

Josef F. Justen

**Reinkarnation
und
Karma
im Lichte wahren Christentums**

**Der Sinn der wiederholten Erdenleben
und wie das Schicksal waltet**

*Wir haben es mit einer Frage zu tun,
die den Menschen in seinem Innersten bewegt,
denn es geht um Leben und Tod,
um die Entstehung unseres Lebens,
um das Schicksal in dieser Welt,
um unsere Existenz vor und nach diesem Dasein,
um die Deutung von Leid und Schuld,
um den Sinn des ganzen Kosmos.*

Gerhard Adler¹

*Denn eigentlich liegt erst
hinter all den Geheimnissen der Welt
das Geheimnis des Karma
für den Menschen.*

Rudolf Steiner²

Josef F. Justen

Reinkarnation und Karma

im Lichte wahren Christentums

**Der Sinn der wiederholten Erdenleben
und wie das Schicksal waltet**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

© 2024 Justen, Josef F.

Coverbild: © Collage von Fotos auf pixabay

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7597-3414-3

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	10
1	Einführung	14
1.1	Was versteht man unter »Reinkarnation«?	14
1.2	Was versteht man unter »Karma«?	16
2	Der Glaube an die Reinkarnation – früher und heute	20
2.1	In urferner Vergangenheit bis etwa 3101 vor Christus	20
2.2	In der Zeit von etwa 3101 bis etwa 1860 vor Christus	21
2.3	Ab etwa 1860 vor Christus bis zum Beginn unserer Zeitrechnung	23
2.4	In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bis ins 18. Jahrhundert	24
2.5	Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert	26
2.6	Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert	28
2.7	Seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts	31
3	Welche Argumente <i>scheinen</i> gegen die Reinkarnationslehre zu sprechen und wie können diese entkräftet werden?	34
3.1	Im konfessionellen Christentum wird die Reinkarnation nicht gelehrt.	35
3.2	In der Bibel gibt es keine Hinweise auf die Reinkarnation.	40
3.2.1	Das notwendige Vergessen der Reinkarnation	45
3.3	Die Reinkarnation widerspricht der Auferstehung am Jüngsten Tage.	47
3.4	In den Naturwissenschaften ist von der Reinkarnation keine Rede.	48
3.5	Die Reinkarnation kann keiner beweisen.	56
3.6	Die Menschen können sich nicht an frühere Leben erinnern.	61
3.7	Die Bevölkerungsexplosion widerspricht der Reinkarnationslehre.	64
4	Welche Indizien könnten für die Reinkarnationslehre sprechen?	67
4.1	Unerklärliche Antipathie und Sympathie	67
4.2	Déjà-vu-Erlebnisse	68
4.3	Spontan-Erinnerungen an frühere Leben	71
4.4	Rückführungen in frühere Leben	73
5	Übersinnliche Welten, Hellseher, Eingeweihte und übersinnliche Wahrnehmungen	86
5.1	Die übersinnlichen Welten	87
5.1.1	Die Ätherwelt	89
5.1.2	Die Astral- oder Seelenwelt	90
5.1.3	Die Geisteswelt	91

5.2	Hellseher und Eingeweihte	92
5.3	Übersinnliche Wahrnehmungs- bzw. Erkenntnismöglichkeiten	96
5.3.1	Die imaginative Wahrnehmung – Imaginationen	97
5.3.2	Die inspirative Wahrnehmung – Inspirationen	99
5.3.3	Die intuitive Wahrnehmung – Intuitionen	99
5.3.4	Das ›Lesen‹ in der Akasha-Chronik	101
6	Wie kann die Reinkarnationslehre erkenntnis-theoretisch hergeleitet und begründet werden?	105
6.1	Wie kann man eine Erklärung für die unterschiedlichen Fähigkeiten, Begabungen und Talente der Menschen finden?	105
6.1.1	Die Lehre des Generatianismus	108
6.1.2	Die Lehre des Kreatianismus	111
6.1.3	Die Präexistenz der Seele	112
6.2	Entstehung, Entwicklung und Ziel des Menschen und der Menschheit	115
6.2.1	Das Ziel des Menschen aus Sicht der kirchlichen Lehren	115
6.2.2	Die Evolution des Menschen aus geisteswissenschaftlicher Sicht	118
6.2.2.1	Die geistigen Wesen der höheren Hierarchien (<i>Exkurs</i>)	119
6.2.2.2	Die Entstehung des Menschen und der Menschheit	123
6.2.2.3	Die Versuchung des Menschen – der Sündenfall	127
6.2.2.4	Der Menschheitsrepräsentant – » <i>Gott will Götter</i> «	129
6.2.2.5	Das Menschheitsideal	132
7	Die unsterbliche ›Instanz‹ im Menschen	133
7.1	Die Wesensglieder des <i>heutigen</i> Menschen	133
7.1.1	Der physische Leib	134
7.1.2	Der Ätherleib	135
7.1.3	Der Astralleib	137
7.1.4	Das Ich bzw. der Ich-Leib	139
7.2	Körper, Seele und Geist	142
7.2.1	Körper	143
7.2.2	Seele	143
7.2.3	Geist	144
7.3	<i>Zukünftige</i> Wesensglieder des Menschen	145
7.3.1	Das Geistselbst	146
7.3.2	Der Lebensgeist	147
7.3.3	Der Geistesmensch	147
8	Besondere Gesichtspunkte der Reinkarnationslehre	150
8.1	Für welche Wesen gilt das Gesetz der Reinkarnation?	150
8.1.1	Ichlose Menschen	153

8.2	Anfang und Ende des Inkarnationskreislaufs	156
8.3	Was ist der Sinn dieser vielen Erdenleben?	158
8.4	Der zeitliche Abstand zwischen zwei Inkarnationen	162
8.5	Seelenwanderung	165
8.6	Wie ist zu erklären, dass die Menschen heute so große Unterschiede in ihrer geistig-seelischen Entwicklung aufweisen?	167
8.7	Warum ist das Erreichen der Entwicklungsziele heute so schwierig?	169
8.7.1	Die Abirrungen des Menschen	170
8.7.2	Das Wesen des Bösen	171
8.7.3	Der Sinn des Bösen	175
8.8	Fernziel und Nahziel der Menschheit	178
8.9	Die notwendige Erinnerung an frühere Erdenleben in naher Zukunft	179
9	Karma – das große kosmische Schicksalsgesetz	182
9.1	Ursache und Wirkung – Saat und Ernte	182
9.2	Zusammentreffen mit Menschen im Erdenleben – der notwendige karmische Ausgleich	187
9.2.1	Wie man erahnen kann, mit welchen Mitmenschen man karmisch verbunden ist	191
9.2.2	Weitere Aspekte des Zusammenkommens der Menschen	192
9.3	Die Verbindung zwischen zwei Inkarnationen	194
9.4	Die Aufgaben unseres persönlichen Engels und sein Einwirken	196
9.4.1	Warum spricht man bei diesem persönlichen Engel vom ›Schutzengel‹?	197
9.4.2	Begegnungen mit Menschen aus unserem Schicksalskreis	202
9.4.3	Wie können wir das Wirken unseres Engels bemerken oder wenigstens erahnen?	203
9.5	Die Lebensaufgabe	210
9.5.1	Die <i>individuelle</i> Lebensaufgabe	210
9.5.2	Die <i>globalen</i> Lebensaufgaben	217
9.6	Karma und Freiheit widersprechen sich nicht!	221
9.7	Das Karma des Judas Iskariot	226
10	Besondere Gesichtspunkte des Karmagesetzes	231
10.1	Karma und Begabungen	231
10.1.1	Pflanzen sich bestimmte Begabungen ins nächste Erdenleben fort?	233
10.2	Karma und Wesensglieder	236
10.2.1	Wie sich die Eigenschaften des Astralleibes auf den Ätherleib auswirken	237
10.2.2	Wie sich die Eigenschaften des Ätherleibes auf den physischen Leib auswirken	238
10.3	Karma und Krankheit	240

10.3.1	Ursachen bestimmter Krankheiten	242
10.3.1.1	Lungenentzündung	243
10.3.1.2	Disposition für Infektionskrankheiten	243
10.3.1.3	Diphtherie	244
10.3.1.4	Nervosität	244
10.3.1.5	Frühes Altern	244
10.3.1.6	›Geistige‹ Behinderung	245
10.3.2	Karmisch unverursachte Krankheiten	246
10.3.3	Der Sinn von Krankheiten – Heilbarkeit und Unheilbarkeit	248
10.3.4	Chronische Krankheiten	252
10.3.5	Zukünftige Krankheiten	254
10.4	Karma und besonders dramatische Schicksale	255
10.4.1	Tod eines Kindes	255
10.4.2	Gewaltsamer Tod	258
10.4.2.1	Opfer von Naturkatastrophen	259
10.4.2.2	Opfer von zivilisatorischen Katastrophen	263
10.5	Schweres Schicksal als bewusste Opfertat	264
10.6	Geschenke des Schicksals	266
10.6.1	Ganz besondere Schicksalsgeschenke	268
10.7	Kennt der Mensch sein Schicksal oder errahnt er es zumindest?	270
10.8	Karma und der Gang der Menschheitsentwicklung	274
10.9	Wie der Mensch die Notwendigkeit eines karmischen Ausgleichs bemerken kann – früher, heute und in der Zukunft	278
10.10	Karma und die zukünftige menschliche Physiognomie	279
10.11	Gruppen-, Volks-, Menschheits- und Weltenkarma	281
10.12	Wie verträgt sich das Karmagesetz mit den christlichen Lehren über »Erlösung«, »Erbsünde« und »Gnade«?	283
10.12.1	Sündenvergebung	286
10.13	Weiterer Hinweis in der Bibel auf das Karmagesetz	289
10.14	Karma ist kein Gesetz, das wir fürchten müssten!	291
10.15	Wie sich eine spirituelle Weltanschauung und insbesondere ein Verständnis der Reinkarnations- und Karmalehre segensreich auf viele Lebensbereiche auswirken dürfte	292
11	Das Leben des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt im Hinblick auf die Ausgestaltung seines Karma	297
11.1	Das Leben nach dem Tod – der Aufstieg durch die Planetensphären	299
11.1.1	Der Augenblick des Todes und die ersten Tage nach dem Tod	299
11.1.1.1	Die erste Konfrontation mit der eigenen Biografie – die Lebensrückschau	302
11.1.1.1.1	Wie ist das Auftauchen des Lebenspanoramas zu erklären?	303

11.1.1.1.2	Ablegen des Ätherleibes	307
11.1.2	Erlebnisse, Erfahrungen und Aufgaben in der unteren Seelenwelt (Kamaloka)	309
11.1.2.1	Die zweite Konfrontation mit der eigenen Biografie – das karmische Gericht	311
11.1.2.2	Die dritte Konfrontation mit der eigenen Biografie – das erneute ›Durchleben‹ des letzten Erdenlebens	314
11.1.2.3	Die Läuterung im Kamaloka	319
11.1.2.3.1	Ablegen des Astralleibes	322
11.1.2.4	Zusammenleben mit anderen Menschenseelen	323
11.1.3	Erlebnisse, Erfahrungen und Aufgaben in der oberen Seelenwelt	325
11.1.4	Erlebnisse, Erfahrungen und Aufgaben in der Geisteswelt	328
11.2	Spezielle Aufgaben im Leben zwischen Tod und neuer Geburt	330
11.2.1	Die Bildung des Karma	331
11.2.2	Das Schaffen am Geistkeim des neuen physischen Leibes	334
11.3	Das Leben vor der neuen Geburt – der Abstieg durch die Planetensphären	335
11.3.1	Die Auswahl der Eltern	340
11.3.2	Im Umkreis der Empfängnis	342
11.3.3	Die Vorschau auf das neue Erdenleben	346
12	Wie heute den Schicksalsmächten ›ins Handwerk gefuscht‹ wird (Exkurs)	349
12.1	Einseitigkeiten der modernen Schulmedizin	350
12.1.1	Behandlung und Prävention von Krankheiten in der Schulmedizin	351
12.1.2	Die geistigen Ursachen bestimmter Krankheiten im Kindesalter	353
12.2	Abtreibung	356
12.3	Aktive Sterbehilfe	357
12.4	Organspende	364
12.4.1	Wann ist der Mensch wirklich tot?	364
12.5	Einsatzgebiete und Gefahren der Künstlichen Intelligenz	368
12.6	Verschmelzung von Mensch und Maschine – Trans- bzw. Posthumanismus	370
	Anhang	378
A.1	Rudolf Steiner und die Anthroposophie	378
A.2	Tabellarische Darstellungen	382
A.3	Geschichten	391
	Quellennachweis	400
	Literaturverzeichnis	412
	Der Autor	417

Vorwort

In den letzten Jahren wurden in Deutschland verschiedene Befragungen erhoben, mit denen man herausfinden wollte, wie es bei den Bürgern mit dem Glauben an ein Leben nach dem Tod bestellt ist. Die Ergebnisse der jeweiligen Umfragen fielen ziemlich einheitlich aus: Etwa ein Drittel der Deutschen ist davon überzeugt, dass es *kein* Leben nach dem Tod gebe. Etwa ein Drittel hält ein nachtodliches Leben zumindest für möglich, nur ungefähr ein Drittel glaubt fest daran. Selbst unter den gläubigen Katholiken sind es lediglich etwas mehr als 50 Prozent, die von einem Leben nach dem Tod *überzeugt* sind.

Befragungen in anderen *westlichen* Ländern würden gewiss zu einem vergleichbaren Resultat führen.

Diese Umfrageergebnisse wären noch vor 100 Jahren völlig anders ausgefallen.

In dieser Zeit *glaubten* die weitaus meisten Menschen noch fest daran, dass ihre Existenz nach dem Tod eine Fortsetzung finden werde. Diesen Glauben stützten sie auf die Lehren der Kirchen. Natürlich wurden sie von den Kirchen im Ungewissen gehalten, was sie nach dem Tod *genau* erwarten würde. Allerdings konnten sie den kirchlichen Lehren entnehmen, dass es ihnen nach dem Tod zumindest nicht schlecht ergehen würde, sofern sie ein anständiges und gottgefälliges Leben geführt haben. Die Hoffnung auf ein Leben im ›Himmel‹ sorgte dafür, dass sie den Tod nicht fürchteten.

Das änderte sich *spätestens* ab den 1950er Jahren. Seitdem hat der Glaube an alles, was geistiger Natur ist und sich der sinnlichen Wahrnehmung entzieht, mehr und mehr abgenommen. Das fehlende oder zumindest mangelnde Verständnis für alles Geistige, das in der heutigen Zeit vorherrschend ist, ist eine Folge davon, dass sich der »*Materialismus*« mittlerweile über alle Lebensbereiche ergossen hat. Das Credo des Materialismus lautet, dass alle Gedanken und Ideen Erscheinungsformen der Materie seien.

Diesen Materialismus, der gerade in unseren Tagen seine abscheulichsten Blüten treibt, kann man in gewissem Sinne als die schlimmste Krankheit der gesamten Menschheitsgeschichte bezeichnen. Ein Großteil der Menschheit hat sich mit dieser Ideologie, dieser Weltanschauung infiziert. Solche Menschen, also »*Materialisten*«, glauben nur an das, was sie mit ihren üblichen physischen Sinnen sowie den sie verstärkenden Instrumenten und Messgeräten wahrnehmen, beobachten und studieren können. Sie glauben nur an die Materie. Alle Weltenerscheinungen betrachten sie somit zwangsläufig als das zufällige Resultat eines ›kosmischen Würfelspiels ohne Spieler‹. Für geistige Welten und Wesen ist in ihren Theorien und Modellen kein Platz. Damit gleichen sie einem Blindgeborenen, der Licht und Farben für eine Illusion hält! Die Tatsache, dass es Hellseher, also Menschen gibt, die über die Gabe verfügen, Geistiges wahrzunehmen und zu studieren, halten sie für Phantasterei.

Ein ›waschechter‹ Materialist ist natürlich auch immer Atheist – es sei denn, er stellt sich Gott als eine *physische* Wesenheit, die irgendwo in den Weiten des Universums residiert, vor. Dass diese Gottesvorstellung nicht von allzu weit hergeholt ist, karikiert eine Ihnen vielleicht bekannte Anekdote. Ein Astronaut prahlt: »Ich bin schon zigmal im Weltraum gewesen und habe nicht einen einzigen Engel, geschweige denn Gott gesehen.« Sein Freund, ein Gehirnochirurg, entgegnet: »Ich habe schon viele Tausend Gehirne operiert und noch nie einen Gedanken gesehen!«

Selbstverständlich kann man ein göttliches Wesen genauso wenig mit *physischen* Augen sehen wie man einen Gedanken, der ebenfalls etwas Geistiges repräsentiert, sehen kann. Schon die Tatsache, dass kaum einer bestreiten dürfte, dass es Gedanken gibt, zeigt, wie unsinnig es ist, nur dasjenige für existent zu halten, was man mit seinen Augen sehen oder mit seinen Ohren hören kann. Natürlich glaubt jeder vernünftige Mensch an die Naturgesetze. Aber auch diese Gesetze kann man nicht sinnlich wahrnehmen. Das, was man wahrnehmen kann, sind ihre Wirkungen, ihre Offenbarungen.

Als eine zwangsläufige Folge dieser materialistischen Gesinnung nimmt die Anzahl der Menschen stetig zu, die davon ausgehen, dass die menschliche Existenz mit dem Tode ein unwiderrufliches Ende fände.

Somit ist es – um auf das Kernthema dieses Buches zu kommen – auch völlig nachvollziehbar, dass die Mehrheit unserer Landsleute nicht an die Reinkarnation, also daran, dass ein Mensch nicht nur einmal, sondern mehrere Male den irdischen Schauplatz betritt, glaubt. Wenn jemand nicht an ein Leben nach dem Tod glaubt, so wäre es ja paradox, von der Reinkarnation auszugehen. Gemäß verschiedener Meinungsumfragen aus den letzten Jahren glauben rund 70 Prozent der Deutschen *nicht* an die Wiedergeburt.

Auch wenn die Anzahl unserer namentlich jüngeren Mitmenschen, die an die Reinkarnation glauben oder sie wenigstens für möglich halten, in den letzten Jahren etwas zugenommen hat, muss man sehen, dass viele damit etwas sonderbare Vorstellungen verknüpfen, wie sie zum Teil auch heute noch in fernöstlichen Religionen bzw. Philosophien, in denen die Reinkarnationslehre schon seit Jahrtausenden fest verankert ist, vertreten werden. Hierzu gehören die absurden Ansichten, dass ein Mensch auch als Tier oder gar als Pflanze oder aber auf einem anderen Planeten wiedergeboren werden könne. Auch sind manche der irrigen Ansicht, dass die Notwendigkeit, sich in einem fleischlichen Leib zu verkörpern, endlos sei, was im krassen Widerspruch zu den biblischen Offenbarungen steht.

Viele Zeitgenossen, welche die Reinkarnationsidee zwar nicht rigoros ablehnen, aber sich nicht näher damit befassen, vertreten die Ansicht, dass es unwichtig sei, etwas darüber zu wissen, was in ihren möglichen früheren Leben geschehen sei. Das sei schließlich vorbei und nicht mehr zu ändern. Außerdem habe es keinen Einfluss auf ihr heutiges Leben. Das ist aber – wie wir in diesem Buch noch zeigen werden – ein großer Irrtum!

Nie war es so dringend notwendig wie heute, dass mehr und mehr Menschen sich von den materialistischen Indoktrinationen, die längst auch an unseren Schulen betrieben werden, sowie den kirchlichen Dogmen emanzipieren und sich mit den spirituellen Lehren, wie man sie insbesondere aus der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft gewinnen kann, befassen. Zu den wichtigsten und grundlegendsten geistigen Tatsachen gehören das *Reinkarnationsgesetz* und das ganz eng damit verknüpfte *Karmagesetz*. Es ist heute von fundamentaler Bedeutung, dass wir uns mit diesen Wahrheiten vertraut machen. Wer diese Gesetze nicht kennt, kann nicht nur viele andere geistige Tatsachen nicht begreifen, sondern er kann im Grunde sein *eigenes* Leben nicht verstehen.

Wie wir noch sehen werden, stehen die Reinkarnations- und die Karmalehre nicht im Widerspruch zu einem *richtig verstandenen* Christentum. Vielmehr machen sie die christlichen Lehren erst so recht verständlich.

Wir wollen in diesem Buch alles Wesentliche zusammentragen, was eine wohlverstandene Reinkarnationslehre ausmacht. Da die Reinkarnation nicht ohne das Karmagesetz verstanden werden kann, werden wir uns auch darüber klare Vorstellungen verschaffen.

Die Darstellungen in den meisten Büchern, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten von sogenannten »Reinkarnationsforschern« geschrieben wurden und zum Teil eine große Verbreitung gefunden haben, beruhen ausschließlich auf Indizien (☞ Kapitel 4), Vermutungen und Spekulationen, was hier gar nicht kritisiert oder kleingeredet werden soll. Wir beziehen uns bei unseren Ausführungen im Gegensatz dazu auf die Ergebnisse, die ganz besondere Menschen, die man als »Hellseher«, »Geistesseher« oder »Eingeweihte« (☞ Kapitel 5, S. 92ff.) bezeichnet, aufgrund *konkreter* auf geistigem Schauen basierenden Forschungen, die höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, gewonnen und den Menschen offenbart haben. Dabei werden wir uns zwar nicht ausschließlich, aber doch ganz wesentlich auf die äußerst umfangreichen Erkenntnisse, die wir dem großen Eingeweihten und Geistesseher Dr. *Rudolf Steiner* (1861 bis 1925), den wir im Anhang (☞ S. 378ff.) etwas näher vorstellen werden, beziehen. Es gibt gewiss keinen zweiten Menschen, der die Gesetze der Reinkarnation und des Karma durch *eigenes geistiges Schauen* so umfassend, vielschichtig und detailliert erforscht und beschrieben hat wie dieser große Geisteslehrer.

Wenngleich sich alle folgenden Darstellungen ganz wesentlich auf das große Geistesgut der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft Rudolf Steiners stützen, so sind dennoch keinerlei anthroposophische oder sonstige Vorkenntnisse vonnöten. Wir waren insbesondere bemüht, mit einem Minimum an anthroposophischen Fachausdrücken auszukommen.

Dieses Buch wendet sich in erster Linie an Leser, die sich noch nicht – zumindest nicht intensiv – mit den großen kosmischen Gesetzen, dem Reinkarnations- und Karmage-

setz, vertraut gemacht haben. Es dürfte aber auch allen, die sich schon näher mit diesen befasst haben, noch etliche neue Aspekte und Denkanstöße liefern.

Der Verfasser möchte den Leser ermutigen, den Gedankengängen, die in diesem Buch angestellt, und den Darstellungen, die hier gegeben werden sollen, durchaus kritisch, aber vorurteilsfrei zu folgen. Da die Darstellungen dieses Buches sachlich *weitgehend* aufeinander aufbauen, ist zu empfehlen, die einzelnen Kapitel und Abschnitte in der gegebenen Reihenfolge zu lesen.

Anmerkungen:

Dieses Buch kann als eine *ganz erheblich* ergänzte und erweiterte Neuauflage unseres Büchleins »*Man lebt nicht nur einmal – Sinn und Notwendigkeit der Reinkarnation und des Karmagesetzes*« aufgefasst werden.

Viele Themen, die in dem vorliegenden Buch behandelt werden, finden sich auch in unseren Werken »*Die spirituelle Seite des Todes – Reinkarnation und Christentum, Leben nach dem Tod und Sinn des Lebens*« und »*Das Götterprojekt Mensch – Entstehung, Wesen und Ziel des Menschen – Einführung in die grundlegenden Erkenntnisse der Anthroposophie Rudolf Steiners*«, in denen der Schwerpunkt allerdings auf anderen Themen liegt.

Die Darstellungen über Reinkarnation und Karma sind in dem vorliegenden Buch *weit* umfangreicher und detaillierter als in unseren anderen Büchern.

»Die zahlreichen im Text eingebetteten Original-Zitate aus Büchern und Vorträgen Rudolf Steiners sind in einer anderen Schriftart gedruckt, um auf den ersten Blick als solche erkannt zu werden.«

»Zitate von anderen Persönlichkeiten, Bibelverse und dergleichen sind kursiv gedruckt.«

Alle älteren Zitate in diesem Buch sind an die heute gültige Rechtschreibung angepasst.

Eine Bemerkung ist uns noch sehr wichtig:

Wenn in diesem Buch die Ideologie des Materialismus äußerst kritisch gesehen wird, so ist damit kein Werturteil über die Menschen, die sich – sei es bewusst, halb-bewusst oder unbewusst – dieser Weltanschauung verschrieben haben, verbunden. Die meisten Materialisten sind hochanständige, sympathische Menschen und durchaus wertvolle Mitglieder der Gesellschaft.

Kapitel 1

Einführung

*Unsterblichkeit –
Ungeborenheit;
erst wer beides versteht,
versteht die Ewigkeit.*

Rudolf Steiner¹

In diesem einleitenden Kapitel wollen wir uns den beiden zentralen Begriffen dieses Buches annähern. Es soll hier nur ganz grob und ohne schon ins Detail gehen zu wollen skizziert werden, was man unter »Reinkarnation« und dem in engster Weise damit zusammenhängenden Begriff »Karma« versteht.

1.1 Was versteht man unter »Reinkarnation«?

Nahezu jeder Mensch stellt sich irgendwann einmal die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens. Man möchte die Entstehung und das Ziel des Menschenwesens und den Sinn seines eigenen Lebens ergründen.

In diesem Zusammenhang drängen sich viele Fragen auf:

- Wie lange gibt es dieses Wesen, zu dem ich »Ich« sage – also mein »Ich-Wesen« – schon?
- Hat meine Existenz erst mit meiner Geburt bzw. der Empfängnis begonnen, oder war ich schon vorher da?
- Endet meine Existenz mit meinem Tod, oder wird sie diesen überdauern?
- Werde ich womöglich eines fernen Tages erneut auf der Erde geboren?
- Was ist eigentlich der Sinn meines Daseins?

Diese Fragen führen unmittelbar in den Kern der *Reinkarnationslehre*.

Betrachten wir zunächst den Begriff »Inkarnation«, den man mit »Fleischwerdung« übersetzen kann. Hierunter versteht man, dass sich ein Mensch in einem physischen,

also fleischlichen Leib verkörpert, wie das bei der Geburt bzw. Empfängnis der Fall ist. Auch das *gesamte* darauf folgende Erdenleben wird mit diesem Terminus bezeichnet. Üblicherweise spricht man hier von der »Seele« des Menschen, die in einen physischen Leib einzieht und anschließend in diesem lebt. Wenngleich dieser Begriff – wie wir in Kapitel 7 (☞ S.133ff.) noch sehen werden – in diesem Zusammenhang genau genommen nicht ganz korrekt ist, werden wir zunächst daran festhalten. Das Gegenteil von »Inkarnation« ist »Exkarnation«. Damit ist gemeint, dass die Seele den Leib wieder verlässt, wie das beim Eintritt des Todes der Fall ist.

Entsprechend bedeutet »Reinkarnation« – was mit »Wieder-Fleischwerdung« oder auch »Wiederverkörperung« übersetzt werden kann – eine *wiederholte* Inkarnation, also eine wiederholte oder erneute Geburt. Daher wird auch oftmals der Begriff »Wiedergeburt« verwandt. Diese Termini sind aber streng genommen etwas ungenau, da sie keine Aussage darüber machen, ob sich ein Mensch nur ein einziges Mal oder viele Male wiederverkörpern. Aus diesem Grund sprach Rudolf Steiner meistens von den »wiederholten Erdenleben« bzw. von dem »Gesetz der wiederholten Erdenleben«. Gemeint ist damit, dass ein Menschenwesen nicht nur ein einziges Mal als körperlicher bzw. verkörperter Mensch den irdischen Schauplatz betritt, dass er nicht nur einmal geboren wird, sondern *viele* Male.

In manchen Kreisen – insbesondere in fernöstlichen Traditionen – spricht man auch von »Seelenwanderung«. Diesen Begriff halten wir nicht für sehr geeignet, da er suggerieren *könnte*, dass die Seele von einem Erdenleben sofort ins nächste ›wandert‹, dass also ein Erdendasein *unmittelbar* dem vorausgegangenen folgt. Vielmehr ist es so, dass ein Menschenwesen zwischen zwei Verkörperungen, also zwischen zwei Erdenleben, für lange Zeit, die sich im Durchschnitt nach Jahrhunderten bemisst, als rein ›geistig-seelisches Wesen‹ in ›geistigen Sphären‹ weilt, in denen es zunächst sein abgelegtes Leben aufarbeitet und dann sein neues vorbereitet (☞ Kapitel 11, S. 297ff.).



Erdenleben (0 bis maximal etwa 100 Jahre)

Leben in geistigen Welten (wenige Jahre bis mehrere Jahrhunderte)

Wie wir an späterer Stelle noch erörtern werden, ist dieser ›Inkarnationskreislauf‹ *nicht* endlos. Er hat in urferner Vergangenheit begonnen und wird schon in einigen tausend Jahren enden.

Der Mathematiker und Anthroposoph Axel Burkart bezeichnet in seinen Vorträgen² die Menschen plakativ, aber durchaus treffend als »Terranauten« und zieht damit einen Vergleich zu Astronauten. Wenn ein Astronaut sich anschickt, seinen Heimatplaneten zu verlassen, um mit einem Raumfahrzeug ins Weltall aufzusteigen, wo er dann ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen hat, zieht er sich einen Astronautenanzug an, ohne den

er außerhalb der Erde nicht leben könnte. Entsprechend bekleidet sich der Mensch mit einem »Terranautenanzug«, einem physischen Körper, wenn er seine wahre Heimat, die geistige Welt, verlässt und ins erneute Erdenleben hinuntersteigt, in dem er auch ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen hat. Ohne diesen Körper könnte er auf der Erde nicht leben.

Der Begriff »Erde« muss hier betont werden. Diese mit ihren Naturreichen sowie das gesamte Sonnensystem mit allen Planeten und Naturgesetzen ist ganz nach Maßgabe des Menschen geschaffen. Die Erde ist der einzige Weltenkörper im unermesslich riesigen Universum, auf dem der Mensch, wenn er sich verkörpert hat, leben kann. Ohne die Erde gäbe es keinen Menschen, und ohne den Menschen gäbe es keine Erde!³

Der Tod, den viele so fürchten, ist ein großes Geschenk der göttlichen Weltenordnung. Würde der Mensch nicht sterben, so würde er sich immer mehr von allem Geistigen entfernen und entfremden. So aber wird uns allen nach jeweils durchschnittlich 70, 80 Jahren die Gnade zuteil, wieder in unsere eigentliche Heimat, die geistige Welt, zurückkehren zu können, wo wir uns während eines langen Zeitraums das geistige Rüstzeug für unsere nächste Inkarnation erwerben können.

Wenn man von einem »Menschen« spricht, so muss man zwischen »Individualität« und »Persönlichkeit« unterscheiden. Jedes vor Urzeiten von den Schöpfermächten geschaffenes geistiges Menschenwesen bzw. jede menschliche Seele stellt etwas Einzigartiges, Einmaliges und Individuelles dar. Jeder Seele ist es bestimmt, ewig zu existieren. Diese Seele, die durch viele Erdenleben geht, stellt die menschliche »Individualität« dar. Der sichtbare Mensch, der auf der Erde umhergeht, der diese Seele bekleidet und von dieser belebt und durchpulst wird, ist die »Persönlichkeit«. Eine Individualität, eine menschliche Seele, geht also durch viele Persönlichkeiten hindurch. Das, was stirbt und verschwindet, ist die Persönlichkeit. Es stirbt eines Tages der Hans Müller aus München. Aber die Seele, die den Leib dieser Persönlichkeit bewohnt hat, lebt zunächst in der geistigen Welt weiter, um sich dann später wieder in einem anderen menschlichen Leib zu verkörpern, der eine andere Persönlichkeit darstellt. Dieser Hans Müller hat in seiner vorigen Inkarnation vielleicht vor – sagen wir – vierhundert Jahren in einem arabischen Land gelebt. Dort wandelte er möglicherweise als die Persönlichkeit Fatima Al Mosa umher. In der Zukunft wird er vielleicht als Harry O’Neill in Irland geboren werden.

1.2 Was versteht man unter »Karma«?

Jeder von uns kennt sehr erfreuliche, aber auch sehr unangenehme, vielleicht sogar niederschmetternde Erlebnisse und Erfahrungen. Auch wundern wir uns möglicherweise, wie es dazu kam, dass wir unserem besten Freund oder unserem Ehepartner auf so sonderbaren Wegen erstmals begegnet sind. Dann fragen wir uns viel-

leicht, warum uns unser Nachbar oder Arbeitskollege immer wieder Probleme bereitet. Des Weiteren verstehen wir oftmals nicht so recht, warum wir uns gerade für diesen oder jenen Beruf oder einen bestimmten Arbeitgeber entschieden haben. Auch fragen wir uns vielleicht, warum beispielsweise unser Sohn oder unsere Tochter schon im Kindesalter ein ganz erstaunliches Talent aufwies, das die Eltern und Großeltern nicht besaßen.

Hier stellen sich unweigerlich Fragen wie:

- Handelt es sich hierbei um ›Zufälle‹ oder einfach um Glück oder Pech?
- Sind wir womöglich Marionetten an den Fäden eines großen ›kosmischen Würfelspielers‹, oder haben diese Ereignisse ganz wesentlich *mit uns* zu tun?
- Sind diese Geschehnisse vielleicht die Folge unseres Verhaltens oder unserer Taten aus einer urfernen Vergangenheit?
- Haben wir uns diese Dinge vor unserer Geburt womöglich selbst ausgesucht?
- Wozu bin ich hier eigentlich angetreten?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, müssen wir das *Karmagesetz* heranziehen.

Was versteht man eigentlich unter »Karma«? Manche setzen dieses Wort mit »Schicksal«, andere mit »Schuld« gleich. »Karma« kommt aus dem Sanskrit und kann am treffendsten mit »Tun« oder »Machen« übersetzt werden. Wichtig und richtig ist, dass Karma sowohl mit »Schicksal« als auch mit »Schuld« als auch mit »Tun« bzw. »Machen« zu tun hat. Karma ist das große »*kosmische Gesetz von Ursache und Wirkung*«. Es äußert sich in bestimmten Wirkungen, die uns Menschen widerfahren und deren Ursachen in unseren Taten oder Verhaltensweisen aus einem früheren Leben liegen.

In jedem Menschenleben treten Schicksalsfälle ein, »die sich nicht darstellen als Wirkungen von Ursachen des einzelnen Lebenslaufes, sondern die aus einem anderen Bewusstsein heraus verursacht sind, nämlich aus einem solchen Bewusstsein, das jenseits der Geburt liegt und das unser Leben fortsetzt in frühere Zeiten, als diejenigen sind, die erst seit unserer Geburt abgelaufen sind. Wenn wir diesen Gedanken genau fassen, werden wir sagen: Wir haben zunächst ein Bewusstsein, das sich ausdehnt über die Zeit zwischen Geburt und Tod und welches wir das Bewusstsein der Einzelpersonlichkeit nennen wollen, und wir wollen als Einzelpersonlichkeit dasjenige bezeichnen, was zwischen Geburt und Tod verläuft. Sodann sehen wir, wie ein Bewusstsein wirken kann über Geburt und Tod hinaus, von dem der Mensch in seinem gewöhnlichen Bewusstsein nichts weiß, das aber gerade so wirken kann wie dieses gewöhnliche Bewusstsein. [...]

Wenn dagegen der Mensch irgendwohin getrieben wird, wo er einen Schmerz erleiden kann, um etwas auszugleichen, um ein besserer Mensch zu werden, so kommt das auch aus dem Menschen; nur kommt es nicht aus dem Einzelpersonlichkeitsbewusstsein, son-

dern aus einem umfassenderen Bewusstsein, das mitumfasst die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt. Dasjenige Wesen im Menschen, welches von diesem Bewusstsein umfasst wird, wollen wir die ›Individualität‹ des Menschen nennen; und dieses Bewusstsein, das also fortwährend unterbrochen wird durch das Persönlichkeitsbewusstsein, wollen wir das ›individuelle Bewusstsein‹ nennen, im Gegensatz zum Einzelpersönlichkeitsbewusstsein. So sehen wir Karma wirksam in Bezug auf die Individualität des Menschen.«⁴

Das Karmagesetz besagt, dass *nichts* von dem, was wir im Erdendasein erleben, zufällig geschieht. Wir sind es gewohnt, von einem »Zufall« zu sprechen, wenn sich etwas ereignet, für das es keine Ursache zu geben *scheint*. Im Kosmos geschieht aber niemals etwas, für das keine Ursache existiert! Einen »Zufall« im landläufigen Sinne gibt es nicht! Wenn uns etwas *zufällt*, so gibt es dafür immer eine Ursache, die meistens im Geistigen zu finden ist und sich uns nicht oder nur schemenhaft offenbart. Wir können sie allenfalls erahnen. *Vieles* von dem, was auf uns zukommt – unabhängig davon, ob wir es als erfreulich oder unerfreulich empfinden –, ist eine logische und gesetzmäßige Folge unseres Verhaltens oder unserer Taten aus einem früheren Erdenleben.

Wenn ein Mensch durch die Geburt ins physische Dasein schreitet, so betritt er den irdischen Schauplatz *nicht* als ein ›unbeschriebenes Blatt‹. Vielmehr bringt er alle seine Erfahrungsschätze, die er in seinen früheren Inkarnationen gewonnen hat, sowie sein ganz individuelles Karma bzw. Schicksal mit. Dieses Schicksal hat er in seinem vorigen Leben selbst zubereitet und in seinem vorgeburtlichen Leben in der geistigen Welt weitgehend selbst gewählt! In dieser Zeit war er noch ungleich weiser, als er es im Erdenleben jemals sein könnte. Wenn der Mensch wieder im Erdensein ist, wirkt in seiner Seele der Drang, dieses selbst gewählte Schicksal zu leben bzw. zu erfüllen.

»Eine Wesenheit, die einmal tätig war, steht in der Folge eben nicht mehr isoliert da; sie hat ihr Selbst in ihre Taten gelegt. Und alles, was sie wird, ist fortan verknüpft mit dem, was aus den Taten wird. Diese Verknüpfung einer Wesenheit mit den Ergebnissen ihrer Taten ist das die ganze Welt beherrschende Gesetz vom Karma. Die Schicksal gewordene Tätigkeit ist Karma.«⁵

Man darf die Karmalehre keinesfalls im Sinne der deterministischen Prädestinationslehre missverstehen, wie sie von dem Kirchenlehrer Augustinus von Hippo (354 bis 430) eingeführt und auch später noch von dem Reformator Johannes Calvin (1509 bis 1564) vertreten wurde, die *nicht* mit der Entscheidungsfreiheit des Menschen rechnet und somit davon ausgeht, dass *alles* im Leben vorherbestimmt sei.

Das Reinkarnations- und das Karmagesetz gehören zu den wichtigsten geistigen Gesetzen, ohne die man viele geistige Wahrheiten – insbesondere auch dasjenige, was der Mensch im Leben zwischen Tod und neuer Geburt in den übersinnlichen Welten erlebt, erfährt und durchzumachen hat – nicht verstehen könnte. Überhaupt wäre es un-

möglich, den Sinn seines eigenen Lebens mit all seinen Höhen und Tiefen zu begreifen, wenn man diese Tatsachen außer Acht ließe. Es ist von eminenter Bedeutung, dass sich jeder Mensch mit diesen Lehren vertraut macht.

»Es wird gar nicht lange dauern, bis die Menschen das Karmagesetz als Selbstverständlichkeit einsehen werden. Die Menschen werden hereingeboren in die Verhältnisse, in die sie gehören.«⁶

Kapitel 2

Der Glaube an die Reinkarnation – früher und heute

*Die Ursache aller Dinge ist der Geist.
Er bringt einen Körper hervor,
durch den er seine Wunder vollführt.
Ist der Körper zerstört,
schafft sich der Geist einen neuen Körper,
der ähnliche oder höhere Eigenschaften hat.*

Paracelsus¹

Die Zeitgenossen in der europäisch-amerikanischen Welt, welche die Lehre von den wiederholten Erdenleben ablehnen oder gar für einen Unsinn halten, sind immer noch in der Mehrheit. Viele von ihnen vertreten die Meinung, dass die Reinkarnationsidee ausschließlich in der buddhistischen und hinduistischen Religion eine gewisse Tradition habe und dass sie erstmals vor einigen Jahrzehnten von einigen Esoterikern ins Abendland importiert worden sei.

Wir wollen uns in diesem Kapitel die Frage vorlegen, ob das den Tatsachen entspricht. Ist diese Idee im Okzident wirklich neu? Glaubte die große Mehrheit der Menschen in der westlichen Welt in früheren Epochen auch nicht an die Reinkarnation? Wie war es überhaupt in früheren Zeiten – unabhängig von der Hemisphäre – um das Wissen von den wiederholten Erdenleben bestellt?

2.1 In urferner Vergangenheit bis etwa 3101 vor Christus

Bis noch vor etwa 5.000 Jahren – also bis gegen Ende der urpersischen Kultur-epoche (☞ Anhang A.2, Tabelle 6, S. 387) – waren die Menschen noch absolut davon *überzeugt*, dass jeder Mensch viele Male den irdischen Schauplatz betritt, dass er sich also viele Male auf der Erde verkörpert. Hierbei handelte es sich nicht etwa nur um einen frommen Wunsch oder einen naiven Glauben, sondern um eine ganz klare *Erkenntnis*, die sie durch *eigene Anschauung* gewinnen konnten. Je weiter wir in der Zeit zurückgehen, desto klarer war für die Menschen diese Erkenntnis.

Woher nahmen die Menschen diese Gewissheit? Nun, während es *heute* nur eine vergleichsweise kleine Schar von Menschen gibt, die *hellsichtig* ist, war die Gabe, in

übersinnliche Welten schauen sowie geistige Geschehnisse wahrnehmen zu können, in dieser fernen Vergangenheit eine ganz natürliche Fähigkeit, über die *alle* Menschen verfügten. Für sie waren die geistigen Welten und Wesen (☞ Kapitel 6, S. 119ff.) mindestens genauso real wie es die Erdenwelt und die Erdenmenschen waren. Die Menschen konnten also genau wissen, was die geistig-göttliche Welt von ihnen erwartete. Als »gut« konnten sie alles erkennen, was die geistigen Wesen, die »guten Götter«, wollten oder ihnen auftrugen. Sie lebten viel mehr im Bewusstsein der geistigen als der irdischen Welt.

Somit wäre es den Menschen dieser Zeit noch absolut absurd erschienen, wenn jemand nicht nur gesagt hätte, es gäbe kein Leben *nach dem Tod*, sondern auch wenn er die Meinung vertreten hätte, es gäbe kein Leben *vor der Geburt*. Die damaligen Menschen wären gar nicht erst auf die Idee gekommen, den Tod als einen *radikalen* Übergang von einer Daseinsform in eine andere und schon gar nicht als ein Ende ihrer Existenz aufzufassen. Sie hatten noch ein deutliches Bewusstsein, dass sie vor ihrer Geburt aus einer geistigen Welt herabgestiegen waren, in die sie nach dem Tod wieder hinaufsteigen werden. Das vorgeburtliche, das irdische und das nachtodliche Dasein war für sie *ein großer gemeinsamer* Lebensstrom. Ihnen war bewusst, dass sie sowohl bei ihrer Geburt als auch bei Eintritt des Todes lediglich den Schauplatz bzw. das Feld ihres Wirkens wechselten.

Also, in sehr frühen Zeiten der Menschheitsentwicklung hatten die Menschen noch ein durchaus lebendiges *Wissen* von der Reinkarnation. Sie hatten sogar konkrete Erinnerungen an ihre früheren Erdenleben.

Dass der Gedanke der Wiederverkörperung ein sehr alter ist und schon den alten Indern, die etwa sechs bis acht Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung lebten, geläufig war, lässt sich nicht nur durch hellseherische Forschung herausfinden, sondern auch aus schriftlichen Dokumenten nachweisen. In den ältesten hinduistischen Schriften, den »*Veden*«, wird die Reinkarnation noch nicht thematisiert. Allerdings findet man die Lehre von Reinkarnation und Karma in den »*Upanishaden*«, die erst viel später – nämlich ab etwa 800 v. Chr. – aufgeschrieben wurden. Das möglicherweise älteste Dokument, das von diesen Lehren zeugt, ist die »*Brihadaranyaka Upanishad*«.

2.2 In der Zeit von etwa 3101 bis etwa 1860 vor Christus

Etwa im Jahre 3101 vor Christus kam es zu einem ganz wichtigen Einschlag. Es begann ein neues Zeitalter, das 5.000 Jahre dauern sollte und das in der orientalischen Philosophie »*Kali Yuga*« (»Finsteres Zeitalter«) genannt wird.

Von nun an nahm die Fähigkeit, hellseherisch in die übersinnlichen Welten schauen zu können, mehr und mehr ab. Somit ging auch der unmittelbare Zusammenhang mit der göttlich-geistigen Welt allmählich verloren.

»Dann kam aber ein anderes Zeitalter, ein Zeitalter, in dem auch dieses Vertrautsein mit der geistigen Welt aufhört, wo sozusagen sich die Tore zuschließen gegenüber der geistigen Welt. Der Blick der Menschen wurde da immer mehr und mehr beschränkt auf die äußere sinnliche Welt und den Verstand, der die Eindrücke der Sinne verarbeitet, so dass die Menschen über die geistige Welt nur noch nachdenken konnten. Das ist die niedrigste Art, etwas über die geistige Welt zu wissen. Das, was die Menschen jetzt noch wirklich wussten aus ihrem eigenen Erleben heraus, das ist die sinnlich-physische Welt. Wollten die Menschen etwas wissen über die geistige Welt, so mussten sie dies durch ihr Nachdenken erreichen. Es ist das diejenige Zeit, wo der Mensch am ungeistigsten wurde und deshalb auch sich am meisten in der Sinnenwelt festlegte und festsetzte. Das war aber notwendig, um sein Selbstbewusstsein nach und nach bis zur höchsten Höhe entfalten zu können. Denn nur durch den groben Widerstand der äußeren Welt konnte der Mensch lernen, sich von der Welt zu unterscheiden und als Eigenwesenheit sich selber zu empfinden. Dieses letztere Zeitalter nennt man auch Kali Yuga oder das finstere Zeitalter.«²

Die einmalige hellseherische Fähigkeit und die Vertrautheit mit der geistigen Welt mussten die Menschen nach und nach verlieren, um sich von der Führung der ›Götter‹, derer sie einstmals bedurften, zu emanzipieren. Nur so konnten sie ihr Erdenleben mehr und mehr ergreifen lernen und zu selbständig denkenden und frei handelnden Geschöpfen werden.

Nachdem sich die Erinnerung an das, was sie früher in der geistigen Welt wahrgenommen und erlebt hatten, langsam verflüchtigte, mussten die Menschen jetzt etwas Neues lernen. Um eine gewisse Verbindung mit der geistigen Welt noch aufrechterhalten zu können, mussten sie in den folgenden Jahrhunderten, die noch über den in diesem Abschnitt betrachteten Zeitraum deutlich hinausreichen, lernen, dieses Geistige *in ihrem Ich* (☞ Kapitel 7, S. 139ff.), das sich langsam individualisierte, zu erleben. »Da sehen wir, dass tatsächlich unsere Seelen mit jeder neuen Verkörperung in immer neue Verhältnisse hineinkommen, in denen immer Neues gelernt werden kann. Was wir im Kali Yuga gewinnen können, das ist, uns in unserem Ich-Bewusstsein zu festigen. Vorher war das nicht möglich, denn da musste man eben erst das Ich in sich aufnehmen. Wenn nun Seelen versäumt haben, in einer Inkarnation dasjenige aufzunehmen, was gerade dieses Zeitalter gibt, dann ist es sehr schwer, in andern Zeiten das nachzuholen. Sie müssen dann lange Zeit warten, bis es möglich wird, doch in einer gewissen Beziehung das Versäumte nachzuholen, aber wir dürfen uns darauf durchaus nicht verlassen.

Das also wollen wir vor unsere Seele rücken, dass während der Kali Yuga-Epoche [die erst im Jahre 1899 endete] etwas sehr Wesentliches geschehen ist, indem sozusagen die Tore zugemacht worden sind gegenüber der geistigen Welt. Das war auch jenes Zeitalter, in dem der Täufer Johannes wirkte und in dem wirkte der Christus. Für diese Zeit, die ja schon 3100 Jahre hatte hingehen sehen von dem finsternen Zeitalter, war wesentlich, dass die Menschen alle schon mehrere Male, wenigstens ein- bis zweimal dagewesen waren in diesem finsternen Zeitalter. Das Ich-Bewusstsein hatte sich gefestigt, die Erinnerung an die

geistige Welt hatte sich verflüchtigt, und die Menschen mussten lernen, wenn sie nicht den Zusammenhang mit der geistigen Welt vollständig verlieren wollten, dieses Geistige in ihrem Ich zu erleben. Sie mussten ihr Ich so entwickeln, dass dieses Ich in seinem Inneren wenigstens gewiss sein konnte, dass es eine geistige Welt gibt und dass der Mensch dieser geistigen Welt angehört, und dass es höhere geistige Wesenheiten gibt. Das Ich musste sich fähig machen, eine innere Empfindungsmöglichkeit, Glaubensmöglichkeit an die geistige Welt zu haben.«³

Wenngleich bei der großen Masse der Menschheit nach dem Jahre 3101 vor Christus die persönliche übersinnliche Anschauung von der Reinkarnation verloren ging, so blieb die Erkenntnis, dass es sich dabei um eine Wahrheit handelt, noch lange Zeit erhalten. Dafür sorgten im Wesentlichen die großen *Eingeweihten* bzw. *Initiierten* (☞ Kapitel 5, S. 92ff.), die als Lehrer der Menschen auftraten.

Man findet den Gedanken der Reinkarnation in der einen oder anderen Form in allen Kulturen der vorchristlichen Zeit. So kannten ihn etwa die alten Perser, die Ägypter und die frühen Griechen. In allen Mysterienstätten des Altertums wurde die Wiederverkörperung gelehrt.⁴

2.3 Ab etwa 1860 vor Christus bis zum Beginn unserer Zeitrechnung

A b etwa 1860 vor Christus endete die gut tausendjährige Epoche, in der die Wiederverkörperung wenigstens noch als eine reale *Erkenntnis* vorhanden war. Es begann jetzt eine Zeit, in welcher der Reinkarnationsgedanke nur noch als ein immer dumpfer werdendes, mehr instinktives Gefühl wirkte, bis er schließlich bei der Mehrheit der Menschheit ganz im Dunkel des Unterbewusstseins verschwand. »In vorchristlichen Zeiten ist die Reinkarnation als Gefühl vorhanden gewesen, denn eine Erkenntnis war sie nur vor dem Jahre 1860 vor dem Christentum; nach dem Jahre 1860 war sie im ganzen Ägypten, in vorderasiatischen, römischen Zeiten nur ein instinktives Gefühl.«⁵

Dennoch gab es auch in den folgenden knapp zwei Jahrtausenden durchaus Menschen, denen der Gedanke einer Wiederverkörperung nicht fremd war. Davon legen nicht zuletzt viele Sagen aus den germanischen und nordischen Gebieten Zeugnis ab. Vielen Hebräern war die Lehre von den wiederholten Erdenleben ebenfalls bekannt, wenngleich sie von den meisten nicht mehr als Wahrheit anerkannt und in ihrem ganzen Ausmaß erfasst wurde.

Zu den Verfechtern der Reinkarnationsidee dieser Epoche gehörten auch einige der großen antiken griechischen Philosophen. Der berühmte Mathematiker und Philosoph Pythagoras (570 bis nach 510 v. Chr.) sagte: »Nimmer vergehet die Seele, vielmehr die frühere Wohnung tauscht sie mit neuem Sitz und lebt und wirkt in diesem. Alles wechselt, doch nichts geht unter.«⁶

Bei dem nicht minder berühmten Platon (427 bis 347 v. Chr.) finden wir in seinem in Dialogform verfassten Werk »Phaidon«, in dem es um die Unsterblichkeit der Seele geht, etwa: *»Ich bin überzeugt, dass es wahrlich so etwas wie ein nächstes Leben gibt und dass die Lebenden aus dem Bereich der Toten kommen.«*⁷

2.4 In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bis ins 18. Jahrhundert

Spätestens in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten nahm die Bedeutung der Reinkarnationslehre im Abendland mehr und mehr ab. Bei den weitaus meisten Menschen war diese Erkenntnis *völlig* ins Unterbewusstsein getaucht. Die Lehre von den wiederholten Erdenleben hat im Christentum zu keinem Zeitpunkt eine tragende Rolle gespielt. In der Dogmengeschichte ist von ihr nirgends die Rede.

Dass zumindest noch einige Gelehrte in dieser Zeit diese Lehre vertraten, kann man den Schriften der Gnostiker und der ersten Kirchenväter entnehmen. Von dem berühmten Schriftsteller und Kirchenlehrer Origines (um 185 bis 254) ist überliefert, dass er ganz eindeutig und unmissverständlich die Überzeugung von der *Präexistenz* der menschlichen Seele, die ja eine notwendige Voraussetzung für den Reinkarnationsgedanken ist, vertrat. Origines war noch der festen Überzeugung, dass die menschliche Seele aus einer geistigen Welt herabsteigt, wenn sie sich in einem Erdenleib verkörpert. Aus seiner Schrift »*De principiis*« (»von den Grundsätzen«) geht hervor, dass er nicht nur von der Reinkarnation wusste, sondern auch schon den Karmagedanken fassen konnte. In dieser Schrift heißt es: *»Wenn man wissen will, weshalb die menschliche Seele das eine Mal dem Guten gehorcht, das andere Mal dem Bösen, so hat man die Ursache in einem Leben zu suchen, das dem jetzigen voranging. Jeder von uns eilt der Vollkommenheit durch eine Aufeinanderfolge von Lebensläufen zu. Wir sind gebunden, stets neue und stets bessere Lebensläufe zu führen, sei es auf Erden, sei es in anderen Welten. Unsere Hingabe an Gott, die uns von allem Übel reinigt, bedeutet das Ende unserer Wiedergeburt.«*⁸

Origines war bewusst, dass die wiederholten Erdenleben letztlich die Vervollkommnung der Seele zum Ziel haben, was wir an späterer Stelle ausführlich erörtern werden (☞ Kapitel 6, S. 129ff. und Kapitel 8, S. 158ff.). Er gewann sehr viele Anhänger, die auch noch Jahrhunderte nach seinem Tod an seinen Lehren festhielten. Vermutlich nahm die Schar seiner Anhänger solche Ausmaße an, dass die Kirche sich genötigt sah, die Lehren dieses großen Denkers auf dem zweiten Konzil zu Konstantinopel im Jahre 553 zu verurteilen. Hier wurden viele Lehren, von denen die meisten auf ihn zurückgingen, mit dem *Kirchenbann* belegt. Einer dieser Bannsprüche lautete: *»Wenn einer die erdichtete Präexistenz der Seelen und ihre daraus folgende phantastische Wiederherstellung vertritt – so sei er im Bann.«*⁹

Auch dem großen Kirchenvater und Kirchenlehrer Hieronymus (347 bis 420), dessen großartige Leistung es war, im Auftrage seines Bischofs die Urtexte der Bibel aus der alten hebräischen, aramäischen bzw. griechischen Sprache ins Lateinische zu übersetzen, wodurch die »Vulgata« entstand, war der Reinkarnationsgedanke ganz offensichtlich vertraut. So schrieb er in seinen Briefen (*»Epistulae«*): *»Alle körperlosen und unsichtbaren Geschöpfe [...] nehmen Körper an je nach Art der Orte, zu denen sie herabsinken; zum Beispiel erst aus Äther, dann aus Luft, und wenn sie in die Nähe der Erde kommen, umgeben sie sich mit noch dichteren Körpern, um schließlich an menschliches Fleisch gefesselt zu werden. [...] Dabei wechselt der Mensch seinen Körper ebenso oft, wie er seinen Wohnsitz beim Abstieg vom Himmel zur Erde wechselt.«*¹⁰

Im gesamten Mittelalter spielte das Reinkarnationsthema im Abendland ebenfalls keine nennenswerte Rolle, was gewiss nicht zuletzt daran lag, dass die Wiederverkörperung von der Kirche als ketzerisch erklärt wurde, dass sie die Reinkarnationslehre nicht nur abschaffte, sondern sogar verdamnte. Aus dieser Zeit sind nur wenige Dokumente erhalten, in denen der Reinkarnationsgedanke aufgegriffen wurde. Bekannt ist, dass diese Lehre von den von der Kirche als »Ketzergruppen« diffamierten Gnostikern, Manichäern, Tempelrittern und Rosenkreuzern gepflegt wurde. In diesen esoterischen Kreisen war überhaupt ein tiefes Wissen über spirituelle Wahrheiten vorhanden.

Dennoch gab es auch in dieser Epoche einige Geistesgrößen, die sich eindeutig zu der Wiederverkörperungsidee bekannten. So ist etwa von dem berühmten Schweizer Arzt, Astrologen und Philosophen Paracelsus (1493 bis 1541) eine Aussage überliefert, die ganz deutlich zeigt, dass er von den wiederholten Erdenleben überzeugt war: *»Die Ursache aller Dinge ist der Geist. Er bringt einen Körper hervor, durch den er seine Wunder vollführt. Ist der Körper zerstört, schafft sich der Geist einen neuen Körper, der ähnliche oder höhere Eigenschaften hat.«*¹

Der italienische Mönch, Dichter, Astronom und Philosoph Giordano Bruno (1548 bis 1600) hat mit seiner Menschenbetrachtung die Wiederverkörperung des Seelischen als sein Glaubensbekenntnis ausgesprochen.¹¹ Als er im Jahre 1592 vor dem Inquisitionsgericht in Venedig gefragt wurde, ob er an seinem Glauben, die Seelen können von einem Körper in einen anderen übergehen, festhalte, antwortete er: *»Ich habe immer für wahr gehalten und halte für wahr, dass die Seelen selbständig subsistierende Substanzen sind, d. h. die vernünftigen Seelen, und dass solche, katholisch geredet, nicht von einem Körper in einen anderen übergehen, sondern entweder in das Paradies oder ins Fegefeuer oder in die Hölle kommen.*

*Aber andererseits habe ich philosophisch die Lehre behandelt und auch verteidigt, dass, da die Seele ohne den Körper bestehen und in einem Körper existieren kann, sie in derselben Weise, wie sie in einem Körper sein kann, auch von einem Körper in einen anderen Körper übergehen kann, was, wenn es wahr ist, doch wenigstens wahrscheinlich ist nach der Meinung des Pythagoras.«*¹²

Es war nicht zuletzt dieses Bekenntnis Brunos, aufgrund dessen er sieben Jahre lang in einem Kerker in Rom gefangen gehalten, gefoltert und schließlich auf dem Scheiterhaufen öffentlich verbrannt wurde.

Dass in dieser Zeit nur sehr wenige Menschen ein Wissen oder zumindest eine Ahnung von den wiederholten Erdenleben hatten, liegt daran, dass es in den besagten Jahrhunderten notwendig war, dass die Menschen diese Weltentatsache vergessen *mussten*! Die Gründe werden wir an späterer Stelle erläutern (☞ Kapitel 3, S. 45ff.).

2.5 Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert

Erst wieder in der Zeit des deutschen Idealismus traten insbesondere einige große Dichter und Denker auf, in deren Seelen eine *Ahnung* von dieser Weltentatsache aufleuchtete, über die sie zumindest zarte Andeutungen machten.

Hier ist allen voran an Gotthold Ephraim Lessing (1729 bis 1781), aber auch an Johann Gottfried Herder (1744 bis 1803), Jean Paul (1763 bis 1825), Friedrich Schiller (1759 bis 1805), Friedrich Hölderlin (1770 bis 1843), Heinrich Heine (1797 bis 1856) und Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832) zu denken. Die Zeit war allerdings noch nicht reif, dass die Reinkarnationsidee – selbst von den wenigen Menschen, die hellsichtig waren – gedanklich *klar* ergriffen und zu einer Lehre ausgebaut werden konnte.

Lessing war der wohl größte Verfechter des Reinkarnationsgedankens im 18. Jahrhundert. Im Jahre 1778 machte er eine interessante Bemerkung: *»Ist es denn schon ausgemacht, dass meine Seele nur einmal ein Mensch ist? Ist es denn schlechterdings so ganz unsinnig, dass ich auf meinem Wege der Vervollkommnung wohl durch mehr als eine Hülle der Menschheit hindurch müsste? Vielleicht wäre auf diese Wanderung der Seele durch verschiedene menschliche Körper ein ganz neues eigenes System zu gründen? Vielleicht wäre dieses neue System kein anderes als das älteste...«*¹³

Er vermochte es sogar bereits noch deutlicher, als es bei Origines der Fall war, den *Entwicklungsgedanken* des Menschen und der Menschheit, der – wie wir noch sehen werden (☞ Kapitel 8, S. 158ff.) – den wesentlichen Grund bzw. Sinn des Reinkarnationsgesetzes darstellt, zu erfassen. In seinem Werk *»Die Erziehung des Menschengeschlechts«*, das er in seinen reifsten Jahren schrieb, zeigte er auf, dass das ganze menschliche Leben gar keinen Sinn machen würde, dass es gar nicht erklärbar wäre, wenn man *nicht* von den wiederholten Erdenleben ausgehen würde. Die Stimmung bei Lessing ist eine sehr positive.

Der Rest dieser Seite und die Seiten 27 – 33 sind in der Leseprobe nicht enthalten.

Welche Argumente *scheinen* gegen die Reinkarnationslehre zu sprechen und wie können diese entkräftet werden?

*Es ist schwieriger,
eine vorgefasste Meinung zu zertrümmern
als ein Atom.*

Albert Einstein

Es muss gewiss nicht mehr betont werden, dass materialistisch gestimmte Zeitgenossen Gedanken an ein Leben nach dem Tod oder gar an die Reinkarnation strikt ablehnen. Wie schaut es aber bei solchen aus, die spirituell oder religiös gesinnt sind, die also zumindest an ein Leben nach dem Tod glauben? Auch in diesen Kreisen will man vielfach von den wiederholten Erdenleben nichts wissen. Immerhin haben viele von ihnen diesen Gedanken zumindest schon einmal bewegt, um ihn dann wieder aus unterschiedlichen Gründen zu verwerfen.

Bevor wir uns in späteren Kapiteln dieses Buches sehr ausführlich mit dem Reinkarnations- und dem Karmagesetz befassen werden, sollen erst einmal Argumente unter die Lupe genommen werden, die etliche Menschen, die sich – zumindest ein wenig – mit der Idee der wiederholten Erdenleben befasst haben, häufig als Belege dafür anführen, dass Reinkarnation und somit natürlich auch Karma keine Weltentatsachen seien. Wir werden uns hier ausschließlich um solche Argumente kümmern, die man als *objektiv* oder zumindest einigermaßen objektiv bezeichnen kann.

Natürlich darf nicht übersehen werden, dass es auch eine ganze Reihe von *subjektiven* Gründen geben kann, warum ein bestimmter Mensch nichts von der Reinkarnationslehre wissen will. Etliche Zeitgenossen neigen dazu, dasjenige zu glauben, was ihnen sympathisch ist, und dasjenige abzulehnen, was ihnen unsympathisch ist. Wenn beispielsweise jemand ein schwereres, mühseliges Leben führt und dieses schon ein wenig überdrüssig geworden ist, oder wenn er viel Not und Elend, vielleicht sogar einen Krieg mitmachen musste, so kann ihm der Gedanke, dass er Ähnliches vielleicht noch einmal durchmachen muss, nicht gerade angenehm sein. Da erscheint die Verheißung auf einen ewigen Aufenthalt in himmlischen Sphären doch sehr viel verlockender zu sein. Selbst Menschen, die mit ihrem Leben rundherum zufrieden sind, möchten sich nicht gern vorstellen, nochmals die Unbeholfenheit des Kleinkindalters durchleben, erneut zur Schule gehen zu müssen, usw. Viele Menschen, insbesondere wenn sie schon

ein gewisses Alter erreicht haben, tun sich zudem schwer, sich mit neuen Gedanken auseinanderzusetzen, die so ganz im Gegensatz zu allem stehen, was sie bisher geglaubt und für richtig gehalten haben.

Wenn man von den eher wenigen Menschen absieht, die durch ein äußerst mühseliges und verdrießliches Leben oder durch schlimme Schicksalsschläge derart verzweifelt sind, dass sie sich nichts anderes als ihre »ewige Ruhe« wünschen, so möchte doch wohl jeder, dass seine Existenz nicht durch den Tod beendet wird, sondern dass sie in einer anderen Form nach dem Tod weitergeführt werden kann. Dieser Wunsch entspringt doch dem ganz »natürlichen« Egoismus. Der Gedanke der *Unsterblichkeit* ist wohl den weitaus meisten sympathisch. Die Möglichkeit, dass sie aber schon einmal auf der Erde gelebt haben könnten, interessiert viele gar nicht. Dieser Gedanke ist nicht sonderlich anziehend. Vielleicht sagt man sich, das sei ohnehin vorbei und habe keine Auswirkungen mehr auf das heutige Leben. Dass sich im Bewusstsein der meisten Menschen ein »ewiges« Leben nur in eine Richtung auszudehnen scheint, sieht man daran, dass es zwar den Begriff »Unsterblichkeit«, nicht aber einen Begriff »Ungeborensein« oder »Ungeborenheit« gibt.

Die weitgehend *objektiven* Argumente, um die es im Folgenden geht, sind sicherlich – auch für jemanden, der von der Reinkarnationslehre überzeugt ist – bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar. Auch ein Verfechter dieser Lehre hat sich möglicherweise einmal über diese Argumente, die ja im Grunde genommen nur *Meinungen* sind, Rechenschaft ablegen müssen. Daher soll auch zugleich gezeigt werden, wie diese entkräftet werden können.

3.1 Im konfessionellen Christentum wird die Reinkarnation nicht gelehrt.

Meinung:

Alles, was mit dem Thema »Tod« zu tun hat, ist Sache der Kirchen. Sie haben uns das zu lehren, was in diesem Zusammenhang richtig ist. Da sie die Reinkarnationslehre ablehnen, muss man sie wohl für falsch erachten.

Die wohl meisten modernen Menschen werden jeden Verdacht, autoritätsgläubig zu sein, strikt von sich weisen. Vielmehr werden sie behaupten, sich über alle wichtigen Themen gründlich und vielseitig zu informieren, um sich schließlich eine eigene fundierte Meinung bilden zu können.

Dass das aber bei der Mehrheit unserer Mitmenschen nicht den Tatsachen entspricht, ist spätestens in der sogenannten »Corona-Krise« deutlich geworden. Etliche haben die Narrative der Politiker und der von ihnen als kompetent ausgewiesenen Experten, die über die Systemmedien verbreitet wurden, ungeprüft übernommen. Sie haben sich von

der Panikmache, dass es sich bei dem SARS-CoV-2-Virus um ein ›Killervirus‹ handle, der zu vielen Millionen Todesopfern führen werde, anstecken lassen und die völlig überzogenen und zum Teil sinnlosen Maßnahmen, die einen gewaltigen Einschnitt in die Freiheit jedes Einzelnen mit sich brachten, klaglos akzeptiert und sogar begrüßt. Es wurde immer propagiert: »Die Wissenschaft sagt...«. Damit wurde suggeriert, alle Wissenschaftler wären sich einig. Das war aber nie der Fall. Ein Diskurs, der in jeder Wissenschaft unabdingbar ist, kam nie zustande. Denjenigen, die eine andere Meinung vertraten, wurde nicht nur keine Bühne gegeben, sie wurden sogar diffamiert und zum Teil strafrechtlich verfolgt. Eine Formulierung wie »die Wissenschaft« ist im Übrigen genauso unsinnig wie etwa »die Religion«. Viele Menschen haben sich so, ohne es zu bemerken, manipulieren lassen und sind den Autoritäten gefolgt.

Es sind aber nicht nur Politiker und insbesondere Wissenschaftler, die viele Zeitgenossen als Autoritäten anerkennen und denen sie alles unreflektiert abnehmen, ohne sich dessen so recht bewusst zu sein. Obwohl in der Gegenwart nicht einmal mehr halb so viele Menschen in Mitteleuropa regelmäßig oder überhaupt in die Kirche gehen wie noch vor 50 Jahren, so sind bei vielen – namentlich älteren – Menschen die kirchlichen Indoktrinationen, denen sie früher ausgesetzt waren, noch tief im Unterbewusstsein verwurzelt. Etliche verfahren noch immer nach dem alten Motto: Alles, was das Leben angeht, ist Sache des Staates bzw. der Wissenschaft, und alles, was den Tod betrifft, ist Sache der Kirche. Die Reinkarnationslehre wird von dem heutigen konfessionellen Christentum rundherum abgelehnt. Im Katechismus der katholischen Kirche heißt es unmissverständlich: »Der Tod ist das Ende der irdischen Pilgerschaft des Menschen, [...] Wenn unser einmaliger irdischer Lebenslauf erfüllt ist, kehren wir nicht mehr zurück, um noch weitere Male auf Erden zu leben. [...] Nach dem Tod gibt es keine ›Reinkarnation‹.«¹

Die Verfasser dieses Glaubenssatzes berufen sich dabei auf die Bibel, die nach ihrer Auffassung keine Hinweise auf die Reinkarnation gäbe. Inwieweit diese These richtig ist, werden wir im nächsten Abschnitt noch zu erörtern haben. Viele werden diese kirchliche Lehrmeinung erst gar nicht hinterfragen, weil sie sich – meistens unbewusst – der kirchlichen Autorität unterwerfen. Etliche unserer Mitmenschen vertreten die sonderbare Meinung: »Die Pfarrer und Theologen werden schon wissen, was richtig und was falsch ist. Schließlich haben sie jahrelang studiert.« Viele ›brave‹ Katholiken merken offensichtlich gar nicht, dass ihnen durch die kirchlichen Lehrmeinungen und Dogmen ein Denkverbot erteilt wird, oder sie nehmen es billigend in Kauf, weil es sie in ihrer Bequemlichkeit und Denkfaulheit unterstützt.

Dass die Kirchenvertreter sich bei ihren Lehren ganz wesentlich auf die Heilige Schrift stützen, ist absolut verständlich. Nicht verständlich ist, dass sie alle anderen Quellen, denen man auch göttlich-geistige Wahrheiten entnehmen kann, verwerfen. Die Kirchen gehen davon aus, dass die göttlich-geistige Welt sich *ausschließlich* bis vor etwa 2.000 Jahren den Menschen geoffenbart hätte. Somit rechnen sie im Wesent-

lichen nur mit den Offenbarungen, die Moses, den alten Propheten sowie den Evangelisten zuteil wurden. Nur diese Persönlichkeiten halten sie für autorisiert, göttlich-geistige Wahrheiten zu verbreiten. Die kirchlichen Lehren basieren vorwiegend darauf, wie die Kirchenväter der ersten nachchristlichen Jahrhunderte diese Texte übersetzt und ausgelegt haben. Diesen Status haben sie eingefroren. Lediglich wurden einige geringfügige Änderungen oder Ergänzungen durch den einen oder anderen Konzilsbeschluss vorgenommen. Alles, was seitdem durch die sogenannten »Neuoffenbarungen«, wie sie in erster Linie in den letzten Jahrhunderten durch hohe Eingeweihte, allen voran Rudolf Steiner, in die Welt gekommen sind, ignorieren sie und lehnen sie auf das Schärfste ab. Stellen Sie sich vor, unsere Wissenschaften würden genauso verfahren! Dann würde zum Beispiel ein heutiger Astronom sagen: »Das, was die großen Astronomen bis vor gut 500 Jahren erforscht und veröffentlicht haben, war uneingeschränkt richtig. Die Erde ist eine Scheibe, und die Sonne dreht sich um die Erde. Mehr kann man über diese Dinge nicht wissen. Es gibt seitdem nichts mehr, was noch erforscht werden könnte. Alles, was Astronomen in neuerer Zeit gesagt haben, kann nur falsch sein.« Jedem Kirchenvertreter käme das absolut paradox vor, obwohl diese prinzipiell ebenso verfahren.

Der wesentliche Grund dafür, dass die Kirchen Neuoffenbarungen verwerfen, ist, dass sie die übersinnlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten eines Geistessehers, die wir in Kapitel 5 (☞ S. 96ff.) beschreiben werden, nicht verstehen wollen oder können. Damit verleugnen sie aber viele Passagen der Bibel, in denen die Schreiber etwas schildern, was sie auf eben diese Weise wahrzunehmen vermochten. Außerdem vertritt die katholische Kirche die Auffassung, dass sie die einzige von Gott legitimierte Autorität sei, geistige Wahrheiten zu formulieren und zu verkünden.

Es soll hier gar nicht einmal daran gezweifelt werden, dass die Kirchen und ihre Vertreter in der heutigen Zeit nur gute und redliche Gründe zu haben *glauben*, um die Reinkarnationslehre abzulehnen. Dennoch fällt es schwer, sich eines Gedankens zu erwehren: Eine wohlverstandene Reinkarnationslehre würde die Machtposition der Kirchen erheblich untergraben. Sie könnten dann ihren Gläubigen nicht mehr – wie es noch bis vor einigen Jahrzehnten gang und gäbe war und sicherlich auch in der heutigen Zeit noch nicht völlig überwunden ist – mit *ewigen* Höllenstrafen drohen und vorschreiben, was sie zu tun und zu lassen haben, um diesen zu entgehen.

Es ist im Übrigen nicht damit zu rechnen, dass die katholische Kirche jemals ihr Dogma, es gäbe keine Reinkarnation, aufhebt. Auf dem Ersten Vatikanischen Konzil im Jahre 1870 hat sie sich dadurch, dass Papst Pius IX. das »Infallibilitätsdogma« (»Unfehlbarkeitsdogma«) verkündet hat, in ein fatales Dilemma extremer Inflexibilität gebracht.

In der Definition dieses Dogmas heißt es: *»Wenn der Römische Papst in höchster Lehr Gewalt (ex cathedra) spricht, das heißt: wenn er seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen waltend in höchster apostolischer Amtsgewalt endgültig entscheidet,*

eine Lehre über Glauben oder Sitten sei von der ganzen Kirche festzuhalten, so besitzt er aufgrund des göttlichen Beistandes, der ihm im heiligen Petrus verheißen ist, jene Unfehlbarkeit, mit der der göttliche Erlöser seine Kirche bei endgültigen Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren ausgerüstet haben wollte. Diese endgültigen Entscheidungen des Römischen Papstes sind daher aus sich und nicht aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich. Wenn sich jemand — was Gott verhüte — herausnehmen sollte, dieser unserer endgültigen Entscheidung zu widersprechen, so sei er ausgeschlossen.«²

Demzufolge ist die kirchliche Lehrverkündigung frei von Irrtümern. Diese unfehlbare Verkündigung bezieht sich auf die Gesamtheit der Bischöfe und insbesondere auf den Papst. Das heißt, alles was die Kirche zu spirituellen bzw. theologischen Themen lehrt – wie man es etwa ihrem Katechismus entnehmen kann – ist über jeden Irrtum erhaben. Zwar droht denjenigen, die den kirchlichen Lehren und Entscheidungen widersprechen, nicht mehr der Scheiterhaufen, aber sie werden aus der ›heiligen‹ Kirche ausgeschlossen.

»Dieses Dogma der Infallibilität – das ist nun das Wichtige – wird von vielen Menschen akzeptiert, angenommen. Derjenige, der nun ein wirklicher Christ ist, kann sich überlegen: Wie ist es mit diesem Dogma der Infallibilität? – Er kann sich zum Beispiel die Frage vorlegen: Was würden die ersten Kirchenväter, die noch näher dem ursprünglichen Sinne des Christentums gestanden haben, zu dem Dogma der Infallibilität gesagt haben?

Sie würden es eine Gotteslästerung genannt haben! Und damit würde man im christlichen Sinne wohl auch die Sache treffen können. Damit würde man aber hingedeutet haben auf ein außerordentlich wirksames okkultes Mittel, nämlich durch etwas im eminentesten Sinne Widerchristliches Glauben zu erwecken. Aber dieser Glaube ist ein wichtiger okkulter Impuls nach einer bestimmten Seite hin, um loszukommen von der normalen christlichen Entwicklung.«³

Das Infallibilitätsdogma erinnert ein wenig an den spaßigen und absolut paradoxen Spruch, den man an den Wänden vieler Büros finden kann:

§ 1: Der Chef hat immer Recht.

§ 2: Sollte der Chef einmal nicht Recht haben, so tritt automatisch § 1 in Kraft.

Die Kirche befindet sich heute in einer Zwickmühle. Würde sie ein Dogma oder einen Lehrsatz – beispielsweise den oben angeführten Lehrsatz, in dem die Reinkarnation verworfen wird – aufheben, so würde sie implizit das Unfehlbarkeitsdogma ad absurdum führen. Aufheben kann sie letzteres aber eigentlich nicht, da in diesem Fall alle Lehr- und Glaubenssätze in Frage gestellt werden müssten! Das gesamte Lehrgebäude der katholischen Kirche drohte einzustürzen.

Rudolf Steiner wies auf den wesentlichen Grund hin, warum die Kirche sich genötigt sah, das Unfehlbarkeitsdogma zu verkünden: »Ich habe es öfter dargestellt, wie ein Geisterkampf, der vorher in den geistigen Welten stattgefunden hat, eingeflossen ist in die irdische Ordnung, in die Michael-Ordnung. Seit jener Zeit sind besondere Gelegenheiten gegeben, dass Spirituelles von den Menschen, die das wollen, aufgenommen werde. Man glaube nur nicht, dass die Eingeweihten der katholischen Kirche solche Dinge nicht wissen! Sie kennen sie natürlich; aber sie richten ihre Dämme dagegen auf. Und gerade im Zusammenhang mit der Tatsache, dass das spirituelle Leben von den geistigen Welten aus ganz besonders gefördert wird vom Jahre 1879 an, hat voraussehend die römisch-katholische Kirche das Infallibilitätsdogma aufgerichtet, um einen Damm aufzubauen gegen etwaigen Einfluss irgendwelcher neuer spiritueller Wahrheiten.«⁴

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass das konfessionelle Christentum wenig mit dem *wahren* Christentum zu tun hat. Man ist nicht dadurch Christ, dass man sich einer christlichen Kirche anschließt, sondern vielmehr dadurch, dass man weiß und anerkennt, dass vor 2.000 Jahren »mit dem Mysterium von Golgatha etwas Reales geschehen ist [...] und dass der Christus für alle Menschen gestorben ist.«⁵ Christi Taten stellen *objektive Tatsachen* dar, die *allen* Menschen zum Segen reichen. Seine unermessliche Liebe und Gnade ergießt sich über die gesamte Menschheit. Das wahre Christentum ist kein Bekenntnis, das nur für ein bestimmtes Volk da ist, wie etwa der Hinduismus. Das Christentum hat sich notwendigerweise über den ganzen Erdball verbreitet, weil es im eminentesten Sinne *alle* Menschen angeht. Christus ist nicht nur für ein bestimmtes Volk, einen bestimmten Erdteil oder ein bestimmtes Zeitalter gekommen. Christ sein heißt aber nicht, anderen Menschen in missionarischem Eifer ein Bekenntnis einzupflegen, sondern das Christliche, den Christus, in allen Menschenseelen aufzufinden. Das Christus-Prinzip und die objektiven Taten Christi kann jeder Mensch unabhängig von seinem religiösen Bekenntnis anerkennen. So wie die physische Sonne im Erdenleben allen Menschen scheint, so kann sich jeder mit dem Christus-Impuls verbinden. Wenn ein Mitglied einer nicht-christlichen Religion diese Anerkennung etwa mit dem Argument, in seinen heiligen Schriften stehe nichts über Christus, ablehnen würde, so wäre es das Gleiche, wie wenn er den »Satz von Pythagoras« nicht anerkennen würde, weil dieser in seinen heiligen Büchern und Schriften nicht zu finden ist.

Der Rest dieser Seite und die Seiten 40 – 60 sind in der Leseprobe nicht enthalten.

3.6 Die Menschen können sich nicht an frühere Leben erinnern.

Meinung:

Wenn wir wirklich schon einmal gelebt haben sollten, müssten wir uns doch an frühere Leben erinnern können.

Es ist wohl unbestreitbar, dass sich die große Mehrheit der Menschen unserer Zeit im Allgemeinen nicht an ihre früheren Leben erinnern kann. Wenn ein Mensch wirklich schon einmal auf der Erde inkarniert war, so hat er sich zwischen der letzten und der jetzigen Verkörperung lange Zeit in der geistigen Welt aufgehalten. Auch daran hat er keinerlei Erinnerung mehr.

Der berühmte griechische Philosoph Platon schrieb in seinem Werk »Der Staat«, dass den Seelen kurz vor der erneuten Verkörperung der »Trunk des Vergessens« ge- reicht werde, so dass sie sich später nicht mehr an das erinnern können, wie und wo sie zuvor gelebt haben. Der Begriff »Vergessen« heißt im Griechischen »Lethe«. So spricht man in der griechischen Mythologie auch vom »Fluss Lethe«, den die Seele unmittelbar vor der erneuten Geburt bzw. Empfängnis durchqueren müsse. Zahlreiche Dichter und Schriftsteller griffen diesen Fluss in ihren Werken auf.

Die fehlende Erinnerung ist für viele Menschen, die ansonsten durchaus offen für spiri- tuelle Themen und Ideen sind, die sich weder durch kirchliche noch durch wissen- schaftliche Dogmen in ihrem Erkenntnisdrang einschränken lassen, ein starkes Indiz, das ihrer Ansicht nach gegen die Reinkarnationslehre zu sprechen scheint.

Es wäre aber sehr voreilig, aus dem fehlenden Erinnerungsvermögen an den letzten Aufenthalt in der geistigen Welt sowie an das letzte Erdenleben zu schließen, dass es diese nicht gegeben hätte. Diese *scheinbar* missliche Tatsache, diese fehlende Erinne- rung darf man keineswegs als Indiz oder gar als Beweis dafür verwenden, dass es frühere Leben bzw. Aufenthalte in der geistigen Welt nicht gegeben hätte. Kein Mensch würde auf die Idee kommen zu behaupten, er sei niemals als Embryo bzw. Fötus etwa neun Monate lang im Leibe seiner Mutter gewesen, nur weil er an diese Zeit überhaupt keine Erinnerung mehr hat! Kein Mensch würde behaupten, er sei erst mit zwei oder drei Jahren auf die Welt gekommen, nur weil er sich an das, was sich in seinen ersten etwa zwei Lebensjahren abgespielt hat, nicht mehr erinnern kann! Kein Mensch würde sagen, während seines traumlosen Schlafes sei er tot oder nicht existent gewesen, nur weil er nach dem Aufwachen keine Erinnerung mehr an das hat, was er in dieser Zeit »erlebt« hat! Als Argument dafür, dass man über das Erleben, Fühlen und Empfinden der Seele nach dem Tod nichts wissen könne, hört man häufig: »Es ist noch keiner zurückgekommen, der uns davon berichten könnte!« Über das einmalige Erle- ben, Fühlen und Empfinden als Embryo im Leib seiner Mutter wird allerdings auch keiner berichten können.

Das ganz normale überschaubare menschliche Leben zeigt, dass man sich nicht an alle Phasen seiner Existenz erinnern kann. Im Leben eines Menschen setzt das uns bekannte Erinnerungsvermögen erst ab dem Zeitpunkt ein, wo dieser ein Empfinden dafür bekommt, dass er eine *eigenständige* menschliche Individualität ist. Das ist etwa die Zeit, in der er nicht mehr sagt »Maxi möchte ein Bonbon«, sondern »*Ich* möchte ein Bonbon«. Bei den meisten Menschen geschieht dieses wichtige Ereignis, das Aufleuchten des *Ich-Bewusstseins*, im Alter von ungefähr drei Jahren (☞ Kapitel 7, S. 139ff.).

Dass es bis vor gut 100 Jahren im Sinne der göttlichen Weltenordnung war, dass die Menschen die Reinkarnation vergessen mussten und sich so folglich auch nicht mehr an ihre früheren Inkarnationen erinnern konnten, haben wir bereits erörtert. Die Tat- sache, dass sich die weitaus meisten Menschen *heute* noch nicht an ihre früheren Leben

zu erinnern vermögen, ist nicht unbedingt als misslich anzusehen. Dieses Vergessen unserer früheren Biografien kann man *heute* vielleicht noch als eine gewisse Schutzfunktion betrachten. Wie sehr würde es uns schon belasten und regelrecht überfordern, wenn wir nur alle – insbesondere auch die unangenehmen – Erlebnisse unseres *jetzigen* Erdendaseins in unserem Bewusstsein tragen würden. Wie viel größer wäre dieses Problem erst, wenn wir auch noch Erinnerungen früherer Inkarnationen mit uns herumtragen müssten. Wie wir an späterer Stelle dieses Buches noch erläutern werden, ist es eine zwangsläufige Folge des Karmagesetzes, dass wir in einem Erdendasein wieder mit denjenigen Menschen zusammenkommen werden, mit denen wir bereits in früheren Erdenleben zu tun hatten. Somit werden wir auch wieder auf diejenigen Individualitäten treffen, denen wir oder die uns Übles angetan haben. Wie belastend wäre das für alle Beteiligten, wenn sie sich noch daran erinnern könnten, was da im letzten Leben passiert ist! Wie schwierig wäre es, zu einem solchen Menschen ein unvoreingenommenes Verhältnis pflegen zu können. Dass wir unsere früheren Lebensläufe vergessen haben, ist gewissermaßen als eine Gnade, die uns die geistige Welt zuteil werden lässt, zu werten.

Das meinte wohl auch Goethe, der im Jahre 1781 an Charlotte von Stein (1742 bis 1827) schrieb: »*Wie gut ist's, dass der Mensch sterbe, um die Eindrücke [der Vergangenheit] auszulöschen und gebadet wiederzukommen.*«³²

Lessing formulierte es in seinem Werk »*Die Erziehung des Menschengeschlechts*« wie folgt: »*Sollte ich etwa nicht wiederkommen [...], weil ich vergesse, dass ich schon da gewesen? Wohl mir, dass ich vergesse! Die Erinnerung meiner vorigen Zustände [Leben] würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muss, habe ich denn das auf ewig vergessen?*«³²

Richard Specht (1870 bis 1932), der Biograf des berühmten österreichischen Komponisten Gustav Mahler (1860 bis 1911), schreibt von einer Begebenheit, bei der Mahler seine Ansicht zum Thema der fehlenden Erinnerung an frühere Erdenleben zum Ausdruck brachte: »*Bei alledem war Mahler vollkommen von der Lehre der ewigen Wiederkunft durchdrungen. Das erfuhr ich, gleichzeitig mit der gewalttätigen Heftigkeit seines Wesens, als ich das erste Mal [Herbst 1895 in Hamburg] an seinem Tisch saß. Ich weiß nicht, wie es kam und von welchem Ereignis irgendeiner noch lange nicht anbrechenden Zeit gesprochen wurde, dass ich mich zu der albern-scherzhaften Frivolität hinreißen ließ: ›Das interessiert mich nicht, denn dann bin ich schon längst nicht mehr da, und wenn ich wieder da bin, weiß ich doch nichts mehr von meinem früheren Leben, als ein lauter, klirrender Krach alle auffahren ließ.*

Mahler hatte auf den Tisch geschlagen, dass die Gläser hochsprangen, und schrie zu mir herüber: ›Wie kann ein Mensch Ihrer Art etwas so Leichtfertiges sagen! Wir kehren alle wieder, das ganze Leben hat nur Sinn durch diese Bestimmtheit, und es ist vollkommen gleichgültig, ob wir uns in einem späteren Stadium der Wiederkunft an ein früheres Leben erinnern. Denn es kommt nicht auf den Einzelnen und sein Erinnern

und Behagen an, sondern auf den großen Zug zum Vollendeten, zu der Läuterung, die in jeder Inkarnation fortschreitet.«³³

Selbstverständlich sind bei jedem Menschen die Erinnerungen an seine letzten Erdenleben *nicht* verschwunden. Sie stecken in den Seelentiefen – genauer im sogenannten »Ätherleib« (☞ Kapitel 7, S. 135ff.) – und können lediglich von einem Durchschnittsmenschen nicht abgerufen werden. Allenfalls kann – wie wir noch sehen werden – in besonderen Situationen eine hauchzarte Ahnung davon aufblitzen. Erst nach dem Tod werden die Erinnerungen an frühere Erdenleben frei.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen:

Vor vielen Jahrtausenden war die Reinkarnation noch in nahezu allen Völkern eine klare *Erkenntnis*. Die Menschen wussten, dass sie vorher schon (mindestens) einmal auf der Erde gelebt haben und hatten daran auch gewisse konkrete Erinnerungen. Ab etwa 1860 vor Christus konnte die Idee der Wiederverkörperung nicht mehr gedanklich klar erfasst werden; sie wurde immer dumpfer. Dann wurde es notwendig, dass diese Idee ganz im Dunkel des Unterbewusstseins verschwand. Die Menschen sollten glauben, dass dieses vermeintlich einzige Leben für sie von entscheidender Bedeutung sei. Daher lehrte der Christus-Jesus auch die Reinkarnation nicht. Lediglich drei Jüngern vertraute er an, dass Johannes der Täufer der reinkarnierte Elias war. Laut Rudolf Steiner war sich Johannes selbst dieser Tatsache nicht bewusst. Das erklärt auch, dass er auf die Frage der Priester und Leviten, ob er Elias sei, antwortete: »*Bin ich nicht.*«³⁴

Wie wir in Kapitel 8 (☞ 179ff.) noch erörtern werden, ist es in unserer Zeit aber von großer Wichtigkeit, dass die Menschen wieder von der Reinkarnation wissen und dass schon in naher Zukunft mehr und mehr Menschen erneut die Fähigkeit erlangen werden, sich an ihre früheren Inkarnationen zu erinnern. Wir müssen gewissermaßen die Vorbereitungen treffen, damit wir uns in unserer nächsten Inkarnation an die heutige erinnern können.

3.7 Die Bevölkerungsexplosion widerspricht der Reinkarnationslehre.

Meinung:

Die heutige Bevölkerungsexplosion ist mit der Reinkarnationslehre nicht vereinbar. Wenn man diese Lehre als stimmig ansehen sollte, so müssten doch immer etwa gleich viele Menschen die Erde bewohnen.

Auch diese auf den ersten Blick schlüssig erscheinende Meinung kann leicht entkräftet werden.

Freilich ist es völlig richtig, dass die Weltbevölkerung im Laufe der Zeit drastisch zugenommen hat. Vor 100 Jahren lebten etwa 2,5 Milliarden Menschen auf der Erde. Heute sind es rund 8 Milliarden. Vor einigen Jahrhunderten konnte man – *gemäß offiziellen Statistiken* – die Bevölkerung der Erde noch in Millionen messen. Zahlen über die Weltbevölkerung aus früheren Jahrhunderten sind allerdings immer mit einer gewissen Vorsicht zu genießen, da zum einen bis vor zwei, drei Jahrhunderten noch keine flächendeckenden Erhebungen gemacht wurden und da zum anderen bei statistischen Vergleichsrechnungen nicht die ganze Erde, sondern nur ein Stück der Erde berücksichtigt wird.³⁵ Man denkt nicht daran, dass andere Teile der Erde früher sogar dichter bevölkert waren als heute. Also, auch in früheren Jahrtausenden lebten nicht gar so wenige Menschen auf der Erde, wie vielfach unterstellt wird. Insbesondere in China sowie in Nord- und Südamerika gab es schon in ältesten Zeiten eine hohe Bevölkerungsdichte.

Dennoch ist es unstrittig, dass die Weltbevölkerung kontinuierlich immer mehr gestiegen ist. Was könnte das für Gründe haben?

Zunächst einmal ist es so, dass unterschiedliche Menschenseelen zu unterschiedlichen Zeiten mit ihrer ersten Inkarnation begonnen haben. Es ist also nicht so, dass *alle* Seelen etwa zeitgleich ihr erstes Erdenleben angetreten hätten. Vielmehr gab es in gewisser Weise ›Vorläufer‹ und ›Nachzügler‹. Laut Rudolf Steiner differiert das Seelenalter der Menschen um 18 Millionen Jahre. Das bedeutet, dass sich einige Seelen erst 18 Millionen Jahre später *erstmal*s auf der Erde inkarniert haben als diejenigen, die schon sehr früh herunterkamen.

Seit der Mitte des »atlantischen Zeitalters«, das auf der geologischen Zeitskala in etwa mit dem Känozoikum, dessen Beginn vor etwa 66 Millionen Jahren angesetzt wird, angefangen hat und vor rund 12.000 Jahren endete, sind keine ungeborenen Seelen mehr nachgerückt.³⁶ Seit damals ist also die Anzahl der Seelen bzw. der menschlichen Individualitäten konstant geblieben. Zu jedem Zeitpunkt ist ein Teil von ihnen auf der Erde verkörpert, während der andere, der größere Teil sich im Leben zwischen Tod und neuer Geburt befindet.

Die Tatsache, dass sich der letzte ›Seelenschub‹ erstmals vor etlichen Millionen Jahren inkarniert hat, ist aber für das Anwachsen der Weltbevölkerung nicht so ausschlaggebend. Entscheidend ist vielmehr, dass sich die Inkarnationsintervalle, also der zeitliche Abstand zwischen zwei aufeinanderfolgenden Inkarnationen, im Laufe der Jahrtausende und Jahrhunderte im Durchschnitt verkürzt haben. Während ein Mensch sich in früheren Zeiten durchschnittlich vielleicht erst nach ein oder zwei Jahrtausenden wiederverkörperte, kommt es in der heutigen Zeit durchaus vor, dass er schon vielleicht wenige Jahrhunderte, manchmal schon einige Jahrzehnte, in Extremfällen bereits wenige Jahre nach seinem letzten Tod wieder den irdischen Schauplatz betritt. Somit ›drängen‹ also immer mehr Seelen, sich in einem bestimmten Zeitraum zu verkörpern.

Für diese Tatsache gibt es im Wesentlichen zwei Gründe. Den ersten und wichtigeren werden wir an späterer Stelle dieses Buches beleuchten (☞ Kapitel 8, S. 164).

Ein zweiter Grund ist, dass ein Mensch, der ein krasser Materialist war und somit keinen Gedanken an etwas Geistiges bewegt hat, nach dem Tod in eine *für ihn* unfremde Sphäre kommt, in der es ihm kaum gelingt, bewusst und wach zu sein. Er ist gewissermaßen ein ›geistig Obdachloser‹. Ein solcher wird möglichst bald wieder eine Verkörperung anstreben. Er möchte schnell wieder in die Erdenwelt hinabsteigen, um wieder ›aufwachen‹ zu können, was ihm in vielen Fällen auch ermöglicht wird. Wenn man berücksichtigt, dass sich der Materialismus in den letzten gut 100 Jahren immer mehr verbreitet hat und es folglich immer mehr Materialisten gibt, wird verständlich, dass es eine sehr große Anzahl von Seelen gibt, die sich schon recht kurze Zeit nach ihrem Tod wieder inkarnieren, wodurch die Weltbevölkerung gerade in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen hat und in der Zukunft gewiss noch weiter zunehmen wird.

Es gibt im Übrigen noch eine weitere Meinung, die viele Christen als Beleg dafür, dass die Karma- und somit implizit auch die Reinkarnationslehre nicht der Wahrheit entsprächen, vorbringen. Sie sagen, Christus habe alle Menschen erlöst und somit könne es nicht sein, dass sie sich durch das Abtragen ihres Karma selbst erlösen müssten.

Diese Meinung können wir erst in Kapitel 10 (☞ 283ff.) entkräften, nachdem wir uns näher mit dem Karmagesetz befasst haben werden.

Welche Indizien könnten für die Reinkarnationslehre sprechen?

*Und wir wissen heute –
wie wenig wir wissen.
Niemand wurde eine Beobachtung gemacht,
ohne dass hundert Beobachtungen
außer Acht gelassen wurden.*

Herbert George Wells

Nachdem es im vorigen Kapitel vielleicht gelungen sein mag, die üblichen Argumente, die gegen die Reinkarnationslehre zu sprechen *scheinen*, zu widerlegen, wollen wir nun einige Phänomene betrachten, die ein *Indiz* für die wiederholten Erdenleben sein *könnten*. Wohlgemerkt – wir sprechen hier nicht davon, dass diese Phänomene *unbedingt* etwas mit Reminiszenzen an tatsächliche frühere Leben zu tun haben müssen. Andererseits sind wir weit davon entfernt, diese als Phantastereien oder Halluzinationen abzutun. In einigen Fällen kann man kaum zu einer anderen Interpretation gelangen, als diese als reale Erinnerungen an zurückliegende Inkarnationen aufzufassen.

4.1 Unerklärliche Antipathie und Sympathie

Die Situation, die im Folgenden geschildert werden soll, haben Sie mit Sicherheit auch schon einige Male erlebt. Man kommt im privaten oder beruflichen Umfeld erstmals mit einem fremden Menschen zusammen, von dessen Existenz man zuvor nicht wusste. Noch bevor man dazu kommt, ihn zu begrüßen oder mit ihm zu reden, empfindet man diesem gegenüber eine abgrundtiefe Abneigung. Am liebsten würde man sich aus der Szene ›wegbeamern‹, damit ja kein Kontakt zustande kommen kann. Man kann die Antipathie fast körperlich spüren; es ist wie wenn zwei starke gleich gepolte Magnete aufeinanderprallen würden. Später versucht man dann mögliche Gründe für die zunächst nicht zu erklärende Abneigung zu finden. Man überlegt, ob dieser Mensch durch sein Aussehen, seine Kleidung, seinen Gang, seine Mimik oder Gestik einen vielleicht an einen unsympathischen *bekannt*en Zeitgenossen erinnert, so dass man eventuell seine Antipathie, die eigentlich dem bekannten Menschen gilt, unbe-

wusst auf den fremden projiziert haben könnte. In manchen Fällen mag man da fündig werden, in vielen aber nicht. Natürlich kann ebenso gut der umgekehrte Fall eintreten. Man fühlt sich von dem Menschen, den man definitiv zum ersten Male sieht, magisch angezogen. Man empfindet vom ersten Augenblick an eine starke Sympathie. Obwohl es eigentlich keine Gründe dafür gibt, tut man alles, um mit dem Fremden in Kontakt zu treten. Wir alle kennen doch den Ausspruch: »Liebe auf den ersten Blick«.

Lernt man dann diese Menschen später etwas besser kennen, ist es häufig so, dass man seinen ersten Eindruck, sein Gefühl der Antipathie oder Sympathie, nicht revidieren muss und auch nicht kann.

Wäre es bei solchen Phänomenen nicht zumindest *möglich*, dass man den ›Fremden‹ sehr wohl ›kennt‹, nämlich aus einem oder mehreren früheren Leben, in denen man mit ihm zu tun hatte?

4.2 Déjà-vu-Erlebnisse

Sie kennen gewiss den Begriff »Déjà vu«. Er kommt aus dem Französischen und bedeutet »schon gesehen«. Oftmals verwendet man diesen im Alltagsleben, wenn man beispielsweise an einem Tag ein und demselben Menschen, den man üblicherweise eher selten trifft, zweimal begegnet.

Das hat freilich nichts mit den echten »Déjà-vu-Erlebnissen«, von denen viele Zeitgenossen berichten, zu tun.

Ein typisches und häufig geschildertes Déjà-vu-Erlebnis liegt vor, wenn ein Mensch zum ersten Mal in seinem Leben einen Ort, eine fremde Stadt oder ein fremdes Land, das er nicht einmal aus Filmen, Büchern oder Erzählungen kennt, bereist und dabei den starken Eindruck empfindet, dass er diesen Ort schon kennt, dass er schon einmal dort gewesen ist. Oftmals sind solche Leute dann erstaunlich ortskundig; sie wissen genau, wo bestimmte alte Bauwerke stehen, welchen Weg man einschlagen muss, um zu einem bestimmten Ziel zu gelangen, usw. Hin und wieder erzählen sie sogar davon, dass sie ein tiefes Gefühl der Vertrautheit und Verbundenheit mit diesem Ort überkommen habe. Wäre es da nicht möglich, dass diese Vertrautheit daraus resultiert, dass diese Menschen in einem früheren Leben an diesem Ort gelebt haben?

Im Internet findet man etliche Berichte ganz konkreter und zum Teil sehr erstaunlicher Déjà-vu-Erlebnisse. So wird dort der Fall der 26-jährigen Inge Ammann (Pseudonym) geschildert, die mit ihrem Mann Urlaub machte, ohne einen Plan, wo es genau hingehen sollte, zu haben.

Dann heißt es: »*Sie tourten durch Oberfranken und kamen in eine Stadt, die an der Straße nach Tschechien liegt und mit ›T‹ anfängt. Die Umgebung kam ihr bekannt vor,*

aber sie sagte dies ihrem Mann nicht. Als sie aber in eine Seitenstraße in einer bewaldeten Gegend einbogen, platzte es aus ihr heraus: »Hier ist es, wo ich früher gelebt habe! Ich weiß genau, wo alles ist.«

Ihr Mann hielt an und fragte, ob sie verrückt geworden sei. An ihrem Gesichtsausdruck konnte er aber ablesen, dass sie es ganz ernst meinte. Sie versuchte, ihm ihre Gefühle zu erklären, die sie selbst noch nicht ganz begriff. Ihr war plötzlich klar geworden, dass sie vor dem 2. Weltkrieg ein Bauernmädchen mit Namen Maria D. war, hier gelebt hatte und sich an ein paar Einzelheiten erinnern konnte.

Sie wusste z. B. genau, wie das Dorf aussah und in welchem Haus sie und ihre Eltern einst gelebt hatten. Sie erinnerte sich auch, zwei Brüder gehabt zu haben. An ihren eigenen Tod im früheren Leben konnte sie sich aber nicht erinnern. Ihr Mann konnte damit überhaupt nichts anfangen und es gab Streit zwischen den Ehepartnern. Man einigte sich darauf nachzuprüfen, ob es wirklich eine Maria D. in Fleisch und Blut gegeben hat.

Als sie in das Dorf kamen, erkannte Inge Ammann jede Straße und jedes Haus. Änderungen fielen ihr auf. Der Straßenbelag der Hauptstraße war erneuert, es gab einige neue Häuser und andere waren leicht umgebaut worden. Sie führte ihren Mann wie eine Fremdenführerin und zeigte ihm ihr Geburtshaus aus dem früheren Leben.

Die beiden gingen nun in die Dorfkneipe, die völlig unverändert wirkte. Sie wollten den Wirt befragen, aber Frau Ammann brachte kein Wort heraus. Ihr Mann erkundigte sich schließlich nach dem Bauernhof, auf dem die D.'s gewohnt hatten. Der Wirt wirkte etwas benommen ob der seltsamen Frage von einem Fremden, erklärte aber dann, dass die Eltern von Maria gestorben seien, ein Bruder sei im Krieg gefallen und der andere betreibe jetzt den Bauernhof. Maria sei ein hübsches Mädchen gewesen, das unglücklich umgekommen sei. Maria war im Stall von einem Pferd, das nach hinten austrat, so getroffen worden, dass sie an dem Tritt starb.

Als dies erzählt wurde, erlebte Inge Ammann den ganzen Hergang noch einmal. Sie schrie und musste beruhigt werden. Danach floh das Ehepaar aus dem Dorf. Frau Ammann brauchte mehrere Wochen, um sich von dem Erlebnis zu erholen. Die beiden vermeiden seither ein Gespräch über dieses Ereignis.

Daher ist es verständlich, dass kein Gespräch mit dem noch lebenden Bauernsohn versucht wurde.«¹

Auch einige berühmte Persönlichkeiten früherer Tage hatten – zumindest andeutungsweise – über eigene Déjà-vu-Erlebnisse geschrieben.

Goethe schrieb in einem Brief zu Beginn seiner italienischen Reise im Jahre 1786: »Es ist mir auch jetzt nicht wirklich etwa zumute, als ob ich die Sachen zum ersten Mal sähe, sondern als ob ich sie wiedersähe.«²

Der Rest dieser Seite und die Seiten 70 – 85 sind in der Leseprobe nicht enthalten.

Übersinnliche Welten, Hellseher, Eingeweihte und übersinnliche Wahrnehmungen

*Es schlummern in jedem Menschen Fähigkeiten,
durch die er sich Erkenntnisse
über höhere Welten erwerben kann.
Der Mystiker, der Gnostiker, der Theosoph sprachen
stets von einer Seelen- und einer Geisterwelt,
die für sie ebenso vorhanden sind wie diejenige,
die man mit physischen Augen sehen,
mit physischen Händen betasten kann.*

*Der Zuhörer darf sich in jedem Augenblicke sagen:
wovon dieser spricht, kann ich auch erfahren,
wenn ich gewisse Kräfte in mir entwickle,
die heute noch in mir schlummern.*

Rudolf Steiner¹

Alles, was in diesem Buch über das Reinkarnations- und Karmagesetz, über bestimmte Stationen des Lebens nach dem Tod sowie frühere Erdenleben konkreter Individualitäten dargestellt wird, basiert nicht etwa auf spekulativen Erkenntnissen, die sich kluge Menschen auf ›gewöhnlichem‹ Wege – also etwa durch das Studium alter religiöser oder philosophischer Schriften, durch Auswertungen von Rückführungs-Protokollen oder medialer Botschaften sowie letztlich durch eigenes Nachdenken und Kombinieren – erarbeitet hätten.

Vielmehr beziehen wir uns auf die Ergebnisse und Erkenntnisse, die begnadete Menschen – allen voran Rudolf Steiner –, die man als »Hellseher«, »Geistesseher« oder kurz »Seher« bezeichnet, durch Schauungen und gewissenhafte Forschungen, die jeder *unvoreingenommenen* wissenschaftlichen Prüfung standhalten, gewonnen haben.

In diesem Kapitel wollen wir erörtern, wie bzw. auf welche Art und Weise ein solcher Mensch Geistiges wahrnehmen, beobachten und studieren kann.

Die Welten oder Sphären, in denen Geistesseher ihre Beobachtungen machen, sind ja andere als die uns bekannte Erdenwelt. Daher wollen wir zunächst diese übersinnlichen Welten kurz skizzieren.

5.1 Die übersinnlichen Welten

Uns Durchschnittsmenschen erschließt sich nur *eine* Welt, und zwar die Welt, in der wir während einer Verkörperung leben, also die *Erdenwelt*. Diese kann auch als »*physische Welt*«, »*physischer Plan*« oder »*materielle Welt*« bezeichnet werden. Zu ihr gehört nicht nur die Erde selbst, sondern das gesamte Universum. Da wir in dieser Welt vermöge unserer üblichen Sinnesorgane sowie sie verstärkender Instrumente wahrnehmen können, könnte man sie auch »*Sinneswelt*« oder »*Welt der sinnlichen Erscheinungen*« nennen. Diese Welt ist die einzige, die von einem Materialisten anerkannt wird. Die Existenz anderer Welten oder Sphären, die sich nicht den *üblichen* Sinnen offenbaren, verweisen Materialisten ins Reich der Phantasie. Damit gleichen sie einem Blindgeborenen, der Licht oder Farben für nicht existent hält. Die Möglichkeit, dass es Menschen gibt, die über höhere, geistige Organe verfügen, mit denen sie über den Tellerrand der physischen Welt hinausschauen können, halten materialistisch gesinnte Gemüter für Wahnvorstellungen.

Selbstverständlich gibt es noch zahlreiche religiös oder spirituell gestimmte Menschen, die zumindest noch an *eine* unsichtbare Welt glauben, die in den meisten Religionen als »*Himmel*« bezeichnet wird. Allerdings tun sich sehr viele mit der Vorstellung schwer, *wo* sich eine solche nicht sichtbare Welt befinden könnte, was gewiss daran liegt, dass sie es einfach nicht vermögen, etwas Geistiges gedanklich zu erfassen. Oft hört man: »Ja, ich glaube schon an einen Himmel. Andererseits – wo soll dieser sein? Das Weltall ist doch schon recht gut erforscht. Aber die Wissenschaftler, die das Universum schon weitgehend durchmessen haben, haben ihn noch nie entdeckt. Wo sollte da überhaupt noch Platz für einen Himmel sein?« Solche Fragen oder Ansichten zeigen deutlich, dass man sich vielfach auch den Himmel letztlich als eine materielle Sphäre vorstellt.

Wie man aus der Anthroposophie – aber auch aus okkulten Quellen – wissen kann, muss man neben der physischen Welt im Wesentlichen noch *drei weitere* Welten unterscheiden: die »*Ätherwelt*«, die »*Astral-*« oder »*Seelenwelt*« und die »*Geisteswelt*« oder »*geistige Welt*«, welche die Geistesheerin Judith von Halle auch als »*Welt der wahren Wirklichkeit*« bezeichnet. Allen gemein ist, dass sie mit physischen Sinnen oder Messinstrumenten nicht wahrnehmbar sind. Mit einem Oberbegriff werden diese Welten als »*übersinnliche Welten*« bezeichnet. Der Begriff »*übersinnliche Welten*« soll zum Ausdruck bringen, dass diese *über* oder *außerhalb* dessen liegen, was wir mit unseren *physischen* Sinnesorganen wahrnehmen können. Synonym werden auch die Bezeichnungen »*höhere Welten*« oder »*immaterielle Welten*« verwandt. Bisweilen werden *alle* übersinnlichen Welten auch zusammengefasst und mit dem Namen »*geistige Welten*« belegt. Das ist aber – zumindest streng genommen – nicht ganz korrekt, da ja im eigentlichen Sinne mit »*geistiger Welt*« eine bestimmte, nämlich die höchste der drei übersinnlichen Welten gemeint ist.

Es wäre ganz falsch, wenn man bei dem, was hier als »Welten« bezeichnet wird, an irgendwelche abgegrenzte Räumlichkeiten oder Orte denken würde. Der Begriff des dreidimensionalen Raumes, in dem wir uns so gut zurechtzufinden und sicher zu bewegen gelernt haben, hat nur in unserer physischen Welt eine Bedeutung. Daher könnte man diese auch »*Raumeswelt*« nennen. Die übersinnlichen Welten sind nicht-räumlich. Wenn man sagt, irgendein Wesen – zum Beispiel ein Engel oder ein verstorbener Mensch – *befinde* sich in einer übersinnlichen Welt, also etwa in der Astralwelt, so ist das so zu verstehen, dass dieses Wesen in einem »Bewusstseinszustand« ist, der ihm erlaubt, diese Welt als solche zu erkennen und in ihr wahrnehmen zu können.

Kommen wir noch einmal auf die Frage, wo denn ein Himmel im Weltall überhaupt Platz finden könnte, zurück: Unsere physische Welt wird von den höheren Welten durchzogen. Man muss sich *alle* Welten als miteinander verwoben denken. Die übersinnlichen Welten sind also *überall*. Die verschiedenen Welten durchdringen, durchziehen und durchströmen sich, etwa so wie sich in der Sinneswelt verschiedene Luftströme oder Flüssigkeiten durchdringen können. Daraus folgt, dass diese übersinnlichen Welten nicht fernab von unserer Welt sind, wie es insbesondere der in diesem Zusammenhang häufig benutzte Ausdruck »Jenseits« suggerieren könnte.

Dass die Geisteswelt, die in der Bibel meistens als »Himmel« oder »Gottesreich« bezeichnet wird, nicht in unerreichbarer Ferne liegt, wird auch im Neuen Testament angedeutet: *»Das Gottesreich kommt nicht äußerlich wahrnehmbar, noch wird man sagen können: siehe, hier ist es oder dort.«*²

Eben Alexander gewann nach seinen Nahtod-Erfahrungen dieselbe Auffassung; er schreibt in seinem schon erwähnten Buch: *»Die Welt aus Raum und Zeit, in der wir uns in diesem irdischen Bereich bewegen, ist eng und vielfältig mit diesen höheren Welten vernetzt. Mit anderen Worten: Diese Welten sind nicht völlig von uns abgesondert, weil alle Welten ein Teil derselben allumfassenden göttlichen Realität sind. Von diesen höheren Welten aus hat man Zugang zu jeder Zeit und jedem Ort in unserer Welt.«*³

Die geistig-seelischen Wesen, also auch die Verstorbenen, sind lediglich in einer Sphäre, die *jenseits* der Wahrnehmungsfähigkeit des heutigen Durchschnittsmenschen liegt. Auch wenn es die Bewusstseinschwelle nicht überschreitet, so lebt im Grunde jeder Mensch, unabhängig davon, ob er ver- oder entkörperlich ist, ständig in allen diesen Welten. Insbesondere während des Schlafes befinden wir uns in den höheren Welten. **»Wir sind im Grunde genommen immer schon in der höheren Welt drinnen, wir gehen im Schlaf unbewusst hinein, wir leben, während wir schlafen, in derselben Welt wie nach dem Tode.«**⁴

Das, was wir nachts in den übersinnlichen Welten erleben, wirft zumindest hin und wieder einen schwachen und matten Abglanz in bestimmte Träume. Manchmal können

wir auch unmittelbar nach dem Aufwachen, noch bevor die äußere Welt wieder an uns herandrängt, so etwas wie eine hauchzarte Empfindung oder Ahnung davon haben, dass wir soeben aus einer ganz anderen Sphäre erwacht sind. Ein bewusstes Erleben in diesen höheren Welten kann nur ein mit Hellsichtigkeit begabter oder ein verstorbener Mensch haben.

Alle Welten unterscheiden sich im Grunde nur dadurch, dass sie vermöge einer jeweils anderen Art von Organen erkennbar sind als die übrigen. Man könnte auch sagen, dass man zur Wahrnehmung der verschiedenen Welten ein jeweils anders geartetes Bewusstsein benötigt. Jeder Vergleich mit einer Situation aus unserem Erdendasein, den man zur besseren Veranschaulichung heranziehen könnte, kann nur sehr unzureichend sein. Dennoch soll der Versuch gewagt werden.

In gewisser Weise kann in unserer ganz normalen Sinneswelt doch von einer ›Welt‹ oder ›Sphäre‹ der für das Auge sichtbaren Dinge, von einer der Töne und Geräusche, von einer der Gerüche usw. gesprochen werden. Diese offenbaren sich jedem Menschen, der über die entsprechenden gesunden Organe verfügt. Nun käme auch keiner auf die Idee zu sagen, dass etwa die Welt der sichtbaren Gegenstände fernab von der Welt der Töne sei. Dass diese sich gegenseitig durchdringen und miteinander verwoben sind, wird schon dadurch klar, dass man Seh- und Hörwahrnehmungen gleichzeitig haben kann. Allerdings bleiben diese beiden Welten einem blind und taub geborenen Menschen finster und stumm. Für ihn scheinen sie nicht zu existieren, ähnlich wie für die meisten verkörperten Menschen die übersinnlichen Welten nicht zu existieren scheinen.

Wer glaubt, die übersinnlichen Welten wären etwas Nebulöses oder Schattenhaftes, wer glaubt, dass dasjenige, was wir in der Sinneswelt um uns haben, das Wahre, Wirkliche und Ursprüngliche wäre, gleicht jemandem, der vor einem Spiegel steht und den Ursprung des Spiegelbildes nicht vor dem Spiegel, sondern im oder hinter dem Spiegel sucht. Die Sinneswelt ist nur eine *Offenbarung*, deren Ursprung in höheren Welten liegt.

Wir wollen nun die drei übersinnlichen Welten mit ein paar Strichen skizzieren.

5.1.1 Die Ätherwelt

Die erste übersinnliche Welt, die uns in gewissem Sinne am nächsten ist, wird »*Ätherwelt*« genannt.

Angrenzend an unsere Erde, auf der wir wohnen, befindet sich der allgemeine Weltenäther, der sich uns *äußerlich* durch die himmelsblaue Farbe des Firmaments, aber auch durch Wolkenbildungen offenbart. Die Ätherwelt umgibt die Erde wie eine übersinnliche Atmosphäre. In ätherischen Abbildern erscheinen hier die Taten höherer geistiger Wesenheiten (☞ Kapitel 6, S. 119ff.), die als Weltgedanken im Weltenäther we-

ben. Zusammen mit der aus den vier Elementen (Feuer, Luft, Wasser und Erde) aufgebauten physischen Welt bildet die Ätherwelt die »*physisch-ätherische Welt*«.

Die Ätherwelt »betritt« der Mensch, sobald er die Schwelle des Todes überschritten hat. Besser gesagt – dann geht ihm das Bewusstsein für diese Daseinsebene auf. Im Normalfall wird der Verstorbene nur wenige Tage in dieser Welt verbleiben.

5.1.2 Die Astral- oder Seelenwelt

Die nächste der höheren Welten ist die »*Astralwelt*« oder »*Seelenwelt*«. Diese Welt wird auch »*Astralplan*« oder »*astrale Welt*« genannt.

Die Seelenwelt ist die Welt des Lebendig-Seelischen. Sie besteht ganz wesentlich aus lebendigen, lichterfüllten und alles durchdringenden Formen und Farben. Alles ist hier klangvoll und dynamisch, gleichzeitig weisheitsvoll geordnet.⁵

In der Astralwelt sind Gefühle wie Freude und Leid, Liebe und Hass, Begierden, Triebe usw. genau so real vorhanden wie in der physischen Welt materielle Gegenstände. Es gibt in der Seelenwelt nichts, was nicht selbst seelischer Natur wäre. Ein Wesen kann in dieser Welt absolut nichts tun, was in seiner Umgebung nicht sofort und ganz unmittelbar Freude, Lust, Schmerzen, Leid usw. auslösen würde. Es könnte – bildlich gesprochen – nicht einmal einen Finger krümmen, ohne dass andere Seelenwesen dadurch Sympathien oder Antipathien, Freude oder Schmerz empfinden würden. Die »*Materie*« der »*astralen Wesenheiten*« ist das, was wir Fühlen nennen. **»Dort auf dem Astralplan ist das sichtbar, was für den Menschen zunächst nur fühlbar ist. Lust, Leid, Triebe sind da so wirklich vorhanden, wie auf dem physischen Plane die äußeren Gegenstände, ein Stuhl oder ein Tisch vorhanden sind. Das ist dort so vorhanden, dass ein Wesen, das uns als Lust erscheint, zunächst auf unser Gefühl wirkt, wenn sein Astralstoff noch ganz dünn ist.«**⁶

Die beiden Pole, zwischen denen sich die Seelenkräfte entfalten können, sind Sympathie und Antipathie. Im Erdenleben nehmen wir in unseren Gefühlen diese Kräfte nicht so wahr, wie sie wirklich sind, sondern nur als ein blasses Spiegelbild.

Jede Nacht sind wir während des Schlafes mit unserem Ich und unserem Astralleib (☞ Kapitel 7, S. 137ff.) in der astralen Welt. Allerdings überschreiten die Erlebnisse, die wir dort haben, nicht die Bewusstseinschwelle.

In der Astralwelt kann man sieben verschiedene Regionen oder Sphären unterscheiden, auf die wir hier aber nicht detailliert eingehen wollen. Man könnte auch von »*Seins-*« oder »*Erfahrungsebenen*« sprechen, zu denen sich ein Verstorbener schrittweise hin entwickelt. Sobald er alle notwendigen Erfahrungen in einer dieser Regionen gemacht hat, hat er die Reife erworben, um die nächste zu erleben. Dabei wird er von Engwesen verschiedener Reiche (☞ Kapitel 6, S. 119ff.) begleitet und unterstützt.

Die ersten vier Regionen der Seelenwelt die man auch als »*untere Seelenwelt*« bezeichnen kann, wurden von Rudolf Steiner mit dem Sanskritwort »*Kamaloka*« zusammengefasst, was mit »Ort der Begierden« übersetzt werden kann. Die oberen drei Regionen ergeben die »*obere*« oder »*höhere Seelenwelt*« .

In der Seelenwelt wird ein Verstorbener im Durchschnitt etliche Jahrzehnte verweilen. Hier geht es im Wesentlichen darum, sein letztes Erdenleben zu verarbeiten, seine Schlüsse daraus zu ziehen und sein zukünftiges Karma keimartig zu veranlagern.

Das, was ein Verstorbener im Kamaloka erleben kann und durchzumachen hat, werden wir in Kapitel 11 (☞ S. 309ff.) in einiger Ausführlichkeit erörtern, soweit es für das zentrale Thema dieses Buches erforderlich ist.

5.1.3 Die Geisteswelt

Die »*Geisteswelt*« oder »*geistige Welt*« ist die höchste der drei übersinnlichen Welten. In den meisten Religionen wird sie »*Himmel*« oder »*Himmelreich*« genannt. In fernöstlichen Traditionen ist die Bezeichnung »*Devachan*« üblich, was wörtlich übersetzt »*Gottesgebiet*« heißt. Auch Rudolf Steiner verwandte meistens diesen Begriff. In der Bibel ist meistens vom »*Reich Gottes*« bzw. »*Gottesreich*« die Rede.

Auch in der Geisteswelt kann man wieder sieben Regionen oder Sphären unterscheiden. Viele Menschen sind heute der Ansicht, es gäbe nur *einen* Himmel bzw. nur *eine* geistige oder übersinnliche Welt. Dass das aber nicht den Tatsachen entspricht, geht bereits aus der Bibel hervor, da hier in *korrekten* Übersetzungen sehr häufig die Pluralform vorkommt. Dem Apostel Paulus war selbstverständlich ebenfalls bekannt, dass es mehrere Himmel gibt. So schreibt er etwa: »*Ich weiß einen Menschen in Christus, vor vierzehn Jahren [...], dieser wurde in den dritten Himmel entrückt.*«⁷ Es würde ja gar keinen Sinn machen, von einem »*dritten Himmel*« zu sprechen, wenn man nicht wenigstens die Existenz eines ersten und eines zweiten Himmels voraussetzen würde. Der Koran erwähnt in mehreren Suren explizit einen *siebten* Himmel.

Wir kennen doch auch den Ausspruch »im siebten Himmel sein« als eine Bezeichnung für ein Gefühl der allerhöchsten Glückseligkeit. Diesen kann man durchaus als Indiz dafür werten, dass die Menschen früherer Tage wussten oder zumindest ahnten, dass es sieben Himmel bzw. sieben Regionen in der Geisteswelt gibt.

Die unteren vier Regionen der Geisteswelt ergeben die »*untere*«, die drei höchsten die »*obere Geisteswelt*« (☞ Anhang A.2, Tabelle 4, S. 385).

Schon in der Astralwelt sind alle Verhältnisse radikal verschieden von dem, was wir aus der Sinneswelt kennen und gewohnt sind. Das gilt in noch höherem Maße für die geistige Welt. Für alles, was hier webt und west, für alles, was hier geschieht, gibt es

kaum passende Worte einer Menschengesprache. In der Geisteswelt befinden sich die Urbilder bzw. die schöpferischen Quellen für *alles* Geschaffene, also für alles Seelische, Lebendige, aber auch für alles Materielle. Auch die Geisteswelt darf man sich nicht fernab der Erdenwelt denken. »Wir haben es nicht zu tun mit einer Welt, die an irgendeinem anderen Ort des Kosmos liegt, sondern mit einer Welt, welche uns überall umgibt, welche überall um uns vorhanden ist. An jedem Punkte unserer Welt ist zugleich diese geistige Welt vorhanden. Es ist kein Wandern in eine andere Welt, wenn wir von der geistigen Welt oder von Devachan sprechen, sondern es ist ein Aufschließen der Organe, ein Erreichen eines anderen Zustandes.«⁸

In der Geisteswelt wird der Mensch in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt meistens bis zu ein paar Jahrhunderten verweilen. Hier geht es für ihn unter anderem darum, sein nächstes Erdenleben zu planen und vorzubereiten.

5.2 Hellseher und Eingeweihte

Wie bereits erläutert durchziehen und durchdringen sich die Erdenwelt und die übersinnlichen Welten. Alle übersinnlichen Welten sind somit *überall*. Daher ist es auch völlig richtig, wenn man sagt, dass die geistigen Wesen, wie etwa die Engel und natürlich auch die Seelen der Verstorbenen, immer in unserer Nähe, immer bei uns sind. Im Grunde befinden wir uns permanent in allen diesen Welten, wenngleich das unsere Bewusstseinsschwelle nicht überschreitet.

Dennoch ist es ja eine offenkundige Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der Menschen übersinnliche Welten und Wesen *nicht* wahrzunehmen vermag, was bei vielen dazu geführt hat, diese für nicht existent zu halten.

Wie bereits erwähnt war das in früheren Jahrtausenden anders. Die Hellsichtigkeit, also die Fähigkeit, geistige Welten und Wesen wahrnehmen zu können, war in ferner Vergangenheit noch eine ganz normale Gabe, die allen Menschen zu eigen war, die dann notwendigerweise zunächst allmählich verblassen und schließlich ganz verloren gehen musste, um von den Weisungen der Götter unabhängig und selbständige Wesen werden zu können.

Allerdings gab es auch in späterer Zeit, also in den letzten zwei, drei, vier Jahrtausenden einige Persönlichkeiten, die zumindest noch mit Resten dieses atavistischen Hellsehens begabt waren. Denken Sie etwa nur an die alten Propheten. Auch in den nachchristlichen Jahrhunderten sind immer wieder Menschen aufgetreten, die begnadet waren oder wurden, bis zu einem gewissen Grad in geistigen Welten wahrnehmen zu können. Die meisten sind noch heute einer breiten Öffentlichkeit durchaus bekannt. Viele von ihnen sind sogar von der katholischen Kirche heiliggesprochen worden, sofern ihre Schilderungen dem Weltbild und den Dogmen der Kirche nicht widersprachen.

Nachdem in unserer Zeit die Menschen ihre Selbständigkeit und ihre Unabhängigkeit von den Weisungen der geistigen Welt längst erreicht – vermutlich sogar überschritten – und ihre intellektuellen Fähigkeiten längst auf ein hinreichendes Niveau erhoben haben, ist es von großer Bedeutung, dass sie sich früher oder später wieder einen unmittelbaren, persönlichen Zugang zur geistigen Welt erwerben. Es muss also mehr und mehr Menschen geben, die zu einem *zeitgemäßen* Hellsehen fortschreiten. Es dürfte heute wohl bereits viele Tausend Menschen in der Welt geben, die hellsehtig sind und somit mit einem gewissen Recht als »Hellseher«, »Geistesseher« oder kurz »Seher« bezeichnet werden können.

Die Hellsichtigkeit darf gewiss als eine hohe Gabe betrachtet werden. Bei manchen hellsehtigen Menschen tritt diese Fähigkeit im Laufe des Lebens recht spontan auf. Zahlreiche Geistesseher bringen ihre Gabe, in übersinnlichen Welten wahrnehmen zu können, bereits ins Erdenleben mit. Diese vermögen dann schon im Kindesalter, geistige Wesen zu »sehen«, die für ihre Eltern, Geschwister, Freunde und Erzieher nicht zu existieren scheinen. Häufig werden ihre Wahrnehmungen und die darauf fußenden Erzählungen nicht ernst genommen. In gar nicht einmal so seltenen Fällen werden solche Kinder als psychisch krank abgestempelt. Ihre Gabe wird ihnen dann bisweilen durch die Verabreichung starker Psychopharmaka »ausgetrieben«. Es gehört schon viel Kraft dazu, sich diese Fähigkeit nicht ausreden und nicht nehmen zu lassen. Oftmals kommen sie mit dieser Problematik nur dadurch zurecht, dass sie sich über ihre übersinnlichen Schauungen und Erlebnisse in Schweigen hüllen.

Man darf aber nicht alle heutigen Hellseher in einen Topf werfen. Genau wie bei anderen Fähigkeiten, über die ein Mensch verfügen kann, verhält es sich auch hier so, dass diese Begabung bei unterschiedlichen Hellsehern unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann. Schließlich tritt ja auch nicht jeder Sänger in der Mailänder Skala auf, und nicht jeder Fußballer spielt in der Nationalmannschaft.

Nicht jedem Hellseher ist es möglich, in allen Welten bzw. Sphären wahrnehmen zu können; vielen offenbaren sich nur die untersten. Außerdem gibt es durchaus Hellseher, die nicht immer unterscheiden können, ob sie Imaginationen von geistigen Realitäten wahrnehmen oder ob sich ihnen lediglich illusionäre bzw. halluzinatorische Bilder darbieten.

Auf einer noch deutlich höheren Stufe als die Hellseher stehen die sogenannten »*Eingeweihten*« oder »*Initierten*«. In fernöstlichen Ländern werden sie auch als »*Erleuchtete*« bezeichnet. Eingeweihte hat es zu allen Zeiten der Menschheitsentwicklung in allen großen Kulturen gegeben. Diese konnten die Aufgabe übernehmen, geistige Führer ihres Volkes zu werden. Die zu dieser besonderen Mission für würdig befundenen Menschen mussten einen sehr langen Schulungsweg beschreiten, um schließlich von einem Meister, dem »*Hierophanten*«, die Einweihung, die es in verschiedenen Graden gibt, zu empfangen. In früheren Zeiten wurde das in den sogenannten »*Mysterienstät-*

ten« vollzogen. Diese Stätten wurden streng geheim gehalten. Die Art und Weise, wie diese Einweihungsprozedur vollzogen wurde, kann hier vernachlässigt werden. Ein Eingeweihter, der meistens von den übrigen Menschen nicht als solcher erkannt wird, ist – zumindest im Normalfall – nicht nur im hohen Grade hellsehtig, sondern er hat sich durch seinen langjährigen Schulungsweg sowie die eigentliche Einweihung auch ein profundes Wissen über geistige Wesen und Welten angeeignet, so dass er das, was er zu schauen vermag, weitgehend verstehen und in große Zusammenhänge bringen kann. Bei vielen Hellsehern sind diese Kenntnisse nicht vorhanden, was die große Gefahr birgt, dass sie ihre Schauungen falsch bewerten und einordnen oder im Extremfall gar nicht verstehen. Es liegt auf der Hand, dass es in der Gegenwart *deutlich* weniger Eingeweihte als Hellseher gibt. Um besonders tiefe geistige Schauungen – etwa solche, die in die fernste Zukunft deuten – haben und vor allem diese *verstehen* zu können, bedarf es unbedingt eines sehr hohen Einweihungsgrades.

Eingeweihte, die nahezu jeder kennt, waren die Propheten, von denen das Alte Testament berichtet, und die vier Evangelisten – allen voran Johannes, der Schreiber des Johannes-Evangeliums und der Geheimen Offenbarung. Somit kann man die Evangelien durchaus auch als »Einweihungsschriften« bezeichnen.

Freilich gab es auch in den nachchristlichen Jahrhunderten immer wieder Eingeweihte. Hier soll nur einer erwähnt werden, der als ein hoher christlicher Eingeweihter im 14. Jahrhundert lebte. Er ist heute unter dem Namen »*Gottesfreund aus dem Oberland*« bekannt. Als »Gottesfreund« wurde jemand bezeichnet, der Gott in seinem Innersten erleben konnte. Einige Historiker vermuten, dass es sich bei ihm um den 1317 in Basel geborenen Sohn eines reichen Kaufmanns handelte.

Eines Tages ging er, einer inneren Stimme folgend, in die Straßburger Kathedrale und hörte sich eine Predigt des bekannten Theologen und Mystikers Johannes Tauler (um 1300 bis 1361) an. Anschließend sagte er dem Prediger, dass die Predigt ihn kalt gelassen und dass er dabei nichts empfunden und erlebt habe. Tauler fragte ihn, was er verändern könne. Daraufhin gab der Gottesfreund ihm den Rat, ein Jahr lang nicht mehr zu predigen, sich in ein Kloster zurückzuziehen und innere Übungen zu machen.

Tauler befolgte diesen Rat. Er wurde in dem besagten Jahr esoterischer Schüler des Gottesfreundes, der ihm schließlich die Einweihung zuteil werden ließ.

Als Johannes Tauler ein Jahr später in Anwesenheit des Gottesfreundes in der Straßburger Kathedrale wieder eine Predigt hielt, war diese derart kraftvoll und geisterfüllt, dass vierzig Gläubige vor innerer Erschütterung wie tot zu Boden sanken. »**Johannes Tauler stellt in seinem Meisterbuch dar, dass er Gotteserkenntnis den Menschen mitteilte, aber er konnte das Leben noch nicht überfließen lassen; da kam der Gottesfreund und ließ Johannes Tauler seine Erleuchtung zuteil werden. Der Urquell selbst ging in ihm lebendig auf. Lange Zeit gab er alles Predigen auf und zog sich zurück mit dem Unbekannten aus dem Oberland, um sich in die Geistesverfassung zu bringen, in der dieses Geistesleben aufging, so dass er sich selbst zum Kanal der göttlichen Weisheit machte**

und diese durch ihn in andere überfloss. Seine Rede gewann an Feuer, er machte den größten Eindruck; die Leute wurden durch seine Worte verwandelt, wodurch die Menschen das Fünkeln in sich angefacht fanden. Das Ersterben für alles, was lebt in der Außenwelt, das ist das Aufleben des neuen Menschen: das konnte Johannes Tauler jetzt bewirken durch die Kraft seines Wortes.«⁹

Auch für unser Zeitalter gibt es neue, moderne Einweihungswege, die prinzipiell von jedem Menschen besritten werden können, wengleich dazu ein sehr hohes Maß an sittlich-moralischer Reife, emotionaler Ausgeglichenheit, Willenskraft und Geduld vonnöten ist. Es ist gerade in unserer heutigen Zeit sehr wichtig, dass initiierte Persönlichkeiten über einen scharfen und wissenschaftlich geschulten Verstand verfügen und somit sehr wohl in der Lage sind, das Geistige, das sich ihnen offenbart, wirklich verstehen und beurteilen zu können.

Um den Unterschied zwischen einem Hellseher und einem Eingeweihten zu verdeutlichen, wollen wir einen einfachen und etwas plakativen Vergleich heranziehen.

Stellen Sie sich einen Menschen vor, der am Rande eines Meeres steht. Nehmen wir nun einmal hypothetisch an, dass die große Masse der Menschheit, zu der auch er gehört, nicht in der Lage ist, ins Meer einzutauchen. So wie die meisten Menschen nicht in der Lage sind, in die geistige Welt zu schauen, wäre er nicht imstande nachzuschauen, ob bzw. was sich unter dem Meeresspiegel verbirgt. Er sieht also nur die Wasseroberfläche. Er nimmt das Kräuseln und die Wellen, die das Meer aufwirft, wahr. An dem, was er sieht, kann er seine Beobachtungen anstellen und sich erfreuen. Das kann ihm genügen. Falls er Wissenschaftler ist, wird er allerlei Theorien bezüglich der Ursachen für das Kräuseln und das Spiel der Wellen begründen. Wenn er nicht materialistisch gesinnt ist, wird er vielleicht daran glauben, dass unter der Oberfläche irgendetwas, was er weder wahrnehmen noch begreifen kann, existiert. Vielleicht wird er sich erkundigen, was Menschen, die in der Lage sind, ins Meer einzutauchen, darüber berichten. Ist er aber Materialist, so wird er behaupten, dass unter der Meeresoberfläche nichts sei.

Einen hellsehtigen Menschen kann man nun vergleichen mit einem, der die Fähigkeit besitzt, ins Meer einzutauchen. Dort wird er dann mannigfaltige Dinge wahrnehmen. Je tiefer er zu tauchen in der Lage ist, desto mehr Einzelheiten wird er sehen und beobachten können. Er wird sie aber möglicherweise nicht verstehen und einordnen können. Er weiß vielleicht nicht, ob es sich um Gestein, Pflanzen, Fische oder sonstiges Getier handelt. Wenn ein Hellseher aber auch ein Eingeweihter ist, so wird er das, was er wahrnimmt und studiert, sehr wohl verstehen und in große Zusammenhänge einordnen können. Er lernt verstehen, um welche Lebewesen es sich handelt, wie sich diese fortpflanzen, was sie fressen usw. Wenn dieser nun anderen Menschen seine Forschungsergebnisse mitteilt, so können diese alles fast genauso gut verstehen, wie wenn sie diese Beobachtungen selbst gemacht hätten.

Der wohl höchste Eingeweihte, der in der neueren Zeit im Abendland aufgetreten ist, war Dr. Rudolf Steiner (☞ Anhang A.1, S. 378ff.), der Begründer der »*Anthroposophie*«. Das meiste, was in diesem Buch dargestellt wird, basiert ganz wesentlich auf seinen unglaublich umfassenden Erkenntnissen, die er aufgrund seines jahrzehntelangen geistigen Strebens und Forschens gewinnen konnte.

Wir werden aber auch die Erkenntnisse, die wir heutigen auf dem Boden der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft forschenden Geistessehern wie etwa Judith von Halle und Dr. Iris Paxino verdanken, berücksichtigen.

5.3 Übersinnliche Wahrnehmungs- bzw. Erkenntnismöglichkeiten

Wir wollen uns zunächst die Frage vorlegen, *warum* wir Durchschnittsmenschen es nicht vermögen, in den höheren Welten konkret und real wahrzunehmen. Warum können wir Geistiges weder sehen noch hören?

Nun, die Antwort ist einfach – und vielleicht zunächst doch schwer verständlich: Wir Durchschnittsmenschen nehmen die geistige Welt – und natürlich auch die beiden übrigen Welten – nicht wahr, weil wir in ihnen *schlafen*. Diese vielleicht etwas sonderbar klingende Antwort ist im wortwörtlichen Sinne zu verstehen, wie man sich leicht klarmachen kann. Wenn wir nachts im Bette schlafen, so wird uns die Sinneswelt doch auch nicht bewusst. Sie scheint für uns in dieser Zeit nicht zu existieren. Wir nehmen nichts Physisches wahr; wir sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken nichts. So wie wir nachts in der physischen Welt schlafen, so schlafen wir *permanent* in den übersinnlichen Welten. Wie für uns nachts die Sinneswelt nicht zu existieren scheint, so scheinen für uns die höheren Welten *grundsätzlich* nicht zu existieren, obwohl wir uns im Grunde immer in ihnen befinden. Die physische Welt nehmen wir erst wieder wahr, nachdem wir morgens aufgewacht sind. Dann wird sie uns wieder bewusst. Sie kann uns deshalb bewusst werden, weil wir über die dazu nötigen *physischen Sinnesorgane* verfügen. Diese Organe waren aber im Urbeginn noch undifferenziert und nicht so entwickelt, dass der Mensch durch sie Wahrnehmungen haben konnte. Erst durch die Einwirkungen des Lichtes und des Schalls konnten sich im Laufe der Zeit die Augen und Ohren zu solchen Organen entwickeln, die den Menschen befähigen, Sinnliches zu sehen bzw. zu hören.

Um in den übersinnlichen Welten – beispielsweise in der Geisteswelt – wirklich aufwachen zu können, brauchen wir andere Organe, »geistige Organe«. Diese Organe, »geistige Augen«, »geistige Ohren«, usw., werden in fernöstlichen Traditionen »Chakren« oder »Lotosblumen« genannt. Dass sich diese Organe den physischen, materiellen Forschungsmethoden unserer Wissenschaftler entziehen und somit von ihnen für nicht existent gehalten werden, muss wohl nicht erwähnt werden. Über diese Organe verfügt *jeder* Mensch. Bei jedem sind sie *keimartig* veranlagt. Sie sind bei der großen Mehrheit der Menschen allerdings noch nicht »geöffnet«, so dass man mit ihnen nicht wahr-

nehmen kann. Sie befinden sich quasi noch im Embryonalzustand – ähnlich wie das im Urbeginn mit unseren heutigen Sinnesorganen auch der Fall war. Erst nach dem Tod, wenn wir mit unserem physischen Leib die Sinnesorgane ablegen, wird uns diese Wahrnehmungsmöglichkeit erschlossen. Diese geistigen Organe *können* aber auch prinzipiell bei jedem Menschen zu Lebzeiten durch eine langjährige geistige Schulung geöffnet werden.

Wenn ein Hellseher geistig wahrnimmt, also geistige Welten und Wesen beobachtet, versetzt er sich, während er gewissermaßen ›außerhalb seines Körpers‹ ist, in einen anderen Bewusstseinszustand, der ihm eine *höhere* Wahrnehmungs- bzw. Erkenntnismöglichkeit eröffnet. Dann kommt noch etwas Entscheidendes hinzu: Der hellsehtige Mensch der heutigen Zeit muss in der Lage sein, während seiner geistigen Beobachtungen sein übliches »Ich-« oder »Tages-Bewusstsein« voll aufrechtzuerhalten, das ihm stets eine kritische Instanz sein muss.

Man muss drei Arten der übersinnlichen Wahrnehmung unterscheiden, und zwar: »*imaginative Wahrnehmung*«, »*inspirative Wahrnehmung*« und »*intuitive Wahrnehmung*«.

5.3.1 Die imaginative Wahrnehmung – Imaginationen

Einem Seher, der imaginativ wahrnimmt, offenbaren sich die übersinnlichen Welten namentlich die Äther- und Astralwelt, in »*Imaginationen*«. Vor seinem ›geistigen Auge‹ breitet sich eine lebendige und bewegliche *Bilderwelt* aus, die im Grunde mit nichts vergleichbar ist, was wir aus unserer Sinneswelt kennen. Diese Imaginationen zeigen aber nichts Nebulöses, Willkürliches oder gar Fiktives. Solche Imaginationen sind viel lebendiger und wirklichkeits-gesättigter als alles, was physische Augen sehen können. Sie sind Abbilder ganz realer und konkreter geistiger Tatsachen. Diese Imaginationen, die strikt von Halluzinationen, Visionen und Phantasiegebilden unterschieden werden müssen, sind Kundgebungen geistiger Wesen. **»Wenn der Beobachter höherer Welten einmal weiß, was wirklich Imagination ist, dann erhält er auch sehr bald die Empfindung, dass die Bilder der astralen Welt nicht bloße Bilder, sondern die Kundgebungen geistiger Wesenheiten sind. Er lernt erkennen, dass er die imaginativen Bilder ebenso auf geistige oder seelische Wesenheiten zu beziehen hat wie die sinnlichen Farben auf sinnliche Dinge oder Wesenheiten.«**¹⁰

Damit sich die Imaginationen entfalten können, muss sich das Bewusstsein vom Werkzeug des physischen Leibes lösen. Der Seher muss gewissermaßen ›außerhalb seines Körpers‹ sein. Die Kräfte, die ansonsten von dem Leib aufgebraucht werden, müssen ins Seelisch-Geistige gewendet werden. **»Dadurch, dass wir das Körperliche ausschalten,**

dringt der Geist, der sonst in unseren Handlungen zum Ausdruck kommt, herauf in die Seele und erfüllt diese mit dem, was sie sonst für das Körperliche verwenden muss. Der Geistesforscher weiß, dass er dasjenige dem Leibe entrücken muss, was sonst der Leib konsumiert. Für die imaginative Erkenntnis muss also das Leibliche ausgeschaltet werden.«¹¹

Auf der imaginativen Wahrnehmung basieren alle höheren Wahrnehmungsmöglichkeiten bzw. Erkenntnisstufen. »Es ist ganz unmöglich, wirkliche Fortschritte in Bezug auf das Vordringen in höhere Welten zu machen, ohne durch die Stufen der imaginativen Erkenntnis hindurchzugehen.«¹²

Vielen Zeitgenossen – selbst denjenigen, die von der Existenz höherer Welten sowie einem Leben des Menschen nach dem Tod und vielleicht sogar von der Reinkarnation überzeugt sind – mag es nicht ganz leicht fallen, diese übersinnlichen Wahrnehmungsbzw. Erkenntnismöglichkeiten als eine Wahrheit anzuerkennen. Vermutlich liegt das einfach daran, dass diese Fähigkeiten so weit entfernt von allem sind, was sie selbst kennen und erfahren können. Diese Skeptiker könnten allerdings unzählige Stellen der Bibel nicht richtig deuten, an denen Ereignisse geschildert werden, welche sich im Geistigen abgespielt haben und vom Schreiber imaginativ geschaut wurden. Man würde die Heilige Schrift gar nicht verstehen können, ja geradezu verleugnen, wenn man diese Tatsache nicht anerkennen würde. Viele Bibelleser bemerken allerdings nicht, dass es sich bei sehr vielen Schilderungen um die Darstellung von etwas Geistigem handelt, sondern fassen diese als etwas auf, was sich im *äußerlich* Sichtbaren, also in der Sinneswelt ereignet habe. Betrachten wir dazu nur ein Beispiel.

Im Zusammenhang mit der Taufe Jesu am Jordan schreibt der Evangelist Markus: »Und sobald er aus dem Wasser heraufkam, sah Johannes die Himmel aufreißen und den Geist wie eine Taube auf ihn herabkommen.«¹³

Viele neigen dazu, solche Sätze materialistisch auszulegen. So glauben sie, dass mit der Formulierung »die Himmel aufreißen« gemeint sei, dass die Wolken aufrissen. Vielmehr ist diese Formulierung aber so zu verstehen, dass sich der Schleier, der die Sinneswelt von den übersinnlichen Welten trennt, für Johannes öffnete, so dass dieser in die Geisteswelt schauen konnte. Weiterhin glauben viele, dass eine Taube, so wie wir sie aus der Erdenwelt kennen, herabgeschwebt sei. Dass Johannes nicht etwa eine wirkliche Taube sah, wird schon durch die Formulierung »wie eine Taube« deutlich. Das, was da als Geistiges vom Himmel herniederkam, nahm Johannes als imaginatives Bild wahr, das er mit Worten einer Menschengesprache am ehesten und besten mit einer Taube vergleichen konnte.

Wie wir schon geschildert haben, ist der *Christus*-Geist bei der Taufe am Jordan in die leiblichen Hüllen des *Jesus von Nazareth* eingezogen. Der Christus konnte aus geistigen Höhen herabsteigen und sich in dieses Leibesgefäß hineinsenken.

5.3.2 Die inspirative Wahrnehmung – Inspirationen

Die nächste Wahrnehmungs- oder Erkenntnisstufe bezeichnet man als »*inspirative Wahrnehmung*«. Die Imaginationen werden jetzt gewissermaßen sprechend. In der »*Inspiration*« sprechen die Erlebnisse der höheren Welten ihre Bedeutung aus. »*Wie man die Imagination ein geistiges Schauen nennen kann, so die Inspiration ein geistiges Hören. Man muss allerdings bei diesem Ausdrucke ›Hören‹ sich darüber klar sein, dass damit ein Wahrnehmen gemeint ist, welches dem sinnlichen Hören in der physischen Welt noch viel ferner steht als das ›Schauen‹ in der imaginativen (astralen) Welt dem Sehen mit den physischen Augen.*«¹⁴

Um in der geistigen Welt wahrnehmen zu können, bedarf es der Inspiration.

Von der inspirativen Wahrnehmung ist in der Bibel ebenfalls häufig die Rede.

Wenn es etwa heißt: »*Als er das bei sich erwog, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist unter dem Walten des heiligen Geistes empfangen. Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben.*«¹⁵

oder »*Und ein Ruf ertönte aus den Himmeln: Du bist mein geliebter Sohn, in dir bin ich offenbart.*«¹⁶

oder »*Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist.*«¹⁷, so ist das natürlich nicht so zu verstehen, dass die Worte Gottes bzw. des Engels an die physischen Ohren der Angesprochenen gedungen wären. Da göttliche Wesen keinen physischen Leib und somit auch keine Sprechwerkzeuge haben, können sie sich nicht durch eine sinnliche Sprache ausdrücken.

Die ›Göttersprache‹ ist eine rein geistige Sprache oder – wie man vielleicht auch sagen könnte – eine Gedankensprache. Die in den obigen Versen der Heiligen Schrift angesprochenen Persönlichkeiten konnten die Worte durch Inspiration ›hören‹. Wenn ein anderer, der nicht inspirativ wahrnehmen kann, in der Nähe gewesen wäre, so hätte er nichts vernommen.

Wie kann die Reinkarnationslehre erkenntnis-theoretisch hergeleitet und begründet werden?

*Dreierlei bedingt den Lebenslauf eines Menschen
innerhalb von Geburt und Tod.
Und dreifach ist er dadurch abhängig von Faktoren,
die jenseits von Geburt und Tod liegen.
Der **Leib** unterliegt dem Gesetz der **Vererbung**;
die **Seele** unterliegt dem selbstgeschaffenen **Schicksal**.
Man nennt dieses von dem Menschen geschaffene Schicksal
mit einem alten Ausdrucke sein **Karma**.
Und der **Geist** steht unter dem Gesetze
der **Wiederverkörperung**, der wiederholten Erdenleben.*

Rudolf Steiner¹

Wir haben in Kapitel 3 erörtert, dass es nicht möglich ist, geistige Tatsachen so zu beweisen oder nachzuweisen, dass sie von jedem als gültig und wahr anerkannt werden müssten. Wir haben des Weiteren gesehen, dass das auch für viele Tatsachen gilt, die uns die Wissenschaften lehren. Dennoch sollte es möglich sein, auf erkenntnis-theoretischem Wege Argumente zu finden, welche die wiederholten Erdenleben fast zwingend notwendig erscheinen lassen. Machen wir uns also auf den Weg.

6.1 Wie kann man eine Erklärung für die unterschiedlichen Fähigkeiten, Begabungen und Talente der Menschen finden?

Wohl jeder irgendwie religiös gesinnte Zeitgenosse wird zugeben, dass der Mensch, so wie er auf der Erde wandelt, aus *mindestens* zwei ›Wesensgliedern‹ besteht. Zum einen besitzt der Mensch seinen *physischen* Körper, der aus Erdenstoffen aufgebaut und den Gesetzen der Physik und Chemie unterworfen ist. Dieser Körper, den jeder vermöge seiner üblichen Sinne wahrnehmen kann, ist von unseren Wissenschaftlern bis zu einem hohen Grad erforscht. Seinen Organismus und seine Funktionsweise können sie weitgehend erklären. Die besondere Gestalt dieses Körpers ist in hohem Maße vom Erbgut der Vorfahren abhängig. Dieser Leib ist sterblich. Nach dem

Tod seines Trägers löst er sich durch Verbrennung oder Verwesung auf und wird in die Erds substanz einverwoben.

Darüber hinaus besitzt jeder Mensch noch ein ›geistig-seelisches Wesensglied‹, das man als den »ewigen Wesenskern«, den »göttlichen Funken« oder – um einen im Christentum üblichen Ausdruck zu benutzen – als »Seele« oder auch »Geistseele« bezeichnen könnte (☞ Kapitel 7, S. 139ff.). Dieser Wesenskern ist immaterieller Natur und daher den physischen Sinnesorganen und den naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden nicht zugänglich. Die Seele ist unsterblich. Sie überdauert den Tod des Menschen und den Verfall des physischen Körpers, um dann in andere Welten zu treten.

Bis zu diesem Punkt dürfte auch ein Vertreter der großen christlichen Kirchen, also einer, der die Reinkarnationslehre ablehnt, keine Einwände anmelden. Von Einwänden materialistisch gesinnter Wissenschaftler, die alles negieren, was geistig-seelischer Natur ist und geistig-seelische Betätigungen als Produkt irgendwelcher Gehirnfunktionen auffassen, sollten wir uns jetzt nicht mehr in die Irre führen lassen.

Nun ist ja nicht zu leugnen, dass zwei unterschiedliche Menschen, die man auf dem physischen Plan beobachten kann, recht verschieden voneinander sein können. Hierbei soll nicht so sehr an solche Unterschiede gedacht werden, die sich dem bloßen Auge des Betrachters offenbaren. Es geht also nicht darum, dass der eine klein, der andere groß gewachsen ist, dass der eine blaue, der andere braune Augen hat usw. Solche rein *körperlichen* Unterschiede sind ja weitgehend mit den unterschiedlichen Erbanlagen zu erklären. Sie stellen also kein Mysterium mehr dar. Denken Sie vielmehr an solche Unterschiede, die eher *geistig-seelischer* Art sind und die sich nicht zwingend notwendig auf unterschiedliche Vererbungsströme zurückführen lassen. Wie unterschiedlich sind die Menschen, wenn Sie etwa an intellektuelle Fähigkeiten, spezifische Begabungen und Talente, Temperamente, Neigungen und dergleichen denken.

Betrachten wir ein sehr extremes Beispiel: Nehmen Sie auf der einen Seite einen Menschen eines unzivilisierten Naturvolkes oder auch einen sehr einfältigen, schlichten Menschen aus unserem Kulturkreis und auf der anderen Seite eines der großen Genien wie etwa Johann Wolfgang von Goethe, Wolfgang Amadeus Mozart, Leonardo da Vinci, um nur einige zu nennen. Neben diesen jedem bekannten großen Persönlichkeiten der Menschheitsgeschichte kann man auch an die vielen »Wunderkinder« denken, die meistens schon sehr früh starben und nicht zuletzt daher nie in den Fokus einer breiten Öffentlichkeit getreten sind. In der einschlägigen Literatur und im Internet kann man zahlreiche Berichte über solche Persönlichkeiten nachlesen, deren Leistungen, zu denen sie schon in früher und frühester Kindheit fähig waren, mehr als erstaunlich und geradezu unfassbar sind. Hier sollen in aller Kürze nur zwei dieser Wunderkinder kurz vorgestellt werden.

Am 6. Februar 1721 wurde in Lübeck Christian Heineken geboren. Bereits mit wenigen Monaten konnte er komplizierte Sätze in Plattdeutsch und in Hochdeutsch, die er auf schnappte, fehlerfrei wiedergeben. Etwas Gehörtes vergaß er nie wieder, auch wenn

es in Französisch oder Latein gesprochen war. Mit 14 Monaten kannte er das Alte Testament auswendig, einige Wochen später auch das Neue Testament sowie 200 Kirchenlieder. Der Wunderknabe wurde nur vier Jahre alt. Immanuel Kant hatte von ihm Kenntnis und bezeichnete ihn als »frühkluges Wunderkind von ephemerer Existenz«.²

Nahezu zeitgleich, am 19. Januar 1721 kam Jean Philippe Baratier in Schwabach als Sohn eines reformierten Pfarrers zur Welt. Dieser konnte mit drei Jahren lesen und schreiben. Im Alter von acht Jahren beherrschte er mehrere Sprachen perfekt, darunter auch Latein, Griechisch, Arabisch, Hebräisch, Chaldäisch und Syrisch. Etwas später erwies er ungeahnte Fähigkeiten in der Religionsphilosophie, Mathematik und Astronomie. Mit 14 Jahren wurde er zum jüngsten Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Gleichzeitig begann er in Halle ein Jurastudium. Als 17-jähriger hielt er Vorlesungen an der Universität. Er starb mit 19 Jahren.³

Einige nahezu jedem bekannte Wissenschaftler erstaunten ebenfalls schon in frühester Kindheit mit ganz unglaublichen Leistungen, so dass man sie durchaus auch als Wunderkinder bezeichnen kann. Einer von ihnen war der im Jahre 1777 in Braunschweig geborene Carl Friedrich Gauß, der als der vielleicht größte Mathematiker seit der Antike gilt. Von ihm sind einige Begebenheiten überliefert, die von seiner Genialität zeugen, die schon in seiner Kindheit aufblitzte.

So entdeckte und korrigierte er im Alter von drei Jahren einen Fehler in der Lohnabrechnung seines Vaters. Zwei Jahre später war der junge Gauß so versiert in finanziellen Angelegenheiten, dass er regelmäßig die Buchführung seines Vaters überprüfte.

Das im Folgenden erwähnte Ereignis, mit dem er als Siebenjähriger in der Schule für großes Aufsehen sorgte, dürfte vielen Lesern bekannt sein. Der Mathematiklehrer gab den Schülern die Aufgabe, die ersten 100 natürlichen Zahlen zu addieren, also $1 + 2 + \dots + 99 + 100$ und ihm dann das Ergebnis zu nennen. So hoffte er bis zum Ende der Unterrichtsstunde seine Ruhe zu haben. Doch Gauß erkannte blitzschnell die Lösung, mit der er sich das aufwendige Addieren sparen konnte. Er bemerkte, dass es 50 Zahlenpaare gibt, deren Summe jeweils 101 ergibt: 1 und 100, 2 und 99, 3 und 98, ..., 50 und 51. Nun musste er nur noch 50 mit 101 multiplizieren, so dass er fast augenblicklich auf die korrekte Gesamtsumme von 5.050 kam. Daraus entstand dann die heute jedem Schüler bekannte »Gaußsche Summenformel« zur Addition der ersten n natürlichen Zahlen: $(n^2 + n) / 2$.

Aber auch in unserer heutigen Zeit gibt es etliche junge Menschen, die über höchst erstaunliche Fähigkeiten verfügen. Vielleicht haben Sie schon von der jungen Schweizerin Christina von Dreien gehört. Sie ist nicht nur in hohem Grade hellsehtig und medial begabt, sondern hält seit ihrem 17. Lebensjahr in voll besetzten Sälen Vorträge – sowohl über komplizierte spirituelle Themen als auch über Quantenphysik, Neurophysiologie und andere wissenschaftliche Themen. Mit großer Selbstverständlichkeit vermag sie es, sich an ihre früheren Erdenleben zu erinnern.

Wie kann man ein solches Genie erklären? Wie kann es möglich sein, dass etwa ein Mozart schon im Kindesalter ein virtuoser Pianist war und der Welt die großartigsten Kompositionen schenkte? Wie kann man eine Erklärung dafür finden, dass Gauß schon im Vorschulalter so gut mit den Zahlen und dem Rechnen vertraut war und mit sieben Jahren die nach ihm benannte Summenformel entdecken konnte? Wie ist es möglich, dass der 8-jährige Baratier etliche Sprachen fließend sprechen oder dass der 14 Monate alte Heineken die Bibel auswendig aufsagen konnte? Wie kann man erklären, dass ein Universaltalent schon mit 17 Jahren gestandene Wissenschaftler mit seinen Erkenntnissen und Denkansätzen in Erstaunen versetzt? Sofern man nicht gerade von einem nebulösen Zufallsprinzip oder einem Wunder ausgehen möchte, gibt es *drei* Ansätze, solche Phänomene zu erklären.

6.1.1 Die Lehre des Generatianismus

Im altchristlichen »Traduzianismus« wurde, namentlich durch Tertullian, die Meinung vertreten, dass die menschliche Seele durch die elterliche Zeugung entstehe. Man war der Auffassung, dass dem Menschen durch ein menschliches »Fortpflanzungsmittel materieller Art« die Seele aus der Seele der Eltern mitgegeben werde. Diese These wird »Generatianismus« genannt.⁴ Somit wurde auch unterstellt, dass alle geistig-seelischen Fähigkeiten, die einen Menschen auszeichnen, von denen der Vorfahren abzuleiten seien, also ererbt würden. Leib und Seele wurden als eine *untrennbare* Einheit aufgefasst. Diese Lehre wurde von der katholischen Kirche mehrfach verurteilt. Im christlichen Glauben spielt diese Hypothese seit geraumer Zeit keine Rolle mehr. Allerdings wird sie in der heutigen Zeit noch von vielen Wissenschaftlern in etwas modifizierter Form vertreten. Die Modifikation besteht im Wesentlichen darin, dass sie die Seele nicht als eigenständiges Wesensglied, das immaterieller Natur ist, anzuerkennen bereit sind, sondern dass sie alle geistig-seelischen Fähigkeiten und Ausprägungen als etwas betrachten, das physischer Natur ist und letztlich etwa mit Funktionen des Gehirns oder des Nervensystems zu erklären sei. Ein Verfechter dieser Theorie führt also auch die genialen Fähigkeiten eines Goethe oder Mozart sowie die der vielen Wunderkinder auf Erbanlagen zurück, die sie ihren Vorfahren verdanken.

Wenn diese These unzweifelhaft richtig sein sollte, müsste man das doch im Einzelfall nachweisen können. Man müsste also zeigen können, dass etwa die Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern von Goethe oder Mozart oder all der anderen großen Genien über ähnlich geniale Anlagen verfügt hätten. Vererben kann man doch wohl nur das, was man selbst besitzt. Man kann beispielsweise nicht erwarten, dass ein Kind später einmal eine große, stattliche Figur bekommt, wenn seine Vorfahren klein und zierlich waren. Wenn Sie nun die Biografien einiger Genien studieren, werden Sie feststellen, dass deren Vorfahren sehr häufig nicht einmal ansatzweise über diejenigen Fähigkeiten ver-

fügten, die solche Genien in hohem Maße auszeichneten. Die Vorfahren vieler großer Musiker wiesen keine sonderliche musikalische Begabung auf. Auch die Eltern Goethes besaßen nicht die denkerischen und dichterischen Fähigkeiten, die ihn berühmt machten.

Nun könnte jemand die Musikerfamilie Bach als Gegenbeispiel anführen. Als »Familie Bach« wird ein weit verzweigtes Geschlecht bezeichnet, aus dem vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche männliche Stadtmusiker, Organisten und Komponisten hervorgingen. Auch wenn einer, nämlich Johann Sebastian Bach (1685 bis 1750), der als einer der besten und bedeutendsten Komponisten der Musikgeschichte gilt, die anderen dieses Geschlechts weit überragte, so wiesen doch alle eine mehr oder weniger große musikalische Begabung auf. Somit scheint das wohl ein Beweis dafür zu sein, dass sich ein solches Talent doch vererben kann.

Es soll ja gar nicht bestritten werden, dass eine gewisse Art der Vererbung sehr wohl vonnöten ist, damit sich etwa solche genialen Fähigkeiten manifestieren können. So ist zum Beispiel jemand, der mit einer großen musikalischen Begabung auf die Welt kommt, darauf angewiesen, dass er von seinen Vorfahren ein gutes Gehör – ein sogenanntes »musikalisches Ohr« – vererbt bekommt, damit er sein Talent ausleben kann. Ein Klaviervirtuose bedarf zusätzlich vielleicht noch der Vererbung besonders langer, zartgliedriger Finger.

Wie wir in Kapitel 11 (☞ S. 340ff.) noch sehen werden, wählt sich die Seele in ihrer vorgeburtlichen Zeit in der geistigen Welt ihre Eltern fürs nächste Erdenleben weitgehend selbst aus. Nun werden solche Seelen, die aus ihren irdischen Vorleben eine musikalische Begabung mitbringen, sich Eltern wählen, die ihnen das benötigte musikalische Ohr vererben können, damit sie ihr Talent ausleben können. Diese Seelen fühlen sich geradezu zu solchen Eltern hingetrieben. **»So verstehen wir es, dass, wenn in einer Familie sich der Bau des Ohres ebenso vererbt wie etwa die äußere Form der Nase, alle diejenigen Individualitäten sich zusammendrängen werden in diese Familie, die gerade lechzen – infolge ihrer früheren Inkarnation – nach dem Besitz eines musikalischen Ohres. Und so sehen wir, dass der Mensch in der Tat nicht ›zufällig‹ in irgendeiner Inkarnation ein musikalisches Ohr oder ähnliches geerbt hat, sondern dass er diese vererbten Merkmale gesucht hat, wirklich aufgesucht hat.«⁵**

Dass Talent nicht vererblich ist, stellte auch Goethe 1831 in seinen Gesprächen mit Eckermann fest, als er sagte: *»Das Talent ist freilich nicht erblich, allein es will eine tüchtige physische Unterlage.«*

Um zu untermauern, dass die Lehre des Generatianismus nicht haltbar ist, muss man nicht unbedingt auf so extreme Situationen verweisen, wie sie sich im Falle eines Genies ergeben. Wie unterschiedlich können etwa zwei Geschwister sein, was ihre geistig-seelischen Fähigkeiten angeht! Es kommt doch nur allzu oft vor, dass eines von zwei Geschwistern, die beide in derselben Umgebung aufgewachsen und von densel-

ben Menschen erzogen und umsorgt worden sind, geistig sehr rege ist, in der Schule gut vorankommt, an allem, was die Welt bietet, reges Interesse zeigt, während das andere geradezu stumpfsinnig ist. Wenn wir auf uns selbst, unsere Eltern, Partner, Kinder oder Freunde schauen, werden wir bei fast allen gewisse Begabungen feststellen, die vielleicht nicht so spektakulär sind wie die eines Genies oder Wunderkindes, die aber doch höchst bemerkenswert und nicht so ohne Weiteres erklärbar sind und die bei ihren Vorfahren definitiv nicht vorhanden sind, also nicht auf dem Wege der Vererbung erworben sein können. Oftmals handelt es sich dabei um ganz *natürliche*, sozusagen angeborene Fähigkeiten, die nicht in einer Ausbildung oder einem Studium erworben wurden.

So hat einer vielleicht einen besonders ausgeprägten »grünen Daumen« und kann – ohne dass er es gelernt oder studiert hätte – mit Pflanzen so gut umgehen, dass auch die empfindlichsten unter ihnen bestens gedeihen.

Ein anderer kann aufgrund seiner Empathie und seines Einfühlungsvermögens beruhigend – möglicherweise sogar heilend – auf Tiere und Menschen wirken.

Ein Dritter hat ein so ausgezeichnetes handwerkliches Geschick, dass er die tollsten Gegenstände baut oder repariert, was sogar einem gelernten Fachmann zur Ehre gereichen würde.

Ein Vierter hat vielleicht eine Begabung, die leicht unterschätzt werden könnte. Er verfügt über eine derart starke physische Robustheit und Zähigkeit sowie über große Ausdauer und Willensstärke, dass er fast sein ganzes Leben lang im Hoch- oder Tiefbau oder gar in einem Bergwerk schuftet, ohne gleich zu klagen oder gar alles hinzuwerfen, wenn ihm immer wieder einmal alle Knochen wehtun.

Diese Liste könnte man fast endlos fortsetzen. Man muss gewiss nicht lange suchen, um in seiner eigenen Familie oder seinem Bekanntenkreis Menschen zu finden, die über ein ganz besonderes Talent verfügen, das ihre Eltern und Großeltern *nicht* aufweisen.

Das, was ein Mensch von seinen Vorfahren erben kann, sind im Grunde nur physische, körperliche Anlagen. Es ist von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden (☞ Kapitel 7, S. 136), nur die gesamte physische Konstitution eines Menschen, die er – zumindest bis zu einem hohen Grad – von seinen Vorfahren auf dem Wege der Vererbung erhält. Anlagen und Fähigkeiten, die geistig-seelischer Natur sind, können nicht mit Vererbung erklärt werden. Die in unserer heutigen Zeit weit verbreitete These, *alles* sei eine Frage der Gene, entspringt einer ebenso bequemen wie falschen Denkrichtung. Auch die Meinung vieler Psychologen, dass bestimmte Fähigkeiten vom Umfeld oder der Umgebung abhängig seien, in denen die jeweilige Person aufgewachsen ist, kann in den meisten Fällen nicht als ausschlaggebende Erklärung in Betracht gezogen werden, wie das Beispiel mit den Geschwistern zeigt.

Die Seiten 111 – 132 sind in der Leseprobe nicht enthalten.

Die unsterbliche ›Instanz‹ im Menschen

*Das empfindende, denkende und wollende Wesen in uns,
was wir Menschen,
sobald wir zum Bewusstsein unserer selbst gelangen,
mit dem Worte **Ich** bezeichnen,
das Ich ist seiner Natur nach unkörperlich,
folglich unaufhörlich und unvergänglich
und wird auch durch die Trennung vom Leibe,
seinem vormaligen sichtbaren Repräsentanten
und Lebensgehilfen in der Sinnenwelt,
in seiner eigenen Art zu leben und zu sein,
nicht unterbrochen.*

Christoph Martin Wieland¹

Nach allem, was wir schon über die Reinkarnation erörtert haben, stellen sich unweigerlich Fragen, die bisher noch nicht hinreichend geklärt wurden: Was am oder im Menschen könnte überhaupt *unsterblich* sein? Welche ›Instanz‹ im Menschen ist es eigentlich genau, die den Tod überdauert und durch die vielen Erdenleben schreitet?

Auch müssen wir uns ein wenig näher damit befassen, was es eigentlich konkret bedeutet, wenn gesagt wird, der Mensch müsse seine geistig-seelische Entwicklung, seine spirituelle Evolution vorantreiben.

Nach unseren bisherigen Schilderungen dürfte klar sein, dass die Naturwissenschaftler und Psychologen dazu keinen Beitrag leisten können. In den meisten okkulten und spirituellen Gruppierungen ist zu diesen Themen ein großes Wissen vorhanden. Der Grundtenor der verschiedenen Lehren ist *einigermaßen* einheitlich. Allerdings werden gleiche ›Dinge‹ häufig mit unterschiedlichen Namen bezeichnet. Wir wollen uns hier an die Terminologie der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners halten.²

7.1 Die Wesensglieder des *heutigen* Menschen

Es wurde ja schon angedeutet, dass das menschliche Wesen einer permanenten Entwicklung unterliegt und dass diese sich nicht nur darauf bezieht, dass er auf dem kulturellen Feld heute Größeres zu leisten imstande ist als vor Hunderten oder gar

Tausenden von Jahren. Auch dasjenige, was den Menschen in seiner spezifischen Wesenheit ausmacht – sein gesamtes »Wesensgefüge« bzw. seine »Wesensglieder« – entwickeln sich ständig weiter, was man ja anhand seiner äußeren Körperlichkeit sehr gut nachvollziehen kann, wenn man etwa einen Steinzeitmenschen mit einem Menschen der heutigen Zeit vergleicht. Nicht alle Wesensglieder, die der heutige Mensch besitzt, hatte er bereits von Anfang an. Sie sind vielmehr nach und nach veranlagt worden. Wie wir in diesem Kapitel noch sehen werden, wird der Mensch in ferner Zukunft weitere Wesensglieder sein Eigen nennen. Hier sollen zunächst einmal diejenigen charakterisiert werden, die ein heutiger Mensch besitzt (☞ auch Anhang A.2, Skizze 1 und Tabelle 2, S. 383).

7.1.1 Der physische Leib

Der Mensch, so wie er heute auf dem physischen Plan vor uns steht, besitzt zunächst einmal seinen »*physischen Leib*«, den man auch »*stofflich-mineralischen Leib*« nennen könnte. Das ist derjenige Körper, den wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können und den die Wissenschaft bereits in einem hohen Maße erforscht hat und erklären kann. Dieses Wesensglied ist das einzige, das sich der sinnlichen Anschauung unverhüllt zeigt. Einen solchen materiellen Leib haben auch die Tiere, die Pflanzen und die Mineralien, wenngleich sich diese Leiber in vielerlei Hinsicht voneinander unterscheiden. Wie man am Beispiel der Menschen, Tiere und Pflanzen sieht, kann ein solcher Leib *belebt* sein. Sobald aus einem solchen Leib das Leben weicht, ist dieser dazu verurteilt, zu verfallen. Die physischen Leiber von verstorbenen Menschen oder Tieren verlieren ihre charakteristische Form und zerfallen wieder in diejenigen Stoffe, aus denen sie gebildet worden sind; sie verwesen. Das gleiche Schicksal ereilt auch eine abgestorbene Pflanze, die nach einiger Zeit verrottet. Nur Mineralien kann man weitestgehend kennen, indem man nur das Physische beobachtet und studiert.

Zeitgenossen, die der materialistischen Weltanschauung anheimgefallen sind, identifizieren ihr Wesen ganz mit ihrem Körper, ihrem physischen Leib. Diesen betrachten sie als ihr einziges Wesensglied. So ist es auch immer noch wissenschaftlicher Konsens, dass das menschliche Bewusstsein durch das Gehirn hervorgebracht werde und dass es ohne dieses gar kein Bewusstsein geben könne.

Dieser physische Leib des Menschen ist fürwahr ein absolut großartiges Wunderwerk. Wenn man etwa an den vollkommenen Bau sowie die wunderbaren Funktionen des Herzens oder des Gehirns denkt, wird keiner bestreiten, dass es sich hierbei um ganz außergewöhnlich vollkommene und verehrungswürdige Organe handelt.

Dennoch ist dieser wunderbare Leib – wie jeder weiß – sterblich. Nach dem Tode löst er sich durch Verbrennung oder Verwesung wieder in der Erdenwelt auf. Ein Materialist, der ja der Auffassung ist, dass das menschliche Wesen mit seinem physischen Leib erschöpft sei, denkt somit absolut folgerichtig! Wenn dieser stofflich-mine-

ralische Leib alles *wäre*, was den Menschen ausmacht, wenn er sein *einziges* Wesensglied *wäre*, dann wäre es ein Unsinn, von einem Leben nach dem Tod oder gar von Reinkarnation zu sprechen, da dieser Leib nach dem Tode verwest und letztlich ganz verschwindet! Aber wie wir im Folgenden sehen werden, ist die Annahme, dass das menschliche Wesen mit seinem physischen Leib erschöpft sei, ein gewaltiger Irrtum!

Vom ›wahren‹ Menschen kennt man nur sehr wenig, wenn man ausschließlich seinen physischen Leib sezziert und erforscht, wie das die Wissenschaftler machen. Um einen plakativen Vergleich zu wählen, könnte man sagen, dass man, wenn man nur diesen Leib betrachtet, so wenig vom wahren Menschen kennt, wie man von einem Eisberg kennt, wenn man nur die Spitze, die aus dem Meer ragt, betrachtet. Um verstehen zu können, *was* am Menschen unsterblich ist, also den Tod überdauert und durch die wiederholten Erdenleben schreitet, müssen wir wissen, was den Menschen in seiner *gesamten Wesenheit* wirklich ausmacht. Der Mensch ist nämlich *kein* reines »Körperwesen«; er ist *kein* »eingliedriges« Wesen.

7.1.2 Der Ätherleib

Man könnte sich ja beispielsweise einmal fragen, warum Menschen, Tiere und Pflanzen im Gegensatz zu den Mineralien *Lebewesen* sind, warum sie wachsen und zur Fortpflanzung bzw. Vermehrung fähig sind. Die dazu benötigten *ursächlichen* Kräfte sind gewiss nicht in dem physischen Leib zu finden, denn über einen solchen verfügen die Mineralien auch.

Nun besitzt der Mensch neben seinem physischen Leib zunächst noch einen »*Ätherleib*«, den man auch »*Lebensleib*« oder »*Bildekräfteleib*« nennt. Der Ätherleib ist das unterste übersinnliche Wesensglied. Ohne diesen ätherischen Leib könnte in dem stofflich-mineralischen Leib kein *Leben* sein. Somit haben nicht nur Menschen, sondern alle *Lebewesen*, also auch Pflanzen und Tiere, einen solchen Leib. Man darf übrigens den Begriff »Äther« weder mit dem vor etwa 100 Jahren von der Physik verworfenen hypothetischen Äther, der ab dem späten 17. Jahrhundert als Medium für die Ausbreitung des Lichts postuliert worden war, noch mit dem, was man in der Chemie darunter versteht, verwechseln.

Der Ätherleib ist gewissermaßen der ›Aufbauer‹ oder der ›Architekt‹ des physischen Leibes, der sich aus dem ätherischen herauskristallisiert. Der physische Mensch ist nach Maßgabe seines Ätherleibes gebildet. Dieser Leib enthält die *wirkenden* Kräfte, die jedes Lebewesen bis in seine Zellstruktur beleben und gestalten. Der Ätherleib regt alle Lebensfunktionen des physischen Leibes an, das heißt, er beschützt die Substanz des physischen Leibes dauernd vor dem Zerfall und regelt den Aufbau dieser Substanz. Er ist der Träger der Wachstums- und Fortpflanzungskräfte und insbesondere auch des Gedächtnisses. Im Laufe der Entwicklung wird dieses ›Gewebe‹ von Erinnerungen und

Urteilen zur Grundlage von Temperamenten, Gewohnheiten, Neigungen sowie des Charakters und des Gewissens. Wenn jemandem irgendeine Verrichtung so vertraut ist, dass er sie jederzeit aus einer Routine heraus ausführen kann, ohne sich darauf besonders konzentrieren zu müssen, sagt man, diese Tätigkeit sei ihm »in Fleisch und Blut« übergegangen. Diese Verrichtung ist ihm zur *Gewohnheit* geworden. Wie alle Gewohnheiten hat sich diese in den Ätherleib »eingeschrieben«. Richtigerweise müsste man also sagen, dass diese Tätigkeit – genauer alle Gedanken und Handgriffe, die dazu erforderlich sind – in den Ätherleib übergegangen ist.

Der menschliche Ätherleib ist wie der physische Leib bis zu einem gewissen Grad den Gesetzen der Vererbung unterworfen. Das Physische am Menschen wird meistens aus der väterlichen, das Ätherisch-Astralische aus der mütterlichen Linie vererbt. Goethe drückte das so aus: »*Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zu fabulieren.*«

Beim *heutigen* erwachsenen Menschen hat der Ätherleib etwa die gleiche Form wie der physische Leib, den er allerdings an allen Seiten ein wenig überragt. Daher bezeichnete Rudolf Steiner ihn auch als »*Doppelgänger*« des physischen Leibes, in dem die verschiedenen Kraftgestalten des physischen Leibes zu erkennen sind. Der ätherische Leib ist durchaus ähnlich organisiert wie der physische, nur sehr viel komplizierter. Er ist nicht nur mit feinen Äderchen und Strömungen durchzogen, sondern er hat auch Organe. Jedem physischen Organ ist ein entsprechendes Ätherorgan zugeordnet, das dieses gestaltet und erhält. So kann man etwa von einem »*Ätherherzen*«, einem »*Äthergehirn*«, einer »*Ätherlunge*« usw. sprechen. Der Ätherleib weist auch Gliedmaßen auf, also beispielsweise »*Ätherarme*«, »*Ätherhände*«, »*Ätherfinger*« und so fort. Er zeigt sogar geschlechtsspezifische Unterschiede. Der Ätherleib einer Frau ist männlich, der eines Mannes weiblich.

Dem Blick eines Hellsehers stellt sich der menschliche Ätherleib als ein innerlich leuchtendes, durchscheinendes, aber nicht ganz durchsichtiges »*Kraftgebilde*« dar. Bei einem gesunden Menschen hat er die Farbe der jungen Pfirsichblüte. Es glänzt und glitzert alles an diesem Lichtleib in den unterschiedlichsten Farbschattierungen und Helligkeitsgraden.

Es ist ja nicht verwunderlich, dass die Wissenschaft so verhältnismäßig wenig über das Gedächtnis weiß, da sie seinen Sitz im *physischen* Gehirn sucht. Dieses Gehirn ist für den Menschen aber nur in der *physischen* Welt – also solange er im Erdenleben weilt – vonnöten, damit etwas Erinnerertes, also aus dem ätherischen Gehirn Herausgeholt, zum Bewusstseinsinhalt werden kann. Das physische Gehirn ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein Werkzeug bzw. ein »Spiegelungsapparat«. Zu Lebzeiten wird der ätherische Leib mit seinen Gedächtniskräften sehr stark vom physischen Leib eingeschränkt. Um etwas Erinnerertes freigeben zu können, ist er auf die vermittelnden Dienste des physischen Organismus angewiesen. Die Erinnerungen sind zwar ganz wesentlich im Äthergehirn konzentriert, sie erstrecken sich im Grunde aber auf den gesamten ätherischen Leib.

Wenn das physische Gehirn einen Schaden hat – wie das etwa bei einer Demenzerkrankung der Fall ist –, so ist es kein reiner Spiegel mehr, so dass es viele Erinnerungen aus dem Ätherleib nicht mehr spiegeln und somit auch nicht zum Bewusstsein bringen kann. Das, woran sich ein Mensch in seinem Erdenleben – zumindest einigermaßen – zu erinnern vermag, bildet nur eine verschwindend geringe Teilmenge aller im Ätherleib aufbewahrten Erinnerungen. Der ätherische Leib ist ein treuer Bewahrer von *allem*, was der Mensch jemals erlebt hat. Auch solche Ereignisse bzw. Erlebnisse, die nie die Bewusstseinschwelle überschritten haben, an die sich der Mensch also im Erdenleben niemals erinnern könnte, sind hier einverwoben.

Wenn der Mensch durch die Geburt ins physische Dasein schreitet, so hat sein *neuer* Ätherleib noch die Resultate dessen, wie er in seiner früheren Inkarnation gelebt hat. Da dieser ätherische Leib der Aufbau der neuen physischen Organisation ist, prägt sich das jetzt alles auch in den physischen Leib ein (☞ Kapitel 11, S. 342ff.).

Der Ätherleib bleibt während einer irdischen Inkarnation *immer*, auch im Schlafe, mit dem physischen Leib verbunden. Erst im Augenblick des Todes trennt er sich von diesem ab. Man könnte auch sagen, dass der ätherische Leib den physischen *entlässt*. Sofort weicht aus letzterem das Leben, er wird zum Leichnam.

Wie wir in Kapitel 11 sehen werden, legt der Mensch wenige Tage nach dem Tod auch den weitaus größten Teil des ätherischen Leibes ab. Nur einen eher kleinen Teil nimmt er als unvergängliche Essenz auf seinen weiteren nachtodlichen Weg sowie ins nächste Erdenleben mit.

7.1.3 Der Astralleib

Man könnte jetzt weiter fragen, warum Menschen und Tiere im Gegensatz zu Pflanzen oder gar Mineralien Gefühle, Empfindungen, Begierden und Triebe haben. Diese können offensichtlich weder im physischen noch im ätherischen Leib gefunden werden, denn diese beiden Wesensglieder haben die Pflanzen auch.

Der Mensch besitzt über den physischen und ätherischen Leib hinaus noch ein weiteres immaterielles Wesensglied, das die ätherische Hülle umschließt: den sogenannten »Astralleib«, »Empfindungsleib« oder »Seelenleib«, der von manchen Esoterikern auch als »Emotionalkörper« bezeichnet wird. Innerhalb dieses Leibes erscheint das *Eigeneben* des Menschen. Es drückt sich dadurch aus, dass dieser Lust oder Unlust, Freude oder Schmerz usw. erlebt.

Der Astralleib ist der Träger von Gefühlen, Begierden, Trieben, Wünschen, Leidenschaften und dergleichen. Durch ihn werden Sympathien und Antipathien erregt. Die Fähigkeit, solche Empfindungen zu erleben, teilt der Mensch nur mit den Tieren, die auch einen solchen übersinnlichen Leib besitzen. Auch hier ist es natürlich wieder so, dass der Mensch, solange er auf der Erde verkörpert ist, des Nervensystems bedarf, damit er etwa Schmerzen empfinden kann.

Der astralische Leib ist auch der Träger des sogenannten Unterbewusstseins, das man auch »astralisches Bewusstsein« nennt und das nicht mit dem Selbstbewusstsein verwechselt werden darf. Das astralische Bewusstsein ist ungleich weiser als unser Tages- oder Oberbewusstsein.

Einem Geistesseher zeigt sich das Bild des Astralleibes als eine Art »Lichtwolke«, die sogenannte »Aura«, die den physischen und ätherischen Leib umhüllt und den Kopf etwa um zwei bis drei Kopflängen überragt. Diese eiförmige Aura glänzt in den unterschiedlichsten Farben, je nach den jeweiligen Begierden, Trieben usw. »Bleibende Stimmung des Menschen, auch bleibende Charaktereigentümlichkeiten verraten sich in der Aura durch eine bleibende Farbentönung, gebildet von Wolken, welche sie wellenförmig durchströmen. Wir sehen, wie wellenförmige Ströme von unten nach oben die Aura durchziehen, sie wie Blitze durchzucken, wie die Aura blaurote, braunrote und schöne bläuliche Farben durchziehen. Wir sehen die mannigfaltigsten und verschiedensten Farben, die sich ändern nach den verschiedenen Anlässen. Gehen Sie in die Kirche und beobachten Sie die Auren der Andächtigen. Sie werden da ganz andere Farbentöne finden als in einer Versammlung, in welcher politische Leidenschaften oder menschlicher Egoismus sich geltend machen. Die Seelenstimmungen, welche die täglichen Bedürfnisse bringen, werden Sie ausströmen sehen in Gebilden von ziegelroter und karminroter Farbe, manchmal werden sie eine dunklere Farbnuance haben. Und wenn Sie in eine Kirche gehen und die Andächtigen beobachten, dann werden Sie die blaue, indigofarbene, violette und rosenrote Farbe spielen sehen. Und untersuchen Sie die Aura eines Menschen, der in der Gedankenwelt lebt, kontemplativ über wissenschaftliche Probleme nachdenkt, dann werden Sie innerhalb seiner Aura aufglänzen sehen die Gedankengebilde, die den von keiner Leidenschaft durchzuckten Gedanken in der Aura widerspiegeln.«³

Auch der Astralleib ist im Prinzip ähnlich organisiert wie der physische und der ätherische Leib. Er löst sich im Schlafe aus seiner Organisation mit den beiden übrigen Leibern. Dann gehört es unter anderem zu seinen Aufgaben, den physischen Leib zu erfrischen und Abnutzungserscheinungen auszugleichen.

Der Mensch verliert nach dem Tod seinen Astralleib zunächst nicht. Im Durchschnittsfall legt er erst einige Jahrzehnte, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, den größten Teil seines astralischen Leibes ab. Nur einen gewissen Extrakt nimmt er als Frucht seines Lebens mit auf seinen weiteren Weg durch die höheren Welten.

Die Frage, was vom Menschen unsterblich ist, was ihm in der gesamten Zeit seines nachtodlichen Lebens von seinem Wesensgefüge bleibt und durch die vielen Erdenleben schreitet, steht immer noch im Raum. Der physische Leib löst sich nach dem Tod völlig in der Erdenwelt auf, und von den beiden anderen Leibern nimmt der Mensch nur einen gewissen Teil als unvergängliche Essenz mit auf seinen weiteren Weg. Hätte der Mensch nur *diese drei* Wesensglieder, so wäre es immer noch unsinnig, wenn man sagen würde, dass er unsterblich sei und ewig existiere.

7.1.4 Das Ich bzw. der Ich-Leib

Nun besitzt aber der Mensch in der Tat noch ein viertes Wesensglied, das ihn *weit* über das Tierreich erhebt: das »Ich« bzw. den »Ich-Leib«. Hätte der Mensch nicht dieses Ich, so hätten die ›Jünger‹ Darwins recht; dann wäre er nur ein hochentwickelter Affe.

Dieses Wesensglied, das sich einem Hellseher als bläuliche Hohlkugel im Stirnbe- reich zwischen den Augen zeigt, ist genau wie der Astralleib ein Bewusstseinträger. Dieses an das Ich gekoppelte Bewusstsein, das »Ich-Bewusstsein« oder »Selbst-Bewusstsein«, leuchtet im Erdendasein eines Menschen etwa im dritten Lebensjahr erst- mals auf. Ab diesem Zeitpunkt kann sich ein Kind seelisch als ein »Ich« bezeichnen. Es wird fähig, dieses Wort richtig zu verwenden. Es wird dann nicht mehr sagen »Maxi möchte einen Keks«, sondern »Ich möchte einen Keks«. Die übliche Erinnerung, die ein Mensch in seinem *Erdenleben* hat, reicht *höchstens* bis zu diesem Ereignis zurück.

Dieses Ich-Bewusstsein ist – zumindest wenn man von den Phasen, in denen der Mensch wacht, absieht – völlig unabhängig vom physischen Leib und somit auch nicht an das Gehirn gebunden. Es ist das entscheidende Bewusstsein, das er in der gesamten Zeit zwischen Tod und neuer Geburt hat.

Das Ich ermöglicht es dem Menschen, sich als eigenständiges und seiner selbst be- wusstes Wesen erkennen und von seinen Mitmenschen und seiner Umgebung abgren- zen zu können. Jeder Mensch kann sich selbst als ein »Ich bin« wahrnehmen. Das Ich, das man auch als »Selbst« bezeichnen könnte, erlaubt ihm, sich über seine bloßen Gefühle und Triebe hinaus selbst zu bestimmen. Dadurch kann er dazu kommen, ord- nende Begriffe und Gedanken zu bilden. Das Ich macht es dem Menschen möglich, aus eigenem Antrieb heraus tätig zu werden und moralischen Idealen nachzustreben, an- statt nur blind seinen Trieben zu folgen, wie es bei den Tieren der Normalfall ist.

Nicht einmal ein krasser Materialist kann leugnen, dass es im Menschen eine ›In- stanz‹ gibt, die über diejenigen Fähigkeiten verfügt, die wir dem Ich zuschreiben müs- sen. Allerdings wird er heftig bestreiten, dass es sich dabei um etwas Eigenständiges, Immaterielles handle. Vielmehr wird er diese Fähigkeiten auf irgendwelche Gehirn- funktionen zurückführen. Wenn ein solcher ehrlich und konsequent wäre, dürfte er aber auch nicht sagen: »Ich denke.« Stattdessen müsste er eigentlich sagen: »*Mein Ge- hirn* denkt.« Judith von Halle unterhielt sich einmal mit einem namhaften Wissen- schaftler, der etliche Fachbücher verfasst hatte. Dieser erwies sich als krasser Materi- alist, der nicht an übersinnliche Wesensglieder, also insbesondere auch nicht an das Ich glaubte. Daraufhin stellte sie ihm die treffliche Frage: »Wer hat denn Ihre Bücher ge- schrieben?«

Dieses Ich ist nichts Geringeres als der »geistig-seelische Wesenskern« des Menschen, der als »göttlicher Funke« in ihm lebt. **»Wir müssen uns klar sein, dass wir zunächst in uns haben den geistig-seelischen Wesenskern, den wir zusammenfassen in seinem Mittel-**

punkt, wenn wir ›Ich‹ oder ›Ich bin‹ sagen. Dieser geistig-seelische Wesenskern ist eingebettet in den Astral-, Äther- und physischen Leib. So wie der Mensch jetzt in der Welt lebt, leben wir eigentlich, wenn wir innerlich leben, in unserem Ich; denn alle Seelentätigkeiten sind bei dem wachen Menschen mit dem Ich in irgendeiner Weise verknüpft, erscheinen gleichsam alle auf dem Hintergrunde des Ich.«⁴

Während die drei unteren Wesensglieder, physischer Leib, Ätherleib und Astralleib, bereits in einer urfernen Vergangenheit (☞ Kapitel 8, S. 151ff.), von der die Wissenschaftler nicht einmal zu träumen wagen und von der auch in den religiösen Urkunden nichts zu finden ist, von den göttlich-geistigen Wesen der höheren Hierarchien geschaffen bzw. keimartig veranlagt wurden, ist das Ich noch ein sehr junges Wesensglied. »An einem Freitag, am 3. April des Jahres 33, drei Uhr am Nachmittag fand das Mysterium von Golgatha statt. Und da fand auch statt die Geburt des Ich in dem Sinne, wie wir es oftmals charakterisiert haben. Und es ist ganz gleichgültig, auf welchem Erdenpunkte der Mensch lebt, oder welchem Religionsbekenntnis er angehört, das, was durch das Mysterium von Golgatha in die Welt kam, gilt für alle Menschen. So wie es für alle Welt gilt, dass Cäsar an einem bestimmten Tage gestorben ist, und nicht für die Chinesen ein anderer und für die Inder wieder ein anderer Tag dafür gilt, ebenso ist es eine einfache Tatsache des okkulten Lebens, dass das Mysterium von Golgatha sich an diesem Tage zugetragen hat und dass man es da zu tun hat mit der Geburt des Ich. Das ist eine Tatsache ganz internationaler Art.«⁵

Dieses Ich hat der Mensch zwar schon seit Beginn der Erdenzeit. Allerdings konnten die Menschen ihr Ich-Bewusstsein vor der Zeitenwende noch nicht recht ergreifen. Sie begriffen sich Jahrtausendlang nicht so wie wir heute als eigenständige Individuen. Vielmehr fühlten sie sich noch verbunden, noch ›eins‹ mit ihren Blutsverwandten bis hin zu ihrem Stammvater. »Vorher fühlte er sein Ich in der Stammeszugehörigkeit, in der Gruppe von Menschen, mit denen er blutsverwandt war, entweder im Raume oder in der Zeit; daher der Ausspruch: ›Ich und der Vater Abraham sind eins!‹, das heißt, sind ein Ich. Und da fühlte sich der einzelne geborgen in einem Ganzen, weil das gemeinsame Blut durch alle Adern hinunterrollte, durch alle Mitglieder des betreffenden Volkes.«⁶

Aber die Entwicklung musste weitergehen. Die Zeit wurde reif, dass die Menschen mehr und mehr ihr individuelles Ich, wie es heute eine Selbstverständlichkeit ist, ergreifen konnten. Erst durch die Mission Christi kann in jedem Menschen ein *individuelles* Ich aufleuchten. Christus hat dieses menschliche Ich *erweckt*. Erst dadurch kann der Mensch in der Zukunft *Mensch* werden und zur wirklichen Freiheit gelangen. Wir befinden uns heute im Jahre 2024 nach Christus, genauer nach Jesu Geburt, und im Jahre 1991 nach der Ich-Geburt. Damit begann die große Zeitenwende. Das Wort »ICH« der deutschen Sprache stellt in monumentalen Lettern die Initialen des Gottessohnes dar: *I*esus *CH*ristus. Immer wenn wir »ich« sagen, sprechen wir die Anfangsbuchstaben des großen »ICH-BIN« aus.

Wir haben ja schon über den Einfluss der Sprachgeister auf die menschlichen Sprachen geschrieben. Auch das Wort »Ich« der deutschen Sprache ist weder durch eine Willkür noch durch einen Zufall aufgekommen. Dass dieses Wort die Initialen des Christus-Jesus darstellt, wurde im 4. Jahrhundert ganz gezielt durch den Bischof *Wulfila* bzw. *Ulfilas* (um 311 bis 383), welcher der erste christliche Eingeweihte Europas war, hineingelegt.⁷

Dass es mit diesem Ich etwas ganz Besonderes auf sich hat, kann man sich schon anhand anderer ganz einfacher Betrachtungen klarmachen: Mit diesem Wort kann jeder Mensch nur sich *selbst* benennen bzw. ansprechen. Kein Mensch kann einen anderen mit diesem Namen anreden. **»Das ›Ich‹ als Bezeichnung für ein Wesen hat nur dann einen Sinn, wenn dieses Wesen sich diese Bezeichnung selbst beilegt. Niemals kann von außen an eines Menschen Ohr der Name ›Ich‹ als seine Bezeichnung dringen; nur das Wesen selbst kann ihn auf sich anwenden. ›Ich bin ein Ich nur für mich; für jeden andern bin ich ein Du; und jeder andere ist für mich ein Du.«** Diese Tatsache ist der äußere Ausdruck einer tief bedeutsamen Wahrheit. Das *eigentliche Wesen des ›Ich‹* ist von allem Äußeren unabhängig; deshalb kann ihm sein Name auch von keinem Äußeren zugerufen werden.

Jene religiösen Bekenntnisse, welche mit Bewusstsein ihren Zusammenhang mit der übersinnlichen Anschauung aufrechterhalten haben, nennen daher die Bezeichnung ›Ich‹ den *»unaussprechlichen Namen Gottes«*. Denn gerade auf das Angedeutete wird gewiesen, wenn dieser Ausdruck gebraucht wird. Kein Äußeres hat Zugang zu jenem Teile der menschlichen Seele, der hiermit ins Auge gefasst ist. Hier ist das *»verborgene Heiligtum der Seele«*. Nur ein Wesen kann da Einlass gewinnen, mit dem die Seele gleicher Art ist. Der Gott, der im Menschen wohnt, spricht, wenn die Seele sich als Ich erkennt.⁸

Christus hat jeden Menschen zum König gemacht. So wie ein weltlicher König die Hoheit und Macht über sein Volk bzw. Reich hat, so hat jeder Mensch vermöge seines Ichs die Hoheit und die Macht über sein Seelenreich, über seine unteren Wesensglieder. Es ist von eminenter Bedeutung, dass bei allem, was ein Mensch macht und sagt, sein Ich stets die Herrschaft behält. Dennoch gibt es immer wieder Situationen, in denen das – oftmals nur für wenige Augenblicke – nicht gelingt. Man ist dann für kurze Zeit nicht Herr seiner selbst und weiß gar nicht so recht, welche Reaktionen, Taten oder Worte jetzt angemessen wären. Auslöser dafür können insbesondere schockierende Erlebnisse oder Nachrichten oder Gefahrenmomente sein. In der deutschen Sprache gibt es für dieses Phänomen sehr treffende Formulierungen. So spricht man etwa von *»außer sich sein«*, *»nicht bei sich sein«* oder *»neben sich stehen.«* Damit wird sehr passend zum Ausdruck gebracht, dass das Ich in diesen Momenten nicht richtig in den leiblichen Hüllen steckt, so dass es nicht die notwendige Kontrolle und Herrschaft übernehmen kann.

Im Schlaf löst sich das Ich zusammen mit dem Astralleib vom physischen und ätherischen Leib und erhebt sich in die Astralwelt, in der es bestimmte Erlebnisse hat, die dem Menschen freilich nicht bewusst werden.

Das Ich, das die eigentliche menschliche »Individualität« repräsentiert, bleibt dem Menschen als einziges *ureigenes* Wesensglied in der gesamten nachtodlichen Zeit *vollständig* erhalten, wenngleich das Bewusstsein seiner selbst, also das Ich-Bewusstsein, phasenweise stark herabgedämpft sein kann und anderer Art ist, als es im Erdenleben der Fall ist. Auch Goethe wusste, dass das Ich den Tod überdauert und unauslöschlich ist. »Der Körper wird wie ein Kleid zerreißen, aber ich, das wohlbekannte Ich, ich bin.«⁹ In der Zeit der Aufklärung machten sich zahlreiche Philosophen Gedanken über das Wesen des Ichs. Johann Gottlieb Fichte charakterisierte es mit den Worten: »*Mache Dich selbst ewig, anstatt das Nichts zu erwarten! Das Bild der Ewigkeit ist in Dir. Bring' es heraus! ›Ich‹ ist sein Name. Ich für immer!*«

Das Ich ist unsterblich und unvergänglich; es schreitet von Inkarnation zu Inkarnation. »So gewiss wie der Pflanzenkeim die Anlage hat, eine neue Pflanze zu werden, so gewiss hat dasjenige, was sich in dem Alltagsleben als Seelisch-Geistiges verbirgt, was sich aber der Geisteswissenschaft zeigt, die Anlage zu einem neuen Menschen. Und durch eine solche Betrachtung gelangt man in voller Übereinstimmung mit der naturwissenschaftlichen Vorstellungsart zu den wiederholten Erdenleben.«¹⁰

Durch die unzähligen Erfahrungen, die es in jedem einzelnen Erdenleben sammelt, kann das Ich immer reifer und vollkommener werden. Da im Buddhismus das Ich als bewusste inkarnationsübergreifende Entität nicht anerkannt wird, kann auch verständlich werden, dass ein Buddhist Mühe hat, einen Zugang und ein Verständnis für den Christus zu finden.

Besondere Gesichtspunkte der Reinkarnationslehre

*Fürchte dich nicht,
ermutigt der Engel,
ziehe mir nach,
lass dich durchleuchten,
kehre lichter zur Erde zurück,
stirb und werde wieder geboren,
bis das Vergehen
in Liebe verwandelt ist.*

Albert Steffen¹

Nachdem wir im bisherigen Verlauf unserer Betrachtungen schon einiges über die wiederholten Erdenleben erfahren und vielleicht auch die Einsicht gewonnen haben, dass man wohl von der Tatsache, dass sich ein Mensch viele Male auf der Erde verkörpert, ausgehen muss, um viele Weltentatsachen im richtigen Lichte sehen zu können, sollen nun ein paar wichtige Gesichtspunkte dieser Lehre beleuchtet werden.

Vermutlich werden sich dem Leser schon einige Fragen aufgedrängt haben, auf die wir in diesem Kapitel eine Antwort zu geben versuchen. Wir wollen uns insbesondere mit denjenigen Aspekten befassen, die diese Lehre in gewisser Weise abrunden und vervollständigen, ohne schon explizit auf das Karmagesetz eingehen zu müssen, dem wir uns in den folgenden Kapiteln zuwenden werden.

8.1 Für welche Wesen gilt das Gesetz der Reinkarnation?

S tellen wir uns zunächst einmal die Frage, welche Wesen im Weltensein *wiederholte* Inkarnationen durchmachen. Für welche Wesen gilt das Gesetz der Reinkarnation?

Diese Frage ist im Grunde ganz leicht zu beantworten. Ein Wesen, das durch mehrere Verkörperungen geht, muss zwei Voraussetzungen erfüllen: Zum einen muss es – zumindest zeitweise – einen physischen Leib, also einen stofflich-mineralischen Körper annehmen. Ansonsten wäre es ein Unsinn, von *Wiederverkörperung* zu sprechen. Zum

anderen muss es ein Ich haben, und zwar ein Ich, das im Erdenleben in die leibliche Organisation integriert ist, das also die Verkörperung mitmacht. Schließlich ist das diejenige Instanz, die den Tod überdauert und durch die vielen Inkarnationen schreitet.

Diese beiden Voraussetzungen erfüllt zunächst einmal nur der Mensch. Bei Tieren oder gar bei Pflanzen kann man freilich nicht von Reinkarnation sprechen, da sie kein individuelles Ich haben. Die Engelwesen der neun Engelreiche haben zwar ein solches Ich, allerdings kann man bei ihnen nicht von »Verkörperung« sprechen, da sie keinen physischen Leib annehmen.

Dennoch ist der Mensch *nicht* das einzige Wesen im Weltensein, für welches das Gesetz der Reinkarnation gilt!

Es mag einige Leser überraschen, dass dieses große kosmische Gesetz auch für unsere *Erde* gilt! Dieser Weltenkörper, auf dem wir wohnen und unsere gegenwärtige Entwicklung durchmachen, ist ähnlich wie der Mensch ein *Wesen*, ein *Ich-* oder *Geistwesen*. Genau wie der Mensch macht die Erde und mit ihr das gesamte planetarische System verschiedene Verkörperungen durch. Nach jedem Tod legt der Mensch seinen Körper ab, der sich in der Erdenwelt auflöst, und verbringt dann eine gewisse Zeit in den höheren Welten. Wenn er dann wiedergeboren wird, bezieht er einen neuen Leib.

So kann man sich das auch bei dem Erdenwesen vorstellen. Nach jedem Untergang des planetarischen Systems zerstiebt alles Materielle. Alles, was physischer Natur ist, verschwindet. Das gesamte Leben spielt sich dann geraume Zeit nur im Geistigen ab. Anschließend wird die Erde in völlig neuer Gestalt wiedergeboren. Ein hoher Geistesseher kann heute auf sieben Verkörperungen unseres Weltenkörpers schauen – drei vergangene, die gegenwärtige sowie drei zukünftige. Die sieben Stufen der *gesamten* Erdenentwicklung – also die sieben Inkarnationen der Erde – fallen mit der Veranlagung bzw. Bildung der menschlichen Wesensglieder (physischer Leib, Ätherleib, Astralleib, Ich, Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch) zusammen. *Ein* ganz wesentlicher Sinn der einzelnen Verkörperungen der Erde besteht darin, diese Wesensglieder zu veranlagern bzw. auszubilden. Das wiederum hängt zusammen mit dem Bewusstsein, das der Mensch auf den einzelnen Stufen hat, so dass man diese planetarischen Zustände auch *Bewusstseinsstufen* nennen kann. Jede dieser sieben Stufen oder Zustände charakterisiert einen ganz bestimmten menschlichen *Bewusstseinszustand* (☞ Anhang A.2, Tabelle 5, S. 386).

So wie man einer menschlichen Individualität, also einem menschlichen Ich-Wesen, einen neuen Namen gibt, wenn es ein neues Erdenleben antritt, also eine neue Persönlichkeit darstellt, so hat man im Okkultismus den verschiedenen Inkarnationen unserer Erde auch jeweils andere Namen beigelegt. Die erste wird »alter Saturn«, die zweite »alte Sonne« und die dritte, die der heutigen unmittelbar vorausging, »alter Mond« genannt. Diese Bezeichnungen darf man natürlich nicht mit den heutigen gleichnamigen Planeten verwechseln oder gar gleichsetzen, wenngleich diese uralten Himmelskörper in einer gewissen Beziehung zu denen stehen, die heute diesen Namen tragen.

Schon auf dem alten Saturn wurde der Keim des physischen Menschenleibes erstmals veranlagt. Auf der alten Sonne kam der Ätherleib, auf dem alten Mond der Astralleib hinzu. Das Ich bekam der Mensch erst auf der jetzigen Inkarnationsstufe der Erde. Wie bereits erwähnt verdanken wir dieses derzeit höchste Wesensglied keinem Geringeren als Christus. Nur wenn man berücksichtigt, dass der physische Leib in seinen ersten Anlagen schon auf dem alten Saturn entstanden ist und heute schon auf der vierten Stufe seiner Entwicklung steht, kann verständlich werden, dass er ein so komplexes und vollkommenes Wunderwerk ist.

Auch die heutige Erde, die vor etwa 4,5 Milliarden Jahren geboren wurde, wird – wie bereits kurz erwähnt – in der Tat untergehen, es wird zum Erdentod, zum Tod oder Untergang der Erde kommen, wie es die Wissenschaft lehrt. Aber nach einer gewissen Übergangsphase, in der sich alles Leben nur im Geistigen vollzieht, wird eine *neue Erde* entstehen. Diesen neuen Weltenkörper hat Rudolf Steiner als »*Jupiter-Erde*« oder auch »*neuer Jupiter*« bezeichnet. Die Zeit, in der sich der Übergang zum neuen Jupiter vollzieht, ist nichts anderes als das, was man als »Jüngsten Tag« bezeichnet. Auf die Entwicklungsstufe bzw. Verkörperung der Erde, die der heutigen folgen wird, also den neuen Jupiter, weist auch der Apokalyptiker Johannes hin. Er nennt ihn allerdings »*Neues Jerusalem*«. Im 21. Kapitel heißt es: »*Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr da. Und ich sah die heilige Stadt, das Neue Jerusalem [...]*«²

Dieser Weltenkörper wird nicht etwa – zumindest nicht nur – von Christus oder den geistigen Wesen der höheren Hierarchien erschaffen werden, so wie es bei unserer heutigen Erde und ihren drei vorausgegangenen Inkarnationsstufen der Fall war. Der Mensch muss vielmehr an seiner neuen Wohnstatt ›mitbauen‹. Es würde den Rahmen dieses Buches sprengen, dieses Mitwirken des Menschen näher zu erläutern. Die Jupiter-Erde, die nicht als Teil der geistigen Welt betrachtet werden darf, wird viel feinstofflicher als unsere heutige Erde sein, insbesondere wird es dann kein Mineralreich mehr geben. Auf dieser neuen Erde könnte ein dichter, materieller Leib, wie wir ihn heute tragen, nicht mehr existieren. Diejenigen Menschen, die sich über extrem lange Zeiträume dafür vorbereitet haben, sich mit dem Auferstehungsleib, den man als physisch-ätherischen Leib bezeichnen könnte, zu bekleiden, können auf der Jupiter-Erde eine Wohnstatt finden. Das erste wirklich geistige Wesensglied, das Geistselbst, kann dann zur Reife kommen. Geburt und Tod im heutigen Sinne wird es nicht mehr geben. Da die Menschen dann diesen Auferstehungsleib tragen, kann man in gewisser Weise auch davon sprechen, dass sie ›auferstanden‹ sind.

Der Rest dieser Seite und die Seiten 153 – 155 sind in der Leseprobe nicht enthalten.

8.2 Anfang und Ende des Inkarnationskreislaufs

In einigen esoterischen Kreisen herrscht die Auffassung vor, die Notwendigkeit, dass sich der Mensch auf der Erde inkarnieren muss, hätte weder einen Anfang noch ein Ende. So ist manchmal vom »Rad der ewigen Wiedergeburt« die Rede. Das entspricht aber nicht den Tatsachen, wie man sowohl der Bibel als auch den Forschungsergebnissen Rudolf Steiners entnehmen kann. Die These, dass der Inkarnationskreislauf endlos sei, widerspricht in hohem Maße den Schilderungen der Genesis

sowie all denjenigen Bibelversen, welche das Leben des »auferstandenen Menschen« in ganz neuen Weltverhältnissen am sogenannten »Weltenende« beschreiben. Wie bereits erläutert wurde, begann für den Menschen die Notwendigkeit, sich in einem sterblichen Leib in der materiellen Welt zu verkörpern, als er – wie es ja die Schöpfungsgeschichte schildert – der luziferischen Versuchung erlegen ist und aus dem sogenannten »Paradies« vertrieben und auf die Erde geschickt wurde. Das ereignete sich vor mehreren Hundert Millionen Jahren im sogenannten »*lemurischen Hauptzeitalter*«. Vorher lebte der Mensch als ein geistig-seelisches Wesen in einer überirdischen Sphäre.

Allerdings waren die Verhältnisse in dieser fernen Vergangenheit nicht mit den gegenwärtigen zu vergleichen. Das Phänomen, das wir heute als Tod bezeichnen, ist ja ein sehr *abrupter* und *radikaler* Übergang von einer Daseinsform in eine andere, von einem Bewusstseinszustand in einen anderen. Der Unterschied zwischen dem Erdenleben und dem Leben in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt ist gegenwärtig ein ganz gewaltiger. Das war in der lemurischen Zeit noch nicht so. Da waren diese beiden Daseinsformen noch sehr ähnlich, so dass man noch gar nicht von Reinkarnation *im heutigen Sinne* sprechen konnte. **»Also die wiederholten Erdenleben haben ihre Grenze, wenn man nach rückwärts schaut.«**¹⁰ Selbst als der atlantische Kontinent vor ungefähr 12.000 Jahren durch gewaltige Flutkatastrophen, die in der Bibel als »Sintflut« bezeichnet werden, untergegangen war, was das Ende des »*atlantischen Hauptzeitalters*« bedeutete, waren die Unterschiede noch geringer als in unserer Zeit.

Trotz des Sündenfalls und des damit verbundenen Abstiegs der Menschen in die Materie haben die Schöpfermächte ihr Ziel, mit dem Menschen eine völlig neuartige Wesenheit den Weltentatsachen einzugliedern, nicht aufgegeben. Es wurde schon darauf hingedeutet, dass die Mission zu scheitern drohte, und inwieweit die Tat des Christus einen Wendepunkt in der Entwicklung der Menschheit eingeleitet hat. Das Schicksal der Menschen ist nicht für alle Zeiten an den irdischen Plan gekoppelt. Wenn die Menschen auf ihrem langen Weg, der sie zum Erreichen des Menschheitsideals führen soll, ihr erstes großes »Etappenziel«, das Leben auf der Jupiter-Erde erreicht haben werden, wird die Notwendigkeit, sich in einem dichten physischen Leib inkarnieren zu müssen, überwunden sein. Der Mensch wird dann schon in einem viel geistigeren Zustand sein. Ab diesem fernen Zeitpunkt kann von Geburt und Tod im heutigen Sinne nicht mehr gesprochen werden.¹¹

Die Wiederverkörperung im *heutigen* Sinne wird gemäß Rudolf Steiner sogar bereits auf der gegenwärtigen Inkarnationsstufe der Erde, also noch bevor sie in den Jupiterzustand übergehen wird, aufhören. **»Ebenso werden sie [die wiederholten Erdenleben] eine Grenze haben, wenn man nach vorwärts in die Zukunft schaut. Denn das, was ganz bewusst mit Anthroposophie beginnt, dass in das gewöhnliche Bewusstsein hereinragen soll die geistige Welt, das wird zur Folge haben, dass auch wiederum in die Welt, die man durchlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, diese Erdenwelt mehr hineinragt,**

aber trotzdem das Bewusstsein nicht traumhaft, sondern klarer werden wird, immer klarer und klarer werden wird. Der Unterschied wird wiederum geringer werden. So dass man dieses Leben in den wiederholten Erdenleben begrenzt hat zwischen den äußeren Grenzen, die dann in ein ganz andersgeartetes Dasein des Menschen hineinführen, wo es keinen Sinn hat, von den wiederholten Erdenleben zu sprechen, weil eben die Differenz zwischen dem Erdenleben und dem geistigen Leben nicht so groß ist, wie sie jetzt ist.«¹⁰

»Es wird ein Jahr kommen in der physischen Erdenentwicklung, dieses Jahr wird, sagen wir, ungefähr das Jahr 5700 und einiges sein, in diesem Jahre, oder um dieses Jahr herum, wird der Mensch, wenn er seine richtige Entwicklung über die Erde hin vollzieht, nicht mehr die Erde so betreten, dass er sich verkörpert in Leibern, die von physischen Eltern abstammen. Ich habe öfters gesagt, die Frauen werden in diesem Zeitalter unfruchtbar. Die Menschenkinder werden dann nicht mehr in der heutigen Weise geboren, wenn die Entwicklung über die Erde hin normal verläuft.«¹²

8.3 Was ist der Sinn dieser vielen Erdenleben?

Nun stellt sich eine ganz entscheidende Frage: Was ist eigentlich der Sinn, dass sich jede menschliche Individualität viele Male verkörpert? Welchem Ziel dienen die wiederholten Erdenleben?

Im Grunde haben wir diese Frage bereits beantwortet. Das ganz entscheidende Wort, um das es hierbei geht, lautet: *Entwicklung!!!*

Wie wir bereits erläutert haben, ist es jedem Menschen in Aussicht gestellt, das großartige Entwicklungsziel (☞ Kapitel 6, S. 132) erreichen zu können, das mit dem Erwerb der drei höheren Wesensglieder einhergeht und eines urfernen Tages zur Vollendung des Menschheitsideals führen kann. Dazu ist es notwendig, dass die Menschen alle Erfahrungsschätze sammeln, die man *nur* auf der Erde sammeln kann. Alles, was unsere materielle Welt an Möglichkeiten bietet, muss von ihnen aufgenommen und durchlebt werden. Dazu gehören natürlich auch die sehr unangenehmen und schmerzvollen Erfahrungen sowie die Gefahren, dem Irrtum anheimzufallen, mit seinen Bemühungen zu scheitern und sündig zu werden. Die Sünde muss der Mensch eines Tages gänzlich überwinden.

Bedenken Sie, wie unterschiedlich die Erfahrungen waren, die etwa ein Steinzeitmensch machen konnte, von denen, die ein Mensch heute machen kann. Wie verschieden war das, was die Seele eines alten Ägypters durchziehen konnte, von dem, was etwa eine Seele, die sich im Mittelalter verkörperte, erleben konnte. Das, was ein heutiger moderner Mensch an Impulsen, Ideen und Lehren aufnehmen kann, ist wiederum völlig verschieden von dem, was man im Mittelalter lernen konnte.

Mit »lernen« ist hier im Übrigen nicht – oder zumindest nicht nur – der Erwerb oder gar das Anhäufen von Wissen über die äußere, materielle Welt gemeint. Es geht also

nicht etwa darum, ein Gelehrter zu werden. Was aber ganz wesentlich zu diesem »lernen« gehört, ist, dass der Mensch bestrebt ist, die spirituellen Erkenntnisse und Lehren der großen Eingeweihten und Geisteslehrer des jeweiligen Zeitalters, die man gewissermaßen als Sendboten der geistigen Welt bezeichnen kann, aufzunehmen und diese in sein alltägliches Leben zu integrieren. Auch wenn die großen »kosmischen Wahrheiten« ewig gültig sind, so müssen diese doch den Menschen unterschiedlicher Epochen und Kulturen auf jeweils andere Art und Weise mitgeteilt werden. Für die Gegenwart – und auch noch für die nächsten Jahrhunderte – ist es die Anthroposophie Rudolf Steiners, die den Menschen die geistigen Erkenntnisse in einer zeitgerechten Form, die mit den seelischen Kräften der heutigen Menschheit rechnet, schenkt. Damit sollen allerdings andere Erkenntnisquellen keineswegs abgewertet oder gar verworfen werden.

Selbst das, was ein heutiger Mitteleuropäer erleben und erfahren sowie an spirituellen Lehren und Erkenntnissen aufnehmen kann, unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht sehr stark von dem, was etwa einem Inder oder Araber möglich ist. Auch vieles von dem, was man als Mann erfahren kann, ist völlig anders, als wenn man sich als Frau inkarniert hätte. Wenn man diesen Gedanken ernst nimmt, wird klar, dass ein oder auch nur wenige Erdenleben niemals ausreichen könnten, um diese notwendigen Erfahrungen sammeln und die unterschiedlichen Lernprozesse durchmachen zu können. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn jeder Mensch sich viele, viele Male auf der Erde inkarniert. Selbstverständlich gehört es zu jedem Lern- und Erfahrungsprozess dazu, Fehler zu machen, aus denen man wiederum lernen kann.

Vieles von dem, was ein heutiger Mensch kann oder zu leisten vermag, fasst man meistens als etwas ganz Selbstverständliches auf, das ihm eben durch seine Erziehung, Schul- oder Berufsausbildung vermittelt worden sei. So glaubt man etwa, dass die weitaus meisten Menschen in der zivilisierten Welt deshalb *schreiben* könnten, weil sie dieses schon in der ersten Schulklasse gelernt und eingeübt hätten.

Freilich muss ein Kind das Schreiben in der Schule erlernen. Aber der beste Unterricht könnte nicht zu diesem Ziel führen, wenn das Kind nicht schon in einer vorausgegangenen Inkarnation etwas gelernt hätte, was in der gegenwärtigen dazu führen kann, dass es das Schreiben lernt. Genau wie ein Schüler – sagen wir der fünften Klasse – nur an das anknüpfen kann, was er in den vorigen vier Klassen gelernt hat, kann ein Mensch in jedem Erdenleben auch nur an das anknüpfen, was er in den vorausgegangenen gelernt und erfahren hat. Um nicht missverstanden zu werden: Natürlich bedeutet das *nicht*, dass ein heutiger Mensch nur dann das Schreiben erlernen kann, wenn er diese Fähigkeit schon in einem früheren Leben besaß. Das wäre ja auch nicht möglich, da noch vor zwei, drei Jahrhunderten die meisten Menschen nicht schreiben konnten. Der Mensch muss sich aber in früheren Verkörperungen bestimmte geistig-seelische und auch gewisse körperliche Fähigkeiten erworben haben (*Ursachen*), die ihn nun in die Lage versetzen, das Schreiben zu erlernen (*Wirkung*).

Das, was hier am Beispiel des Schreibenlernens gezeigt wurde, gilt natürlich für alle Fähigkeiten, die ein Mensch heute auf dem kulturellen Gebiet besitzt. Ohne das Gesetz der wiederholten Erdenleben wäre in der Menschheit kein kultureller Fortschritt möglich. Dann würden die Menschen noch heute in Höhlen hausen und mit primitiven Werkzeugen hantieren.

Die wiederholten Erdenleben sind also – um es auf einen kurzen Nenner zu bringen – notwendig, damit sich der Mensch und die gesamte Menschheit in der für sie erforderlichen und von den Göttern angedachten Weise entwickeln kann. Den Entwicklungsaspekt erkannte auch Lessing.

Im Schlussteil seines Hauptwerkes »*Die Erziehung des Menschengeschlechts*«, einer aus 100 kurzen Paragraphen bestehenden Schrift, heißt es dazu unter anderem: »§ 98. *Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, dass es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnet?*«¹³

Lessing sah in der Geschichte nichts Sinnloses oder Zufälliges, sondern eine immer weiter fortschreitende Entfaltung menschlicher Möglichkeiten.

Rudolf Frieling drückte es folgendermaßen aus: »*Die Menschheit schreitet als eine Gemeinschaft von Geistern durch die verschiedenen Kulturzeitalter hindurch in einem großen Lern-Prozess. Wir selbst haben in den vergangenen Kulturen gelebt und tragen ihre Früchte in den noch unterbewussten Tiefen unseres Wesens, vorerst noch um der Unbefangenheit der diesmaligen Existenz willen sie vergessen habend, aber mit der Aussicht, dass das Vergessene deshalb nicht für immer vergessen sein muss.*«¹⁴

Wenn der Mensch im Leben zwischen Tod und neuer Geburt in den Sphären der geistigen Welt weilt, muss er die Kräfte sammeln, die er braucht, um gewissermaßen sein neues Erdenleben »zimmern« zu können. Dort muss er sich das Rüstzeug erwerben, das er dann in sein neues Erdenleben mitbringen kann, um in diesem in der rechten Weise schaffen und seine Aufgaben erfüllen zu können. Rudolf Steiner führt in seinem Buch »*Theosophie*« zur Verdeutlichung ein vergleichendes Beispiel an, das hier sinngemäß wiedergegeben werden soll.

Wenn jemand ein Haus errichten möchte, so wird er sich nicht einfach mit ein paar Arbeitern auf dem Bauplatz einfinden, um dann gleich planlos mit der Arbeit anzufangen. Er wird zunächst einen Architekten beauftragen, der in seinem Büro den Bauplan entwirft. Gemäß diesem Plan wird dann später das Haus errichtet. Bei der Ausführung des Baues werden sich noch gewisse Unzulänglichkeiten herausstellen. Der Architekt wird also seine Erfahrungen sammeln und dazulernen. Beim nächsten Plan wird er es schon besser machen. Je öfter er dann ein Haus geplant und gebaut hat, je mehr Erfahrungen er also gemacht hat, desto gelungener und vollkommener wird das Haus werden. Genau das ist aber auch der Sinn der vielen menschlichen Inkarnationen. Die Erdenwelt entspricht dem Bauplatz, auf dem der verkörperte Mensch seine Erfahrun-

gen und Lernprozesse machen kann. Nach seinem Tod, wenn er in der geistigen Welt ist, die in diesem Beispiel dem Büro des Architekten entspricht, kann er seine Erfahrungen auswerten und das Rüstzeug erwerben, um es im nächsten Leben besser zu machen. Auf diese Art kann der Mensch durch die Impulse und Kräfte, die er sich jeweils aus der Geisteswelt holt, in folgenden Erdenleben immer vollkommener werden.

Ohne die wiederholten Erdenleben und insbesondere ohne das Karmagesetz könnte es auch niemals eine wirkliche Gerechtigkeit geben. Wohl jeder halbwegs normal fühlende Mensch dürstet geradezu nach Gerechtigkeit. Wenn man nur ein einziges Erdenleben ins Auge fassen würde, könnte im Grunde niemals von *wahrer* Gerechtigkeit gesprochen werden.

Wenn man den Entwicklungsbegriff im vollen Ernst berücksichtigt, ist klar, dass alle Bedingungen und Tatsachen, die heute und auch noch in den nächsten Jahrhunderten gelten, in fernerer und fernster Zukunft eine ganz andere Gestalt annehmen werden. Auf einige dieser Veränderungen werden wir insbesondere in Kapitel 10 noch zu sprechen kommen.

Es sei noch kurz angemerkt, dass die Entwicklung nicht nur den Menschen betrifft. Im Grunde befindet sich alles im Kosmos in einem *permanenten* Entwicklungsprozess, der vor Urzeiten begonnen hat und der niemals endet. Dass das beispielsweise für unsere Erde sowie das gesamte planetarische System gilt, haben wir bereits erläutert.

Selbstverständlich gilt das auch für die geistigen Wesen der höheren Hierarchien, also für Wesen, die *nicht* dem Gesetz der Reinkarnation unterliegen. Die Engel waren nicht schon immer Engel, die Erzengel nicht schon immer Erzengel usw.

Auf jeder Inkarnationsstufe der Erde steht eine Gruppe geistiger Wesen auf der sogenannten »*Menschheitsstufe*«. Unter diesem Begriff versteht man diejenige kosmische Entwicklungsstufe, auf der ein Wesen sein Ich und somit auch sein Selbstbewusstsein erwirbt, wodurch es eines urfernen Tages vom Geschöpf zum Schöpfer aufsteigen kann. Gegenwärtig sind es wir Menschen, die auf dieser Stufe stehen.

In einer vergleichbaren Weise wie wir heute Menschen sind, waren die heutigen Engel auf dem alten Mond Menschen. Sie standen also auf der Stufe, auf der die heutigen Erdenmenschen stehen. Natürlich konnte man sie nicht mit einem gegenwärtigen Menschen gleichsetzen. Sie hatten eine ganz andere Gestalt sowie gänzlich andere Daseinsbedingungen und Aufgaben als wir heute. Aber sie haben eine Stufe in ihrer Entwicklung durchlaufen, die man mit der, die wir heute durchmachen, ein wenig vergleichen kann. Sie standen also auf der Menschheitsstufe und erwarben ihr Ich.

Karma – das große kosmische Schicksalsgesetz

*Es führt das Schicksal an verborgnem Band
den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden.
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
und wunderbar entwirret sich der Faden.*

Friedrich Schiller

Die Reinkarnationslehre ist allenfalls bedingt verständlich, solange man nicht auch die Karmalehre heranzieht. Reinkarnation und Karma sind in engster Weise miteinander verknüpft. Die Karmalehre könnte als die ›Zwillingslehre‹ der Reinkarnationslehre bezeichnet werden.

Auch wenn der Mensch, während er auf der Erde lebt, nichts mehr von seinen früheren, namentlich von seinem letzten Erdenaufenthalt weiß, muss es ja wohl einen gewissen *kausalen Zusammenhang* geben zwischen dem, was er im letzten Leben gemacht hat, und dem, was jetzt so auf ihn zukommt. Wenn man den Gedanken der Entwicklung, die sich über viele Inkarnationen erstreckt, berücksichtigt, ist doch wohl nicht zu erwarten, dass etwas, was wir in einem früheren Leben gemacht oder gedacht haben, so gar keine Auswirkungen auf unser heutiges Leben hätte. Wie bereits erwähnt wäre Goethe nicht der berühmte Denker und Dichter geworden, wenn er in seinen früheren Verkörperungen – aber auch in den jeweiligen Leben zwischen Tod und neuer Geburt in der geistigen Welt – nicht die dazu notwendigen Voraussetzungen veranlagt hätte. Damit sind wir beim Gesetz des »Karma«. Ohne dieses kosmische Schicksalsgesetz würden die wiederholten Erdenleben nicht zum angedachten Ziel führen können, ja sie wären sogar ziemlich sinnlos.

Die Darstellungen in diesem Kapitel sollen zu einem Grundverständnis des Karmagesetzes sowie der damit eng verbundenen Lebensaufgabe des Menschen verhelfen. Im nächsten Kapitel sollen noch zahlreiche Aspekte angeführt werden, die das große kosmische Schicksalsgesetz ergänzen und abrunden.

9.1 Ursache und Wirkung – Saat und Ernte

Um ein besseres Verständnis für die wiederholten Erdenleben und das eng damit verbundene Karmagesetz gewinnen zu können, kann man ein durchaus passen-

des Gleichnis heranziehen, indem man den Schlaf mit dem Tod vergleicht. Der Schlaf wurde im Okkultismus schon immer als der »kleine Bruder des Todes« bezeichnet.

Wenn wir bei diesem Bild bleiben wollen, sind zwei aufeinanderfolgende irdische Tage mit zwei aufeinanderfolgenden Erdenleben zu vergleichen. Während wir nachts schlafen, wird die physische Außenwelt unserer Wahrnehmung entzogen. Aber das äußere Leben bleibt nicht stehen; sein Lauf geht weiter. Viele Dinge geschehen, während wir im Bette liegen. Erst wenn wir am nächsten Morgen wieder erwachen, wird uns die äußere Welt wieder bewusst. Wir können wieder an dem äußeren Leben teilnehmen. Wir finden nun alles vor, was wir am Vortag veranlasst, getan oder zu tun begonnen haben. Wenn es in unserem Leben einen sinnvollen Zusammenhang geben soll, so können wir jetzt nicht den Tag verbringen, ohne Rücksicht auf das zu nehmen, was wir am Vortag gemacht haben.

»Ich stehe des Morgens auf. Meine fortlaufende Tätigkeit war des Nachts unterbrochen. Ich kann diese Tätigkeit des Morgens nicht in beliebiger Weise wieder aufnehmen, wenn Regel und Zusammenhang in meinem Leben sein soll. Mit dem, was ich gestern getan habe, sind die Vorbedingungen geschaffen für das, was ich heute zu tun habe. Ich muss an das Ergebnis meines Wirkens von gestern anknüpfen. In vollem Sinne des Wortes gilt es: Meine Taten von gestern sind mein Schicksal von heute.

Ich habe mir selbst die Ursachen geformt, zu denen ich die Wirkungen hinzufügen muss. Und ich finde diese Ursachen vor, nachdem ich mich eine Weile von ihnen zurückgezogen habe. Sie gehören zu mir, auch wenn ich einige Zeit von ihnen getrennt war.«¹

Wenn wir beispielsweise am Vortag damit begonnen haben, einem Freund einen langen Brief zu schreiben, so finden wir den angefangenen Brief am nächsten Morgen wieder vor und können ihn jetzt – vielleicht aber auch erst am folgenden Tag – fortsetzen oder fertig schreiben und schließlich absenden. Wenn wir uns gestern mit einem Bekannten für den Folgetag zum Kaffeetrinken verabredet haben, so können wir heute dieser Verabredung nachkommen. Wenn uns vor dem Einschlafen bewusst geworden ist, dass wir uns an diesem Tag einem Mitmenschen gegenüber ungerecht oder lieblos verhalten haben, so können wir das am nächsten Tag wieder gutmachen, indem wir ihn um Verzeihung bitten oder ihm jetzt mehr Zuwendung schenken. Wenn wir am Vorabend vielleicht noch über ein Problem zu lange gegrübelt und daher erst spät in den Schlaf gefunden haben, ist es möglich, dass wir mit Kopfschmerzen aufwachen und nicht frisch in den Tag starten können. Wenn unser Nachbar uns heute sehr unfreundlich begegnet, so könnte es daran liegen, dass wir ihm gestern unschöne Dinge an den Kopf geworfen haben. Diese Beispiele könnte man fast endlos fortsetzen. Alle diese Ursachen des Vortages sind in vielen Fällen natürlich zugleich auch wieder die Wirkungen anderer Ursachen, die noch länger zurückliegen.

Die Wirkungen oder Folgen unserer Erlebnisse des Vortages oder der Vortage gehören noch in einem anderen Sinne zu uns. Wir selbst sind durch sie in gewisser Weise verändert worden, wenngleich diese Änderungen bisweilen so geringfügig sein mögen,

dass man sie kaum bemerkt. Vielleicht haben wir heute etwas, was wir gestern getan haben, als Fehler erkannt, den wir zukünftig vermeiden werden. »Man nehme an, ich habe etwas unternommen, das mir nur halb gelungen ist. Ich habe nachgedacht, warum dies teilweise Misslingen mich getroffen hat. Wenn ich etwas Ähnliches wieder zu verrichten habe, so vermeide ich die erkannten Fehler. Also ich habe mir eine neue Fähigkeit angeeignet. Dadurch sind meine Erlebnisse von gestern die Ursachen meiner Fähigkeiten von heute. Meine Vergangenheit bleibt mit mir verbunden; sie lebt in meiner Gegenwart weiter; und sie wird mir in meine Zukunft hinein weiter folgen. Ich habe mir durch meine Vergangenheit die Lage geschaffen, in der ich gegenwärtig mich befinde. Und der Sinn des Lebens verlangt, dass ich mit dieser Lage verknüpft bleibe. Sinnlos wäre es doch, wenn ich unter regelmäßigen Verhältnissen ein Haus, das ich mir habe bauen lassen, nicht beziehen würde. Nicht erwachen müsste ich heute morgen, sondern neu, aus dem Nichts heraus, geschaffen werden, wenn die Wirkungen meiner Taten von gestern nicht mein Schicksal von heute sein sollen.«²

Das, was für unterschiedliche Tage eines irdischen Lebens gilt, hat auch in sehr viel größerem Rahmen, eben für unterschiedliche Leben, seine Gültigkeit. Nichts von dem, was wir in einer Inkarnation durch Gedanken, Worte oder Taten verursachen, bleibt wirkungslos. *Nichts* bleibt ohne Folgen. Nichts von dem, was wir uns an guten, nützlichen seelischen Eigenschaften erringen, geht verloren. Alle Ursachen, für die ein Mensch durch seine Taten oder Gedanken verantwortlich ist, werden in der Akasha-Chronik aufgezeichnet, und sie werden früher (im gleichen Leben) oder später (in einem der nächsten Leben) ihre Wirkung zeigen. »Ohne dass eine Wirkung erzeugt wird, die wieder zurückfällt auf [...] die Wesenheit, welche diese Wirkung hervorbringt, ohne diese Eigentümlichkeit des Zurückwirkens der Wirkung auf das verursachende Wesen ist der Karmabegriff nicht zu denken. [...]

Wenn die Wirkung, die auf das Wesen zurückschlägt, in demselben Zeitpunkte erfolgt, wenn also Verursachung und zurückschlagende Wirkung in demselben Zeitpunkte stattfinden, dann werden wir kaum von Karma sprechen können.«³

Unser Erdenleben wird in einem viel geringeren Maße durch dasjenige bestimmt, was wir in demselben gemacht und erlebt haben, als durch alles, was aus früheren Verkörperungen herrührt. Von einer »*karmischen Wirkung*« kann im Grunde nur dann gesprochen werden, wenn die Ursache in einem *früheren* Leben liegt.

Alles, was wir im gegenwärtigen Leben als Wirkungen erfahren, ist irgendwann einmal von *uns* verursacht worden. Unsere Taten, Erfahrungen, Leiden und Freuden hängen von dem ab, was wir in den vorhergehenden Inkarnationen gemacht oder erlebt haben. Wir haben uns also in unseren verflössenen Lebensläufen unser Schicksal selbst bereitet. Es sind ganz wesentlich diese Kausalzusammenhänge, die man mit »Karma« bezeichnet. »Dieses Gesetz von Karma besagt für den Geist genau dasselbe, was das Gesetz von Ursache und Wirkung, das Gesetz der Kausalität, für die äußeren, physischen Erscheinungen besagt.«⁴

Bisweilen spricht man etwas plakativ von »gutem Karma«, wenn man etwas sehr Erfreuliches erlebt, und von »schlechtem Karma«, wenn einem etwas Unangenehmes oder gar Schmerzvolles widerfährt. Solche Wertungen sind aber streng genommen nicht berechtigt. Die karmischen Wirkungen sind vielmehr ganz objektive und neutrale Folgen von Ursachen, die wir in früheren Inkarnationen zubereitet haben. Umgekehrt ist klar, dass wir keine Wirkungen erwarten dürfen, die nicht ursächlich veranlasst worden sind. Wenn wir einen Brief schreiben, aber vergessen, ihn einzuwerfen, dürfen wir nicht annehmen, dass dieser am nächsten Tag seinen Adressaten findet.

Dennoch könnte man in gewissem Sinne von »gutem Karma« sprechen, wenn etwas, was wir erleben, seine Ursache in einer *guten* Tat unseres verflossenen Lebens hat. Entsprechend bedeutet »schlechtes« oder »böses Karma«, dass etwas auf uns zukommt, das aus einer *bösen* Tat in einer vorausgegangenen Inkarnation resultiert.

Nun gibt es ja zwei karmische Pole: Ursachen und Wirkungen. Das bedeutet, dass nicht alles, was wir im gegenwärtigen Leben machen oder erfahren, eine *Wirkung* aus einem früheren Leben darstellen muss. Es kann sich auch um eine karmische *Ursache* handeln. Diese neue, karmisch unverursachte, aus freiem Willen entsprungene ›Tat‹ stellt dann karmisch gesehen eine neue, *erste* Ursache dar. Diese wird dann in einem weiteren Leben natürlich eine karmische Wirkung nach sich ziehen. **»Das Karmagesetz wirkt unbedingt überall; aber man darf nicht glauben, dass man überall bloß Wirkungen hat, zu denen die Ursachen in der Vergangenheit liegen; ebenso kann man es mit Ursachen zu tun haben, deren Wirkungen in der Zukunft liegen werden.«⁵**

»Und so wie wir jetzt leben, schaffen wir uns die Ursachen für das Schicksal, das, wenn wir wiederverkörpert werden, uns treffen wird; das wird die Ursache sein, die uns in der Zukunft das Schicksal unseres Lebens bildet.«⁶

Es treten in jeder Inkarnation Tatsachen, Ereignisse und Erlebnisse auf, die *erste* Ursachen darstellen und deren Wirkungen sich im nächsten Leben zeigen. Aus jedem Leben wird etwas in die späteren hineingetragen.

Halten wir also fest: Jedes Schicksal, das uns ereilt, kann entweder eine karmische Wirkung oder aber eine neue karmische Ursache sein. Es wäre also ein fürchterlicher Fehler, wenn jemand denken würde, dass ein schicksalsgeprüfter Mensch dieses Los verdient hätte, weil er in einem früheren Leben eine große Schuld auf sich geladen hätte. Selbst wenn das auf welchem Wege auch immer als gesichert anzusehen wäre, so wäre diese Sichtweise immer noch äußerst unchristlich. Es wäre auch ein absoluter Unsinn, wenn jemand sagen würde, die Menschen, die in großem Elend leben, hätten dieses verdient, weil sie in einem früheren Leben ganz zweifellos böse Taten begangen hätten. Heute kann man auf der Welt unsagbar viel Elend sehen. Dieses stellt im Normalfall *keine* karmische Wirkung dar. Ein solches Elend kann für die Menschen, die es erleiden müssen, eine große Erziehung für zukünftige Inkarnationen sein, in denen sie die Früchte dieses misslichen Lebens ernten können. Auch wenn einen Menschen ein

schweres Unglück trifft, so muss das keineswegs im vorhergehenden Leben durch irgendetwas verursacht worden sein. Es kann durchaus spontan, also als erste Ursache, auftreten; es wird aber seine ausgleichenden Folgen in einem späteren Leben haben. Diese Folgen können sich aber auch schon in dem Leben, das er nach seinem Tod in der geistigen Welt führt, in Form eines anders gestalteten, höheren Bewusstseins zeigen.

Es wäre ein grober Irrtum, wenn jemand kranken oder leidtragenden Menschen nicht jedwede Art von Hilfe zuteil werden ließe, weil er etwa glaubt, sich in dessen Karma nicht einmischen zu dürfen. Das Karma eines anderen wird sich schon von selbst erfüllen. Wir aber haben alles zu tun, um sein Karma im günstigen Sinne umzuändern. Jede Hilfe, die wir aus freien Stücken einem anderen Menschen angedeihen lassen, eröffnet einen neuen Abschnitt in dessen Schicksal.⁷ Überhaupt kann man durch liebevolle Hilfe und Unterstützung seiner Menschenbrüder auch das *eigene* karmische Konto positiv beeinflussen. »Wenn ein Mensch leidet, sagt man oft: Er verdient sein Leiden, er muss sein Karma austragen; helfe ich, so greife ich ein in sein Karma. – Das ist eine Torheit. Seine Armut, sein Elend ist bewirkt durch sein voriges Leben, aber wenn ich ihm helfe, wird meine Hilfe einen neuen Posten in sein Leben eintragen. Ich bringe ihn dadurch vorwärts. Es ist ja auch töricht, einem Kaufmann, den man mit 1.000 Mark oder 10.000 Mark vor dem Untergang retten könnte, zu sagen: Nein, dann würde ja deine Bilanz verändert werden. – Gerade das muss uns drängen, dem Menschen zu helfen. Ich helfe ihm, weil ich weiß, dass im karmischen Zusammenhange nichts ohne Wirkung ist. Das sollte uns ein Ansporn sein für ein wirkliches Handeln.«⁸

Wenn ein Mensch durch die Geburt erneut ins physische Dasein schreitet, so betritt er keinen fremden Schauplatz. Vielmehr sind in der Welt die Spuren seiner früheren Taten eingepägt. Es gehört von diesem Schauplatz etwas zu ihm, das das Gepräge seines Wesens trägt.⁹ Die Welt wäre eine andere, wenn er nicht schon früher in dieser gelebt und gewirkt hätte. Allerdings haben sich in der langen Zeit, die er nach seinem letzten Tod in den höheren Welten verbracht hat, die Verhältnisse der Erdenwelt gründlich verändert. Hinzu kommt nun vielleicht noch, dass er dieses Mal auf einem ganz anderen Fleck der Erde geboren wird. Dennoch sind die Spuren seiner Taten aus seiner letzten Inkarnation auf der Erde vorhanden. Hierbei ist keineswegs nur an so unübersehbare Spuren zu denken, wie sie etwa jemand hinterlassen hat, der im alten Ägypten am Bau der Pyramiden beteiligt war, oder jemand, der beispielsweise im Mittelalter eine Schrift verfasst hat, die für viel Aufsehen gesorgt hat und die auch heute noch von vielen Menschen gelesen wird. Die weitaus meisten Spuren, die ein Mensch in früheren Inkarnationen der Erdenwelt eingepägt hat, sind nicht so offensichtlich wie die in den beiden Beispielen genannten und erst recht nicht so leicht auffindbar wie die des Vortages nach einer durchschlafenen Nacht.

Es sind aber nicht nur diese sichtbaren Spuren in der Sinneswelt noch vorhanden, sondern in viel größerem Maße auch alle unsichtbaren ›Spuren‹, welche der Mensch

durch seine Taten, aber auch durch seine Worte, durch seine seelischen Eigenschaften, durch sein Verhalten und selbst durch seine Gedanken ursächlich hinterlassen hat. Alle diese Spuren sind in der Akasha-Chronik unauslöschlich eingeschrieben und werden ihn im nächsten Erdenleben in der einen oder anderen Weise wieder als Wirkungen in Form bestimmter Schicksalserlebnisse treffen. »Und neugeschaffen, aus dem Nichts heraus entstanden, müsste der Menscheng Geist sein, wenn nicht die Ergebnisse seiner früheren Leben verknüpft blieben mit seinen späteren.«¹⁰

9.2 Zusammentreffen mit Menschen im Erdenleben – der notwendige karmische Ausgleich

Jeder Mensch kommt in seinem Leben mit vielen anderen Menschen zusammen. Mit einigen geht er sogar enge und innige Verbindungen ein. Hier ist zunächst einmal an Familienmitglieder wie Eltern, Geschwister, Ehepartner und Kinder, dann aber auch an Freunde, Lehrer, Mitschüler, Arbeitskollegen, Nachbarn usw. zu denken. Man könnte nun fragen, ob es anzunehmen sei, dass man diese Menschen bereits aus einem früheren Leben kenne oder ob man ihnen in einer folgenden Inkarnation wieder begegnen werde.

Diese Frage kann grundsätzlich – von Ausnahmen abgesehen – wohl bejaht werden. Die Tatsache, dass wir in vielen Erdenleben *weitgehend* immer wieder mit denselben menschlichen Individualitäten zusammenkommen, stellt geradezu eine karmische Notwendigkeit dar. Mit allen diesen Individualitäten zusammen bilden wir einen ›Schicksalskreis‹. Die Anzahl dieser Seelen ist größer, als man vielleicht vermuten könnte. Die Seelen aller Menschen, die sich recht nahestehen, sind durch feine ›geistige Fäden‹ – man könnte auch von ›karmischen Fäden‹ oder ›Schicksalsfäden‹ sprechen – miteinander verbunden. Diese Verbindung wird im Laufe der Zeiten so unzerreißbar stark, dass sie auch durch den Tod nicht abgerissen wird. Sie wird dann sogar noch viel inniger.¹¹ »Menschen werden ja durch das Erdenleben zusammengeführt; dasjenige, was sie im Erdenleben zusammenführt, bindet sie auch karmisch. Sie gehen dann miteinander durch das Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt, sie gestalten gerade da mit den höheren Wesenheiten ihr Karma für das nächste Erdenleben aus. Was folgt denn daraus für das Erdenleben des Menschen im großen ganzen? Im großen ganzen folgt doch daraus, dass die Menschen, die für ein Erdenleben zusammen sind, weil sich ja gerade da das Karma anspinnt, auch wiederum für das nächste Erdenleben zueinander streben werden. Da werden sie wiederum karmische Zusammenhänge begründen, werden wiederum gehen durch das Leben zwischen Tod und neuer Geburt – aber dieses schmiedet sie ja nun stärker zusammen –, um ein gemeinsames Erdenleben wiederum aufzusuchen.«¹²

Wir wollen jetzt auf einen ganz wesentlichen und entscheidenden Aspekt zu sprechen kommen, der verdeutlichen kann, warum wir zumindest im Normalfall auch in zukünft-

tigen Inkarnationen wieder mit denjenigen Individualitäten zusammenkommen *müssen*, die uns in der gegenwärtigen nahestehen.

In jedem Leben verschulden wir uns in irgendeiner Form an unseren Mitmenschen. Auch unsere Mitmenschen bleiben uns in jedem Leben vieles schuldig. Wer von uns hätte, als ein naher Verwandter oder Freund gestorben ist, nicht schon einmal das Gefühl gehabt, dass zwischen ihm und uns noch etwas Wichtiges unausgesprochen, dass noch eine ›Rechnung‹ offen geblieben wäre! Es muss sich hierbei keineswegs immer um eine gewichtige Verschuldung oder Verfehlung handeln, die jedem sofort als solche deutlich werden müsste. Es kann sich etwa um die Einsicht handeln, dass wir dem anderen nicht genügend Aufmerksamkeit und Zuneigung geschenkt haben oder dass wir ihn nicht genügend unterstützt und gefördert haben. Eine Verschuldung gehen wir nicht nur dadurch ein, dass wir Handlungen *begehen*, die einem anderen schaden, sondern viel häufiger dadurch, dass wir Handlungen *unterlassen*, die einen anderen fördern könnten. Dieses Schuldigwerden erfordert, dass wir in einem nächsten Leben die Möglichkeit bekommen, für einen »karmischen Ausgleich« zu sorgen. Die Verschuldungen, die wir einer Individualität gegenüber aufweisen, können wir auch nur im Zusammenleben mit dieser wieder gutmachen. Dieses Wiedergutmachen ist nur im Erdenleben möglich. Je enger wir mit einem Menschen zusammenleben, desto größer sind die Möglichkeiten, ihm gegenüber schuldig zu werden oder ihm seine Schulden ›zurückzuzahlen‹.

Freilich gibt es die unterschiedlichsten Möglichkeiten, *wie* sich ein solcher karmischer Ausgleich, der aufgrund der fehlenden Erinnerung im Normalfall unbewusst geschieht, gestalten könnte. Rudolf Steiner konnte viele ganz konkrete Fälle in der Akasha-Chronik, dem großen Weltengedächtnis erforschen. **»Wer begreift denn überhaupt mit dem gewöhnlichen Bewusstsein ein Erdenleben! Es ist ja nur zu begreifen, wenn man weiß, was auf dem Grunde einer Seele ist. Theoretisch wird es von vielen gewusst, dass da aufeinanderfolgende Erdenleben abgelagert sind auf dem Grunde der Seele. Aber real, konkret wird das ja erst, wenn man es eben auch wirklich im konkreten Fall beschaut.«**¹³

Wir wollen hier drei solcher Fälle in aller Kürze skizzieren:

Der erste Fall führt uns ins Mittelalter. Eine Anzahl von Femrichtern verhängte in einer Gerichtsversammlung das Todesurteil über einen Angeklagten, das sie schließlich selbst vollzogen. Rudolf Steiner ging in der Akasha-Chronik zurück in frühere Verkörperungen der Richter und des Getöteten. **»Und da stellte es sich heraus, dass alle zu gleicher Zeit gelebt hatten, und zwar der Hingerichtete als Häuptling eines Stammes, und dieser hatte diejenigen, die jetzt Femrichter waren, hinrichten lassen. Diese Tat des vorherigen physischen Lebens hat den Zusammenhang geschaffen zwischen den Personen; sie hat Kräfte geschaffen, die bis in die Akasha-Chronik hineinwirken. Wenn nun ein Mensch wiederum zur Verkörperung kommt, lassen diese Kräfte ihn wiederum geboren werden gleichzeitig und am selben Ort mit dem Menschen, mit dem er so verkettet ist,**

und wirken sein Schicksal aus. Die Akasha-Chronik ist tatsächlich eine Kraftquelle, in der alles eingeschrieben ist, was ein Mensch an den andern abzutragen hat. Diese Vorgänge kann mancher spüren; die wenigsten sind sich aber dessen bewusst.«¹⁴

Die Schicksalswirkungen werden besonders konkret, wenn es sich dabei um namhafte Persönlichkeiten der Weltgeschichte handelt.

So geht es im zweiten Fall um den berühmten Komponisten Franz Schubert (1797 bis 1828). Dieser blieb – wie so viele namhafte Musiker und Künstler seiner Zeit – sein Leben lang arm. Sein großes Glück war, dass er einen sehr guten Freund an seiner Seite hatte, der ihn auf allen Ebenen unterstützte. Bei diesem handelte es sich um den Freiherrn Joseph von Spaun (1788 bis 1865). Das Verhältnis zwischen Schubert und von Spaun, die sich schon aus ihrer Schulzeit im Konvikt kannten, war von schicksalhafter Bedeutung. Joseph von Spaun sorgte und kümmerte sich von frühester Jugend in einer sehr zarten Weise um seinen Freund. Aufgrund seiner Armut lebte Schubert in sehr eingeschränkten gesellschaftlichen Verhältnissen. Wenn nicht gerade sein Freund und Gönner bei ihm war, konnte er sich einen Gasthausbesuch oder dergleichen nicht leisten.

Das tief freundschaftliche und gönnerhafte Verhältnis, das von Spaun zu seinem Freund pflegte, kann seine tieferen Ursachen wohl nur in einer früheren Inkarnation haben. In der Tat konnte Rudolf Steiner ein früheres *gemeinsames* Erdenleben der beiden finden. Diese Linie führt zurück ins 8. oder 9. Jahrhundert nach Spanien. Die Individualität, die sich im 18. Jahrhundert als Joseph von Spaun inkarnierte, war in dieser früheren Verkörperung ein kastilischer Fürst. Er beschäftigte sich mit Astrologie und Astronomie im Sinne der damaligen Zeit und galt als außergewöhnlich weise. In einer bestimmten Zeit seines damaligen Lebens war er genötigt, aus seiner Heimat zu fliehen. Ausgerechnet bei den Mauren, die zu den größten Feinden der kastilischen Bevölkerung in jener Zeit gehörten, fand er Zuflucht. Dort musste er sich einige Zeit aufhalten. Er lernte eine maurische Persönlichkeit kennen, zu der er ein außerordentlich gutes Verhältnis gewann. In dieser Persönlichkeit steckte die Individualität des späteren Franz Schubert. **»Und ganz gewiss wäre jener kastilische Fürst zugrunde gegangen, wenn dazumal nicht diese feingeistige Persönlichkeit unter den Mauren sich seiner angenommen hätte und ihm entgegengekommen wäre, so dass er doch eben einige Zeit noch das Erdenleben fortsetzen konnte, zur tiefsten Befriedigung der beiden.«¹⁵**

Die Tatsache, dass der Freiherr von Spaun sich in so außergewöhnlichem Maße für seinen Freund einsetzte, hatte gewiss ihre Ursache darin, dass er sich – trivial gesprochen – für die Hilfe, Gunst und Freundschaft, die ihm ein Jahrtausend zuvor die Individualität Franz Schuberts erwiesen hatte, wodurch ihm das Leben gerettet wurde, bedanken wollte. Freilich war ihm das nicht bewusst, aber die »Fäden des Schicksals« führte die beiden zusammen.

Betrachten wir noch einen dritten Fall. In diesem geht es um den bekannten Schweizer Philosophen, Politiker und Schriftsteller Johann Heinrich Pestalozzi (1746 bis 1827), der sich insbesondere als Schulreformer einen Namen machte. Ungefähr ab dem Jahre 1773 nahm er etwa 40 Kinder auf seinem Landgut auf, die er äußerst liebevoll behandelte. In dieser »*Erziehungsanstalt für arme Kinder*« ließ er seinen Schülern eine sittlich-religiöse Erziehung und Unterweisung in praktischen Dingen angedeihen. Man kann sich fragen, warum er sich so sehr für diese Kinder engagierte und geradezu aufopferte.

Die Individualität, die sich 1746 als Pestalozzi verkörperte, lebte etwa 100 Jahre vor unserer Zeitrechnung als ein Mann, der das Schicksal hatte, einem Sklavenhalter dienen zu müssen. Er wurde unter diesem grausamen Mann Aufseher einer Schar von Sklaven, die sehr hart arbeiten mussten. Mit schwerem, blutendem Herzen tat er alles, was er aufgrund der Befehle des Sklavenhalters tun musste, um nicht selbst bestraft zu werden.

In einer folgenden Inkarnation im 9. Jahrhundert kam diese Individualität wieder mit dem ehemaligen Sklavenhalter zusammen. Der einstmalige Aufseher wurde wiedergeboren als Frau des früheren grausamen Sklavenhalters, der ihn im vorigen Leben nötigte, die Sklaven zu züchtigen. In dieser Gemeinschaft erlebte diese Frau mancherlei, was eine Art karmischer Ausgleich für das, was eine Art Unschuld-Schuldigwerden an den begangenen Grausamkeiten war. Dieses Ehepaar kam auch in Zusammenhang mit vielen Menschen, welche die wiederverkörpernten Seelen der einstmaligen Sklaven waren. Der Ehemann, der frühere Sklavenhalter, war der Gemeindediener und hatte als solcher mit allen Bewohnern zu tun. Er erlebte nur Schlimmes von dieser Gemeinde. Die Frau brachte durch ihre gutmütigen Taten hingegen nur Segen.

Diese Frau, der einstmalige Aufseher, wurde dann 1746 als Johann Heinrich Pestalozzi wiedergeboren. Die etwa 40 Schüler, die er aufnahm und denen er in Erfüllung seines Karma so ungeheure Wohltaten zukommen ließ, waren diejenigen Individualitäten, die früher die Sklaven waren, die er aufgrund der Befehle des Sklavenhalters so überaus streng zu behandeln hatte.¹⁶

Allein wenn man die Notwendigkeit des karmischen Ausgleichs, der Wiedergutmachung, ins Auge fasst, ist klar, dass wir die Menschen, mit denen wir im gegenwärtigen Leben zu tun haben, nicht nur in diesem treffen. Mit vielen von ihnen werden wir schon in einer oder mehreren verflössenen Inkarnationen beieinander gewesen sein und auch in folgenden wieder zusammenkommen. Manche werden uns im jetzigen Leben erstmals begegnet sein, die wir dann mit hoher Wahrscheinlichkeit im nächsten wieder treffen werden. Das heißt natürlich nicht, dass wir in früheren oder zukünftigen Leben mit diesen Individualitäten wieder in der gleichen Beziehung stünden. So wäre es beispielsweise möglich, dass diejenige Individualität, die im jetzigen Leben unsere Mutter ist, in einem folgenden Leben etwa unser Ehepartner, unser Freund oder unser Arbeitskollege wird.

Die Menschen gehen sich nicht etwa dadurch verloren, dass sie im nächsten Erdenleben ein ›anderer Mensch‹, eine andere Persönlichkeit sind. Das Ich, die Individualität bleibt schließlich dieselbe.

Es wäre natürlich der Idealfall, wenn ein Mensch noch in demselben Erdenleben, in dem er eine unmoralische Tat, mit der er sich gegenüber seinen Mitmenschen schuldig gemacht hat, erkennen und – wenn eben möglich – wieder gutmachen würde.

Wenn das nicht gelingt, wird er nach dem Tod – wie wir in Kapitel 11 (☞ S. 314ff.) noch ausführlich beschreiben werden – mit dieser schlechten Tat konfrontiert. Diese ist wie eine Art Notiz in die allgemeine Weltenastralität bzw. in die Akasha-Chronik eingeschrieben. »[...] was uns mit unseren Taten verbindet, das ist Karma. Das ist in Wirklichkeit das Karma: was von unseren Lebenstaten eingetragen ist in die allgemeine Weltenastralität.«¹⁷ In seiner eigenen Seele erlebt der Mensch nach dem Tod, wie er dem anderen geschadet hat, wie es diesen schmerzt hat. Dadurch entsteht der Impuls, diese Tat im nächsten Erdenleben, in denen die betroffenen Individualitäten wieder zusammenkommen werden, auszugleichen.

9.2.1 Wie man erahnen kann, mit welchen Mitmenschen man karmisch verbunden ist

Irgendwann, in irgendeinem gemeinsamen Erdenleben, muss ja der karmische Faden, der zwei menschliche Individualitäten verbindet, gesponnen worden sein. In den wohl meisten Fällen wird es so sein, dass wir einen Menschen, mit dem wir in diesem Leben zusammenkommen, bereits aus einem oder mehreren früheren Verkörperungen kennen. Es gibt einige Kriterien bzw. Anhaltspunkte, wie auch ein nicht helllichtiger Mensch das *einigermaßen* zuverlässig beurteilen oder wenigstens erahnen kann. Zwei wollen wir kurz erörtern.

Ein recht sicheres Indiz dafür, dass wir mit einem unserer Mitmenschen bereits in einer früheren Inkarnation zu tun hatten, können wir aus unseren Träumen ableiten. Wenn wir oftmals und intensiv von einem anderen Menschen träumen, so kann man davon ausgehen, dass wir diesen schon aus (mindestens) einem früheren Erdenleben, in dem wir mit ihm in einer mehr oder weniger engen Verbindung standen, kennen. Wenn man beispielsweise einen Menschen trifft, der einem sofort besonders sympathisch oder antipathisch ist, so träumt man leicht von ihm. »Was tut man denn da? Das sind solche Menschen, mit denen man schon in früheren Erdenleben zusammen war. Man hat also, sagen wir, am 14. Juni 1924 nachmittags dieses Erlebnis gehabt: Man hat einen Menschen, der einem antipathisch sein kann, getroffen. Jetzt trägt man dieses Erlebnis, das in uns Gefühle hat aufsteigen lassen, in den Schlaf hinein. Aber da drinnen ist das Karma; da drinnen steht er, wie er im zweitletzten und im letzten Erdenleben war, da begegnet

man ihm in der Gestalt des früheren Erdenlebens. Man trifft auf alles das, was man da durchgemacht hat mit dem Menschen, der da aufgetaucht ist, und der einen am Tage nur an etwas erinnert hat. Geistig leibhaftig begegnet man ihm. Kein Wunder, dass man zunächst von ihm träumt; mit dem gewöhnlichen Bewusstsein kann man nichts anderes tun.«¹⁸

Dann kommt es doch hin und wieder vor, dass dasjenige, was zwei Menschen als Wirkung aufeinander ausüben, bis in den Willen, in das Gemüt, in den Charakter hineingeht. Bisweilen ist es sogar so, dass wir einen Mitmenschen kennenlernen, der uns derart stark beeindruckt, dass wir ihn uns als Vorbild wählen, dass wir ihm nacheifern wollen. Betrachten wir als Beispiel einen Schüler, der von einem seiner Lehrer, seiner Persönlichkeit und von der Art seines Unterrichts fasziniert ist. Der Schüler möchte all das, was auf ihn einen Eindruck macht, in seinen Willen und in sein Gefühl aufnehmen. Bisweilen ergreift dieser Schüler dann Jahre später tatsächlich diesen Beruf und macht vieles genauso wie sein früheres Lehrervorbild. Natürlich kann – um bei diesem Beispiel zu bleiben – auch der umgekehrte Fall eintreten, dass der Schüler von seinem Lehrer und dessen Art so abgestoßen wird, dass er es später, falls er auch Lehrer wird, völlig anders macht.¹⁹

Natürlich gibt es auch den Fall, dass wir mit Menschen zusammentreffen, mit denen wir *bisher* nicht karmisch verbunden waren, denen wir in früheren Inkarnationen nicht begegnet sind. Das kann man beispielsweise daran erkennen, dass diese keinen großen Eindruck auf uns machen, der auf unseren Willen wirkt. Vielmehr lässt man sich diesen gegenüber schnell zu irgendwelchen Verstandesurteilen hinreißen. In dem einen Extrem bezeichnet man sie als außerordentlich toll und liebenswert, in dem anderen als abscheulich. Darüber hinaus werden solche Menschen nicht in unsere Träume hineinspielen. **»Menschen, von denen wir nicht träumen können, machen nur einen oberflächlichen Eindruck auf unsere Sinne; wir begegnen ihnen im Leben, ohne dass wir karmisch mit ihnen verbunden sind.«**²⁰

Durch unser jetziges Zusammentreffen werden in vielen Fällen aber neue karmische Ursachen gelegt, die es notwendig machen, dass wir diesem Menschen in späteren Inkarnationen wieder begegnen werden.

9.5 Die Lebensaufgabe

Kommen wir noch einmal auf den Vergleich zwischen einem ›Terranauten‹ und einem Astronauten zurück. Ein Astronaut wird nicht grundlos oder aus Spaß ins Weltall düsen. Vielmehr hat er sich ganz konkrete Aufgaben vorgenommen, die er auf seiner Mission erfüllen will. So ist das auch bei einem ›Terranauten‹, also einem Menschen, wenn er durch die Geburt ins Erdenleben schreitet. Auch er hat sich in seiner vorgeburtlichen Zeit in der geistigen Welt eine oder mehrere konkrete Aufgaben vorgenommen, die er erfüllen will.

Die Seele ist in der vorgeburtlichen Zeit natürlich viel weiser und weitsichtiger als im Erdenleben. Sie weiß nun, was im letzten Leben nicht so gut gelaufen ist und wird ernsthaft bestrebt sein, im neuen Leben solches zu erleben und zu erfahren, was zu einer fruchtbaren Weiterentwicklung führen kann. Die Seele weiß nun insbesondere, welche Erlebnisse sie haben und welche Erfahrungen sie machen muss, um ihre alten Verschuldungen karmisch ausgleichen zu können.

Sie nimmt sich auch vor, ihrem neuen Leben ein ganz bestimmtes Ziel zu geben. Sie stellt sich eine Aufgabe, die sie erfüllen muss und auch erfüllen *will*, um in ihrer Entwicklung, in ihrer geistig-seelischen Evolution vorwärts zu kommen. Diese Aufgabe nennt man »*Lebensaufgabe*«, »*Sendung*« oder »*Lernaufgabe*«. Das Karma beinhaltet dann auch diese Lebensaufgabe. »*Denn eine Lebensaufgabe ist eine Schicksalsfügung des Menschen, sie ist der karmische Kern der Individualität für das vorliegende Leben und birgt alle Schicksalsbeziehungen zu jenen Menschen, die mit dieser Lebensaufgabe zu tun haben.*«³⁵

Während ein Astronaut sein Vorhaben kaum vergessen dürfte, wenn er sich im Weltall befindet, wird sich ein Durchschnittsmensch im Allgemeinen nicht mehr daran erinnern, warum und wozu er zur Erde hinabgestiegen ist, so dass ihm in vielen Fällen sein Engel wieder den Weg weisen muss.

9.5.1 Die individuelle Lebensaufgabe

Diese Aufgabe, die sich die Seele vor ihrer Inkarnation stellt, bezeichnet man als *individuelle* Lebensaufgabe, da sie nur diese spezielle Seele angeht, wenngleich sie meistens mit der Interaktion anderer Seelen zusammenhängt. Der Normalfall dürfte wohl der sein, dass es um mehrere Aufgaben geht, wobei häufig eine als *zentrale* Sendung bezeichnet werden kann.

Wie könnte eine solche Aufgabe aussehen? Nun, das lässt sich so pauschal kaum beantworten. Sicher ist, dass diese Aufgaben individuell sehr verschieden sind. Sie müssen ganz genau auf die Bedürfnisse der einzelnen Seele zugeschnitten sein. Sie müssen so gestaltet sein, dass ihre Erfüllung diese individuelle Seele weiterbringt und vielleicht sogar zum Segen vieler anderer Menschen werden kann. Wenn mehrere

Menschen ein fremdes Land bereisen, so stellen diese sich auch völlig unterschiedliche Aufgaben, was sie in diesem Land zu tun gedenken, Aufgaben, die ihren individuellen Interessen, Neigungen und Bedürfnissen, aber auch ihren spezifischen Fähigkeiten entsprechen oder ein bestimmtes Ziel erreichen lassen. Der eine nimmt sich vielleicht vor, viel zu fotografieren oder zu filmen, um nach seiner Rückkehr das Gesehene den Daheimgebliebenen vorführen zu können und diese damit zu erfreuen. Ein anderer setzt sich zum Ziel, seine Sprachkenntnisse aufzufrischen oder zu vertiefen. Ein wiederum anderer möchte vielleicht Land und Leute kennenlernen.

Bei den Lebensaufgaben muss es sich gewiss nicht immer um ganz große, heroische Taten handeln. Es muss nicht unbedingt darum gehen, dass sich die Seele vornimmt, im Bereich der Wissenschaften Großes zu leisten oder daran mitzuwirken, das viele Elend dieser Welt zu lindern. Die Aufgaben müssen zu dem passen, was die Seele sich bisher an Erfahrungen und Reife erworben hat. Die meisten Seelen sind noch nicht so weit, dass sie bereit wären, sich in einem Leben ganz in den Dienst der Menschheit zu stellen, wie es beispielsweise eine Mutter Teresa (1910 bis 1997) oder ein Albert Schweitzer (1875 bis 1965) getan haben. Umgekehrt kann es sicherlich für eine Seele auch keinen Sinn ergeben, sich auf einem Gebiet – zum Beispiel einer bestimmten Kunstrichtung – auszuleben, wenn sie dies in früheren Inkarnationen schon getan hat. Diese Erfahrungen hat sie schon gesammelt. Eine neuerliche intensive Beschäftigung mit diesem speziellen Bereich würde diese Seele vermutlich nicht mehr weiterbringen. Natürlich muss eine Lebensaufgabe auch karmisch passend sein. Es kann nur etwas fortgeführt werden, was in einer früheren Inkarnation veranlagt wurde. Im *Extremfall* kann es für eine Seele in einem Erdenleben sogar im Wesentlichen nur darum gehen, eine ganz bestimmte gravierende karmische Schuld abzutragen.

Für eine Durchschnittsseele sind es eher die kleinen, unauffälligen Dinge, die sie sich zur Aufgabe macht. Ein Mann, der sich im Übrigen nicht sonderlich mit spirituellen Themen befasst, erzählte einmal, dass er in seinem Beruf schon bei vielen Firmen gearbeitet habe. In jeder Firma habe er sehr gute Leistungen erbracht. Er sei immer davon überzeugt gewesen, viel besser und fähiger als seine Kollegen und einige seiner Vorgesetzten gewesen zu sein. Dennoch habe man ihn immer übergangen, wenn Beförderungen anstanden. Abschließend meinte er: »Ich glaube, ich bin wohl dazu bestimmt, unten zu bleiben und das zu tun, was andere mir auftragen.« Möglicherweise hat dieser Mann seine Lebensaufgabe messerscharf erkannt. Vielleicht war er in früheren Leben eine sehr dominante Führernatur, so dass er in diesem die Erfahrung eines sich unterordnenden Menschen, eines Dieners machen muss.

Lebensaufgaben müssen auch keineswegs eine ganz klar umrissene Struktur aufweisen. Sie sind schließlich keine Klassenarbeiten oder Klausuren. So ist es durchaus denkbar, dass eine Seele sich bisher vorwiegend in geordneten, überschaubaren Verhältnissen verkörpert hat. Sie nahm dabei eine menschliche Persönlichkeit an, die ihr privates und

berufliches Leben im Griff hatte, die alles auf die Reihe bekam. Damit diese nun auch einmal die andere Seite der Medaille erfahren kann, könnte sie sich die Aufgabe gestellt haben, in ein Leben einzutauchen, in dem es eher chaotisch zugeht, in dem sie nicht alles in den Griff bekommen kann. Um ein Beispiel zu haben, könnte man da an eine alleinerziehende Frau denken, der die Arbeit, die ihr ihre Kinder und ihr Haushalt machen, über den Kopf zu wachsen droht. Auch so etwas ›Banales‹ kann sehr wohl eine Lebensaufgabe sein.

Man könnte auch an recht extreme Beispiele denken. So ist es durchaus möglich, dass eine Seele sich nur deshalb verkörpert, um erneut das Eintauchen in die Materie zu erfahren, um sich dann – vor, während oder kurz nach der Geburt – wieder in die geistige Welt zurückzuziehen. Wie wir noch sehen werden, könnte es sich auch so verhalten, dass sich eine Seele regelrecht opfert, um den Eltern eine für sie notwendige Erfahrung zu schenken, an der sie wachsen können (☞ Kapitel 10, S. 264ff.). Wenn beispielsweise ein Kind mit einer Behinderung geboren wird, *könnte* es durchaus so sein, dass die Seele das in der geistigen Welt geplant hat, um in einem solchen Leben recht radikale Erfahrungen machen zu können, die sie aber letztlich einen entscheidenden Schritt in ihrer Entwicklung voranbringen können. In einem solchen Fall können die Eltern an der schweren Aufgabe, ihr Kind zu betreuen und zu umsorgen, ebenfalls reifen und einen großen geistig-seelischen Entwicklungsschritt machen (☞ auch Anhang A.3, S. 391ff., Geschichte »*Das selbst gewählte Schicksal*«).

Man kann immer wieder von Menschen hören oder lesen, denen ihre Lebensaufgabe – bisweilen schon in sehr jungen Jahren – als eine Ahnung oder verschleierte Gewissheit aufdämmerte. Zahlreiche Musiker und Künstler wussten schon in ihrer Kindheit, dass sie es einmal auf diesem Gebiet zu etwas Besonderem bringen wollten.

Betrachten wir ein zeitgenössisches Beispiel: Der deutsche Pianist Martin Stadtfeld schreibt auf seiner Homepage, dass es für ihn schon mit sieben Jahren feststand, später einmal Konzertpianist zu werden. Heute ist er ein gefeierter Pianist, der schon zahlreiche Preise gewonnen hat. Seit dem Wintersemester 2023/24 ist er Professor an der Hochschule für Künste in Bremen.³⁶

Dann gibt es zahlreiche Jugendliche oder junge Erwachsene, die den inneren Drang verspüren, eine Sprache zu lernen, die in der Schule nicht gelehrt wird. Meistens können sie sich selbst nicht erklären, warum sie gerade diese Sprache, die sie sich bisweilen auf autodidaktischem Wege aneignen, lernen wollen. Ihre Eltern und Freunde können das ebenso wenig verstehen und versuchen oftmals, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten. Doch die jungen Menschen lassen sich nicht beirren und lernen fleißig weiter. Jahre später erweist sich der Grund. Genau in dem Land, in dem die erlernte Sprache gesprochen wird, finden sie die Aufgabe, die sie erfüllt, ihre Lebensaufgabe.

Ein ganz besonders markantes Beispiel für diese Tatsache soll aus dem Buch »*Was Engel uns heute mitteilen wollen*« von Irene Johanson zitiert werden: »*Das Kind einer bürgerlichen Familie wurde von einem christlichen Priester getauft, der ein bekannter*

Indologe und ein Kenner des Buddhismus war. Nach der Taufe sagte er zu den Eltern: ›Dieses Kind wird einmal eine Brücke bauen zwischen Ost und West.‹ Es war der einzige Sohn seiner Eltern, und es war ihnen gar nicht angenehm, sich vorzustellen, dass ihr Kind womöglich einmal sehr weit von ihnen entfernt leben würde. Sie sagten dem Knaben darum nichts von den Worten des Priesters.

Als das Kind mit fünf Jahren im Gespräch der Erwachsenen das Wort ›Japan‹ aufging, rief es : ›Japan, da bin ich zuhaus'.‹ Der Vater meinte nur, er wisse doch gar nicht, wo Japan liege. Das irritierte den Knaben, und er sagte nichts mehr. Aber mit 13 Jahren begann er, Japanisch zu lernen. Nach dem Abitur bekam er in Bonn eine Anstellung an der japanischen Botschaft. Er fuhr zum ersten Mal nach Japan und merkte gleich, wie wahr sein Wort aus Kindermund gewesen war. Er wurde der erste europäische Meister in der zenbuddhistischen Teezeremonie. Er kam nach Deutschland zurück und teilte seinen Eltern mit, dass er den Ruf an die Waseda-Universität in Tokio angenommen habe, um dort als Deutschprofessor bis zu seinem 70. Lebensjahr zu wirken. Erst auf dem Bahnhof beim Abschied von seinen Eltern erzählten ihm diese, was der Priester nach seiner Taufe zu ihnen gesagt hatte.

Nun begann sich das Schicksal zu erfüllen, und der junge Mann fühlte sich ganz und gar identisch damit. Er verband sich tief mit der japanischen Kultur und mit den Wurzeln dieses Volkes. Er war wohl selber als Individualität schon mit diesen Wurzeln verbunden gewesen. In diesem Leben vermittelte er dem japanischen Wesen ein Christentum, das die spirituellen Tatsachen, die im Buddhismus leben, einbezieht. Und Europäern vermittelte er einen Buddhismus, der sich seit Buddhas Zeiten im Sinne des Christuswirkens weiterentwickelt hat. Er wurde als überzeugter Christ buddhistischer Priester. Darin erlebte er seine Identität, die schon bei seiner Taufe vom Taufenden wahrgenommen worden war. Die Engelsführung geht über alle konfessionellen Grenzen hinaus. Das war die unausgesprochene Botschaft dieses Erdenlebens.«³⁷

9.6 Karma und Freiheit widersprechen sich nicht!

Nach allem bisher Gesagten *scheinen* das Gesetz vom Karma und die damit eng verbundene individuelle Lebensaufgabe mit der menschlichen Freiheit nur schwer vereinbar zu sein. Man könnte den Eindruck gewonnen haben, dass letztlich

alles vorherbestimmt wäre. Dass Karma und Freiheit sich *nicht* widersprechen, soll im Folgenden zu zeigen versucht werden.

Es könnte etwa der Anschein erweckt worden sein, dass man in seinem ganzen Leben zu kaum noch etwas anderem kommen könne, als seine karmischen Wirkungen aus früheren Leben »auszubaden«. Das ist aber ganz gewiss nicht der Fall. Das wäre ja geradezu so, wie wenn ein Bauer im Spätsommer und Herbst nichts anderes mehr täte, als das zu ernten, was er im Frühjahr ausgesät hat. Selbstverständlich wird dieser auch noch ganz andere Dinge tun. Er wird etwa schon die Saat für das nächste Jahr vorbereiten, seine landwirtschaftlichen Maschinen warten und vieles mehr.

So ist es auch insgesamt im Leben eines Menschen. Jeder Mensch hat Tag für Tag die Möglichkeit, Handlungen zu begehen oder Erfahrungen zu machen, die nicht karmisch bedingt sind, sondern einen ganz neuen Einschlag in seinen ewigen Lebenslauf bringen. Diese neue, karmisch unverursachte, aus freiem Willen entsprungene Tat stellt dann karmisch gesehen eine neue, erste Ursache dar. Diese wird dann in einem weiteren Leben natürlich eine karmische Wirkung nach sich ziehen, die je nach Art der Tat als etwas Positives oder aber etwas Negatives auftreten wird. Wenn jemand Disteln sät, kann er natürlich nicht erwarten, Rosen ernten zu können. Im Erdenleben eines jeden Menschen treten fortwährend Ereignisse und Erlebnisse auf, die nichts mit seinen Verdiensten oder Verschuldungen in einem früheren Leben zu tun haben. Solche Ereignisse und Erlebnisse finden dann in der Zukunft ihren karmischen Ausgleich.

Natürlich kann der Mensch denjenigen Ereignissen *im Allgemeinen* nicht entgehen, die eine notwendige karmische Wirkung von Handlungen aus früheren Leben darstellen, seien es positive oder negative. Aber auch in diesem Fall darf man nicht von der Annahme ausgehen, als griffe das Karmagesetz wie eine mathematische Funktion. Der folgende Schluss ist eben *nicht* zulässig: Wenn Handlung x als Ursache veranlagt wurde, dann tritt genau Ereignis y zum Zeitpunkt t als karmische Wirkung ein. Weder der genaue Zeitpunkt, wann diese Wirkung eintritt, noch das konkrete Ereignis, das die Wirkung repräsentiert, sind voraussagbar, sondern sehr stark von den Bedürfnissen und Lebensbedingungen der jeweiligen Individualität abhängig.

Betrachten wir zur Verdeutlichung ein vergleichendes Beispiel aus dem Alltagsleben. Stellen Sie sich einen Mann vor, der eine Frau auf das Übelste beleidigt. Mit dieser Tat legt er eine Ursache, die ihn früher oder später in irgendeiner Form als Wirkung treffen wird. Nun gibt es aber doch wohl die unterschiedlichsten Möglichkeiten, *wann* und *auf welche Art* ihn diese Wirkung treffen kann. Die möglichen Reaktionen sind zwar nicht mehr unbedingt dem freien Willen des Mannes unterstellt, den er in gewisser Weise durch seine Beleidigung schon missbraucht hat, sehr wohl aber sind sie dem freien Willen der Frau unterstellt. Es könnte sein, dass die Frau ihn umgehend heftig beschimpft. Es könnte sein, dass sie ihm sofort eine schallende Ohrfeige versetzt. Genauso gut wäre es möglich, dass die Frau einfach wortlos geht und den Mann wegen Beleidigung verklagt. Des Weiteren wäre denkbar, dass der Mann ein paar Tage später

von dem Gatten der Frau eine Tracht Prügel bezieht. Natürlich könnte die Wirkung auch darin bestehen, dass ihn die Menschen, die von seiner Beleidigung Kunde erhalten haben, zukünftig meiden. Mehrere Seiten dieses Buches reichen nicht aus, um alle denkbaren Wirkungen aufzählen zu können. Sicher ist, dass der Mann die Wirkungen seiner Tat zu spüren bekommt. Es ist aber keineswegs sicher, wann oder wie das geschehen wird. Selbst der Verursacher hätte noch in einem gewissen Rahmen durch seinen freien Willen die Möglichkeit, die Wirkung abzumildern oder in eine ganz andere Richtung zu lenken, indem er sich beispielsweise bei der Frau aufrichtig entschuldigt.

Dass ein Mensch sich dadurch, dass ihn ein Ereignis als karmische Wirkung trifft, unfrei fühlen könnte, liegt nur an der fehlenden Erinnerung. Könnte er sich an seine Tat aus dem früheren Leben erinnern, so wäre es unsinnig, wenn er sich dadurch unfrei fühlen würde. Schließlich hat er aus eigenem Antrieb etwas getan, was eine Auswirkung nach sich ziehen *muss*. Wenn er sich dadurch unfrei fühlen würde, wäre es genauso, wie wenn er sich beispielsweise entschlossen hätte, nach Amerika zu fliegen, und sich dann, dort angekommen, unfrei fühlen würde, weil er nicht innerhalb kürzester Zeit wieder gemütlich im heimischen Wohnzimmer sitzen könnte.

Die karmische Aufgabe, die der Mensch sich als Konsequenz seiner früheren Taten selbst *gesetzt* hat, ist so beschaffen, dass sie zwar mit Notwendigkeit an ihn herantritt, aber auf durchaus andere Weise gelöst werden kann. **»Eine Handlung in der Vergangenheit bestimmt mich zu einer Handlung; die Wirkung meiner Handlung im vergangenen Leben kann nicht beseitigt werden, aber ich kann eine andere Handlung vornehmen und ebenso gesetzmäßig die schädliche Wirkung in eine nützliche Wirkung abändern, nur dass das alles nach den Gesetzen der geistigen Ursachen und Wirkungen verläuft.«**⁴³

Es kann bisweilen auch möglich sein, dass einem Menschen eine unangenehme karmische Wirkung dadurch erspart bleibt, dass die alte karmische Ursache gewissermaßen ausgeglichen wird, indem er aus freien Stücken eine besonders gute Tat vollbringt, die für andere Menschen einen Segen bedeuten kann. In diesem Sinne kann man auch die Bitte aus dem *Vaterunser* verstehen: *»Und führe uns nicht in Versuchung.«* Das griechische Wort im Originaltext kann nicht nur mit »Versuchung«, sondern auch mit »Prüfung« übersetzt werden, also: *»Und führe uns nicht in die (karmische) Prüfung.«* Wir können also den Vatergott bitten, dass wir einen Impuls und die Kraft erhalten, eine solche wertvolle Handlung in die Welt zu stellen, damit uns die eine oder andere harte karmische Erfahrung dadurch erspart bleibt.⁴⁴

In eher seltenen Fällen kann es sogar so sein, dass sich die Seele – natürlich zwar unbewusst, aber doch mit aller Macht – in einem Erdenleben sträubt, die notwendigen karmischen Wirkungen auszuleben, weil sie vielleicht spürt, dass ihr dazu die Kraft oder der Mut fehlen. Nach dem Tod wird die Seele dieses Ausweichen als ein Manko erkennen, und sie muss es in einer späteren Inkarnation nachholen. In einem solchen Fall

würde also die Erfüllung des Karma nur verschoben werden, was sich im Allgemeinen negativ auf den Entwicklungsprozess auswirken dürfte. **»Wir können gewissermaßen dadurch, dass wir unser Karma in einer bestimmten Inkarnation nicht erkennen, dadurch, dass wir uns dagegen sträuben, dieses Karma verschieben auf eine spätere Inkarnation. Aber in uns war es doch, es war darinnen in uns. Aus dem einen Leben wischen wir dann gleichsam das Karma weg, weg aus den Geschehnissen des Lebens, die sich zwischen Geburt und Tod abspielen.«**⁴⁵

Wie schaut es mit der Vorherbestimmung in Bezug auf die Lebensaufgabe aus? Stellen wir uns als Beispiel vor, eine Seele habe sich vor einer erneuten Inkarnation vorgenommen, etwas Soziales, etwas zum Wohle anderer Menschen zu tun. Ja, wie viele Möglichkeiten hat sie da in einem Leben, diese Aufgabe zu erfüllen! Der Mensch, in den die Seele einzieht, könnte sich beispielsweise dazu entschließen, Arzt, Krankenschwester, Erzieher, Altenpfleger, Seelsorger oder dergleichen zu werden, um in dieser Funktion für andere Menschen da sein zu können. Zur Erfüllung des Karma bzw. der ganz eng damit zusammenhängenden Lebensaufgabe ist der konkrete Beruf, den jemand ergreift, aber nicht von entscheidender Bedeutung. **»Denn das fortlaufende Karma, der fortlaufende Schicksalsfaden, der geht viel mehr in das menschliche Innere und kümmert sich wenig um äußere und innere Berufe, sondern viel mehr um die inneren Seelenkräfte und Seelenwiderstände, um die moralischen Zusammenhänge, die sich schließlich in jedem äußeren und inneren Berufe kundgeben können.«**⁴⁶

Um in obigem Beispiel zu bleiben, könnte der Mensch es aber auch bevorzugen, einen anderen, nicht-sozialen Beruf zu ergreifen und sich dann in seiner Freizeit zum Beispiel in rührender Weise um behinderte oder ›benachteiligte‹ Mitmenschen kümmern. Er könnte sich aber durchaus auch in dem Unternehmen, in dem er tätig ist, in selbstloser Weise für die Interessen seiner Kollegen einsetzen. Auch hier sind zahllose weitere Möglichkeiten denkbar, in welcher konkreten Form er seine Aufgabe erfüllen möchte, wie sein Leben ablaufen könnte. Dazu ist ihm ja seine Entscheidungsfreiheit gegeben worden. Diese würde es ihm sogar gestatten, auf die Erfüllung einer Lebensaufgabe ganz zu verzichten, falls er den Eindruck hat, damit überfordert zu sein oder falls seine konkreten Lebensumstände sie erschweren. Natürlich würde das die Gefahr in sich bergen, dass er seine Entwicklung nicht in der beabsichtigten und notwendigen Weise vorantreiben würde und diese Aufgabe in einem der nächsten Leben nachholen müsste. Auch die Tatsache, dass unser Engel uns führt, macht uns nicht unfrei. Bei all seinen Bemühungen würde der Engel niemals auf eine diktatorische Art in unser Leben eingreifen. Er würde es als ein schweres Sakrileg empfinden, unseren heiligen freien Willen zu beschneiden. Er führt uns vielmehr – wie bereits erörtert – auf eine äußerst zarte, behutsame und subtile Weise, so dass es jederzeit möglich ist, uns gegen seine ›Eingebungen‹, die wir etwa als ›innere Stimme‹ vernehmen können, zu entscheiden, sofern es uns überhaupt gelingen sollte, diese wahrzunehmen.

Nun müssen wir noch eine eminent wichtige Möglichkeit, einem *anderen* Menschen aus unserer Freiheit heraus eine unangenehme karmische Wirkung ersparen zu können, ins Auge fassen. Kommen wir nochmals auf das Beispiel mit der Frau zurück, die von einem Mann übel beleidigt worden ist. Es wäre ja in diesem Fall auch möglich, dass die Frau dem Mann *verzeiht*. Dann würde keine wie auch immer geartete ›Strafe‹ als Folge seiner Beleidigung auf ihn zukommen.

Bis ins 18. Jahrhundert wurden die Verben »verzeihen« und »verzichten« absolut synonym verwendet. Diese Worte haben also die gleiche Bedeutung und meinen »einen Anspruch aufgeben«. Wenn jemand *verzeiht* – sofern es ehrlich und aufrichtig geschieht – heißt das, dass er keinen Anspruch auf einen karmischen Ausgleich erhebt, dass er also auf eine Wiedergutmachung *verzichtet*. Eine wirklich verzeihene Tat ist im ›karmischen Kontobuch‹ ausgelöscht. Natürlich ist das manchmal leicht gesagt. Stellen Sie sich vor, ein anderer Mensch fügt uns oder einem uns nahestehenden Menschen weitaus Schlimmeres zu, als der Mann es durch seine Beleidigung getan hat. Wie schwer kann es uns da fallen, diesem zu verzeihen. Dennoch gehört es zu den größten Idealen unserer Zeit, das Verzeihen zu lernen. Zu einem wahrhaften Verzeihen reicht es nicht aus, die Tat zu vergessen oder zu verdrängen und mögliche rachsüchtige Gedanken aufzugeben. Dazu gehört vielmehr, dass wir ein höchstes Maß an Liebeskraft aufbringen müssen, damit das sofort heilen kann, was ansonsten erst in ferner Zukunft durch den dann notwendigen karmischen Ausgleich heilen könnte. Wer wirklich verzeihen kann, wird zu einem Mitarbeiter der geistigen Wesen der höheren Hierarchien, die an der Ausgestaltung des Karma und seiner Erfüllung wirken. Durch unser Verzeihen werden all die Kräfte frei, welche diese Wesen ansonsten für die Planung des karmisch notwendigen Ausgleichs aufbringen müssten.⁴⁷

Das Verzeihen hat natürlich – wie so vieles andere auch – seine zwei Seiten. Prinzipiell ist es aus den geschilderten Gründen zunächst einmal als ein hohes Ideal aufzufassen, wenn man einem anderen Menschen, der sich in eindeutiger Weise schuldhaft verhalten hat, verzeihen kann. Man sollte einem bestimmten Menschen aber vielleicht nicht absolut alles und jedes verzeihen. Stellen Sie sich einen Menschen vor, der sich sehr häufig an vielen anderen Menschen versündigt hat, der also durch fehlerhaftes Verhalten viel Schuld auf sich geladen hat. Wenn nun diesem *alles* verziehen wird, so wird er nicht vor die Notwendigkeit gestellt, dieses Fehlverhalten karmisch auszugleichen. Er wird also nach seinem Tod nicht den Impuls bekommen, sein Verhalten zu ändern. Dadurch wird ihm aber auch die Möglichkeit genommen, sich durch die ›karmische Erziehung‹ in der richtigen Weise fortentwickeln und vervollkommen zu können. Er wird im nächsten Leben vermutlich die gleichen Fehler wieder machen.

Dass wir uns überhaupt durch das Karmagesetz unfrei fühlen *könnten*, ist lediglich darin begründet, dass wir uns nicht bewusst sind, dass wir bestimmte Erfahrungen machen müssen, Erfahrungen, die wir uns im vorgeburtlichen Leben weitgehend selbst ausgesucht und bejaht haben, um in unserer Entwicklung voranzukommen. Wenn wir

diese Notwendigkeit mit vollem Bewusstsein überschauen könnten, so würden wir die karmischen Wirkungen, so unangenehm sie bisweilen auch sein können, dankbar akzeptieren, weil uns dann klar sein würde, dass wir diese Erfahrungen benötigen. Wer sich durch das Karmagesetz in seiner Freiheit eingeschränkt fühlt, gleicht einem Fisch, der sich dadurch unfrei fühlt, dass er immer im Wasser herumschwimmen muss. Wenn der Fisch die Einsicht hätte, dass er außerhalb des Wassers nicht lebensfähig ist, würde er sich gewiss nicht unfrei fühlen. **»In jedem Moment des Lebens stellt das Karma etwas dar wie die Bilanz eines Geschäftsmannes, die exakte Ziffer von Soll und Haben. Mit jeder Handlung, sie sei gut oder schlecht, vermehrt der Mensch sein Soll oder sein Haben. Wer einen Akt der Freiheit nicht zugeben möchte, würde einem Kaufmann gleichen, der nicht das Risiko einer neuen Geschäftsunternehmung eingehen möchte und sich immer auf dem gleichen Stande der Geschäftsbilanz halten würde.«**⁴⁸

Besondere Gesichtspunkte des Karmagesetzes

*Das Schicksal setzt sich zusammen
aus zwei Tatsachengestaltungen,
die im Menschenleben zu einer
Einheit zusammenwachsen.
Die eine entströmt dem Drange
der Seele von innen heraus;
die andere tritt von der Außenwelt her
an den Menschen heran.*

Rudolf Steiner¹

In diesem Kapitel wollen wir den Blick auf einige besondere Gesichtspunkte des großen kosmischen Schicksalsgesetzes werfen, welche dasjenige, was wir im vorigen Kapitel geschrieben haben, ergänzen, vertiefen und abrunden.

Es soll zunächst nochmals ausdrücklich erwähnt werden, dass es sich bei allen Darstellungen, die in diesem Buch gegeben werden, *nicht* um Theorien oder Spekulationen handelt. Vielmehr basieren sie auf gewissenhaften geistigen Forschungsergebnissen Rudolf Steiners, die er nicht zuletzt aus der Akasha-Chronik, in der er verschiedene Inkarnationen zahlreicher Individualitäten zu verfolgen vermochte, gewinnen konnte. Diese geisteswissenschaftlichen Forschungsmethoden stehen, was Exaktheit und Präzision angeht, den naturwissenschaftlichen in nichts nach. Viele dieser Erkenntnisse werden von heutigen Geistessehern, insbesondere von Judith von Halle, vollumfänglich bestätigt.

10.1 Karma und Begabungen

Wie wir bereits ausführlich erläutert haben, kann man eine besondere Begabung oder gar Genialität, die ein Mensch aufweist, *nicht* – oder allenfalls nur sehr bedingt – aus den Kräften der Vererbungsströme erklären. Damit ein Mensch in seinem Leben mit einem besonderen Talent auftreten oder gar als großes Genie aufleuchten und wirken kann, muss er vielmehr in seinen früheren Verkörperungen und auch im Leben zwischen Tod und neuer Geburt die dazu benötigten Voraussetzungen bzw. Ursachen geschaffen haben. Das Talent ergibt sich im Wesentlichen als karmische Folge

von dem, was die entsprechende Individualität in vorausgegangenen Inkarnationen erworben, geleistet und erarbeitet hat.

Es ist ja wohl kaum anzunehmen, dass besonders herausragende Menschen in früheren Leben durchschnittliche oder gar ausgesprochen schlichte Zeitgenossen waren. Erst wenn man weiß, wie bestimmte hochveranlagte Menschen in einer oder mehreren ihrer vorausgegangenen Inkarnationen gelebt haben, was sie damals durchgemacht und wie sie gedacht und gehandelt haben, kann man ein Verständnis dafür gewinnen, woher ihre außergewöhnlichen Begabungen rühren. Für das Thema dieses Abschnitts wollen wir drei Menschen herausgreifen, die man als besonders begabt oder sogar genial auf einem bestimmten Gebiet bezeichnen muss.

Betrachten wir zunächst Johann Gottlieb Fichte (1762 bis 1814).

Fichte war Professor für Philosophie und ein begnadeter Schriftsteller. Er gilt neben Schelling und Hegel als der bedeutendste Vertreter des deutschen Idealismus. Für seine herausragenden Fähigkeiten kann man eine Erklärung finden, wenn man weiß, welche früheren Erdenleben seiner Inkarnation als Fichte vorausgegangen sind.

Eine Inkarnation, auf die Rudolf Steiner zurückschauen konnte, führt in die Zeit, als der Christus-Jesus auf der Erde wandelte. Die Individualität Fichtes war damals verkörpert als Philo von Alexandrien (ca. 15 v. Chr. bis 40 n. Chr.). Philo war der bekannteste Denker des hellenistischen Judentums. Er vermittelte zwischen Judentum und Hellenismus. Seine Schriften, die stark philosophisch durchdrungen waren, galten vorwiegend der Auslegung der »Thora«, der fünf Bücher Mose.

Philo verkörperte sich viele Jahrhunderte später als Baruch de Spinoza (1632 bis 1677). Der niederländische Philosoph gilt als der Begründer der modernen Bibel- und Religionskritik. Er schrieb mehrere Werke über »Ethik« und arbeitete am »*Tractatus de intellectus emendatione*« (»Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes«).

Bereits 85 Jahre nach seinem Tod inkarnierte er sich dann als Fichte.²

Zu den bedeutendsten Dichtern seiner Zeit gehörte Gotthold Ephraim Lessing (1729 bis 1781). Er studierte zunächst auf Wunsch seines Vaters kurz Theologie. Dann begann er, sich für Poesie und Theater zu interessieren. Mit seinen Dramen und Schriften hat er der Entwicklung des Theaters einen neuen Weg gewiesen. Er gilt als der erste Journalist Mitteleuropas. Wie bereits erwähnt trat er am Ende seines Lebens mit der Verkündigung der wiederholten Erdenleben auf.

In der vorchristlichen Zeit, als die griechischen Mysterien noch in voller Blüte waren, war er ein Eingeweihter.

Im 13. Jahrhundert war er als ein Mitglied des Dominikanerordens inkarniert. Schon in dieser Verkörperung war er ein ausgezeichnete Scholastiker, der über eine klare Begriffsschärfe verfügte.³

Viele geniale Menschen verdanken ihre Gabe zusätzlich der Tatsache, dass sie in ihrem vorgeburtlichen Dasein in der Geisteswelt, die sie im Verein mit den dort herrschenden Geistwesen sehr bewusst durchlebt haben, die notwendigen Kräfte erworben haben.

Als ein Beispiel für einen solchen Menschen führte Rudolf Steiner den wohl bedeutendsten Schöpfer deutschsprachiger Dichtung an, Johann Wolfgang von Goethe, der am 28. August 1749 in Frankfurt am Main geboren wurde und am 22. März 1832 in Weimar starb. Trotz seiner Bekanntheit sehen viele in ihm nur einen großartigen Dichter. Dass er auch ein großer Denker und ausgezeichneter Naturforscher war, ist weniger bekannt. Wer sich etwas näher mit Leben und Werk Goethes befasst, muss anerkennen, dass er ein Universalgelehrter war, dass er ein großes Genie war.

Ein voriges – nicht das unmittelbar vorausgegangene – Erdenleben Goethes, über das Rudolf Steiner schilderte, lag schon über zwei Jahrtausende zurück. Er lebte in einem späten vorchristlichen Jahrhundert in Griechenland und kam dort viel mit plastischer Kunst und platonischer Philosophie zusammen. Mit riesigem Enthusiasmus hat er in einem Jünglingsdasein die plastische Kunst aufgenommen, **»die zu gleicher Zeit geistig geschaut werden kann, wobei das geistig Geschaute wiederum mit ungeheurem innerem Künstlertum in Künstlerisches übersetzt werden kann.«⁴**

Nachdem die Individualität Goethes nach ihrer Verkörperung im alten Griechenland noch durch andere Zwischeninkarnationen gegangen war, bildete sie vor ihrer Verkörperung als Goethe in der geistigen Welt ihr Karma in besonderem Maße in der Jupiter-sphäre (☿ Kapitel 11, S. 329) aus. Der Jupiter ist das Herrschaftsgebiet der Kyriotetes, der Geister der Weisheit. Welche charakteristischen Eigenschaften weisen diese Wesen auf? **»[...] sie sind sozusagen realisierte Weisheit. Sie werden mit der Weisheit geboren und können gar nicht anders als weise sein. Geradeso wie wir Blutzirkulation haben, haben sie Weisheit. Es ist ihre Natur; so sind nun einmal diese Jupiterwesen.«⁴** Unter diesen Wesen kann in besonderer Weise das Karma geformt werden. **»Diese Individualität, die eines der wichtigsten Erdenleben hatte im alten Griechenland, ging durch die Jupiter-sphäre, wurde berührt von alledem, was Weisheit des Jupiter ist, bildete sich da ihr Karma und wurde wiederum geboren im 18. Jahrhundert als Goethe.«⁵**

Daher rührte der wunderbare Zusammenschluss von Griechentum und Weisheit bei Goethe. Er hat karmisch dasjenige, was aus früheren Inkarnationen – insbesondere aus der Plato-Strömung – kam, in der Jupiterregion umgewandelt, **»so dass es diejenige Art von Weisheit werden konnte, die eben bei Goethe alles durchdringt.«⁶**

10.1.1 Pflanzen sich bestimmte Begabungen ins nächste Erdenleben fort?

Man könnte vielleicht vermuten, dass sich eine besonders stark ausgeprägte Begabung, die einen Menschen auszeichnet, in sein nächstes Erdenleben fortpflanzt, dass etwa eine großer Musiker in seiner nächsten Inkarnation wieder ein großer Musiker

wird, dass ein bedeutender Mathematiker mit einer großen mathematischen Begabung wiedergeboren wird usw.

Das wird in der Regel nicht der Fall sein! Eine große *spezielle* Begabung, die ein Mensch in einer Inkarnation aufweist, wird im nächsten Leben meistens nicht wieder in *derselben* Form auftreten. Aus dem, was diese Individualität in einer früheren Verkörperung durch ihr Talent lernen und bewirken konnte, hat sie ihre Früchte gesammelt. Wenn also eine Individualität ein Leben etwa als begnadeter Musiker oder großer Mathematiker geführt hat, so wird sie in den folgenden diese außerordentliche Fähigkeit im Normalfall nicht wieder aufweisen.

Sie wird insbesondere dann im nächsten Leben diese Begabung nicht wieder zeigen, wenn sie diese im letzten über viele Jahrzehnte – vielleicht sogar bis ins hohe Alter – ausleben und alle Früchte daraus gewinnen konnte. In einem solchen Fall kann es sogar so sein, dass beispielsweise ein großer Musiker im nächsten Leben völlig unmusikalisches ist. Wie Rudolf Steiner sagte, sei es vielfach so, dass ein Mensch, der auf einem bestimmten Gebiet völlig talentfrei sei, im vorigen Leben auf diesem eine ganz außerordentliche Begabung besessen habe. **»Wo dagegen ein Rechner besonders alt geworden ist, wo sich diese Begabung ausgelebt hat, da wird der Betreffende in seiner nächsten Inkarnation geradezu stumpfsinnig sein in Bezug auf Mathematik. So ist mir eine Persönlichkeit bekannt, die so wenig mathematische Begabung hatte, dass sie als Schulbube geradezu die Ziffern hasste; und während der Betreffende in den anderen Fächern gute Zensuren hatte, war es überhaupt nur dadurch möglich, dass er die Schulklassen durchmachen konnte, dass man ihm in den anderen Fächern besonders gute Zensuren ausstellte. Das rührte davon her, dass er in der vorhergehenden Inkarnation ein besonders guter Mathematiker gewesen ist.«**⁷

Anders kann es sich ausnehmen, wenn das betreffende Leben schon früh endete, wie das etwa bei dem berühmten norwegischen Mathematiker Niels Henrik Abel der Fall war, der 1829 im Alter von 26 Jahren starb. Die Individualität, die vor 200 Jahren als Niels Henrik Abel auf der Erde wandelte, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit in ihrer nächsten Inkarnation erneut mit einer großen mathematischen Begabung den irdischen Schauplatz betreten – oder vielleicht sogar schon betreten haben.

Aus subjektiver Sicht mag das bedauerlich erscheinen, dass man Begabungen nicht in seine nächsten Inkarnationen mitnehmen kann. Allerdings muss man klar sehen, dass es die Individualität nicht weiterbringen würde, wenn sie sich oftmals auf demselben Gebiet betätigen würde. Sie muss in jedem Leben etwas Neues lernen und erfahren.

Natürlich geht eine große Begabung nicht verloren; sie wird vielmehr in einer anderen Art auftreten. Besondere Begabungen verwandeln sich in andere Fähigkeiten. Sie können sogar bis in die Organbildung hineinwirken.

Rudolf Steiner gab dazu zwei konkrete Beispiele: **»Wenn man weiter darauf eingeht, dann stellt sich die Tatsache heraus, dass das, was man in einer Inkarnation äußerlich**

treibt, das heißt, was man nicht allein äußerlich treibt, sondern was man für einen äußerlichen oder innerlichen Beruf hat, in der nächsten Inkarnation in die innere Organbildung eingeht, zum Beispiel in der Weise, dass man, wenn man in einer Inkarnation ein besonders guter Mathematiker war, dasjenige, was man sich da angeeignet hat an Zahlen- und Figurenbeherrschung, mitgenommen und hineingearbeitet hat in eine besondere Ausarbeitung seiner Sinnesorgane, zum Beispiel der Augen. Und Menschen, die sehr gut sehen, haben diese sorgfältige Ausbildung der Formen des Auges davon, dass sie in der vorhergehenden Inkarnation in Formen gedacht und dieses Denken in Formen mitgenommen haben und, indem sie durch die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt geschritten sind, ihre Augen besonders ausziseliert haben. Da ist die mathematische Begabung ins Auge hineingeflossen und lebt sich nicht mehr in mathematischer Begabung aus.

Ein anderer den Okkultisten bekannter Fall ist der, wo eine Individualität in einer Inkarnation besonders intensiv in Architekturformen lebte: was sie da empfunden hat, das lebte sich ein als Kräfte in das innere Seelenleben und ziselerte besonders fein aus das Gehörwerkzeug, so dass diese Individualität in der nächsten Inkarnation ein großer Musiker wurde. Sie wurde nicht ein großer Architekt, weil die Empfindungsformen, die sich an die Architektur anlehnten, Organ aufbauend wurden, so dass nichts übrigblieb, als in hohem Maße Musik zu empfinden.«⁸

Es wäre auch ein Irrtum, wenn jemand etwa annehmen würde, dass ein Mensch eine bestimmte Fremdsprache besonders leicht lernen könnte, wenn er in einer vorigen Inkarnation in einem Gebiet gelebt hat, in dem diese Sprache gesprochen wurde. Wenn das zuträfe, so hätten die Gymnasiasten nicht so viel Mühe, Latein oder Griechisch zu lernen, obwohl die meisten von ihnen in einer früheren Inkarnation in einem Gebiet gelebt haben, wo diese Sprachen als die gewöhnlichen Umgangssprachen gesprochen wurden.

Nun könnte man sich noch fragen, ob ein Eingeweihter im folgenden Erdenleben auch wieder als Eingeweihter erscheint. Das muss nicht immer der Fall sein. Es kann durchaus vorkommen, dass ein Eingeweihter in seiner nächsten Inkarnation keine Einweihung empfängt, weil er besondere *äußere* Aufgaben zu verrichten hat, für die eine Einweihung nicht notwendig ist und womöglich sogar hinderlich wäre. Die erforderlichen Kräfte, um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, hat er sich freilich aus seinem früheren Erdenleben, in dem er ein Initiierter war, mitgebracht. »Denn es kann vorkommen, dass irgendeine Menschen-Individualität, die in der Vorzeit als geistiger Schauer sehr hoch gestanden hat, später wieder verkörpert ist und scheinbar heruntergestiegen ist von ihrer früheren geistigen Höhe. Die wahre Tatsache ist nur die, dass innerhalb der Menschheitsentwicklung Dinge zu verrichten sind, wo solche, die schon Initiierte waren, hineinverkörpert sind als Uninitiierte, um Taten zu verrichten, für die sie durch die Zeitverhältnisse nötig sind, so dass die Initiation, die sich für eine oder mehrere Inkarnationen verbirgt, hineinwirken muss in eine gewisse Arbeitsweise.«^{8a}

10.2 Karma und Wesensglieder

Viele Menschen, die sich mit der Karmalehre befassen, betrachten nur dasjenige als eine karmische Wirkung, was in der Außenwelt auf sie zukommt, was sie also ganz konkret in ihrer Umgebung – etwa im Sinne eines karmischen Ausgleichs – wahrnehmen und erleben können. Wenn sie beispielsweise im Leben einen wichtigen Menschen treffen, wenn ihnen etwas Besonderes gelingt oder wenn ihnen etwas Schlimmes widerfährt, so halten sie das für die einzigen Schicksalsereignisse. Freilich sind diese äußeren Erlebnisse nicht nur die greifbarsten, sondern auch wohl die wichtigsten oder typischsten Beispiele für das Wirken des Karma, weshalb wir bisher vorwiegend über diese sehr ausführlich geschrieben haben.

Es sind nur unsere *äußeren Taten*, die wir vermöge unseres physischen Leibes vollbringen, deren Wirkungen uns in der folgenden Inkarnation als Schicksalsereignis in der *Außenwelt* entgegen kommen. Alles, was der Mensch in einem Leben tut, das heißt, wie er sich mit seinen Taten gegenüber seinen Mitmenschen und seiner gesamten Umwelt verhält, das zeigt seine Wirkung im nächsten Leben in eben dieser Umwelt, in der er jetzt auch wieder mit seinen früheren Mitmenschen zusammentreffen wird. »Wir betrachten zuerst wieder den physischen Leib und was durch denselben geschieht. Vor allen Dingen ist er der Faktor, durch den unsere Taten in der Welt ausgeführt werden, denn was wir tun, geschieht durch Bewegungen, die unser physischer Leib macht. Von diesem unserem Tun hängt unser äußeres Schicksal in der nächsten Inkarnation ab. Ob wir arm oder reich, an diesem Ort oder jenem, in dieser Umgebung oder jener geboren werden, ist das Resultat der Taten unseres physischen Leibes in früheren Leben. Begehen wir schlechte Taten, so werden wir in eine schlechte Umgebung geboren, gute Taten erwirken uns eine gute Umgebung.«⁹

»Alles nun, was Tatsachen sind auf dem physischen Plan, alles was etwas Getanes ist, was sich auslebt, dass es eine Wirkung in der physischen Welt hat, vom Schritt und von der Handbewegung an bis zu den kompliziertesten Vorgängen, zum Beispiel dem Bau eines Hauses, kommt als eine wirkliche physische Wirkung von außen in einer späteren Verkörperung an den Menschen heran.«¹⁰

Nun muss man neben diesen äußeren Taten aber auch die Eigenschaften, die in den übersinnlichen Wesensgliedern des Menschen ihren Sitz haben, in Betracht ziehen. Auch dasjenige, was im Astral- und Ätherleib steckt, also die Eigenschaften dieser beiden Leiber, sind als Ursachen zu betrachten, die in einer folgenden Inkarnation eine karmische Wirkung nach sich ziehen. Die Eigenschaften des Astralleibes prägen sich im folgenden Erdenleben im Ätherleib und die des Ätherleibes im physischen Leib aus. »So wird das, was der Astralleib tut, zum Schicksal des Ätherleibes, der Ätherleib wird zum Schicksal des physischen Leibes, und was der physische Leib tut, das kommt als Wirkung von außen in der nächsten Verkörperung als eine physische Wirklichkeit zurück.«¹¹

Eigenschaften, Gepflogenheiten und typische Verhaltensweisen, die Menschen aufweisen, werden sich in einem folgenden Erdenleben in ganz bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen metamorphosieren, also verwandeln. Entsprechend sind diejenigen Eigenschaften, die ein Mensch heute aufweist, die Metamorphosen solcher, die ihm in der vorigen oder einer der vorigen Inkarnationen eigen waren. Im Grunde wirkt das Karma so, dass es wie eine leise Erfüllung bereits in demselben Erdenleben zum Ausdruck kommen kann. Maßgebend wird es aber erst in der nächsten Inkarnation.

10.2.1 Wie sich die Eigenschaften des Astralleibes auf den Ätherleib auswirken

Der Astralleib ist ja insbesondere der Träger von Gefühlen wie Lust, Leid, Freude, Schmerz usw. Alles dasjenige, was in einem Leben an solchen Gefühlen erlebt wird, prägt sich in der folgenden Inkarnation in den Ätherleib ein und wird beispielsweise zur Anlage des Temperaments, zu einer Charaktereigenschaft oder einer besonderen Neigung. Dies geschieht umso mehr, je öfter diese Erlebnisse bzw. Empfindungen auftreten. »Alles das nun, was der Astralleib in diesem Leben erlebt, und ganz besonders, wenn diese Erlebnisse immer öfter wiederholt werden, das zeigt sich im nächsten Leben als Eigenschaft des Ätherleibes. Die Freude, die Sie in dem einen Leben an einem Gegenstand in Ihrer Seele immer und immer wieder wachrufen, bewirkt, dass Sie im nächsten Leben eine tiefe Neigung und Vorliebe für diesen Gegenstand haben werden. Neigung und Vorliebe sind aber Charaktereigenschaften und haben als Träger den Ätherleib, so dass, was der Astralleib im Leben vorher bewirkt, Eigenschaften des Ätherleibes im nächsten Leben werden.«¹²

Alles, was ein Mensch in seinem Leben wiederholt erlebt oder empfindet, kommt im folgenden Erdenleben als Grundcharakter zum Ausdruck.

Betrachten wir ein paar ganz konkrete Beispiele, die Rudolf Steiner anführte:

Jemand, der häufig traurige Eindrücke hat, die ihn in eine traurige Stimmung versetzen, bekommt im nächsten Leben einen Ätherleib, der eine Neigung zur Traurigkeit hat; der Mensch wird zum Melancholiker. Das Gleiche gilt für jemanden, der es bevorzugt, im engsten und stillsten Kreise zu leben und sich vorwiegend mit sich selbst zu beschäftigen. Wenn ein Mensch einem anderen häufig Schmerzen zufügt, so kann das ebenfalls zu einer melancholischen Veranlagung in der folgenden Inkarnation führen.¹³

Ein Mensch, der allem im Leben eine gute Seite abgewinnen kann, wodurch in seinem Astralleib Freude erzeugt wird, wird in seiner nächsten Inkarnation ein heiteres Temperament als bleibende Charaktereigenschaft seines Ätherleibes aufweisen.

Jemand, der sich mit vielen Dingen beschäftigt, denen er auf den Grund geht und der viele schwere und leidvolle Erlebnisse hat, die er kraftvoll überwindet, wird in seiner folgenden Verkörperung mit einem cholерischen Temperament geboren.¹⁴

Wenn ein Mensch ein sehr flatterhaftes und oberflächliches Leben, das keine Hingabe und Liebe kennt, führt, so wird er in seinem nächsten Leben einen Hang zur Lügenhaftigkeit aufweisen.¹⁵

Bei jemandem, der seinen Menschenbrüdern aus Hass oder einer Neigung zur Antipathie oder auch durch überzogenes und unsachliches Kritisieren heraus gewisse Schädigungen zufügt, wirkt sich das in seinem folgenden Erdenleben so aus, dass er wenig erleben kann, was ihm Freude oder Lust bereitet. **»Ja, wenn man auf diesem Gebiete vorurteilslos denken will, dann muss man sich schon klarmachen, wie groß die Illusion ist, die einem wohltut und der man daher sehr leicht sich hingibt, wenn es sich darum handelt, irgendwelche Antipathiegefühle gegen andere Menschen sich abzusuggerieren. Die Menschen gehen mit viel mehr Hass, als sie denken, eigentlich durch die Welt, wenigstens mit viel mehr Antipathie. Und es ist nun schon einmal so: Hass, er wird zunächst, weil er der Seele ja Befriedigung gibt, gewöhnlich gar nicht erlebt. Er wird zugedeckt durch die Befriedigung. Wenn er zurückkommt als Leid, das uns von außen zuströmt, dann wird eben das Leid bemerkt. Aber denken Sie nur einmal daran, meine lieben Freunde, um, ich möchte sagen, in einer ganz trivialen Art sich vorzustellen, was da als Möglichkeit vorliegt, denken Sie nur einmal an einen Kaffeeklatsch, an einen so richtigen Kaffeeklatsch, wo ein Halbdutzend – es genügt schon! – irgendwelcher Tanten oder Onkels – es können auch Onkels sein – beisammensitzen und über ihre Mitmenschen sich ergehen! Denken Sie, wie viel da an Antipathien in anderthalb Stunden – manchmal dauert es länger – abgeladen wird auf die Menschen! Indem das ausströmt, bemerken es die Leute nicht; aber wenn es im nächsten Erdenleben zurückkommt, da wird es sehr wohl bemerkt. Und es kommt unweigerlich zurück.«¹⁶**

Wenn man das alles weiß und berücksichtigt, kann man seinen Ätherleib geradezu für die nächste Inkarnation vorbereiten. Dazu noch ein Beispiel: Wenn ein Mensch in seinem folgenden Erdenleben mit einem guten Gedächtnis geboren werden möchte, so sollte er bemüht sein, sich möglichst an alles zu erinnern, und sich alles, was er erlebt, ins Gedächtnis zurückrufen. **»Er soll zum Beispiel am Abend daran denken, was er heute getan hat, und dann weiter, was er gestern, vor einem Monat, im letzten Jahr, was er in den vergangenen Jahren getan und erlebt hat. So bildet man das Gedächtnis aus. Menschen, die nur achtlos durch die Welt rasen, werden mit Neigungen geboren werden, die es unmöglich machen, dass irgend etwas, was ihnen begegnet, haften bleibt.«¹⁷**

10.7 Kennt der Mensch sein Schicksal oder erahnt er es zumindest?

Wie wir in Kapitel 11 (☞ 302ff.) noch sehen werden, kommt es für den Menschen unmittelbar nachdem er die Schwelle des Todes überschritten hat, zu der sogenannten »Lebensrückschau«. Wie in einem großen Panorama sieht er in allen Einzelheiten Bilder seines soeben beendeten Erdenlebens. Von diesem Phänomen berichten auch zahlreiche Menschen, die Nahtod-Erlebnisse hatten.

Zu etwas Analogem kommt es kurz bevor die zur neuen Inkarnation schreitende Individualität Besitz von dem physischen Leib im Schoße der Mutter ergreift. Sie erlebt im Beisein ihres Engels eine »Lebensvorschau«, eine Vorschau auf das kommende Erdenleben. Diese Vorschau zeigt ihr auch in einem Überblick, welche Schicksale im künftigen Erdenleben auf sie zukommen könnten. Der Seele wird bis zu einem gewissen Grad sowohl gewahrt, welche leidvollen als auch welche freudigen Erlebnisse sie haben wird. Es herrscht eine große Gewissheit über das kommende Erdenleben. **»Wie in den Augenblicken nach dem Tode die Rückerinnerung gleichsam als Panoramabild vor die Seele tritt, so tritt für die Seele, die sich einverleiben will, ein Ähnliches ein, sie hat ein gewisses Vorgesicht. Sie sieht nicht die Einzelheiten, aber hat einen Überblick. [...] Also nur im Vorgesicht ist das Schicksal bekannt.«**⁸⁴

Die Seele wird alles, was auf sie zukommen wird – nicht nur das Erfreuliche –, bejahen, da sie an der Ausarbeitung ihres Lebensplanes selbst maßgeblich beteiligt war und nun weiß, warum sie in ihrem anstehenden irdischen Dasein auch bestimmte schlimme Erfahrungen machen und auf vielen Ebenen für einen karmischen Ausgleich sorgen muss, was gewiss nicht immer leicht ist und häufig sogar sehr leidvoll sein kann. Allerdings wird diese Lebensvorschau die Seele nicht von ihrem Plan abbringen, da der Inkarnationswille sehr stark ist.

Es gibt hierzu das wundervolle Gedicht »Das Leben, das ich selbst gewählt«, das Hermann Hesse zugeschrieben wird:

*Ehe ich in dieses Erdenleben kam,
ward mir gezeigt, wie ich es leben würde:
Da war die Kummernis, da war der Gram,
da war das Elend und die Leidensbürde,
da war das Laster, das mich packen sollte,
da war der Irrtum, der gefangen nahm,
da war der schnelle Zorn, in dem ich grollte,
da waren der Hass und Hochmut, Stolz und Scham.*

*Doch da waren auch die Freuden jener Tage,
die voller Licht und schöner Träume sind,
wo Klage nicht mehr ist und nicht mehr Plage
und überall der Quell der Gaben rinnt.
Wo Liebe dem, der noch im Erdenkleid gebunden,
die Seligkeit des Losgelösten schenkt,
wo sich der Mensch der Menschenpein entwunden
als Auserwählter hoher Geister denkt.*

*Mir ward gezeigt das Schlechte und das Gute,
mir ward gezeigt die Fülle meiner Mängel.
Mir ward gezeigt die Wunde d´raus ich blute,
mir ward gezeigt die Helfertat der Engel.
Und als ich so in mein künftig Leben schaute,
da hört´ ein Wesen ich die Frage tun,
ob ich dies zu leben mich getraute,
denn der Entscheidung Stunde schlüge nun.*

*Und ich ermaß noch einmal alles Schlimme –
»Dies ist das Leben, das ich leben will!«
gab ich zur Antwort mit entschloss´ner Stimme
und nahm auf mich mein neues Schicksal still.
So ward ich geboren in diese Welt,
so war´s als ich ins neue Leben trat.
Ich klage nicht, wenn´s oft mir nicht gefällt,
denn ungeboren hab´ ich es bejaht.⁸⁵*

Sobald die Individualität verkörpert und wieder ein ›Terranaut‹ ist, hat sie diese Vorschau vergessen, weil bei den weitaus meisten Erdenmenschen die derzeitige Konstitution des physischen Leibes noch nicht geeignet ist, sie im Gedächtnis zu behalten. Bei einem Durchschnittsmenschen sind die Seelenkräfte nicht stark genug, so dass er sich weder an vergangene Inkarnationen noch an dasjenige, was er vor seiner Geburt in den übersinnlichen Welten durchgemacht hat, erinnern kann. Diejenigen Kräfte, die zu Erinnerungskräften werden könnten, werden aufgebraucht, um den physischen Leib zu organisieren.

Es kann aber durchaus Fälle geben, in denen ganz spontan so etwas wie eine Ahnung von Ereignissen, die er in der Vorschau gesehen hatte, aufblitzen kann. Das *könnte* auch eine *mögliche* Erklärung für manche Déjà-vu-Erlebnisse sein, von denen viele Menschen schildern.

Nun berichten zahlreiche Menschen von Momenten in ihrem Leben, in denen so etwas wie eine Ahnung von *kurz bevorstehenden* schicksalhaften Ereignissen aufgetaucht sei. Das, was in den folgenden Beispielen erzählt wird, haben Sie vielleicht auch schon einmal erlebt.

Man steht morgens auf und empfindet eine ziemliche Unruhe, die man sich nicht erklären kann, für die es keinen Grund zu geben scheint. Schließlich hat man für diesen Tag nichts Besonderes geplant. Es scheint ein Tag wie jeder andere zu sein. Nun kann noch hinzukommen, dass man ein etwas mulmiges Gefühl hat, dass man so eine Art Vorahnung hat, dass im Verlaufe des Tages doch etwas Bedeutsames, das man nicht erwartet hat, geschehen könnte. Meistens passiert an diesem Tage dann tatsächlich etwas Außergewöhnliches, mit dem man nicht rechnen konnte. Dabei muss es sich nicht unbedingt um ein sehr unerfreuliches oder gar dramatisches Ereignis handeln.

Es ist auch möglich, dass man nach dem Aufwachen das Gefühl hat, dass etwas ganz Bestimmtes, was man sich für diesen Tag vorgenommen hat, nicht zustande kommen wird. Oftmals geschieht dann wirklich etwas, wodurch das, was man geplant hatte, nicht ausgeführt werden kann.

Etliche Menschen berichten von einer solchen Vorahnung.

So erzählt ein Mann: *»Ich bin ein sehr ambitionierter Hobbyläufer, der jedes Jahr bei mehreren Laufveranstaltungen an den Start geht. Der wichtigste Wettkampf in unserer Region, den ich mir nie entgehen ließ, findet in jedem Jahr am ersten Maiwochenende statt.*

Im letzten Jahr hatte ich mich auf diesen Lauf besonders gründlich vorbereitet und meinen Trainingsumfang sowie die Trainingsintensität deutlich erhöht, da ich den Ehrgeiz hatte, in meiner Altersklasse den ersten Platz zu belegen.

Als ich an dem besagten Tag aufstand, hatte ich gleich ein ganz merkwürdiges Gefühl, das mir zu sagen schien, dass mein Plan nicht aufgehen werde, dass es vielleicht besser wäre, auf die Teilnahme zu verzichten. Doch ließ ich mich davon nicht irritieren und ging an den Start.

Schon nach etwa einem Kilometer bekam ich plötzlich einen fürchterlichen Schmerz im linken Beinbeuger. Mir war, wie wenn mir jemand mit einem Messer ins Bein gestochen hätte. Sofort brachte man mich zum Arzt, der einen Muskelbündelriss diagnostizierte. Es dauerte Monate, bis die Verletzung ausgeheilt war und ich wieder ganz vorsichtig mit dem Lauftraining beginnen konnte.

Auch wenn ich anfangs sehr frustriert war, konnte ich dieser Laufpause viele gute Aspekte abgewinnen. Mir wurde klar, dass ich meinen überzogenen Ehrgeiz zügeln

sollte. Außerdem konnte ich mir von nun an Zeit für Dinge nehmen, die viel wichtiger sind.«

Ein anderer Mann schildert: *»Ich wollte wieder einmal meinen sehr geschätzten Onkel besuchen, den ich schon seit über einem Jahr nicht mehr gesehen hatte. Für den kommenden Samstag hatte ich mir diesen Besuch vorgenommen. Da ich ihn überraschen wollte, hatte ich mich vorher nicht angemeldet.*

An dem besagten Samstag erwachte ich mit einem ganz eigenartigen Gefühl, das mir bis dahin völlig fremd war. Es war eine Mischung aus leichter Aufgeregtheit, großer Vorfreude und gespannter Erwartung. Auch wenn ich mich auf das Wiedersehen mit meinem Onkel sehr freute, war mir diese fast euphorische Vorfreude doch ziemlich schleierhaft.

Als ich nach knapp zweistündiger Fahrt mit meinem Auto gegen Mittag bei ihm eintraf, war er nicht zu Hause. Von seiner Nachbarin erfuhr ich, dass er nach Griechenland in den Urlaub gefahren sei.

Merkwürdigerweise war ich gar nicht einmal enttäuscht. Bevor ich mich auf die Rückfahrt begab, kehrte ich noch in einem Gasthaus ein, um etwas zu essen. Am Nebentisch saß ein Mann, der gleich einen sehr sympathischen Eindruck auf mich machte. Etwas später kamen wir dann ins Gespräch.

Heute nach fast zwanzig Jahren kann ich sagen, dass er mein bester Freund geworden ist, dem ich unendlich viel zu verdanken habe.«

Eine Frau erzählt: *»Für den Abend hatte ich geplant, mit einer Freundin ins Theater in einer gut 50 Kilometer entfernten Stadt zu gehen, wo ein weltweit gefeiertes Musical aufgeführt werden sollte. Wir wollten gemeinsam mit meinem Auto fahren. Schon seit Wochen freute ich mich sehr darauf.*

Am Morgen des besagten Tages verspürte ich eine große innere Unruhe. Dann beschlich mich so eine Art Vorahnung, dass etwas dazwischen kommen werde.

Rechtzeitig holte ich meine Freundin ab, und wir machten uns auf den Weg. Beide waren wir voller Vorfreude. Meine Unruhe war mittlerweile verflogen.

Doch schon nach wenigen Minuten blieb mein Auto stehen. Es gelang mir nicht, es wieder zu starten. Die Leute vom Pannendienst, die schon nach 15 Minuten eintrafen, stellten einen Motorschaden fest und schlepten mein Auto ab.

Der Tag war gelaufen.«

Wie kann man eine Erklärung für solche Vorahnungen finden? Nun, wie bereits angedeutet ist der Mensch – genauer sein Ich und sein Astralleib – während des Schlafes überaus aktiv, wovon die gewöhnliche Wissenschaft freilich nichts weiß.

Wenn wir in den Schlaf versunken sind, arbeiten wir bis zum Aufwachen an der Ausgestaltung unseres Karma. In dieser Zeitspanne kann unser Karma, das in den vergangenen Erdenleben angesponnen und im Leben zwischen Tod und neuer Geburt weiter gestaltet wurde, den Ansatz finden, um in unser Tagesleben einzugreifen. Aus

der Nacht nehmen wir also etwas ganz Bestimmtes mit in den Tag hinein. Freilich werden den weitaus meisten Menschen die Erlebnisse, die sie während des Schlafes, wenn ihr Ich und ihr Astralleib außerhalb ihrer Leibesorganisation sind, nicht bewusst. Nur den verschwindend wenigen Menschen, die über die sogenannte »*Kontinuität des Bewusstseins*« verfügen, können die Erlebnisse, die sie im Schlaf haben, gewahr werden.

Wenn ein Mensch recht feinfühlig ist und eine gute Selbstbeobachtung hat, kann allerdings in gewissen Fällen zumindest eine Vorahnung von dem, was an diesem Tage auf ihn zukommt, aufblitzen. »Die meisten Menschen, die so etwas empfinden können, werden eigentlich das Gefühl haben, dass sie schon vom Morgen an losgelaufen sind auf ein solches Ereignis, das eine Bedeutung hat im Leben. Die ganzen vorhergehenden Tagesstunden färbte gewissermaßen ein solches Ereignis, auch wenn es ein ganz unerwartetes, wenn es ein wirklich schicksalhaftes, unerwartetes Ereignis ist. An Tagen, an denen wir Bedeutungsvolles im Leben durchmachen, wachen wir anders auf als an Tagen, die im gewöhnlichen Trott fortlaufen. [...]

Je mehr der Mensch jenes Unbestimmte, man möchte sagen halb Mystische, das vom Schlaf aus in sein Leben hineinstrahlen kann, beobachtet, desto mehr kommt er zum Aufmerken auf sein Karma.«⁸⁶

Die Tatsache, dass wir solche Vorahnungen eher selten oder womöglich gar nicht empfinden können, liegt nicht zuletzt daran, dass wir uns im Normalfall durch einen Wecker aus dem Schlaf reißen und dann gleich wieder von den Eindrücken der Sinnenwelt in Beschlag nehmen lassen. Dadurch wird der natürliche Aufwachprozess unterdrückt.

Diese Vorahnungen, von denen hier die Rede war, darf man natürlich nicht mit gewissen krankhaften Zuständen verwechseln, an denen einige Menschen leiden. Diese starten fast jeden Morgen mit der völlig unbegründeten Angst in den Tag, dass etwas Fürchterliches geschehen könnte. Im Extremfall gehen sie dann kaum noch aus dem Haus, um diesem vermeintlichen Ungemach zu entkommen.

10.8 Karma und der Gang der Menschheitsentwicklung

Die großen Ereignisse im Gange der Menschheitsentwicklung können nur dadurch erfolgen, dass sie von ganz bestimmten Menschen getragen werden. Man ist ja leicht geneigt, an etwas Zufälliges zu glauben, wenn berühmte Persönlichkeiten der Weltgeschichte auf den Plan treten und etwas ganz Entscheidendes leisten und bewirken. Vielmehr ist es aber so, dass diese sich zu einem bestimmten Zeitpunkt inkarnieren *müssen*, um die *Absichten der Entwicklung* übernehmen zu können. Das wird dann zu ihrer großen Lebensaufgabe.

Wenn man etwa an die Entwicklung des Mittelalters denkt, muss man einsehen, dass diese ganz anders verlaufen wäre, wenn nicht in einer bestimmten Zeit Karl der Große (747 bis 814) eingegriffen hätte. Auch das gesamte Geistesleben der letzten vorchristlichen Jahrhunderte wäre ein anderes gewesen, wenn nicht Aristoteles (384 bis 322 v. Chr.) gewirkt hätte. Oder nehmen wir Martin Luther (1483 bis 1546); wie wäre das kirchliche Leben weitergegangen, wenn er nicht zum rechten Zeitpunkt die extrem verkrusteten Strukturen der damaligen Kirche aufgebrochen und die Reformation in Gang gesetzt hätte, was ihm auch viel persönliches Leid bereitet hat?! Diese Beispiele könnte man fast endlos fortsetzen. »Dadurch sehen wir, dass solche Persönlichkeiten, wie Karl der Große, Aristoteles, Luther und so weiter nicht um ihretwillen, sondern um der Welt willen in der betreffenden Zeit leben mussten. Ihre persönlichen Schicksale sind darum doch innig verflochten mit dem, was in der Welt geschieht. Können wir aber deshalb sagen, dass das, was sie wirken, zusammentrifft mit dem, was sie sich früher verdient oder was sie früher verschuldet haben?«⁸⁷

Solche Menschen werden von den Weltenlenkern bzw. Schicksalsmächten an einen Ort der Erde hingestellt, um etwas Besonderes für die ganze Menschheit zu leisten. Dasjenige, was diese Persönlichkeiten bewirkt haben, muss nicht unbedingt mit dem, was sie in ihren vorausgegangenen Inkarnationen gemacht haben, zusammenhängen. Es muss sich also nicht um eine karmische Wirkung handeln. Es wird sich allerdings karmisch auf folgende Erdenleben auswirken. »Nehmen Sie den Fall von Luther: Alles, was er erlebt und erduldet hat, können Sie nicht nur auf sein karmisches Konto schreiben. Sie müssen sich klar sein, dass dasjenige, was in einem bestimmten Zeitpunkt in der Menschheitsentwicklung geschehen soll, durch das Hineingestelltsein bestimmter Individualitäten geschieht. Diese Individualitäten müssen heruntergeführt werden aus der geistigen Welt ohne Rücksicht darauf, ob sie für sich selbst weit genug sind, um heruntergeführt zu werden, denn sie werden heruntergeführt zu den Zwecken der Menschheitsentwicklung. Und es muss vielleicht ein karmischer Weg frühzeitig unterbrochen oder verlängert werden, damit die betreffenden Persönlichkeiten zu einem bestimmten Zeitpunkt in das Leben hineingestellt werden können.

Da werden über Personen Schicksale verhängt, die mit dem vorangegangenen Karma nichts zu tun zu haben brauchen. Aber wenn man als Mensch einmal so hineingestellt worden ist und wenn man das getan hat, was man zwischen Geburt und Tod tun kann, so bildet das karmische Ursachen. So wahr es also ist, dass ein Luther hineingestellt wird in das Leben um der Menschheit willen und Schicksale erdulden kann, welche nichts zu tun haben mit seinem früheren Karma, so wahr ist es, dass mit seinem späteren Karma dasjenige, was er da vollbringt, wieder etwas zu tun haben wird. Karma ist ein allgemeines Gesetz, und jeder muss es durchleben. Aber wir dürfen es nicht so auffassen, dass wir nur in frühere Verkörperungen zurückblicken, sondern wir müssen es so auffassen, dass wir auch vorwärtsblicken müssen. Deshalb können wir durchaus sagen: Es kann sich uns von diesem Gesichtspunkt aus ergeben, dass allerdings erst ein späteres Leben rechtfertigt

tigen kann auch vorhergehende Inkarnationen, indem uns schon Dinge zugefallen sind, welche gar nicht in unserer karmischen Linie liegen.«⁸⁸

Etwas Ähnliches wie bei den großen historischen Persönlichkeiten und Staatsmännern liegt auch vor, wenn man an die zahllosen Menschen denkt, die zwar nicht so umfassende und gewaltige Veränderungen bewirkt haben wie die oben genannten, die aber etwas Wichtiges entdeckt oder erfunden haben. Wie anders wäre unsere Welt, wenn nicht – um nur zwei scheinbar ganz simple Beispiele zu nennen – zum richtigen Zeitpunkt das Fernrohr oder die Glühbirne erfunden worden wären.

Sie wissen vielleicht, wie es zur Erfindung des Fernrohrs kam. Den Ausgangspunkt bildeten Kinder, die in einer Werkstatt mit optischen Linsen gespielt haben. Diese haben sie dann spielerisch in verschiedenster Weise zusammengestellt, so dass dann jemand auf die Idee kam, dass auf diesem Weg so etwas wie ein Fernrohr entstehen könnte. **»Denken Sie, wie tief Sie suchen müssen, um zu dem individuellen Karma der Kinder und dem Karma der Menschheit zu kommen, dass in einem bestimmten Zeitpunkt das Fernrohr erfunden worden ist! Versuchen Sie das zusammenzudenken, und Sie werden sehen, wie in merkwürdiger Art das Karma einzelner Individualitäten und das Karma der ganzen Menschheit sich kreuzen und ineinander weben! Da werden Sie sich sagen: Man müsste sich die ganze Menschheitsentwicklung anders denken, wenn nicht zu einer bestimmten Zeit dies oder jenes eingetreten wäre.«**⁸⁹

»Erfindungen und Entdeckungen fallen vom Himmel«, sagt man oftmals. Man unterstellt damit, dass diese rein »zufällig« gemacht würden. Sie fallen in gewisser Weise tatsächlich vom Himmel – allerdings nicht im sprichwörtlichen sondern im wortwörtlichen Sinn.

Es gibt in unserer Erdenwelt nichts, was nicht sein geistiges Urbild in der Geisteswelt hat. Kein künstlerisches Werk, keine Erfindung ist *ursächlich* einem besonders genialen Menschen zuzuschreiben. Solche Menschen empfangen die Impulse zu ihrem Schaffen durch eine Inspiration aus dem Devachan – sei es durch hohe Engelwesen, sei es durch die Seelen Verstorbener. Natürlich bedarf es letztlich eines verkörperten Menschen, der diese Impulse aufnimmt und sie der Erdenwelt einprägt. Oftmals sagt man: »Dieser oder jener Mensch hatte einen guten *Einfall*.« Das deutsche Wort »Einfall« drückt sehr treffend aus, um was es sich dabei handelt: Es *fällt* etwas aus der Geisteswelt in die Erdenwelt *ein*.

Oftmals ist es so, dass mehrere Menschen irgendwo in der Welt nahezu gleichzeitig einen solchen Einfall haben, damit die Wahrscheinlichkeit steigt, dass er von wenigstens einem von ihnen aufgegriffen und umgesetzt werden kann. Patentämter werden bestätigen, dass häufig innerhalb kürzester Zeit Patente zu gleichen Erfindungen eingereicht werden. Heute lernt jedes Kind in der Schule, dass es der US-amerikanische Elektroingenieur und Unternehmer Thomas Alva Edison (1847 bis 1931) war, der im Jahre 1879 die Glühbirne erfand. An dieser Idee arbeitete aber auch der britische Phy-

siker und Chemiker Joseph Wilson Swan (1828 bis 1914), der dieses Projekt sogar ein Jahr zuvor zum Abschluss brachte. Edison gewann den Patentstreit und gilt somit offiziell als der Erfinder der Glühbirne.

Es ist auch wohl allgemeiner Konsens, dass die großen Komponisten ihre wundervollen und viele Menschen erhebenden Werke während ihres irdischen Daseins rein aus ihren eigenen Seelenkräften schaffen würden. Das ist aber im Allgemeinen nicht der Fall. Vielmehr werden sie dazu aus der Geisteswelt, wo diese Musik urständet, inspiriert. Diese Inspirationen können sie in begnadeten Momenten empfangen.

Der deutsche Arzt, Bergbauingenieur und Philosoph Benedict Franz Xaver Ritter von Baader (1765 bis 1841) hatte im 19. Jahrhundert dazu einmal gesagt: *»Wer Musik macht, erzeugt sie nicht, sondern öffnet nur mehr oder minder die Türe, durch welche wir die immerwährende Ur-Musik hören.«*⁹⁰

Der berühmte deutsche Komponist, Pianist und Dirigent Johannes Brahms (1833 bis 1897) wurde einmal gefragt, wie er mit der göttlichen Allmacht in Verbindung trete. Seine Antwort, die er gab, zeigt, auf welche Weise er aus der Geisteswelt inspiriert wurde: *»Es kann nur durch die inneren Seelenkräfte geschehen – durch das wirkliche Ich, das den Tod körperlich überlebt. ... Wenn ich den Drang in mir spüre, wende ich mich zunächst direkt an meinen Schöpfer und stelle ihm zuerst die drei in unserem Leben auf dieser Welt wichtigsten Fragen – woher, warum, wohin?*

Ich spüre unmittelbar danach Schwingungen, die mich ganz durchdringen. Sie sind der Geist, der die inneren Seelenkräfte erleuchtet, und in diesem Zustand der Verzückung sehe ich klar, was bei meiner üblichen Gemütslage dunkel ist; dann fühle ich mich fähig, mich wie Beethoven von oben inspirieren zu lassen. Vor allem wird mir in solchen Augenblicken die ungeheure Bedeutung der höchsten Offenbarung Jesu bewusst: »Ich und der Vater sind eins.«

Diese Schwingungen nehmen die Form bestimmter geistiger Bilder an, nachdem ich meinen Wunsch und Entschluss bezüglich dessen, was ich möchte, formuliert habe – nämlich inspiriert zu werden, um etwas zu komponieren, was die Menschheit aufrichtet und fördert – etwas von dauerhaftem Wert.

Sofort strömen die Ideen auf mich ein, direkt von Gott; ich sehe nicht nur bestimmte Themen vor meinem geistigen Auge, sondern auch die richtige Form, in die sie gekleidet sind, die Harmonien und die Orchestrierung. Takt für Takt wird mir das fertige Werk geoffenbart, wenn ich mich in dieser seltenen, inspirierten Gefühlslage befinde ... Ich muss mich im Zustand der Halbtrance befinden, um solche Ergebnisse zu erzielen – ein Zustand, in welchem das bewusste Denken vorübergehend herrenlos ist ... Ich muss jedoch darauf achten, dass ich das Bewusstsein nicht verliere, sonst entschwinden die Ideen. ...

Alles, worüber wir hier sprechen, betrifft genau das, was Sie über meine geistigen und psychischen Vorgänge beim Komponieren wissen möchten, nämlich dass die

Kraft, aus der alle wirklich großen Komponisten, wie zum Beispiel Mozart, Schubert, Bach und Beethoven, ihre Inspirationen schöpfen, die gleiche ist, die es Jesus ermöglichte, seine Wunder zu wirken. [...] Wenn ich komponiere, fühle ich immer, dass ich mir den gleichen Geist aneigne, auf den Jesus so oft hinwies.»⁹¹

Abschließend sei noch kurz erwähnt, dass es selbstverständlich auch Erfindungen bzw. technische Innovationen gibt, die alles andere als förderlich sind und der Menschheit gewiss nicht zum Segen gereichen. Um ein konkretes Beispiel zu haben, kann man vielleicht an die geradezu untermenschlichen Pläne der Transhumanisten denken (☞ Kapitel 12, S. 370ff.). Diese greifen die Impulse auf, die von den dunklen oder bösen Geistwesen, den Widersachern oder Gegengeistern herrühren. Diese wollen nicht, dass die Entwicklung der Erde und der Menschheit denjenigen Verlauf nimmt, der in den Absichten der guten Götter liegt.

10.9 Wie der Mensch die Notwendigkeit eines karmischen Ausgleichs bemerken kann – früher, heute und in der Zukunft

Wie wohl jeder bestätigen kann, haben wir Menschen doch so etwas wie eine »Antenne«, die uns spüren lässt, wenn wir irgendetwas gemacht oder gesagt haben, was für unsere Menschenbrüder nicht förderlich war, was ihnen sogar Leid oder Schaden zugefügt hat. Diese Antenne ist unser Gewissen, das sich in quälenden Gewissensbissen äußert. In manchen Fällen können wir unser Fehlverhalten noch im selben Erdenleben wieder gutmachen. Wenn uns das ermöglicht wird, führt das zu einer großen Befriedigung und Beruhigung. In vielen Fällen werden wir es aber erst in unserer nächsten Inkarnation wieder karmisch ausgleichen können und müssen.

Man kann sich fragen, woher diese Gewissensbisse rühren. Nun, alle mit einer un-rechten Handlung verbundenen Gedanken und Gefühle ziehen ganz bestimmte astrale Wesenheiten an, für die sie wie Nahrung sind. Diese *ganz konkreten* Wesen waren für die Menschen vor einigen Jahrtausenden aufgrund ihres alten Hellsehens noch sichtbar. Die Griechen bezeichneten sie als »Erinnyen«, die Römer als »Furien«, was mit die »Rasenden« oder die »Wütenden« übersetzt werden kann. In der Mythologie spricht man auch von den »Rachegöttinnen«. Von einem Gewissen im *heutigen* Sinne konnte dazumal also noch nicht die Rede sein. Dass ein Materialist nicht darüber hinaus kommt, in diesen Wesen nichts anderes als Fabelwesen zu sehen, muss wohl nicht erwähnt werden.

»Das heißt, wer ein Unrecht wie den Muttermord getan hat, der vernimmt bei Äschylos nicht das, was wir heute die vorwerfende Stimme des Gewissens im eigenen Innern nennen, sondern ihn drängt etwas, geistig zu schauen die Gestalten, die wie die Rächer seiner Tat ihn umgeben.«⁹²

So wie wir heute ein gutes Gefühl haben, wenn es uns gelungen ist, eine schlechte Tat durch eine gute auszugleichen, nahmen die Menschen früher die ihnen wohl gesonnenen »Eumeniden« wahr.

Ohne die Erinnyen bzw. Furien hätten die damaligen Menschen nicht durch die Gewissensbisse gequält werden können.

Seit etwa dem vierten vorchristlichen Jahrhundert sind die Menschen nicht mehr in der Lage, diese astralen Wesenheiten wahrzunehmen. Nur einem Geistesseher ist das noch möglich. Erst seit dieser Zeit kann man von »Gewissen« im üblichen Sinne sprechen. Seitdem ist es bis zum heutigen Tage und auch noch in näherer Zukunft so, dass die Gewissensbisse den Menschen *in seinem Inneren* quälen, dass er ahnt, dass er etwas gutzumachen hat – sei es noch im selben oder in einem folgenden Leben.

Es wird eine Zeit kommen, in der der Mensch auf eine ganz andere Art seine schlechten Taten und deren notwendigen Ausgleich erkennen wird. Der karmische Ausgleich wird dem Menschen im prophetischen Traumbild erscheinen. **»Und da wird dem Menschen auftauchen wie ein Bild, wie eine Art Traumbild, aber doch wie ein ganz lebendiges Traumbild etwas, das wegen seiner Tat in Zukunft zu geschehen hat. Und die Menschen werden sich, wenn sie dieses Bild erleben, sagen, etwa so: Ja, ich bin es, der das erlebt, aber das habe ich doch noch nicht erlebt, was ich da sehe! Für alle Menschen, die nichts von Geisteswissenschaft gehört haben, wird das etwas Furchtbares sein. Diejenigen Menschen aber, die sich vorbereitet haben auf das, was an alle herantreten wird, werden sich sagen: Ja, das habe ich zwar noch nicht erlebt, aber ich werde es noch in der Zukunft erleben als karmischen Ausgleich für das, was ich soeben getan habe.«**⁹³

10.10 Karma und die zukünftige menschliche Physiognomie

Wenn man die Physiognomie des Menschen betrachtet und diese mit der eines Tieres vergleicht, kann man große Unterschiede feststellen. Die menschliche Physiognomie ist in sich viel beweglicher als die des Tieres und nicht so in der Form erstarrt, wie das beim Tier der Fall ist.

Woran liegt das eigentlich? Der Grund dafür ist, dass der Mensch ein Wesensglied hat, das ein Tier nicht besitzt: das Ich. Dieses Ich, das ja das Geistig-Seelische im Menschen repräsentiert, wirkt auch permanent an der Leiblichkeit, was insbesondere in der Physiognomie zum Ausdruck kommt. An dem menschlichen Antlitz kann man die Ich-Wirksamkeit sehr gut studieren. Das Antlitz des Menschen ist geradezu eine »Offenbarungsfläche« des Ichs, des geistig-seelischen Wesenskerns. Im Gegensatz zu Tieren kann der Mensch erröten, wenn er etwa zornig ist, wenn er sich schämt oder wenn er sich bei einer Lüge oder einer Dummheit, die er gemacht hat, ertappt fühlt. Genauso gut kann er erbleichen, wenn er beispielsweise sehr erschrocken ist oder wenn er gera-

de eine erschütternde Nachricht bekommen hat. Wenn man weiß, dass das Blut gewissermaßen der äußere Ausdruck des Ichs ist, kann einem das Erröten oder Erblassen als Wirkung einer Ich-Tätigkeit klar werden. Es gibt etliche weitere physiognomische Veränderungen, die man in Abhängigkeit von dem, was das Ich erlebt und empfindet, wahrnehmen kann: etwa die gerümpfte Nase, die hochgezogenen Augenbrauen, die in Falten gelegte Stirn, das Aufreißen der Augen und viele mehr.

Dann kennen wir noch etwas Weiteres, was nur einem ichbegabten Wesen möglich ist: Lachen und Weinen. Tiere können weder lachen noch weinen. Es gibt allenfalls einige wenige Tierarten, die grinsen oder heulen können. Lachen und Weinen stellen einen feinen, intimen Ausdruck der Ichheit in der Leiblichkeit dar.

Halten wir fest: Das Ich bzw. der Geist hat eine deutliche Auswirkung auf die Leiblichkeit des Menschen, insbesondere auf seine Physiognomie, auf sein Antlitz.

Heute kann ein Mensch, sofern er kein Geistesseher ist, aus der Physiognomie noch keine Rückschlüsse auf die Moralität des Menschen ziehen. Man sieht seinem Mitmenschen nicht an der »Nasenspitze« an, ob er ein guter oder schlechter Mensch ist, ob er spirituell oder materialistisch gesinnt ist. Das wird sich jedoch in der Zukunft ändern.

Wenn heute jemand ein krasser Materialist ist, der alles Geistig-Göttliche leugnet, so wird das ja selbst dann, wenn dieser ansonsten ein ausgesprochen anständiger, liebenswerter und hilfsbereiter Mensch ist, eine karmische Wirkung zeitigen. **»Denn davon kann doch keine Rede sein, dass derjenige, der heute in der Zeit der großen Entscheidungen sich nicht an den Spiritualismus heranfindet, dadurch nicht Schaden an seinem Seelenleben nimmt in die nächsten Inkarnationen hinein. Das nimmt er doch.«⁹⁴**

Es ist das Ich, der Geist, der Karma erleidet und Karma bildet. Es wird eine Zeit kommen, in der das Ich so stark an der Physiognomie wirkt, dass man den Menschen ansieht, welche Weltanschauung sie in ihrem verflochtenen Erdenleben hatten. **»Man wird einmal Menschen haben, an deren Physiognomie man nur wird angeben können, wie sie in der vorigen Inkarnation gewesen sind, indem sie da zur Spiritualität vorgedrungen sind. Dann werden die anderen neben ihnen stehen – und was wird dann das Karma noch bedeuten? Dann wird das Karma die gewöhnlichen karmischen Affinitäten abgestreift haben.«⁹⁵**

Die heutigen Materialisten werden in der Zukunft – also in einer folgenden Inkarnation – hinschauen *müssen* auf diejenigen, die gegenwärtig spirituell gesinnt sind. Das wird vom Karma geblieben sein. Diese Tatsache liegt im weisen göttlichen Weltenplan. **»Wodurch lassen sich Materialisten heute etwas beweisen? Dadurch, dass sie es vor Augen haben, dadurch, dass sie es mit Händen greifen können. Die im Felde des Materialismus Stehenden werden mit Augen sehen, werden mit Händen greifen können an denjenigen, mit denen sie früher karmisch verbunden waren, an der Physiognomie, an dem ganzen Ausdrucke, was der Geist ist; denn er wurde jetzt physiognomisch schaffend.**

So wird für Augen bewiesen, am Menschen bewiesen werden, wie der Geist schaffend in der Welt ist. Und es wird zum Karma der Anthroposophen gehören, dass sie denen, die heute im Felde des Materialismus stehen, demonstrieren werden, dass es Geist gibt, und dass der Geist am Menschen selber durch die Ratschlüsse der Götter sich demonstriert.«⁹⁶

Der Rest dieser Seite und die Seiten 282 – 290 sind in der Leseprobe nicht enthalten.

10.14 Karma ist kein Gesetz, das wir fürchten müssten!

Viele unserer Mitmenschen, die sich mit dem Karmagesetz beschäftigen, sehen darin etwas Fatalistisches, das über die Menschen hereinbreche und dem sie vollständig ausgeliefert seien. Vielleicht ist es ja bereits gelungen, dieses Vorurteil auszuräumen.

Es soll noch einmal in aller Deutlichkeit erwähnt werden, dass es sich bei diesem kosmischen Schicksalsgesetz nicht um etwas handelt, das wir fürchten müssten! Wir sollten ganz im Gegenteil den Schöpfermächten – namentlich dem Christus – dafür dankbar sein, dass sie dieses in die Weltentatsachen gestellt haben und achten! Ohne das Karmagesetz gäbe es keine allwaltende Gerechtigkeit. Ohne das Karmagesetz könnten wir niemals in unserer Entwicklung voranschreiten.

Das Karma erweist uns die Wohltat, dass wir alle begangenen Fehler und Irrtümer wieder gutmachen, wieder ausgleichen können und dass wir aus freien Stücken jederzeit neue positive Akzente setzen können. Wenn die Möglichkeit, sich auf diese Weise über den Irrtum zu erheben, nicht gegeben wäre, so müsste der Mensch zuletzt in Irrtum versinken. **»So aber ist die Wohltat des Karma eingetreten. Was bedeutet diese Wohltat für den Menschen? Ist Karma irgend etwas, vor dem der Mensch sich fürchten soll, vor dem der Mensch schaudern soll? Nein! Karma ist eine Macht, für die der Mensch eigentlich den Weltenplänen dankbar sein sollte. Denn Karma sagt uns: Hast du einen Irrtum begangen – Gott lässt seiner nicht spotten! Was du gesät hast, das musst du auch ernten. Dieser Irrtum bewirkt, dass du ihn verbessern musst; dann hast du ihn aus deinem Karma ausgetilgt und du kannst wieder ein Stück vorwärtsschreiten. Ohne Karma wäre unser Fortschreiten in der menschlichen Laufbahn unmöglich. Karma erweist uns die Wohltat, dass wir jeden Irrtum wieder gutmachen müssen, dass wir alles, was wir rückwärts getan haben, wieder vernichten müssen.«**¹¹⁹

Dass das Walten des Karma überhaupt in die Welt gekommen ist, verdanken wir – wie bereits erwähnt – dem Christus. Er regiert und dirigiert die Karmafäden in den Angelegenheiten der Erde. Unser Schicksal wird uns nicht durch eine unpersönliche Macht zuerteilt, sondern durch denjenigen, mit dem wir uns in unserem innersten Wesen verwandt fühlen. So können wir unser Karma lieben lernen, weil es uns in der Zukunft

besser und besser macht; und das ist der Impuls, den Christus zu erkennen.¹²⁰ »Es ist ein großer, gewaltiger Gedanke, zu wissen, dass, was man auch tut, nichts vergeblich ist, dass alles seine Wirkung in die Zukunft hinein hat. So wirkt das Gesetz nicht bedrückend, sondern es erfüllt uns mit schönster Hoffnung. Es ist die schönste Gabe der Geisteswissenschaft. Wir werden froh durch das Karmagesetz, dadurch, dass wir hineinschauen in die Zukunft. Es gibt uns die Aufgabe, tätig zu sein im Sinne eines solchen Gesetzes, es hat nichts, was den Menschen traurig machen kann, nichts, was der Welt eine pessimistische Färbung geben könnte. Es beflügelt unsere Tätigkeit, mitzuwirken an dem Erden-Werdegang. In solche Gefühle muss sich das Wissen vom Karmagesetz umsetzen.«¹²¹

Auch wenn es ganz gewiss nicht immer leicht fallen mag, sollten wir ein schweres Schicksal, das uns trifft, niemals als eine Strafe oder als etwas, was nichts mit uns zu tun hätte und einfach zufällig über uns hereingebrochen wäre, auffassen. Vielmehr sollten wir es als etwas begreifen, das wir selbst gewählt haben und das für unsere geistig-seelische Entwicklung notwendig oder zumindest förderlich ist. »Es ist sehr schwierig, wirklich die Empfindung zu entwickeln, dass man sein Schicksal mit dem eigenen Ich heranträgt. Wahr ist es aber: Wir tragen unser Schicksal mit unserem eigenen Ich heran, und die Impulse bekommen wir nach Maßgabe unserer früheren Inkarnationen in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, so dass wir da unser Schicksal selber an uns herantragen. Und wir müssen danach streben, zusammenzuwachsen mit unserem Schicksal, müssen immer mehr und mehr, statt antipathisch einen schweren Schicksalsschlag abzuwehren, uns sagen: Dadurch, dass dieser Schicksalsschlag dich trifft, das heißt, dass du dich triffst mit dem Schicksalsschlag, dadurch machst du dich in gewisser Beziehung stärker, kräftiger, kraftvoller.«¹²²

10.15 Wie sich eine spirituelle Weltanschauung und insbesondere ein Verständnis der Reinkarnations- und Karmalehre segensreich auf viele Lebensbereiche auswirken dürfte

Wenn die Menschen sich zu einer spirituellen Weltanschauung erheben und insbesondere das Reinkarnations- und das Karmagesetz anerkennen und verinnerlichen würden, könnte sich das äußerst segensreich auf viele Lebensbereiche auswirken. Wenn es uns wirklich gelingt, diese großen kosmischen Gesetze in vollem Ernste zu berücksichtigen, so wird sich das auch sehr positiv auf unser ganz normales alltägliches Leben sowie unser gesamtes soziales Umfeld auswirken.

Zahllose Menschen fühlen sich heute als *unschuldige Opfer*, wenn ihnen etwas sehr Unangenehmes zustößt, wenn ihnen etwas misslingt, wenn es ihnen gesundheitlich oder finanziell nicht so gut geht oder wenn sie von Mitmenschen schlecht behandelt werden. Sie vertreten die Meinung, dass andere Menschen oder irgendwelche äußeren Umstände die Schuld an ihrer misslichen Situation tragen. Unglücksfälle und derglei-

chen werden häufig auf einen blinden Zufall zurückgeführt. Wer das Karmagesetz verstanden hat und anerkennt, weiß, dass der Mensch *niemals* ein Opfer ist und dass es einen Zufall nicht gibt! Vielmehr hat er das meiste, was ihm im Leben widerfährt, in einer vorigen Inkarnation *selbst* verursacht. Betrachten wir dazu ein sehr plastisches und plakatives Beispiel:

Stellen Sie sich eine Individualität vor, die auf ein Dach klettert und einen Dachziegel lockert, der aber noch ein wenig Halt findet. Dann eilt sie nach unten, und sobald sie vor dem Haus steht, löst sich der Dachziegel, fällt herunter und ihr auf die Schulter, wodurch diese bricht.

Sie haben es vermutlich schon geahnt, was durch dieses Beispiel verdeutlicht werden soll: Mit dem Lockern des Dachziegels hat die Individualität in einem Leben eine Ursache geschaffen. Im folgenden Leben folgt die Wirkung dadurch, dass der Ziegel sie trifft. Dieses Getroffen- und Verletztwerden lag im Schicksal dieser Individualität, so dass ihr Engel nicht eingegriffen hat, um es zu verhindern.¹²³

Wiederum anderes, was auf einen Menschen zukommt und von ihm als sehr bedrückend oder gar schmerzvoll empfunden wird, hat er sich in seiner vorgeburtlichen Zeit selbst ausgesucht. Er hat das als notwendig erkannt, sei es, um einen karmischen Ausgleich zu schaffen, oder eine erste Ursache zu setzen, die in der Zukunft ihre Früchte tragen kann. Der Mensch ist also in gewissem Sinne der *Herr seines Schicksals*.

Wenn wir diese Wahrheit einsehen, werden wir nicht mehr krampfhaft nach irgendwelchen ›Sündenböcken‹ suchen müssen, die uns in die eine oder andere missliche Lage gebracht hätten. Dann werden wir gewisse Missstände nicht mehr anderen Menschen in die Schuhe schieben. Erst recht werden wir dann nicht mehr an der Gerechtigkeit und Liebe Gottes zweifeln. Insbesondere werden wir dann erkennen, dass es nicht einer göttlichen Laune entspringt, wenn es uns einmal nicht so gut gehen sollte oder wenn wir nicht immer auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Schon das Wissen über das große kosmische Gesetz von Ursache und Wirkung kann unsere unangenehmen und quälenden Lebenslagen lindern. Wenn uns ein anderer etwas antut, wenn uns etwas Unerfreuliches zustößt, so können wir wissen, dass wir es *selbst* sind, die dieses verursacht haben.¹²⁴ Wir können dann wissen, dass diese Erfahrungen eine Notwendigkeit darstellen, die uns letztlich in unserer geistig-seelischen Entwicklung weiterbringen. Nach dem Tod sehnen wir uns regelrecht danach, in unserer nächsten Inkarnation solche Erfahrungen machen zu dürfen.

Auch wenn in der heutigen Zeit in unserer Gesellschaft schon ein gewisses Umweltbewusstsein herrscht, muss man doch eingestehen, dass da noch vieles im Argen liegt. Um nicht missverstanden zu werden, hier ist *nicht* die Rede von dem *angeblich* menschengemachten Klimawandel! Auch wenn gewisse Politiker, einige Experten und die Systemmedien uns nahezu täglich ihr Narrativ einhämmern, dass wir auf eine Klimakrise oder gar auf eine Klimakatastrophe zusteuern, so kann man nicht umhin, hierbei

von einer reinen Panikmache zu sprechen. Einige der sogenannten Klimaforscher und Politiker vertreten die Ansicht, dass es der Erde besser ginge, wenn es keine Menschen gäbe. Wie absurd dieses Narrativ ist, wird sofort deutlich, wenn wir uns noch einmal daran erinnern, dass es ohne den Menschen gar keine Erde gäbe! Klimawandel hat es in den letzten Jahrhunderten und Jahrtausenden immer schon gegeben. Das ist völlig normal und natürlich. Fast im gesamten Mittelalter war es durchschnittlich etwa 2 Grad wärmer als heute. Dass es den Menschen eher besser geht, wenn es etwas wärmer ist, kann auch nicht bestritten werden.

Uns geht es um den Schutz unserer Umwelt, der *derzeit* nicht sonderlich im Fokus einer breiten Öffentlichkeit zu stehen scheint. Immer noch wird die Erde in unverantwortlicher Weise ausgebeutet, immer noch nimmt die Verschmutzung der Umwelt drastisch zu, immer noch werden viel zu viele Wälder abgeholzt und zu viele Nutzflächen versiegelt. Allein der Plastikmüll, der durch die Corona-Maßnahmen produziert wurde wie Masken, Test-Kits und Impfpullen, die zu einem großen Teil letztlich in den Ozeanen landen werden, belastet die Umwelt in erschreckendem Ausmaß. Auch die Entsorgung der Windräder und der Solaranlagen wird eines Tages die Umwelt in hohem Maße in Mitleidenschaft ziehen.

Sie kennen sicher den schönen Spruch, mit dem Umweltschützer das Bewusstsein für die Verantwortung, die *jeder* Mensch für die Umwelt hat, schärfen wollen: »Wir haben die Erde nur von unseren Kindern geliehen.« Menschen, welche die Reinkarnations- und die Karmalehre verinnerlicht haben, wissen, dass sie gewissermaßen *selbst* diese Kinder sind. Sie wissen, dass sie noch viele Male, wahrscheinlich sogar noch in vielen tausend Jahren, wieder auf der Erde leben werden. Dann haben sie es auch noch nötig, lebensfähige und lebenswerte Bedingungen vorzufinden. Dann wollen sie nicht nur Menschenwerke aus Beton, Stahl und Glas sehen, sondern auch noch die Werke der Götter: Berge, saubere Flüsse, Seen und Meere, gesunde Wälder und Wiesen sowie eine mannigfaltige Tier- und Pflanzenwelt.

Wenn die Menschheit diese geistigen Tatsachen vollumfänglich anerkennen würde, wäre wohl die Umwelt-Problematik schon bald kein großes Thema mehr.

Zu den unerträglichen Gepflogenheiten unserer Tage gehört auch, dass immer noch – oder wieder – viele Zeitgenossen andere Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Rassen- oder Religionszugehörigkeit diskriminieren oder sogar regelrecht verfolgen und bekämpfen. Jemandem, der von den wiederholten Erdenleben überzeugt ist, ist klar, dass er selbst in einem früheren Leben in einem bestimmten Land, auf das er heute abschätzig schaut, geboren wurde, dass er selbst einer Rasse oder Religion angehörte, die er heute herabwürdigt. Genauso gut kann er sich klarmachen, dass er sich vielleicht in einem späteren Leben in einem Landstrich verkörpern wird, in dem eine bestimmte Rasse beheimatet ist und eine bestimmte Religion ausgeübt wird, über die er heute heftig schimpft.

Wer sich das wirklich bewusst macht, kann gewiss eine größere Toleranz gegenüber *scheinbar* fremdartigen Kulturen, Rassen und Religionen aufbringen. Schließlich war jeder von uns mit hoher Wahrscheinlichkeit schon einmal Angehöriger aller Rassen und Religionen oder wird es in der Zukunft sein.

Spirituelle Erkenntnisse, zu denen die Gesetze der Reinkarnation und des Karma gehören, würden auch zu einer höheren Moral führen. Heute ist es mit der Moralität nicht weit her, was auch zu ganz konkreten – zum Beispiel wirtschaftlichen – Folgen führt. Wir wollen hier nur zwei Beispiele anführen.

Allein in Deutschland gibt es rund 5.400 Unternehmen für Wach- und Sicherheitsdienstleistungen, die etwa 268.000 Menschen beschäftigen. Der Jahresumsatz dieser Branche liegt bei etwa 10 Milliarden Euro. Die Tendenz ist steigend. Wie sinnvoll könnte dieses Geld, das zu einem Großteil von den Steuerzahlern aufgebracht wird, genutzt werden?! Vor einigen Jahrzehnten konnte – um ein Beispiel zu haben – eine Frau noch abends allein durch die Stadt oder einen Park gehen, ohne fürchten zu müssen, überfallen zu werden. Da gab es noch keine Notwendigkeit, Menschen zu beschäftigen, die sich um die Sicherheit im öffentlichen Leben kümmern. Das konnte noch von der Polizei übernommen werden. Mittlerweile scheint die Moral vieler Zeitgenossen immer mehr gesunken zu sein, so dass Sicherheitsdienste unverzichtbar erscheinen.

Dann gibt es in Deutschland fast 15.000 Wirtschaftsprüfer. Der Jahresumsatz dieses Wirtschaftszweiges ist noch einmal deutlich höher als der in der Sicherheitsbranche. Dieser Spezialisten bedürfte es nicht, wenn alle Firmen ehrlich wären, wenn sie also ihre Geschäftsvorfälle korrekt verbuchen und ihre Bilanzen wahrheitsgemäß aufstellen würden.

All diese immensen Kosten tragen nicht zum Wohle der Menschen bei. Wäre es mit der Moralität nicht so schlecht bestellt, würden sie nicht anfallen; dann könnte das eingesparte Geld für wichtigere und sinnvollere Zwecke verwandt werden.

Damit soll natürlich nicht das Allergeringste gegen die Menschen, die als Security-Mitarbeiter oder Wirtschaftsprüfer tätig sind, gesagt sein!

Erinnern wir uns noch einmal daran, dass die Ursachen von Krankheiten im Grunde moralischer Natur sind. Man kann somit ahnen, wie krank die Menschheit in der Zukunft werden kann...

An dieser Stelle soll noch eine wichtige Bemerkung erfolgen.

Es könnte ja sein, dass jemand, der sich mit der Karmaidee vertraut gemacht hat, den Vorsatz fasst: »Ich werde jetzt versuchen, ein guter Mensch zu werden; ich werde mir jetzt diese oder jene schlechte Eigenschaft abgewöhnen und diese oder jene Begierde

versagen, damit mir in meiner nächsten Inkarnation schlimme Erfahrungen erspart bleiben, damit ich dann vorwiegend Erfreuliches erleben kann.«

Das wäre allerdings purer Egoismus! Die Ideen von Reinkarnation und Karma dürfen *niemals* Antrieb zum Egoismus sein. Stattdessen müssen sie ein Antrieb zu altruistischem Handeln und Empfinden werden.¹²⁵

Selbstverständlich ist das Bemühen, ein guter Mensch zu werden und sich von schlechten Eigenschaften und Gewohnheiten zu lösen, ein sehr wichtiger Vorsatz. Man sollte es sich aber nicht im Hinblick auf sein nächstes Erdenleben, in dem man dann gewisse Früchte ernten kann, vornehmen. Vielmehr sollte man es im Hinblick auf seine ganz langfristige Entwicklung auf dem geistig-seelischen Feld und insbesondere zum Wohle der Menschheit und der Erde ins Auge fassen und in die Tat umsetzen.

Das Leben des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt im Hinblick auf die Ausgestaltung seines Karma

*Der Tod macht dich so still,
dass Gott dich hören kann.
Im Tod fängt unser Ich
ja erst zu klingen an.*

*Der Tod, was ist der Tod?
Ein Spender tiefsten Seins.
Man fällt nicht aus der Welt,
man wird mit ihr erst eins.*

Theowill Uebelacker

In diesem Kapitel wollen wir einen Blick auf dasjenige werfen, was der Mensch in seinem langen Leben zwischen Tod und neuer Geburt, das sich in den meisten Fällen nach Jahrhunderten bemisst, in den übersinnlichen Welten erlebt, erfährt und zu leisten hat.

Dabei geht es uns nicht darum, diese Daseinsphase so ausführlich wie möglich zu schildern, wie wir das in einigen anderen unserer Bücher (☞ S. 418) gepflogen haben. Es sollen die Stationen, die ein Mensch nach seinem Tod durchläuft, sowie seine mannigfachen Erfahrungen, Erlebnisse und Aufgaben im Wesentlichen nur insoweit geschildert werden, als es für das zentrale Thema dieses Buches vonnöten ist. Wir werden also insbesondere zeigen, wie der sogenannte Verstorbene sein abgelegtes Erdenleben aufarbeitet und wie das Karma im nachtodlichen Leben veranlagt wird.

Zunächst soll aber noch auf zwei wichtige und mehr grundsätzliche Irrtümer hingewiesen werden, die viele Zeitgenossen, die an eine postmortale Existenz glauben, mit dieser verbinden.

Zum einen glauben die wohl meisten, dass das Leben nach dem Tod ein recht ruhiges und beschauliches wäre, in dem es für den Verstorbenen nichts zu tun gäbe. Diese Ansicht spiegelt sich in typischen Formulierungen wider, die man beim Begräbnis eines Menschen auf vielen Kranzschärpen, aber auch in Todesanzeigen oder Kondolenzbekundungen lesen kann, wie etwa: »Ruhe in Frieden«, »Ruhe sanft«, »Zur letzten Ruhe« o.ä. Das nachtodliche Leben eines Menschen hat allerdings mit Ruhen, Pausieren, Verweilen oder gar Nichtstun absolut nichts zu tun! Gemessen an der Vielzahl der

Erlebnisse und der Fülle der Aufgaben, die auf den Menschen im Leben zwischen Tod und neuer Geburt warten, erscheint das gesamte Erdenleben – selbst wenn dieses äußerst arbeitsreich und mühsam war – fast wie ein langer Urlaub. »*Wer weiß denn, ob das Leben nicht Totsein ist und das Totsein Leben?*« Diese Frage bewegte schon den großen griechischen Tragödiendichter Euripides (um 480 bis 406 v. Chr.).

Rudolf Steiner drückte es wie folgt aus: »**Nun, dadurch vervollständigt sich das Bild der geistigen Entwicklung der Menschheit, wenn man immer die sogenannten Toten dazunehmen kann, denn sie sind ja eigentlich viel lebendiger als diejenigen, die die sogenannten Lebendigen sind.**«¹

Zum anderen wird häufig die Meinung vertreten, dass man die Verhältnisse in den übersinnlichen Welten, in denen die Toten nun für lange Zeit weilen, und das Leben, das sie dort führen, ganz gut mit dem vergleichen könne, was wir von der Erdenwelt kennen. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall! Die übersinnlichen Welten sowie alles, was nach dem Tod geschieht, ist so *radikal* verschieden von dem, was wir aus unserem Erdenleben gewohnt sind, dass es nur annähernd und zum Teil nur *gleichnishaft* in eine Erdensprache übertragen werden kann. Man würde also ganz fehlgehen, wenn man glaubte, dass die Welten, in denen die Toten weilen, unserer Sinneswelt recht ähnlich wären. Auch alle Erlebnisse und Erfahrungen, die die Toten in diesen Welten machen, sind völlig anderer Art und ungleich mannigfaltiger als alles, was wir auf der Erde erleben können. Schon die Vermutung, man würde nach dem Tod ähnlich denken, fühlen, wahrnehmen und erleben, wie wir es aus unserem Erdenleben gewohnt sind, erschwert das Verständnis für den nachtodlichen Weg des Menschen gewaltig. Auch sollte man nicht etwa annehmen, dass die übersinnlichen Welten einen schattenhaften, irrealen oder nebulösen Charakter hätten. Diese höheren Welten und das, was man in diesen erleben und erfahren kann, sind ungleich realer, lebendiger und wirklichkeitsgesättigter als alles, was man aus der Sinneswelt kennt. Bei allem, was man in der sichtbaren Welt wahrnehmen kann, handelt es sich nur um schwache und schattenhafte Abbilder oder Spiegelungen von Realitäten aus höheren Welten.

Das Leben zwischen Tod und neuer Geburt lässt sich in zwei *ungefähr* gleich lange Abschnitte unterteilen, die jeweils viele Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte dauern können. In der ersten Phase, die man als »*Leben nach dem Tod*« bezeichnen könnte, geht es für die Seele ganz wesentlich darum, ihr abgelegtes Erdenleben aufzuarbeiten und ihre Schlüsse daraus zu ziehen. Die geistig-seelische Wesenheit des Verstorbenen dehnt sich dabei immer mehr in den Kosmos aus, so dass man von einem »*Aufstieg durch die Planetensphären*« sprechen kann.

In der zweiten Phase, die man als »*Leben vor der neuen Geburt*« bezeichnen könnte, ist es insbesondere die Aufgabe der Seele, ihr neues Erdenleben zu planen und vorzu-

bereiten. Die geistig-seelische Wesenheit des Menschen zieht sich jetzt allmählich immer mehr zusammen. Sie durchläuft noch einmal alle Planetensphären – jetzt natürlich in umgekehrter Reihenfolge. Es kommt also zu einem »Abstieg durch die Planetensphären«.

Wir werden im Folgenden von den vielfältigen Erlebnissen und Erfahrungen, die der Verstorbene in den übersinnlichen Welten macht, sowie den zahlreichen Aufgaben, die er zu erfüllen hat, nur insoweit schildern, als sie in einem engen Zusammenhang mit seinem Karma stehen.

11.1 Das Leben nach dem Tod – Der Aufstieg durch die Planetensphären

Man kann sich leicht vorstellen, wie andersartig das nachtodliche Leben ist, wenn man nur bedenkt, dass man dann keinen physischen Leib mehr trägt. Außerdem gibt es in den übersinnlichen Welten nicht den dreidimensionalen Raum, in dem wir uns im Erdenleben so gut zu orientieren und zurechtzufinden gelernt haben. Auch unser Zeitbegriff ist dort nicht anwendbar. In den höheren Daseinssphären muss man von »Zeitlosigkeit« oder »Dauer« sprechen.

Der Verstorbene wird möglicherweise geraume Zeit benötigen, um sich in die völlig andersartigen Verhältnisse, die in den übersinnlichen Welten herrschen, einzugewöhnen. Wenn er sich im Erdenleben gar nicht oder nur sehr wenig mit dem nachtodlichen Leben befasst hat, kann diese Phase sehr lange dauern.

11.1.1 Der Augenblick des Todes und die ersten Tage nach dem Tod

Schon kurz nachdem der Mensch sich exkarniert hat, muss er sich wie geblendet fühlen von dem alles überstrahlenden Bewusstseinslicht, das ihn jetzt erhellt. Ein solch helles, liches und klares Bewusstsein hätte er zu Lebzeiten nicht für möglich gehalten.

Vielleicht hat er soeben seinen Engel *bewusst* wahrgenommen, der schon immer an seiner Seite war und der ihn jetzt in sein neues Dasein führt. Dieser persönliche führende Geist, dieser Schutzengel, wird ihn auch durch das gesamte nachtodliche Leben begleiten und ihn später wieder ins nächste Erdenleben führen. Auch von geistigen Wesen aus dem Reich der Erzengel wird er nun empfangen und aufgenommen. Der Verstorbene ist jetzt wieder zu seinem Ursprung, in seine eigentliche Heimat, zurückgekehrt, die er im Grunde nie verlassen hatte, wenngleich ihm sein Tagesbewusstsein das stets verschleierte.

Iris Paxino schreibt über den Todesaugenblick aufgrund ihrer übersinnlichen Forschung: »Der Sterbeaugenblick eines Menschen ist nie ein Einsamkeitsmoment. Das

irdische Licht des über die Schwelle Gehenden verlöscht, doch sein geistiges Licht leuchtet auf. Die Hierarchien erwarten und empfangen ihn in einer erhabenen Feierstunde. Das, was sich für die Welt der Hinterbliebenen verdunkelt, erstrahlt auf der anderen Seite in einem lichtvollen geistigen Festakt. Der sich Exkarnierende erlebt, dass er sich aus dem Physischen ›herausatmet‹, dies bedeutet für ihn eine Befreiung und eine Ausweitung seines Wesens. Er schaut auf seinen Leib und erkennt, dass dieser Teil von ihm lediglich seine abgelegte physische Hülle ist. Sein Bewusstsein, in der geistig-ätherischen Welt, in der er sich nun befindet, ist klar und wach, er erkennt die Wesenheiten, die ihn nun empfangen. Für den Verstorbenen selbst ist es ein sakraler Augenblick, in welchem seine Individualität, eingebettet im Licht einer höheren geistigen Wirklichkeit, zu sich selbst aufersteht.«²

Der Schwellenübergang ist ein Augenblick größter Geisteshelligkeit, der immer mit einer Christus-Begegnung verbunden ist. Jedem Menschen – nicht etwa nur den Christen oder gar nur den ›frommen‹ Christen – wird der Christus erscheinen. Der Verstorbene kann ihn als leuchtend-strahlende Geistgestalt erleben. So wie jeder aus Gott geboren wird (»*Ex deo nascimur*«), wird er in Christo sterben (»*In Christo morimur*«). Wenn man bedenkt, dass in jeder Minute rund 120 Menschen in der Welt sterben, so mag man sich fragen, wie es möglich sein kann, dass der Christus jedem von ihnen begegnen kann. Das wesentliche Argument, um eine Antwort zu finden, ist, dass es in den höheren Welten keinen Zeitbegriff, wie wir ihn hier auf der Erde kennen, gibt. Unzählige Dinge können parallel geschehen. Man könnte aber auch noch einen Vergleich zur Sonne herstellen. An einem unbewölkten Tag ist es doch ein und derselbe Himmelskörper, der vielen Millionen Menschen scheint. Dieser Vergleich mag durchaus passend sein, wenn man weiß, dass der Christus bis vor 2.000 Jahren der Regent der Sonne war. Erst seit dem Mysterium von Golgatha hat er sich ganz fest und unverbrüchlich mit der Erde und den Menschen verbunden. Er ist seitdem der »Geist der Erde«. Bis ins 3. Jahrhundert war auch der Kirche bekannt, dass der Christus in einem engen Zusammenhang mit der Sonne stand. So wurde er als »wahre Sonne«, »Sonne der Gerechtigkeit« oder »unbesiegbare Sonne« bezeichnet und verehrt. Dann hat man davon Abstand genommen, weil man der Meinung war, dass diese Beziehung des Gottessohnes zur Sonne zu sehr an die alte heidnische Sonnenverehrung erinnere.

Möglicherweise sind allerdings viele Verstorbene – insbesondere wenn sie sich nie mit dem Christus befasst und zu verbinden gesucht haben – nicht in der Lage, ihn zu erkennen. Das wird ihnen dann später eher gelingen.

Der Tote weilt zunächst für wenige Tage in der Ätherwelt, die man auch Elementarwelt nennen könnte (☞ Kapitel 5, S. 89f.). Dieser Welt gehörte der Verstorbene dadurch, dass er einen Ätherleib besitzt, immer schon an. Nun aber überschreitet diese Tatsache langsam die Bewusstseinschwelle. Dann fühlt er, indem er sich mit seinem Ätherleib allmählich immer mehr in dieser Welt einlebt, sich eins werdend mit ihr.

Viele Menschen antworten auf die Frage, was sie für ihr nachtodliches Leben erhoffen, dass sie wieder mit allen Menschen vereint werden, die ihnen im Erdenleben nahestanden. Diese Hoffnung wird erfüllt werden. Schon kurze Zeit nach dem Schwellenübertritt wird der Verstorbene von einigen vertrauten Menschenseelen, die bereits vor ihm durch die Pforte des Todes gegangen sind und ihn nun willkommen heißen, in Empfang genommen.

Iris Paxino schreibt: *»Auch Gestalten verstorbener Menschen, die in der Zeit der Inkarnation mit dem soeben Exkarnierten verbunden waren, erscheinen beim Übergang in die geistige Welt. Meist sind es nahe Angehörige, enge Freunde oder Weggefährten, die bereits früher über die Schwelle gegangen sind. Ihre Stimmung ist von einer mitfühlenden, verständnisvollen und liebegetragenen Milde durchströmt. Sie empfangen den Neuankömmling mit inniger Freude und bilden für sein Seelenerleben eine Brücke zwischen den Welten.«*³

Die Tatsache, dass ein Toter von den Seelen Verstorbener aus seinem Schicksalskreis herzlich empfangen wird, kann auch den Berichten zahlreicher Menschen, die Nahtod-Erlebnisse hatten, entnommen werden.

So schildert eine Frau: *»Und da bemerkte ich auf einmal auch die ganzen Menschen. [...] Es waren alles Leute, die ich in meinem früheren Leben gekannt habe. Ich erblickte meine Großmutter und ein Mädchen, das ich aus meiner Schulzeit kannte, und viele andere Verwandte und Freunde. [...] Es war ein freudiges Zusammentreffen, und ich hatte das Gefühl, dass sie gekommen seien, um mich zu schützen und zu führen. Fast schien es so, als ob ich nach Hause gekommen wäre und sie mich nun begrüßen und willkommen heißen wollten.«*⁴

Fast in der gesamten Zeit des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt können die Verstorbenen ein Zusammenleben mit anderen Menschenseelen – insbesondere mit denen, die mit ihnen karmisch verbunden sind – führen. Dieses Beieinandersein kann jetzt sogar noch viel inniger sein, als das im Erdenleben jemals möglich war, da es jetzt keine physischen Schranken, Barrieren und Fesseln mehr gibt.

Schon kurze Zeit, nachdem der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist, wird er *dreimal* mit seiner eigenen Biografie, also mit seinem letzten Erdenleben konfrontiert. Wenngleich diese drei Auseinandersetzungen mit seiner Biografie letzten Endes demselben Ziel dienen, so haben sie eine unterschiedliche Qualität, Bedeutung und Dauer. Um es auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, dienen diese drei Konfrontationen dazu, dass dem Verstorbenen gewahr werden kann, welche Bedeutung bzw. welchen Wert sein Leben mit all seinen Worten, Gedanken und Taten hatte. Man könnte – in erster Linie bei der dritten Konfrontation – von einer »Selbst-Reflexion« oder von einer »Selbst-Beurteilung« sprechen. Der Verstorbene muss sein eigenes Wesen vorurteilsfrei anschauen. Dadurch soll insbesondere die Selbsterkenntnis, die im Leben nach dem Tod von fundamentaler Bedeutung ist, angeregt und gefördert werden.

11.1.1.1 Die erste Konfrontation mit der eigenen Biografie – die Lebensrückschau

Die erste Konfrontation erfolgt nahezu unmittelbar nach Eintritt des Todes, wenn der Verstorbene noch in der Ätherwelt ist; es taucht etwas Gewaltiges vor seiner Seele auf: das »Lebenspanorama«. Man könnte es auch »Lebenstableau«, »Erinnerungstableau« oder »Lebensfilm« nennen.

Wie mit einem Schlage steht das verflossene Erdenleben vor seiner Seele. Wie in einem großen Panorama sieht er Bilder seines ganzen abgelaufenen Lebens vor sich. Alles, was er denkend oder vorstellend in seinem Leben erlebte, taucht in diesen Bildern auf. Es ist wirklich immer das *ganze* verflossene Erdenleben in dieser »Lebensrückschau« da, also auf einmal, nicht erst in einer zeitlichen Reihenfolge. Die Zeit wird gewissermaßen zum Raum. Er wird gewahr, dass er nun außerhalb der Erdenosphäre angekommen ist. Die schier unendlich vielen Bilder dieses Panoramas umgeben ihn nun in einer *ähnlichen* Weise wie ihn im Erdenleben Berge, Wälder, Sonne, Mond und Sterne umgeben haben. In mächtigen Bildern sind *gleichzeitig* sowohl solche Ereignisse da, die erst kurz vor dem Tod, als auch diejenigen, die schon in seinen mittleren Lebensjahren oder in seiner Kindheit stattfanden. Der Tote sieht in diesen Tagen von seinem individuellen Gesichtspunkte aus insbesondere alles dasjenige, woran er selbst beteiligt war, was für ihn eine Bedeutung hatte. Er sieht die Beziehungen, die er im Leben zu anderen Menschen hatte in der Weise, dass ihm gewahr wird, welche Früchte diese Beziehungen für ihn selbst getragen haben. Er sieht auch sonstige Begebenheiten und Erlebnisse nicht ganz objektiv, sondern eher unter dem Aspekt, welche Früchte er dadurch für sich selbst davontragen konnte. Bei allem und überall sieht er sich im Mittelpunkt. In dieses Tableau sind auch die Bilder solcher Erlebnisse einverwoben, die ihm zu Lebzeiten gar nicht bewusst geworden sind, die aber doch einen Eindruck in seiner Seele hinterlassen haben. Er empfindet dieses Panorama als ein Stück seiner Wesenheit, ja als seine Welt. Das Selbsterlebte wird zu seiner Welt. In dem Maße wie ihm das irdische Dasein entschwindet, taucht alles, was er von seiner Geburt an bis zu seinem Tod in der Erdenwelt erleben konnte, auf. Dieses ganze Leben hat er nun als ein intensiv lebendiges, mit deutlichem Bewusstsein durchzogenes Bilderpanorama vor sich. Alles erscheint ihm so hell und überdeutlich, als wären es gar keine Erinnerungen, sondern etwas, was er gerade frisch erlebt.

Der Verstorbene sieht nicht nur diese Bilder, sondern es lebt auch alles wieder auf, was er in irgendeiner Weise jemals erlebt oder getan hat. Jedes einzelne Gespräch, das er mit Menschen geführt hat, »hört« er jetzt wieder, alles das, was er mit anderen Menschen zusammen erfahren hat, was er mit ihnen ausgetauscht hat, erfährt er nun wieder. Diese Rückschau ist nicht von Gefühlen und Empfindungen durchzogen. Der Tote gibt sich ganz passiv dieser Rückschau hin. Er betrachtet das Lebenspanorama mit der nüchternen Distanz eines neutralen Beobachters. **»Man steht diesem Erinnerungstableau ebenso objektiv gegenüber wie einem Gemälde. Wenn dasselbe einen Menschen darstellt, der traurig, der von Schmerzen erfüllt ist, so sehen wir ihn objektiv an. Wir können wohl**

seine Traurigkeit nachfühlen, doch empfinden wir nicht unmittelbar den Schmerz, den der Mensch gehabt hat. So ist es mit den Bildern dieses Tableaus unmittelbar nach dem Tode: es breitet sich aus, und man sieht in Zeiträumen, die erstaunlich sind, weil sie so kurz sind, alle Einzelheiten, die sich im Leben zugetragen haben.«⁵

Bei allen Szenen, die er nun sieht, hat der Tote den Eindruck, als wollte Christus oder sein Engel ihn fragen, was er aus seinem Leben gemacht habe, wie er dieses genutzt habe. Während dieser Zeit wird er von seiner Lebensrückschau derart in Beschlag genommen, dass er sich noch nicht intensiv anderen Seelen – weder denen von verstorbenen noch von lebenden Menschen – zuwenden wird. Er hat mit sich und seiner Welt genug zu tun. Dennoch ist es nicht so, dass er andere Menschen nicht wahrnehmen könnte. *»Für unser Vorstellungsvermögen ist es schwer verständlich, wie eine lebensumfassende Abfolge von Bildern und Erlebnissen, also ein zeitlich dynamischer und überaus komplexer Verlauf, als fast gleichzeitiges Erscheinen wahrgenommen werden kann, zudem noch in dieser detaillierten Weise. [...] Die physische Welt ist die Welt des Getrenntseins, von daher ist die Tatsache, dass die Verstorbenen parallel zum Erleben ihres Rückblickes ihre Hinterbliebenen wahrnehmen können, ein weiterer Aspekt, der unser physisches Eingebundensein in Zeit und Raum durchbricht.«*⁶

Diese Art der Rückschau, der Rückerinnerung ist außerordentlich wichtig, da aus ihr eine Kraft fließt, die der Verstorbene benötigt, um im ganzen Leben nach dem Tod sein Ich-Bewusstsein aufrechterhalten zu können, um weiterhin ein selbstbewusstes und eigenständiges Wesen bleiben zu können. Diese Fähigkeit geht nicht nur, aber doch ganz wesentlich von diesem Anschauen des letzten Erdenlebens aus.

11.1.1.1.1 Wie ist das Auftauchen des Lebenspanoramas zu erklären?

Man muss sich nun fragen, wie das Auftauchen des Lebenspanoramas zustande kommen kann. Wie lässt sich erklären, dass man sich nach dem Tod so unfassbar detailgetreu bis in die kleinsten Einzelheiten an sein abgelegtes Erdenleben zu erinnern vermag?

Wie gewiss jeder Leser bestätigen wird, gelingt es uns allen doch nur in einem sehr begrenzten Maße, etwas zu erinnern, was wir vor Jahren oder gar in unserer Kindheit erlebt haben. Die Reminiszenzen an unsere ersten etwa drei Lebensjahre, als unser Ich-Bewusstsein noch nicht erwacht war, sind im Erdenleben gar nicht abrufbar. Obwohl in unserem Ätherleib, der ja der Träger unserer Erinnerungen ist, *alles*, was wir jemals erlebt haben, detailgetreu eingepägt und treulich aufbewahrt wird, ist die Erinnerung an unser bisher verflossenes Leben mehr als lückenhaft. Zudem sind die Erinnerungsbilder, die in unserem Inneren aufsteigen, sehr blass und schattenhaft.

Der Grund für die Schwierigkeit, sich *während einer Inkarnation* an sämtliche Erlebnisse erinnern zu können, ist, dass der Ätherleib mit dem physischen Leib eng und

unzertrennlich verbunden ist und von diesem stark eingeschränkt wird. Insbesondere das viel zu starre physische Gehirn kann mit dem ätherischen nicht Schritt halten. Nun nach dem Tod ist der Ätherleib frei vom physischen Leib. Er bleibt aber für eine Zeit, die gerechnet vom Augenblick des Todes durchschnittlich drei Tage, selten weniger als zwei oder mehr als vier, dauert, noch mit dem Astralleib verbunden. In dieser Zeit besteht für den Toten eine nahezu *vollkommene* Erinnerung an das letzte Erdenleben, das sich ihm in Form des Lebenspanoramas darbietet. Er steht jetzt dem sich ganz in den Kosmos ausgebreiteten Ätherleib *gegenüber*.

Diese Erinnerungen können übrigens bereits dann in Gestalt des Lebenspanoramas auftreten, wenn sich nur ein Teil des ätherischen Leibes aus dem physischen herauszieht. Auch im Falle des Todes erfolgt das Ablösen des Ätherleibes nicht notwendigerweise in einem Ruck, der vielleicht nur einen Sekundenbruchteil dauert. Wenn einem Menschen, der etwa einen Herzstillstand hat, das Schicksal droht, in wenigen Sekunden oder Minuten sterben zu müssen, wenn er also schon an der Schwelle des Todes steht, so beginnt dieser Ablösungsprozess bereits. Nachdem dieser Mensch dann reanimiert werden konnte, geht der Ätherleib wieder seine feste Verbindung mit dem physischen Leib ein. Aber selbst die partielle und temporäre Lösung bzw. Lockerung des ätherischen Leibes reicht aus, damit die Erinnerungen bis zu einem gewissen Grad frei werden und sich dem Menschen in Form dieses Lebenstableaus darbieten können. Dieses Lebenspanorama kann dadurch erlebt werden, dass der Ätherleib als Träger der Erinnerungen sich von der hemmenden Wirkung des physischen Leibes befreit, aber zugleich vom Bewusstseinslicht des Astralleibes durchzogen bleibt. Ansonsten hätte man es mit der gleichen Konstellation wie sie im unbewussten traumlosen Schlaf vorliegt zu tun, dass Äther- und Astralleib sich nicht durchdringen, sondern komplett voneinander getrennt sind. So lässt sich auch erklären, dass zahllose Menschen, die nur für sehr kurze Zeit partiell exkarniert waren, von der Lebensrückschau berichten. Die Darstellungen über die Lebensrückschau, wie sie Rudolf Steiner aus seiner geisteswissenschaftlichen Erkenntnis geben konnte, werden von zahlreichen Persönlichkeiten, die Nahtod-Erlebnisse hatten, eindrucksvoll bestätigt.

Werfen wir zunächst einen Blick auf drei Nahtod-Berichte, soweit sie von dieser Lebensrückschau handeln. »*Dann lief mein Leben vor mir ab, als ob ich es auf einem himmlischen Panorama-Bildschirm sehen würde. Ich sah mich als Kind krabbeln, wie ich jünger als ein Jahr war, dann als Kleinkind und so weiter. Danach die Geburt meiner Kinder, der Verlust meines Mannes, bis zu dem Augenblick, als sich der Unfall ereignete.*«⁷

»*Die ›Rückblende‹ lief in Form von ›geistigen Bildern‹ ab, würde ich sagen, die jedoch verglichen mit gewöhnlichen Bildern ungleich lebendiger waren. Ich erlebte nur die Höhepunkte, und zwar so rasend schnell, dass es mir vorkam, als durchblätterte ich im Lauf von Sekunden mühelos das ganze Buch meines Lebens. Es zog wie ein ungeheuer rasch ablaufender Film an mir vorüber, und doch war ich in der Lage, alles richtig*

aufzunehmen und zu verarbeiten. Die Bilder riefen jedoch nicht die Gefühle der Vergangenheit noch einmal in mir wach, weil es dafür viel zu schnell ging.«⁸

»Und verbunden damit war ein Gefühl von Wirklichkeit, wie ich es zuvor noch nie erlebt habe. Und es war auch das Gefühl, als würde ich zum ersten Mal in meinem Leben wirklich sehen, als ob ich all das, was ich davor für Sehen oder Wahrnehmen gehalten habe, diesen Namen eigentlich gar nicht verdient. [...] Und ... ich sah dann, und alles zur gleichen Zeit, mein gesamtes Leben. Es war alles da, es fehlte nichts, es war jedes Detail da und es war alles gleichzeitig. [...] All das kam aus diesem Bild zurück auf das Leben, es war wirklich ein Blick zurück, denn das, was ich sah, war nicht vor mir, sondern es war hinter mir, diese Lebenslandschaft. Es war hinter mir und trotzdem sah ich es, als ob es vor mir wäre.«⁹

Besonders ausführlich schilderte der amerikanische Arzt und Psychiater George G. Ritchie (1923 bis 2007) über seine *eigenen* Nahtod-Erfahrungen. Er erlitt als junger Soldat im Alter von zwanzig Jahren während des 2. Weltkrieges im Jahre 1943 eine schwere Lungenentzündung. Als man ihn röntgen wollte, kollabierte er und wurde kurz darauf für tot erklärt. Während er schon im Sterbezimmer des Lazarettts aufgebahrt wurde, hatte er sehr intensive Nahtod-Erlebnisse, die er dann drei Jahrzehnte später in seinem Buch »Return from Tomorrow« veröffentlichte. Der Titel des ins Deutsche übersetzten Buches lautet: »Rückkehr von morgen«.

Über die Lebensrückschau schrieb er: »Wenn ich sage, er [der Christus] wusste alles über mich, dann war das ganz einfach eine sichtbare Tatsache. Denn gleichzeitig mit seiner strahlenden Gegenwart – wenn ich davon erzähle, muss ich beides getrennt beschreiben – war in diesem Raum jede einzelne Episode meines Lebens eingetreten. Alles, was um mich herum geschehen war, war einfach da, in voller Sicht, gleichzeitig und fließend, so, als ob in einem Moment alles zu gleicher Zeit stattfinden konnte.

Wie dies möglich war, wusste ich nicht. Nie zuvor hatte ich in solch einem Lebensraum, in dem ich nun zu sein schien, Erfahrungen gesammelt. Das kleine Einbettzimmer war noch sichtbar, aber es engte uns nicht länger ein. Dagegen war an allen Seiten um uns herum etwas, was ich nur mit einer Art Wandgemälde bezeichnen könnte – nur, dass die Gestalten dreidimensional waren, sich bewegten und sprachen.

Und viele dieser Gestalten waren anscheinend ich selbst. Wie gebannt starrte ich mich an, wie ich vor der Wandtafel in der dritten Klasse stand. Wie ich mein Adlerabzeichen vor meiner Pfadfindergruppe erhielt. Wie ich Papa Dabney [Großvater] auf die Veranda in Moss Side schob. Ich sah mich als ein winziges Dreieinhalb-Pfund-Baby, das im Brutkasten nach Luft schnappte. Gleichzeitig (es schien kein früher und später zu geben) sah ich, wie ich durch Kaiserschnitt aus der Gebärmutter der kranken und sterbenden jungen Frau, die ich niemals zu Augen bekommen hatte, befreit wurde.

Ich sah mich wenige Monate älter, wie ich auf dem Schoß einer freundlichen Frau mit einer Silberrandbrille und einer krummen Nase saß. Das drei Jahre alte Mädchen, das auf dem Boden neben uns spielte, musste Mary Jane [Schwester] sein, obwohl ich

mich natürlich nicht an sie in diesem Alter erinnern konnte. Aber Miss Williams [Krankenschwester und Haushaltsmitglied der Familie Ritchie] sah genauso aus, wie ich sie kannte. Sie erschien in vielen der Szenen; mit einem Ausdruck lang vergessener Sehnsucht sah ich, wie sehr ich sie liebte.

Seite an Seite mit diesen Szenen sah ich, wie Vater eine schlanke, schwächliche Brünnette nach Moss Side brachte; die Frau, die er heiraten wollte. Ich sah Mary Jane und mich beim Umzug in das Haus 4306 an der Brook Road, sah mich selbst ängstlich am Esszimmerfenster stehen, voller Sehnsucht, hinauszugehen, aber auch voller Angst vor dem Jungen, der neben uns wohnte.

Neben den schönen Szenen gab es auch schreckliche. Ich beobachtete mich, wie ich von dem Jungen verprügelt wurde, beobachtete meine Demütigung, als meine Schwester aus dem Haus eilte, um den Kampf für mich zu führen. Ich sah mich in Tränen, als Vater sich für eine Woche, zwei Wochen, einen Monat verabschiedete, seine Arbeit nahm ihn für immer von uns.

Viel Not entstand in mir selbst. Ich sah mich, wie ich mich von der Stiefmutter abwandte, wenn sie sich über mich beugte, um mir den Gute-Nacht-Kuss zu geben, sah sogar den Gedanken selbst: ›Ich werde diese Frau nicht lieb haben. Meine Mutter starb. Miss Williams ging weg. Wenn ich sie liebe, wird sie mich auch verlassen.‹ Ich beobachtete mich im Alter von zehn Jahren, wie ich an demselben Esszimmerfenster stand, als der Vater ins Krankenhaus ging, um Mutter und unseren neuen Bruder Henry nach Hause zu holen. Ich sah mich, wie ich, bevor ich ihn sah, entschied, dass ich diesen Neuling nicht gern haben würde.

Es gab andere Szenen, Hunderte, Tausende, alle beleuchtet von dem brennenden Licht, in einem Zustand, in dem die Zeit anscheinend stillstand. Es hätte in normaler Zeit Wochen gebraucht, um auch nur einen flüchtigen Blick auf die vielen Ereignisse zu werfen, und dennoch hatte ich nicht den Eindruck, dass überhaupt Minuten vergingen. [...]

Da waren die Episoden aus meinen Oberschuljahren – Verabredungen mit Mädchen, Chemieprüfungen, oder als ich die schnellste Meile unserer Schule lief. Ich sah meinen Schulabschluss, sah mich in die Universität von Richmond eintreten. Und die ganze Zeit sah ich eine Halsstarrigkeit gegenüber Mutter, meinem Bruder Henry und sogar dem kleinen Bruce Gordon [Halbbruder] gegenüber. Ich sah, wie Vater in seiner Majorsuniform nach Hause kam, sah mich selbst zum Postamt gehen, um mich für den Wehrdienst eintragen zu lassen. Ich beobachtete die Musterung im Camp Lee, und wie ich und Hunderte von Rekruten den Zug nach Camp Barkeley bestiegen...

Jede Einzelheit eines zwanzigjährigen Lebens war zu sehen. Das Gute, das Schlechte, die Höhepunkte, das, was zum Davonlaufen war. Und mit dieser Allesinklusive Schau entstand eine Frage. Sie war in jeder Szene gegenwärtig, und, wie die Szenen selbst, schien sie von dem lebendigen Licht [Christus] neben mir gesteuert zu sein.

Was hast du aus deinem Leben gemacht?

Es war offensichtlich nicht eine Frage der Art, dass er Auskunft wünschte, denn was ich aus meinem Leben gemacht hatte, war klar zu erkennen. In jedem Fall kam das totale Abrufen der Vergangenheit detailliert und perfekt von ihm, nicht von mir. Ich hätte mich nicht an ein Zehntel von dem erinnern können, was ich sah, bevor er es mir zeigte.

Was hast du aus deinem Leben gemacht?

Es schien eine Frage nach den Werten und nicht nach den Fakten zu sein: Was hast du mit der kostbaren Zeit, die dir zugeteilt worden war, gemacht?»¹⁰

Dass diese Persönlichkeiten, die Nahtod-Erfahrungen gemacht haben, in dieser extrem kleinen ›Zeitspanne‹ so unfassbar viele Szenen aus ihrem Leben – und auch noch unzählige andere Begebenheiten – wahrnehmen konnten, liegt nicht zuletzt darin begründet, dass man in den übersinnlichen Welten unseren üblichen Zeitbegriff nicht anwenden kann. Außerdem ist die Wahrnehmungsfähigkeit an der Schwelle des Todes – wie auch nach dem tatsächlichen Tod – extrem gesteigert.

Wenn man bedenkt, dass George G. Ritchie in seinem Lebensrückblick innerhalb weniger Minuten derart viele Begebenheiten aus seinem Leben gewahr wurden, kann man sich unschwer vorstellen, dass die ungefähr drei Tage nach dem Tod ausreichend sind, um alle Einzelheiten seiner gesamten Inkarnation nochmals in dem gewaltigen Lebenstableau sehen zu können.

Während wir bisher den Menschen, der durch die Pforte des Todes geschritten ist, immer als »Verstorbenen« oder »Toten« bezeichnet haben, wollen wir ab jetzt einfach von dem »Menschen« oder der »Seele« reden. Denn ein Mensch bzw. eine Seele ist und bleibt er auch nach seinem Tod.

11.2 Spezielle Aufgaben im Leben zwischen Tod und neuer Geburt

Bevor wir den Abstieg des Menschen durch die Planetensphären, also das Leben vor der Geburt betrachten werden, wollen wir zunächst in diesem Abschnitt auf zwei ganz zentrale Aufgaben, welche der Sphärenmensch im Verein mit den erhabenen geistigen Wesen der höheren Hierarchien fast in der gesamten Zeit oder wenigstens in einem langen Zeitraum seines Daseins zwischen Tod und neuer Geburt wahrzunehmen hat, zu sprechen kommen. Diese sind erforderlich, um sein künftiges Erdenleben in der rechten Weise vorzubereiten.

11.2.1 Die Bildung des Karma

Wie wir bereits ausführlich erläutert haben, hat der Sphärenmensch in seinem abgelaufenen Erdenleben durch seine Lebenstaten, die in der Akasha-Chronik eingetragen sind, Ursachen geschaffen, die sich in seiner nächsten Inkarnation auswirken, die eine Wirkung nach sich ziehen *müssen*. Denken Sie etwa nur daran, was er alles karmisch ausgleichen muss. Es muss also im Leben zwischen Tod und neuer Geburt dafür gesorgt werden, dass sich dieses Schicksal erfüllen kann. So müssen – um nur ein Beispiel anzuführen – die Voraussetzungen geschaffen werden, dass er wieder mit denjenigen Individualitäten, denen gegenüber er etwas gutzumachen hat oder die ihm gegenüber etwas ausgleichen müssen, zusammentrifft. Es muss also das notwendige Karma veranlagt und gestaltet werden.

Bei dieser überaus wichtigen Aufgabe handelt es sich um unvorstellbar großartige Tätigkeiten, die miteinander verzahnt und verwoben sind und ganz entscheidend von den geistigen Wesen der drei höheren Hierarchien wahrgenommen werden. Über diese unglaublich komplexen Tätigkeiten, welche die Götter in diesem Zuge zu leisten haben, soll nur in einiger Kürze in einer Art Zusammenfassung und mehr aphoristisch geschrieben werden.

Zunächst einmal ist es sehr wichtig, dass dem Menschen *selbst* bewusst wird, durch welche Taten, Worte und Gedanken er Ursachen geschaffen hat, die in der folgenden Inkarnation ausgeglichen werden müssen. Dazu diente ganz wesentlich die Tatsache, dass er sich in der ersten Zeit seines nachtodlichen Lebens dreimal mit seiner eigenen Biografie auseinandersetzen musste. Dadurch konnten ihm alle seine Verschuldungen und Versäumnisse sowie sein Fehlverhalten aus seiner letzten Inkarnation deutlich werden. Namentlich durch das erneute Durchleben seines letzten Erdenlebens ist ihm offenbar geworden, welchen Mitmenschen gegenüber er sich lieblos und ungerecht verhalten hat. Das hat zur Folge, dass in ihm mehr und mehr der Wille erwächst, alles wieder gutzumachen, was in den übersinnlichen Welten nicht möglich ist. Der Mensch beginnt zu ahnen, dass er diesen Individualitäten im folgenden Erdenleben wieder begegnen muss. Nur auf der Erde kann er seine Verschuldungen karmisch ausgleichen. Dadurch wird schon sein Karma, also alles, was er im nächsten Leben auszugleichen hat, keimartig veranlagt.

Wie bereits angedeutet arbeitet der Mensch vorwiegend in der zweiten Hälfte des Sonnendaseins im Verein mit den Wesen der höheren Hierarchien, insbesondere mit denen der zweiten Hierarchie, an dem Grundmuster seines nächsten Erdenlebens. Er wird sich mittlerweile immer mehr seiner Unvollkommenheiten und unrechtmäßigen Taten bewusst. Er weiß nun, dass diese im nächsten Erdenleben karmisch ausgeglichen werden müssen. Nun wird gewissermaßen gemeinsam erarbeitet, wie in der nächsten Inkarnation das, was er karmisch verursacht hat, in seinem zukünftigen Schicksal zur

Offenbarung kommen kann. Das neue Erdenleben wird in seinen großen Zügen geplant. Diese Vorbereitungen der nächsten Inkarnation werden im weiteren Verlauf des Daseins zwischen Tod und neuer Geburt verfeinert. Wenn der Mensch schon sehr häufig die höchsten Regionen der Geisteswelt *bewusst* durchlaufen hat, so wird das Geisteselbst sich schon so weit entwickelt haben, dass es sich in diesen Sphären frei ausleben kann. Es wird sich mehr und mehr als ein Glied der göttlichen Weltenordnung empfinden, so dass die Anforderungen und Absichten der geistigen Welt für es immer maßgebender werden. Diese kann es dann in zunehmendem Maße – meist noch mehr unbewusst – in die folgenden Erdenleben tragen und verwirklichen.

Der Mensch erkennt immer mehr, wie er aus den ewigen Tatsachen des Weltenseins die Richtung für die Zukunft bestimmen kann. Wenn er diese Entwicklungsstufe erreicht hat, kann er sich immer mehr selbst die Ziele für seine zukünftigen Verkörperungen geben.

Der Mensch wird sich auch seine Lebensaufgabe vornehmen, und er weiß auch, welche Schicksale er haben muss, um in seiner geistig-seelischen Evolution voranschreiten zu können. Freilich könnte der Mensch allein niemals dafür sorgen, dass sich sein Karma in seiner nächsten Inkarnation erfüllen könnte. Dazu bedarf es der entscheidenden Mitwirkung der geistigen Wesen der höheren Hierarchien, die sein Karma gewissermaßen in den Kosmos und später in seine neue Leiblichkeit, die ihn im nächsten Erdenleben bekleiden wird, »einschreiben«.

An dieser Schicksalsbildung sind alle drei Hierarchien beteiligt. »Da [in der Geisteswelt] werden nun diese ins Gerechte umgesetzten Erdentaten aufgenommen in die Tätigkeit der ersten Hierarchie. Da gelangen sie in den Bereich der Seraphim, Cherubim und Throne. Da tritt der Mensch ein in ein Reich, bei dessen Betreten er fühlt: Was auf der Erde durch mich geschehen ist, das nehmen in ihr eigenes Tatenwesen auf Seraphim, Cherubim und Throne.

Bedenken Sie nur, meine lieben Freunde, wir denken richtig über dasjenige, was mit dem Toten vorgeht im weiteren Leben nach dem Tode, wenn wir den Gedanken hegen: Das, was er hier auf der Erde am Schicksalsnetz gesponnen hat, das wird zunächst aufgefangen von Angeloi, Archangeloi, Archai. Die tragen es hin, in dem nächsten Abschnitt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, in den Bereich der Exusiai, Dynamis, Kyriotetes. Diese werden umfassen, umspinnen von den Wesenheiten der ersten Hierarchie. Und immer wird in diesem Umspinnen, Umfassen in das Wesen, in das Tatenwesen, in das Tun der Throne, Cherubim und Seraphim des Menschen Tun auf Erden aufgenommen.«⁴⁸

Rudolf Steiner gab zu dieser kosmischen Tatsache den folgenden Meditationsspruch, mit dem man sich an Verstorbene aus seinem Schicksalskreis wenden kann:

Es empfangen Angeloi, Archangeloi, Archai
im Ätherweben
das Schicksalsnetz des Menschen.

Es verwesen in Exusiai, Dynamis, Kyriotetes
im Astralempfinden des Kosmos
die gerechten Folgen des Erdenlebens des Menschen.

Es auferstehen in Thronen, Cherubim, Seraphim
als deren Tatenwesen
die gerechten Ausgestaltungen des Erdenlebens des Menschen.⁴⁹

Wenn unser Karma von einem Erdenleben zum andern sich entwickelt, dann bedeutet das, dass Taten, wirkliche Taten übergehen von einer Hierarchie auf die andere, dass im geistigen Kosmos etwas ungeheuer Bedeutungsvolles geschieht.

Allein wenn man an den karmischen Ausgleich denkt, ist es ja erforderlich, dass die betreffenden Individualitäten sich im nächsten Erdenleben begegnen. Was bringt nun die Menschen zusammen, welche Kräfte bewirken das? Wie ist die ›Technik‹ des Karma? »Die Technik des Karma ist folgende: Das Böse, das ich einem Menschen angetan habe, ist geschehen, dadurch hat er gelitten. Nun sterbe ich, gehe ins Kamaloka. Zunächst unmittelbar nach dem Tode muss ich es im Erinnerungstableau sehen; das schmerzt nicht. Dann lebe ich mein Leben zurück. Komme ich in der Kamalokazeit wieder an den Punkt, da muss ich den ausgehaltenen Schmerz des anderen Menschen nun selbst erleiden. Da kommt also der Gefühlsinhalt hinzu; der prägt sich wie ein Stempel in den Astralleib ein. Ich nehme etwas von diesem Schmerz als Ausbeute ins Devachan mit, es bleibt davon eine Kraft in mir als Ergebnis dessen, was ich an dem anderen Menschen erlebt habe. Ich muss in des anderen Menschen Schmerz oder auch Freude hineinschlüpfen, die er durchleben musste; das zieht gewisse Kräfte in den Astralleib, so dass ich eine große Menge von Kräften mitnehme ins Devachan. Komme ich nun zurück zu einer neuen Verkörperung, so ziehen mich diese Kräfte wieder zu dem betreffenden Menschen hin, zum Ausgleich des Karma. So werden alle Menschen zusammengeführt, die einmal etwas miteinander erlebt haben; sie haben während der Kamalokazeit sich diese Kräfte einverleibt.«⁵⁰

Diese ›Technik‹ widerspricht nicht der in Kapitel 9 geschilderten Tatsache, dass die Engel der in Frage kommenden Individualitäten oftmals deren Zusammentreffen durch entsprechende Impulse oder Eingebungen ›arrangieren‹ müssen. Den Engel könnte man etwas plakativ als ›Erfüllungsgehilfen‹ des Schicksals bezeichnen.

Der Rest dieser Seite und die Seiten 334 – 348 sind in der Leseprobe nicht enthalten.

Wie heute den Schicksalsmächten ›ins Handwerk gefuscht‹ wird

(Exkurs)

*Der Mensch selbst ist eine kultische Formel,
von Göttern selbst in die Welt gesprochen.
Wenn er die Götter vertreibt,
ergreifen ihn Dämonen.*

Friedrich Doldinger¹

Wie bereits ausführlich dargestellt wurde, tritt der Mensch nicht als ein ›unbeschriebenes Blatt‹ ins irdische Dasein. Vielmehr bringt er alle seine Erfahrungsschätze, die er in seinen früheren Inkarnationen gesammelt hat, sowie insbesondere auch sein ganz individuelles Schicksal mit ins Erdenleben.

Dieses Schicksal, also sein Karma, hat er sich in seinem vorgeburtlichen Leben weitgehend selbst gewählt. Er konnte es im Verein mit den geistigen Wesen der höheren Hierarchien planen bzw. veranlassen, weil er in dieser Zeit noch wusste, welche Erlebnisse und Erfahrungen er im kommenden Erdenleben benötigt, um für die vielen karmischen Ausgleichstaten zu sorgen und um in seiner geistig-seelischen Entwicklung vorwärtsschreiten zu können. Selbst wenn er kurz vor der Empfängnis in der Lebensvorschau gesehen haben sollte, dass ihm auch leidvolle, schlimme und schlimmste Schicksale bevorstehen, so hat er es doch voll bejaht. Es ist von großer Bedeutung, dass jeder Mensch in seinem irdischen Dasein dieses aus einer höheren Warte selbst gewählte Schicksal lebt, damit es sich verwirklichen kann.

Nun gibt es aber in unserem heutigen Zeitalter, das auf allen Ebenen stark von der materialistischen Ideologie durchzogen ist, eine ganze Reihe von technischen Errungenschaften, medizinischen Möglichkeiten und Bestrebungen, die einem materialistisch gesinnten Zeitgenossen als erstrebenswert und sogar als ein großes Ideal erscheinen.

Wer sich jedoch zu einer spirituellen Weltanschauung erheben konnte und die Gesetze der Reinkarnation und des Karma anerkennt und einigermaßen versteht, wird erkennen, dass es sich in vielen Fällen um sehr bedenkliche, ja fatale Entwicklungen handelt, die zum Teil sogar dazu führen, dass die Menschen ihr Schicksal *nicht* leben können und dass ihnen ihre notwendige geistig-seelische Evolution unmöglich gemacht oder zumindest gewaltig erschwert wird.

Auf einige dieser Entwicklungen, bei denen man plakativ durchaus davon sprechen könnte, dass man den Schicksalsmächten, also den geistigen Wesen der höheren Hierarchien, die an der Ausarbeitung und Erfüllung des Karma arbeiten, regelrecht ›ins Handwerk pfuscht‹, wollen wir zum Abschluss dieses Buches in einem kleinen Exkurs einen Blick werfen.

12.1 Einseitigkeiten der modernen Schulmedizin

Wenn man nach dem Ursprung der Schulmedizin sucht, wird man in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgeführt. Als ihr Begründer kann der deutsche Arzt und Pathologe Rudolf Virchow (1821 bis 1902) betrachtet werden, der nicht zuletzt wegen seiner Begründung der Zellulärpathologie Weltruf erlangte. Er vertrat die These, dass die Zelle das letzte Formelement aller lebendigen Erscheinungen sowohl im Gesunden als auch im Kranken sei, von welchem alle Tätigkeit des Lebens ausgehe. Gemäß dieser Lehre basieren Krankheiten auf Störungen der Körperzellen bzw. ihrer Funktionen. Auch wenn diese Anschauung gewiss nicht als falsch zu bewerten ist, muss man sehen, dass sie nur das Physisch-Materielle in Betracht zieht und alles Geistig-Seelische ignoriert. Diese Ansicht hat sich dann in den folgenden Jahrzehnten immer mehr etabliert und gilt heute als wissenschaftlicher Konsens.

Freilich darf man die Errungenschaften unserer heutigen Schulmedizin nicht gering-schätzen. Die Leistungen der modernen Medizin sind zunächst einmal aus zwei Gründen sogar absolut anerkennenswert. Zum einen gibt es mittlerweile zahlreiche – zu-meist technologische – Möglichkeiten, mit denen die meisten *gängigen* Krankheiten oder Beschwerden recht zuverlässig diagnostiziert werden können. Zum anderen gibt es Operationstechniken, mit denen vielen Menschen das Leben gerettet oder lebens-werter gemacht werden kann. Auch die Leistungen der Notfallmedizin und der Pallia-tivmedizin sind äußerst lobenswert.

Dass unsere Schulmedizin aber als absolut einseitig bezeichnet werden muss, ist eine zwangsläufige Folge davon, dass man ein völlig falsches Menschenbild hat. Im Grunde sehen die wohl weitaus meisten Mediziner in dem Patienten ein reines Körperwesen. Zwar faseln einige von »seelischen« bzw. »psychischen« Faktoren, an die Existenz einer Seele bzw. übersinnlicher Wesensglieder glauben sie allerdings nicht ernsthaft.

Nun basiert aber jedwede Heilung, die in vielen Fällen durch therapeutische Maß-nahmen unterstützt oder angeregt werden muss, letztlich auf einer Selbstheilung. Die dazu benötigten Kräfte befinden sich im Ätherleib; er ist der eigentliche Heiler in unse-rem Organismus. »Der bloße physische Organismus könnte niemals einen Selbstheilungs-Vorgang hervorrufen. Ein solcher wird in dem ätherischen Organismus angefacht. Damit aber wird die Gesundheit als der Zustand erkannt, der im ätherischen Organismus seinen Ursprung hat. Heilen muss daher in einer Behandlung des ätherischen Organismus beste-hen.«²

Wie kann man einen *Menschen* behandeln oder gar wirklich heilen, wenn man nicht weiß, was der Mensch ist, was ihn ausmacht, welche Wesensglieder er hat?! Wie kann ein Arzt, der den Ätherleib nicht berücksichtigt, unterstützend auf den ätherischen Organismus einwirken?

12.1.1 Behandlung und Prävention von Krankheiten in der Schulmedizin

Zur Bekämpfung vieler Krankheiten – man kann hier im Grunde eigentlich nicht von Behandlung oder gar von Heilung sprechen – verabreicht man heute vorwiegend ›chemische Keulen‹, die das Auftreten fataler, kaum zählbarer Nebenwirkungen zur Folge haben können, was letztlich nur den Pharmakonzernen und deren Aktionären nützt. Bekanntlich kann weder die Ärzteschaft noch die Pharmaindustrie an einem gesunden Menschen verdienen. Viele unserer Mitmenschen sind nicht mehr bereit, gewisse Krankheiten, etwa eine Erkältung oder eine leichte Grippe, auf natürlichem Wege ausheilen zu lassen, sondern greifen gleich zu pharmazeutischen Präparaten.

Judith von Halle schreibt dazu: »*Man kann sich denken, dass die Krankheit, wie sie einmal als Gabe der guten Götter im Hinblick auf einen karmischen Ausgleich oder als eine Hilfe zum Fortschreiten auf geistigem Felde dem Menschen zugeführt wurde, nicht mehr voll zum Tragen kommen kann und womöglich sogar in verschlimmelter Weise in ein nächstes Leben hinübergeführt werden wird.*«³

Homöopathische Arzneimittel werden von vielen Schulmedizinern als nutzlos verworfen, da man im Labor feststellen könne, dass diese nicht einmal Spuren der betreffenden Substanz enthalten. Damit beweisen diese Mediziner nichts anderes, als dass sie das *geistige* Prinzip der Homöopathie nicht verstanden haben oder nicht verstehen wollen.

Was die Prävention von Krankheiten angeht, ist insbesondere an die heutige Impfpolitik zu denken. Neben vergleichsweise wenigen Gegnern gibt es heute viele glühende Verfechter einer allgemeinen Impfpflicht für Kleinkinder. Diese Impfungen sollen im Grunde den Ausbruch *aller* Kinderkrankheiten verhindern.

Allen typischen Kinderkrankheiten wie etwa Masern, Röteln, Windpocken, Scharlach, Mumps und Keuchhusten ist gemein, dass sie mit hohem Fieber und zum Teil mit unterschiedlichen Hautausschlägen einhergehen. Schon der Begriff »*Kinderkrankheit*« macht deutlich, dass sie *vorwiegend* im Kindesalter auftreten und somit etwas mit der *Entwicklung* eines Kindes zu tun haben.

In der modernen Schulmedizin sieht man in ihnen lediglich ein Übel, das es – möglichst schon im Vorfeld durch Impfungen – zu bekämpfen gilt. Welche Interessensgruppen dabei ihren Einfluss geltend machen, muss wohl nicht erwähnt werden.

Wie sind nun Kinderkrankheiten aus geisteswissenschaftlicher Sicht zu bewerten?

Es wurde bereits gesagt, dass der Mensch in seiner vorgeburtlichen Zeit im Verein mit den erhabenen geistigen Wesen der höheren Hierarchien ein *geistiges* Modell seiner späteren physischen Leiblichkeit ausarbeitet. Nun ist er aber darauf angewiesen, dass die von ihm erwählten Eltern ihm das bestmöglich passende Erbgut mitgeben können, so dass die Leiblichkeit, die er benötigt, um sein Karma und seine Lebensaufgabe erfüllen zu können, *möglichst genau* diesem Modell entsprechen kann. Das wird aber in den weitaus meisten Fällen nicht möglich sein! Die Leiblichkeit, in die er sich bei der Geburt einkleidet, weicht zunächst von diesem Ideal noch mehr oder weniger stark ab, so dass man auch hier noch von einem Modell, einem »physischen Modell«, sprechen kann, das in den ersten sieben Lebensjahren heranwächst.

Nach diesem Modell muss sich das Kind richten. Darauf ist es angewiesen. Als vergleichendes Beispiel könnte man wieder an einen Bildhauer denken, der plant, eine Skulptur zu schaffen. Der Künstler wird zunächst ein »geistiges« Modell der Skulptur aufzeichnen oder plastizieren. So wie die Seele im Vorgeburtlichen ihre Eltern auswählt, wählt er einen geeigneten Stein, den er gemäß seinem Modell bearbeiten kann. Nun wird er, nachdem das Kunstwerk ausgearbeitet ist, oftmals mit dem Ergebnis noch nicht zufrieden sein. Zu sehr weicht das jetzige »physische« Modell noch von dem »geistigen« ab. Vielleicht war der Stein, den er bearbeitet hat, an manchen Stellen doch zu spröde oder rissig, vielleicht hatte er ihn an einigen Stellen noch nicht genügend ausgemeißelt. Somit muss er womöglich noch über einen langen Zeitraum Hand anlegen, um die Skulptur doch noch so zu gestalten, dass sie zumindest weitestgehend dem geistigen Modell entspricht.

Dieses Nacharbeiten am physischen Modell muss in den wohl meisten Fällen auch die Seele des Kindes leisten. Darin kommen die Kinderkrankheiten zum Ausdruck. **»Nun, sehen Sie, meine lieben Freunde, alle Dinge haben ihre geistige Seite. Was der Mensch da hat als seinen Körper in den ersten sieben Lebensjahren, das ist eben einfach ein Modell, nach dem er sich richtet. Entweder es gehen seine geistigen Kräfte in einem gewissen Grade in dem unter, was ihm da durch das Modell aufgedrängt wird, und er bleibt ganz vom Modell abhängig, oder er arbeitet in den ersten sieben Lebensjahren durch das Modell dasjenige durch, was das Modell verändern will. Dieses Arbeiten, dieses Durcharbeiten findet seinen äußeren Ausdruck. Denn es handelt sich ja nicht bloß darum, dass da gearbeitet wird und dass dieses hier das ursprüngliche Modell ist; sondern das ursprüngliche Modell löst sich ja los, schuppt sich ab sozusagen, fällt ab, wie die ersten Zähne abfallen; alles fällt ab. Es handelt sich da wirklich darum, dass von der einen Seite die Formen, die Kräfte das Modell drücken; auf der anderen Seite will der Mensch ausprägen, was er heruntergebracht hat. Das gibt einen Kampf in den ersten sieben Lebensjahren. Vom geistigen Gesichtspunkte aus gesehen, bedeutet dieser Kampf dasjenige, was dann äußerlich symptomatisch in den Kinderkrankheiten zum Ausdrucke kommt. Kinderkrankheiten sind der Ausdruck dieses inneren Kampfes.«⁴**

12.1.2 Die geistigen Ursachen bestimmter Krankheiten im Kindesalter

Wir wollen nun noch zwei spezielle Krankheiten betrachten, die meistens im Kindesalter auftreten. Die Tatsache, dass viele Kinderkrankheiten im Allgemeinen eine Folge des Kampfes gegen das nicht hinreichend passende physische Modell des Leibes sind, der aus der elterlichen Vererbung stammt, widerspricht ja nicht derjenigen, dass es eine geistige Ursache dafür geben muss, dass sich nicht irgendeine, sondern eine ganz bestimmte Krankheit geltend macht.

Nehmen wir zunächst die Masern. Rudolf Steiner erforschte eine sehr häufige Ursache für das Auftreten der Masernerkrankung. Auch hier ist die wahre, die geistige Ursache für diese Wirkung (Masern) in einem früheren Leben zu finden. Oftmals ist es so, dass die Individualität, die jetzt an Masern erkrankt, in einer früheren Inkarnation jemand war, der sich nicht sonderlich um die äußere Welt gekümmert hat, der sich vorwiegend mit sich selbst beschäftigt hat und ein gewisses Maß an Egoismus zeigte.

Wenn dieser nun Masern bekommt, so ist das freilich nicht als eine Strafe aufzufassen. Vielmehr ist es der vorgeburtliche Entschluss der Seele, durch das Durchmachen dieser Krankheit eine organische Selbsterziehung zu üben. **»Und was ich jetzt gesagt habe über eine Masernerkrankung, das kann zu Gesichtspunkten führen, die erklären, warum Masern gerade zu den gebräuchlichen Kinderkrankheiten gehören. Denn die Eigenschaften, die genannt worden sind, kommen in sehr vielen Leben vor. Insbesondere in gewissen Zeitperioden haben sie in vielen Leben grassiert. Und wenn dann eine solche Persönlichkeit ins Dasein tritt, wird sie so schnell wie möglich Korrektur üben wollen auf diesem Gebiet und in der Zeit zwischen der Geburt und dem gewöhnlichen Auftreten der Kinderkrankheiten, um organische Selbsterziehung zu üben, die Masern durchmachen; denn von einer seelischen Erziehung kann ja in der Regel in diesem Alter nicht die Rede sein.«**⁵

Wie sieht die heutige gesellschaftliche Realität aus? Obwohl die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind an Masern stirbt, gegen Null konvergiert, werden Kinder geimpft, damit die Masernerkrankung nicht zum Ausbruch kommen kann. Seit 2020 gibt es sogar eine Impfpflicht! Man will dadurch mittelfristig eine Elimination der Masern in Deutschland erreichen. Damit entzieht man den Kindern die so wichtige Möglichkeit, ihr im Vorgeburtlichen selbst gewähltes Schicksal zu leben und sich durch das Durchmachen der Masern in dem skizzierten Sinne selbst zu erziehen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Kinder später andere – vermutlich viel schwerere – Schicksale erleben werden, um das Ziel eben auf andere Weise doch noch zu erreichen.

Über das Dilemma der Impfung schreibt Judith von Halle: *»Bei der Impfung wird in den menschlichen Leib ein Keim derjenigen Krankheit hineingegeben, die es zu bekämpfen gilt. Das Kind soll sich dadurch immunisieren lernen. Und doch trägt dieses Kind, das sich selbst nicht schützen kann, diesen Krankheitskeim fortwährend in sich. So wird etwas von außen her kommend in den einzelnen Menschen hineingelegt, was*

ohne die Impfung unter Umständen gar nicht hineingekommen wäre. Die Idee der Impfung ist ja nicht von vornherein schlecht zu heißen, entspricht ja geradezu dem homöopathischen Ansatz, ein Ähnliches mit dem Ähnlichen zu therapieren. Doch die Art, wie dieses heute praktiziert wird – nämlich nicht nach Auftreten der Krankheit wie in der Homöopathie, sondern bereits vor ihrem Ausbruch, so dass man im Grunde von einer »Therapie« gar nicht sprechen kann –, berücksichtigt eben kaum die geistigen Hintergründe der Krankheiten in den einzelnen Menschen.

So kann ein Kind heute durch die Impfpflicht mit einem Schicksal konfrontiert werden, das gar nicht sein eigenes ist – entweder dadurch, dass es einen Krankheitskeim eingepflanzt erhält, der aus karmischen Gründen gar nicht mit ihm in Berührung gekommen wäre, oder dadurch, dass durch die Immunisierung sein Schicksal gar verhindert wird, weil die für ihn aus karmischen Gründen vorgesehene Krankheit gar nicht erst zum Ausbruch kommt und so für ein nächstes Leben aufgespart werden muss, in welchem sich eigentlich bereits ganz anderes vollziehen sollte durch neue, im gegenwärtigen Leben verursachte Verhältnisse.«⁶

Die Idee einer flächendeckenden Masernimpfung, die von vielen als große Errungenschaft gefeiert wird, kann nur auf dem Boden einer durch und durch materialistisch infizierten Gesellschaft erwachsen. Verschärfend hinzu kommt noch, dass es keinen Einzelimpfstoff mehr gibt. Es gibt nur noch Kombinationsimpfstoffe, die vor mindestens drei Krankheiten (Masern, Mumps und Röteln) schützen sollen. Eine weitere Verschärfung ist darin zu sehen, dass geplant ist, mRNA-Impfstoffe zu verwenden. Diese Substanzen, bei denen es sich im Grunde gar nicht um Impfungen, sondern um eine »prophylaktische Gentherapie« handelt, haben schon im Zusammenhang mit Corona ihre Unschuld verloren. Man kann nur hoffen, dass genügend viele Eltern vor Gericht ziehen, damit die Impfpflicht gekippt werden kann.

Vermutlich erleben wir heute den Beginn einer Zeit, auf die Rudolf Steiner vor gut 100 Jahren hinwies. Er sagte in mehreren Vorträgen, dass in nicht so ferner Zukunft eine Zeit kommen werde, in der man jeden Gedanken daran, dass ein Mensch einen Geist und eine Seele hat, als krankhaft abstempeln werde. Als gesund werde man nur diejenigen bezeichnen, die ausschließlich vom Körper reden. Weiter prophezeite er, dass die materialistische Wissenschaft Arzneimittel und Impfstoffe erfinden werde, mit denen man den »kranken« Menschen den Glauben an Geist und Seele sowie an alles Spirituelle austreiben werde. **»Die Seele wird man abschaffen durch ein Arzneimittel. Man wird aus einer »gesunden Anschauung« heraus einen Impfstoff finden, durch den der Organismus so bearbeitet wird in möglichst früher Jugend, möglichst gleich bei der Geburt, dass dieser menschliche Leib nicht zu dem Gedanken kommt: Es gibt eine Seele und einen Geist. – So scharf werden sich die beiden Weltanschauungsströmungen gegenüber treten. Die eine wird nachzudenken haben, wie Begriffe und Vorstellungen auszubilden sind, damit sie der realen Wirklichkeit, der Geist- und Seelenwirklichkeit gewachsen sind. Die andern, die Nachfolger der heutigen Materialisten, werden den Impfstoff suchen, der den**

Körper ›gesund‹ macht, das heißt so macht, dass dieser Körper durch seine Konstitution nicht mehr von solch albernen Dingen redet wie von Seele und Geist, sondern ›gesund‹ redet von den Kräften, die in Maschinen und Chemie leben, die im Weltennebel Planeten und Sonnen konstituieren. Das wird man durch körperliche Prozeduren herbeiführen. Den materialistischen Medizinern wird man es übergeben, die Seelen auszutreiben aus der Menschheit.«⁷

»Das materialistische Zeitalter strebt danach aus gewissen Kreisen heraus, alle spirituelle Entwicklung der Menschheit zu paralisieren, unmöglich zu machen; die Menschen dahin zu bringen, dass sie ablehnen, einfach durch ihre Temperamente, durch ihren Charakter ablehnen alles Spirituelle, es für Narretei ansehen. Solch eine Strömung – bei einzelnen Menschen ist sie heute schon bemerkbar – wird sich immer mehr und mehr vertiefen. Es wird die Sehnsucht entstehen, dass allgemeines Urteil wird: Das Spirituelle, das Geistige ist Narretei, ist Wahnsinn! – Das wird man dadurch zu erreichen versuchen, dass man dagegen Impfmittel herausbringt, dass man, so wie man auf Impfmittel gekommen ist zum Schutz gegen Krankheiten, nun auf gewisse Impfmittel kommt, die den menschlichen Leib so beeinflussen, dass er den spirituellen Neigungen der Seele keine Wohnung gewährt. Man wird die Menschen gegen die Anlage für geistige Ideen impfen. Das wird man wenigstens anstreben; man wird Impfmittel versuchen, so dass die Menschen schon in der Kindheit den Drang zum geistigen Leben verlieren.«⁸

Es soll noch kurz ein weiteres Beispiel betrachtet werden, das auch wieder zeigt, wie kontraproduktiv etliche Ansätze der modernen Schulmedizin sind.

Seit einigen Jahrzehnten leiden immer mehr Kinder an dem sogenannten »Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom« (kurz: »ADS«). Wie Judith von Halle schreibt, sei diese *vermeintliche* Krankheit aber in durchaus vielen Fällen die Folge von etwas im Grunde höchst Erfreulichem: Die betroffenen jungen Erdenbürger haben Wahrnehmungen aus geistigen Welten. Wie bereits erwähnt sind die meisten Kleinkinder noch in der Lage, ihren Engel wahrzunehmen, mit dem sie sich bisweilen angeregt ›unterhalten‹. Insbesondere dann, wenn ihre Eltern nicht verstehen, um was es sich handelt, und ihren Kindern sogar ihre Wahrnehmungen ausreden, kann es den Kindern schwer fallen, diese richtig einzuordnen und mit ihrem normalen Leben in Einklang zu bringen, so dass sie sich unruhig, unaufmerksam, unkonzentriert und bisweilen hyperaktiv gebärden. »[...] so wird man finden, dass die Behandlung selbst kleiner Kinder mit einer Dauerverabreichung von chemischen Beruhigungsmitteln dazu dient, die zarten, dem überwiegenden Teil der Elterngeneration fremd oder ›anormal‹ anmutenden Bekundungen und Wahrnehmungen geistiger Welten zuzudecken, herabzudämpfen, statt wohltuend zu kanalisieren und zu fördern. [...] Der Schaden, welcher der Menschheit in Zukunft entstehen wird dadurch, dass einem ganzen Teil einer Generation durch die Verabreichung chemischer Mittel etwas in die Seele gepflanzt wird, das demjenigen, was schon in ihr zu keimen begann und man als kostbares geistiges Gut hätte hegen und pflegen kön-

nen, vollkommen entgegensteht, ist heute noch nicht absehbar für denjenigen, der die Zusammenhänge nicht sieht.«⁹

Zum Abschluss dieses Themas sei noch erwähnt, dass mittlerweile viele unserer Mitmenschen aus gut nachvollziehbaren Gründen die Dienste der Schulmedizin nur dann noch in Anspruch nehmen, wenn es – wie etwa im Falle einer notwendigen Operation – unerlässlich ist. Ansonsten bevorzugen sie es, einen Arzt, der anthroposophisch, naturheilkundlich oder nach dem Prinzip der traditionellen chinesischen Medizin arbeitet, oder einen Heilpraktiker, zu konsultieren.

12.2 Abtreibung

Das Töten eines werdenden Lebens, das man mit dem recht neutral klingenden Wort »Schwangerschaftsabbruch« benennt, ist zumindest unter gewissen Voraussetzungen in den meisten Staaten schon legalisiert worden. Selbst in kirchlichen Kreisen gibt es einige Befürworter der Abtreibungspraxis.

Schon vor Jahrzehnten sind in Deutschland Tausende Frauen auf die Straße gegangen, um für die Abschaffung des Paragraphen 218 zu demonstrieren. Ihre Parole lautete: »Mein Körper gehört mir!« Dabei »vergaßen« sie offensichtlich, dass in ihrem Körper ein menschliches Wesen seine temporäre Wohnstatt bezogen hatte, das sich während eines langen Zeitraums in der geistigen Welt gründlich auf seine Geburt sowie das darauf folgende Erdenleben vorbereitet hat.

Mittlerweile bleibt in unserem Land eine Abtreibung straffrei, sofern sie in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen erfolgt und die Frau sich zuvor einer Beratung unterzogen hat. Obwohl in Frankreich die Abtreibung schon vor geraumer Zeit legalisiert wurde, hat man im März 2024 die Verfassung geändert und dieses Recht dort verankert. Dadurch bekam das Abtreibungsrecht Verfassungsrang. Das wurde von 80 Prozent der Bürger befürwortet und als großer Erfolg sowie als Vorbild für andere Länder gefeiert. Schwangere Frauen können in unserem Nachbarland bis zur 14. Woche ihr Ungeborenes abtreiben lassen.

In Frankreich werden etwa 200.000 Abtreibungen *pro Jahr* durchgeführt. In Deutschland waren es im Jahre 2022 immerhin 100.000. Die Kosten übernehmen die Krankenkassen. Diese Zahlen klingen sehr abstrakt. Wenn man sich aber einmal klar macht, dass das größte Fußballstadion der Welt nicht so viele Menschen fassen könnte, werden sie etwas plastischer.

Seit einiger Zeit kann ein Arzt im Zuge einer pränatalen Diagnostik feststellen, dass eine schwangere Frau mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ein behindertes Kind zur Welt bringen wird. Diese Untersuchung nehmen die wohl meisten Schwangeren in

Anspruch. Bei einer ungünstigen Prognose entscheiden sich dann viele für eine Abtreibung.

Freilich ist es für die Eltern alles andere als leicht, ein behindertes Kind zu betreuen. Aus einem gewissen Blickwinkel kann man eine solche Entscheidung durchaus nachvollziehen. Man vergisst dabei aber völlig, dass die ungeborene Seele sich vielleicht gerade dieses Schicksal, das sie nun nicht leben kann, ausgesucht hat! Auch die Eltern entziehen sich der Aufgabe, an *ihrem* Schicksal, ein behindertes Kind auf seinem Erdenweg bestmöglich zu begleiten, zu wachsen und zu reifen (☞ auch Anhang A.3, S. 394ff., Geschichte »Das Kind, das sein Schicksal nicht leben durfte«).

Freilich gibt es Fälle, in denen auch aus spiritueller Warte eine Abtreibung als angemessen betrachtet werden kann. Ein solcher liegt vor, wenn man nur auf diese Weise das Leben der werdenden Mutter retten kann. Die Frage ist, wie sich das auf das Karma der drei betroffenen Individualitäten auswirkt, auf das der Mutter, des Ungeborenen und des Arztes, der den Eingriff vornimmt. »Auf die Frage, ob man bei Schwangerschaftsunterbrechung, die man zur Rettung der Mutter vornimmt, in das Karma der Mutter und in das Karma des Kindes eingreift, ist zu sagen: dass beide Karmas zwar in kurzer Zeit in andere Bahnen gelenkt, aber bald wieder durch den Eigenverlauf in die entsprechende Richtung gebracht werden, so dass von dieser Seite von einem Eingreifen in das Karma kaum gesprochen werden kann.

Dagegen findet ein starker Eingriff in das Karma des Operierenden statt. Und dieser hat sich zu fragen, ob er vollbewusst auf sich nehmen will, was ihn in karmische Verbindungen bringt, die ohne den Eingriff nicht dagewesen wären. Fragen dieser Art sind aber nicht generell zu beantworten, sondern hängen von der Besonderheit des Falles ab, gleich manchem, das ja auch im rein seelischen Kulturleben einen Eingriff in das Karma bedeutet und zu tiefen, tragischen Lebenskonflikten führen kann.«¹⁰

12.3 Aktive Sterbehilfe

Ohne jeden Zweifel gibt es zahlreiche Mitmenschen, die ihr Leben kaum mehr ertragen können, weil sie an einer schlimmen unheilbaren Krankheit leiden, die zu so starken Beeinträchtigungen und so extremen Schmerzen führt, dass diese auch durch die Möglichkeiten, welche die Palliativmedizin bietet, nicht mehr in erträglichen Grenzen gehalten werden können, oder weil sie nahezu bewegungsunfähig sind und nur noch im Bett liegen können und von anderen Menschen wie ein Säugling gepflegt werden müssen. Aus *weltlicher* Sicht ist es durchaus verständlich, dass manche von ihnen ihr leid- und qualvolles Leben nicht mehr aushalten können und den Tod herbeisehnen, dass sie von ihren Leiden erlöst werden wollen.

In einigen europäischen Ländern, so in den Niederlanden, in Luxemburg und in Belgien, ist die sogenannte »aktive Sterbehilfe« schon vor Jahren legalisiert und zu einer

üblichen Praxis geworden. Hierunter versteht man, dass einem Patienten, der ausdrücklich nach der Tötung seiner selbst verlangt, eine tödliche Substanz durch einen anderen Menschen, bei dem es sich im Normalfall um einen Arzt handelt, verabreicht oder injiziert wird, wodurch unmittelbar der Tod herbeigeführt wird. Wie Statistiken zeigen, werden es von Jahr zu Jahr mehr Patienten, die in diesen Ländern um aktive Sterbehilfe bitten. So stieg in den Niederlanden die Anzahl der Menschen, die sich auf diese Art ›ins Jenseits katapultieren‹ ließen, von ca. 1.900 im Jahre 2007 auf über 6.000 im Jahre 2019.

Bei der aktiven Sterbehilfe muss man eigentlich von einem ›Einschläfern‹ sprechen, wie es bei Tieren üblich und bei diesen auch durchaus vernünftig ist, um sie von Leiden zu erlösen. Dass viele diese Vorgehensweise auch bei einem Menschen für angemessen halten, zeigt wieder einmal, dass im Unterbewusstsein zahlreicher Zeitgenossen die absurde Ansicht, der Mensch wäre nichts weiter als ein hochentwickeltes Tier, fest verankert ist. Wie bei so vielen anderen Themen auch kann man bei der aktiven Sterbehilfe nur dann zu einem *wirklichen* Urteil gelangen, wenn man die spirituellen Hintergründe kennt. Es ist verständlich, dass jemandem, der nicht an ein Leben nach dem Tod glaubt, die aktive Sterbehilfe als ein Ideal erscheint. Das Gleiche gilt für jemanden, der zwar an ein Leben nach dem Tod glaubt, aber keine Ahnung davon hat, wie das postmortale Leben verläuft, wie sich diese Art des *widernatürlichen* Sterbens auf das nachtodliche Leben auswirken kann. Ein Mensch, der auf diese künstliche Art vorzeitig stirbt, wird sich nach dem Tod in den übersinnlichen Welten nicht leicht zurechtfinden können. Er wird immer noch eine Sehnsucht nach seinem abgelegten Leib haben und geraume Zeit an die irdische Welt gebunden bleiben. Er wird nicht zum rechten Zeitpunkt in die höheren Sphären aufsteigen können. Auch das Schicksal des Arztes, der die tödliche Spritze aufzieht und verabreicht, darf nicht unberücksichtigt bleiben. Schließlich ist er es, der den Schicksalsmächten ins Handwerk pfluscht.

Wir haben ja bereits erläutert, dass auch schlimme und schlimmste Erfahrungen, die wir im Erdenleben machen müssen, ihren Sinn haben. So unendlich leid- und qualvoll die Situation einiger Menschen, die den Wunsch nach aktiver Sterbehilfe äußern, auch immer sein mag, kann selbst eine solche Phase für die geistig-seelische Entwicklung des Betroffenen von unermesslicher Bedeutung sein. Auch die Angehörigen, die den schwerkranken Menschen pflegen und begleiten, können durch diese Aufgabe, so beschwerlich sie auch sein mag, reifen. Dann haben wir gesehen, dass sich die Seele in ihrer vorgeburtlichen Zeit ihr Schicksal gewissermaßen selbst wählt. In dieser Zeit ist sie ungleich weiser, so dass sie weiß, welche Erlebnisse und Erfahrungen sie benötigt, um sich vervollkommen zu können. Es ist durchaus *möglich*, dass sie sich sogar vornimmt, ein solch krasses Leiden zu durchleben. Sie hat es also quasi selbst bestimmt.

Was das nachtodliche Schicksal eines Menschen, der auf diese angeblich so humane Weise entleibt wird, anbelangt, lässt der Bericht des niederländischen Arztes Dr. Zoltán Schermann in ganz besonderer Weise aufhorchen. Dr. Schermann sprach in einem

Vortrag am 16. November 2014 in Dornach im Rahmen einer Ärztetagung über eine ganz außergewöhnliche Erfahrung, die er mit der aktiven Sterbehilfe machte.

Er schilderte zunächst, dass in seiner langjährigen Praxis als Hausarzt die Frage oder gar der Wunsch nach aktiver Sterbehilfe regelmäßig aufgetaucht sei, die er als Anthroposoph stets mit einem klaren »Nein« beschieden habe. Im Rahmen seiner ärztlichen Tätigkeit hat Dr. Schermann natürlich sehr viele Menschen sterben sehen. Da er einen gewissen Grad an Hellsichtigkeit aufweist, konnte er stets imaginativ wahrnehmen, wie sich im Augenblick des *natürlichen* Todes der Ätherleib vom physischen Leib trennt.

Er beschrieb diesen Prozess folgendermaßen: *»Wenn ich den Ätherleib anschau, kann ich wahrnehmen, dass der Ätherleib genauso groß oder vielleicht etwas größer ist als der physische Leib. Physischer Leib und Ätherleib sind in meiner Anschauung fast gleich groß. Das ist während des ganzen Lebens so. Während meiner Arbeit als Hausarzt habe ich etliche Male das Sterben eines Menschen miterleben können, meistens nach einer tödlichen Krankheit. Immer habe ich wahrnehmen können, dass der Ätherleib im Sterbemoment sich auf eine bestimmte Art ändert. In dem Moment, da die Seele den Körper verlässt, ändert sich der Ätherleib. Er dehnt sich einigermaßen, so dass er sich über den physischen Leib ausdehnt, aber die Form des menschlichen Leibes beibehält. Ungefähr auf Nabelhöhe beginnt der Ätherleib sich zusammenzuziehen und gleich einem Faden aufzusteigen, aufzuströmen. Als dünner Faden fließt der Ätherleib hinauf und verschwindet irgendwo in der Höhe.«*

Dann erläuterte Zoltán Schermann, wie die aktive Sterbehilfe in Holland konkret durchgeführt wird: *»Es ist genau vorgeschrieben, wie der Arzt vorzugehen hat. Man muss dazu zwei Medikamente verwenden, welche sonst für die Narkose und bei Operationen verwendet werden. Das eine, Thiopental, ist ein Barbiturat, während das andere, Rocuronium, ein muskelrelaxierendes Mittel ist. Zuerst wird eine sehr hohe Dosis (2 Gramm) Thiopental eingegeben. Damit wird eine Narkose induziert. Danach wird ebenfalls intravenös eine sehr hohe Dosis Rocuronium gespritzt. Bald nach der Eingabe dieser Mittel stirbt der Patient.«*

Die restlichen 61 Seiten dieses Kapitels sind in der Leseprobe nicht enthalten.